

Strukturen und Typen von Texten

Toni Bernhart
Manfred Krifka

Seminar im Lehramtsstudiengang Deusch, Modul Textkompetenz

Nr. 5210106, WS 08/09, Mo 14-16, DOR 24, 1.102 [Raumtausch: jetzt 1.401]

Der sprachwissenschaftliche Teil des Seminars stellt zunächst die wichtigsten Kohärenzmerkmale von Texten dar (rhetorische Relationen, strukturierende Fragen und anaphorische Beziehungen im nominalen, temporalen und modalen Bereich); wir behandeln ferner die verschiedenen Formen impliziter Information (Präsuppositionen und Implikaturen). Im literaturwissenschaftlichen Teil werden Termini aus Rhetorik und Stilistik, aber auch Theorien zur Uneigentlichkeit für die Beschreibung und Bewertung von Texten thematisiert. Mit dem erworbenen Instrumentarium sollen dann eine Reihe von schulrelevanten Texttypen untersucht werden, insbesondere erzählende Texte, Rede- und Gedankendarstellungen, Beschreibungen und argumentative Texte. Neben dem Sprechen und Schreiben über Texte wird auch die Produktion von Texten geübt.

Zweite Modulveranstaltung: A. Meissner, Texte im Deutschunterricht.

Koordinaten Toni Bernhart

- Sprechstunde nach Vereinbarung
- Webseite: www.bernhart.eu
- E-Mail: bernhart.berlin@web.de
- Telefon: 0179 / 905 33 05 oder 030-3185 2479 (UdK Berlin)
- Büro: Universität der Künste Berlin, Einsteinufer 43-53, 10587 Berlin oder HU Berlin, Hegelplatz 2, 3.528

Koordinaten Manfred Krifka

- Sprechstunde Mi 13-15, bitte bei Frau Klein anmelden, und nach Vereinbarung
- Webseite: <http://amor.rz.hu-berlin.de/~h2816i3x/lehrstuhl.html>
- E-Mail: krifka@rz.hu-berlin.de, "Strukturen und Typen von Texten" in Subjekt-Zeile
- Telefon: 030-20939670
- Büro: Hegelplatz 2, 3.303
- Sekretärin: Anina Klein 3.306, Tel. 030-20939639, e-mail: anina.klein@cms.hu-berlin.de

Zum Seminar

- Moodle-Seite des Kurses: <http://lms.cms.hu-berlin.de/moodle/>, direkt: <http://lms.hu-berlin.de/moodle/course/view.php?id=7534>, Schlüssel "Textkompetenz",

Anforderung:

- Anwesenheit und aktive Mitarbeit im Seminar
- Lösen von Übungsaufgaben
- Modulprüfung: 10-15-seitige Seminararbeit, die entweder im Seminar „Strukturen und Typen von Texten“ oder im Seminar „Texte im Deutschunterricht“ geschrieben werden kann.

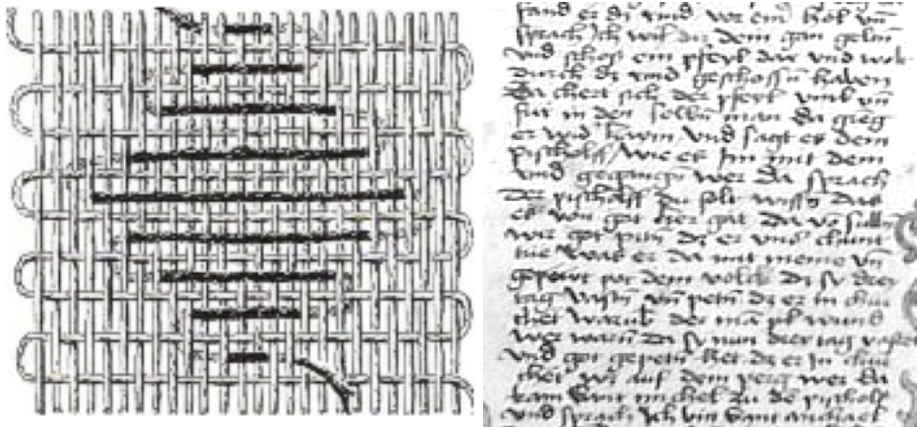
Semesterplan

20.10.	Einführung: Ziel des Seminars, linguistische/literaturwissenschaftliche Perspektive. Anforderungen an die Seminarteilnehmer. Grundsätzliches zu Textsorten und Textkohärenz. (B/K)
27.10.	[Krifka allein] Anaphorische Relationen (Pronomina, Artikel, Bridging, Ereignis- und Sachverhaltsanaphora, Text- und Weltwissen) (K) +
3.11.	Narrative Texte Veränderungen, Ereignis- und Zustandsbeschreibungen, zeitraffende und zeitdehnende Darstellung, Rück- und Vorausblenden u.a. in narrativen und nicht-literarischen Texten (B/K) +
10.11.	Rede- und Gedankendarstellung (Kontext und Kontextverschiebung, direkte/indirekte Rede, freie Rede und innerer Monolog, hier auch eine Komponente der Uneigentlichkeit) (B/K)
17.11.	Deskriptive und instruierende Texte (Auswahl und Serialisierung / Perspektivierung von Objektbeschreibungen, z.B. von Räumen und Gegenständen, Wegbeschreibungen usw.) (K) +
24.11.	[Bernhart allein] Texttyp Gebrauchsanleitung, Informationsblätter u.ä. (B)
1.12.	Rhetorische Relationen (Einführung in die Theorie der RST, Anwendung auf Textbeispiele, Explizitheit/Implizitheit der Anzeige von rhetorischen Relationen und Textverständlichkeit). (K) +
8.12.	Strukturierende Fragen (Quaestio-Theorie, was erwartet man von bestimmten Texten und wie strukturiert das Texte, daraus resultierende Textsorten) (K/B)
15.12.	Argumentative Texte (Argumentationstheorie von Toulmin, Darstellung von Argumentation in Diagrammen, Versprachlichung von Argumentation) (K/B)
5.1.	Typen von argumentativen Texten (geisteswiss. Essays, naturwissenschaftl. Artikel, Zeitungskommentare, Erörterungsaufsatz) (B)
12.1.	Präsuppositionen und Implikaturen (Grundmodell der Konversation als Modellierung des "Common Grounds", Präsuppositionen als stillschweigende Voraussetzungen an den Common Ground, die Möglichkeit der Informationsübermittlung durch Akkomodation. Grundsätzliches zu der Theorie der Implikaturen nach Grice: wörtliche und nicht-wörtliche Bedeutung, konversationellen Implikaturen) (K) +
19.1.	Metaphern (Metaphernbegriff in Literaturwissenschaft, metaphorische Grundstruktur der Kognition (Lakoff/Johnson, auch Pinker, <i>The Stuff of Thought</i>) (B/K) +
26.1.	Uneigentlichkeit (z.B. Uneigentlichkeit durch fingierten Common Ground, durch Übermittlung von Information über Implikaturen, durch Metaphern) – Oder: Ratgeber-Literatur: Stilfibeln, Handbücher zum journalistischen und kreativen Schreiben (B)
2.2.	Informationsstruktur (Aufmerksamkeitssteuerung des Adressaten durch Berücksichtigung des augenblicklichen Informationszustandes und des Textzieles: Einführung von Entitäten, Topik/Kommentar-Strukturen, Fokussierung). (K)
9.2.	Verständlichkeitsforschung (wesentliche Erkenntnisse, Testmöglichkeiten) (K)

1. Textkohärenz und Textgattungen

1.1 Was ist ein Text?

Unter "Text" wird gewöhnlich eine längere sprachliche Äußerung verstanden – oft monologisch, man kann aber auch Dialoge als Text bezeichnen; oft schriftlich, wir wollen aber mündliche Äußerungen nicht ausschließen. Aber nicht jede längere sprachliche Äußerung ist gleich ein Text; die einzelnen Teile eines Textes müssen aufeinander bezogen sein. Dafür kann man ausnahmsweise mal auch die Etymologie des Wortes heranziehen: Das lateinische *textum* heißt ursprünglich 'Gewebe', und auch *Textilien* leitet sich daraus her.



Es gibt Texte, die dieses Prinzip des Zusammenhangs gerade verletzen, um einen bestimmten Effekt zu erzielen, z.B. das Gedicht *Weltende* von Jakob von Hoddis.

- (1) *Dem Bürger fliegt vom spitzen Kopf der Hut.*
In allen Lüften hallt es wie Geschrei.
Dachdecker stürzen ab und gehn entzwei,
Und an den Küsten - liest man - steigt die Flut.
Der Sturm ist da, die wilden Meere hüpfen
An Land, um dicke Dämme zu zerdrücken.
Die meisten Menschen haben einen Schnupfen.
Die Eisenbahnen fallen von den Brücken.

Betrachten wir ein Beispiel (aus Manfred Spitzer, *Lernen. Gehirnforschung und die Schule des Lebens*, Elsevier München 2007, S. 205).

(2) [0] Angeboren und/oder gelernt

[1] *Wachstum, Entwicklung, Reifung und Lernen gehen beim Säugling Hand in Hand.*
[2] *Es ist immer schwierig und nicht selten prinzipiell unmöglich, diese Prozesse im Hinblick auf die Entstehung beispielsweise einer bestimmten Fähigkeit oder eines bestimmten Verhaltens zu unterscheiden.* [3] *Sie bedingen einander.* [4] *So wachsen beispielsweise das Nervensystem, die Knochen und die Muskeln, sodass das Kind mit etwa einem Jahr das Laufen "gelernt" hat.* [5] *Man könnte auch sagen, dass sein ausreifendes motorisches System zusammen mit seinen immer wieder spontan erfolgenden Versuchen des aufrechten Gangs und den damit verbundenen Erfahrungen nach Monaten dazu führen, dass eine völlig neue Art der Fortbewegung möglich wird.*

Die Sätze dieses Textes sind in unterschiedlichem Maße – für das Verständnis wesentlich:

- Wenn man [1] weglässt, dann ist es unklar, wie *diese Prozesse* in [2] zu interpretieren ist.
- Wenn man [3] weglässt, bleibt es rätselhaft, auf was sich *so* in [4] bezieht.
- [2] und [5] scheinen hingegen weglassbar zu sein, ohne dass die Gesamtinformation verlorengeht.

Ferner ist die Reihenfolge der Sätze wesentlich:

- Bei der Reihenfolge [2]-[1] bleibt wiederum unklar, worauf sich *diese Prozesse* bezieht.
- Bei der Reihenfolge [5]-[4] wäre unter anderem die Partikel *auch* nicht interpretierbar.
- Bei der Reihenfolge [1]-[3]-[2] würde sich hingegen nichts wesentliches an der inhaltlichen Aussage des Textes ändern.

Texte unterliegen also bestimmten Strukturprinzipien. Diese sind, wie wir sehen werden, anderer Art als diejenigen, welche die Struktur innerhalb von Sätzen bestimmen. Dennoch ist die Trennung zwischen der Textebene und der Ebene der Einzelsätze nicht immer eindeutig; beispielsweise könnte man den *sodass*-Teilsatz in [4] durchaus auch als einen Baustein der Textebene; man könnte den Teilsatz z.B. ersetzen durch den Satz *Mit etwa einem Jahr hat das Kind das Laufen "gelernt"*.

1.2 Was hält den Text zusammen?

An dem Beispielsatz kann man bereits zwei wichtige Kräfte illustrieren, die einen Text zusammenhalten, indem sie die Einzelsätze gewissermaßen miteinander verweben. Es sind dies erstens die anaphorische Referenz und zweitens die rhetorischen Beziehungen.

Unter **anaphorischer Referenz** versteht man die Bezugnahme von Ausdrücken auf Vorstellungen, die bereits vorher durch den Text eingeführt wurden. Wir können dies durch Koindizierung ausdrücken. Wir verwenden hier die Konvention, einen einführenden Ausdruck mit e und einen wiederaufgreifenden Ausdruck mit a und entsprechenden Zahlen zu koindizieren.

- (3) [1] Wachstum, Entwicklung, Reifung und Lernen e1 gehen beim Säugling e2 Hand in Hand. [2] Es ist immer schwierig und nicht selten prinzipiell unmöglich, diese Prozesse a1 im Hinblick auf die Entstehung beispielsweise einer bestimmten Fähigkeit oder eines bestimmten Verhaltens zu unterscheiden. [3] Sie a1 bedingen einander. [4] So wachsen beispielsweise das Nervensystem, die Knochen und die Muskeln, sodass das Kind a2 mit etwa einem Jahr das Laufen "gelernt" hat. [5] Man könnte auch sagen, dass sein a2 ausreifendes motorisches System zusammen mit seinen a2 immer wieder spontan erfolgenden Versuchen des aufrechten Gangs und den

damit verbundenen Erfahrungen nach Monaten dazu führen, dass eine völlig neue Art der Fortbewegung möglich wird.

Unter **rhetorischen Beziehungen** versteht man den inhaltlichen, hier: den argumentativen Zusammenhang der Sätze. Man kann diesen wie folgt charakterisieren:

- [1] wird durch [2] weiter entfaltet; [2] sagt, weshalb die Prozesse Hand in Hand gehen.
- [3] begründet [2], [3] sagt, weshalb die Prozesse schwer zu unterscheiden sind.
- [4] gibt ein Beispiel für die gegenseitige Bedingung, die in [3] ausgedrückt wird; dies wird ausgedrückt durch *so*.
- [5] paraphrasiert [4] und entfaltet es mit weiteren Details; dies wird ausgedrückt durch das einleitenden *Man könnte auch sagen*.

1.3 Kriterien für Textualität: Beaugrande & Dressler 1981

In ihrem einflussreichen Textbuch weisen de Beaugrande & Dressler auf verschiedene Kriterien hin, die erfüllt sein müssen, wenn man von einem Text (im Gegensatz etwa zu einer zufälligen Sammlung von Texten) sprechen will. Sie nennen diese **Kohäsion, Kohärenz, Intentionalität, Akzeptabilität, Informativität, Situationalität** und **Intertextualität**. Diese wollen wir im Folgenden diskutieren. Die Klassifikation ist zwar nicht besonders systematisch, die Beschreibung deckt jedoch zahlreiche Phänomene ab, denen wir uns später explizit widmen werden – und sie umfasst auch die schon erwähnten der anaphorischen Referenz und der rhetorischen Relationen.

1.3.1 Kohäsion

Damit wird die Gesamtheit der **Ausdrucksmittel** bezeichnet, in denen sich der Zusammenhang von Textteilen ausdrückt, die einen Text bilden.

Wiederholung

Die Elemente eines Textes hängen durch grammatische Regularitäten voneinander ab. Dies ist offensichtlich unterhalb der Satzebene: Rektion, Kongruenz etc. Oberhalb der Satzebene gehören dazu Rekurrenzen, Parallelismen, Paraphrasen:

- (4) Annie: Heut hab' ... ich gefühlt, dass es meine *Bestimmung* ist.
Anatol: Ihre *Bestimmung*! ... Hörst du, Max – ihre *Bestimmung*!
Annie: Ja, sowas ist auch *Bestimmung*! [Arthur Schnitzler]
- (5) Kalevala, finnisches Volksepos
*Ein Schlachter wurde gesucht
ein Totschläger wurde verlangt
aus dem edlen Lande Russlands
aus dem schrecklichen Kareliden
aus den großen Weiten Suomis
aus dem tapferen Lande Schwedens
aus diesem Reich des Fehdelandes.*
- Altes Testament (Predigere Salomo)
*Ein jegliches hat seine Zeit
und alles unterm Himmel seine Stunde
Geboren werden hat seine Zeit
Sterben hat seine Zeit
Pflanzen hat seine Zeit
Ernten hat seine Zeit
Abbrechen hat seine Zeit
Bauen hat seine Zeit.*
- (6) *any comment, request, suggestion or proposal which is obscene, lewd, lascivious, filthy, or indecent*

Mit großem Effekt werden solche Wiederholungen z.B. in Martin Luther Kings Rede vom 23. August 1963 angewendet:

- (7) *I say to you today, my friends, so even though we face the difficulties of today and tomorrow, I still have a dream. It is a dream deeply rooted in the American dream.*
I have a dream that one day this nation will rise up and live out the true meaning of its creed: "We hold these truths to be self-evident: that all men are created equal."
I have a dream that one day on the red hills of Georgia the sons of former slaves and the sons of former slave owners will be able to sit down together at the table of brotherhood.
I have a dream that one day even the state of Mississippi, a state sweltering with the heat of injustice, sweltering with the heat of oppression, will be transformed into an oasis of freedom and justice. [...]

Anaphorische Beziehungen

Das wichtigste Element der Kohäsion sind **anaphorische** Ausdrücke, die bereits vorher Erwähntes (das **Antezedens**) wieder aufgreifen. Allgemein sprechen wir von **Koreferenz**, wenn der Antezedens-Ausdruck und der anaphorische Ausdruck sich auf dieselbe Entität beziehen. Dies können Pronomina sein, vgl. (8), definite NPN, vgl. (9).

- (8) *Hoppe, hoppe Reiter, wenn er fällt, dann schreit er,
fällt er in den Graben, fressen ihn die Raben.*
- (9) *Es war einmal ein König, der hatte ein grosses Schloss. Das Schloss stand am Meer.*
Es kann dabei Sprecherwechsel stattfinden:
- (10) A: *Maria hat einen neuen Computer gekauft.* B: *Ja, ich habe ihn schon bei ihr gesehen.*

Kataphora

In bestimmten Fällen kann der anaphorische Ausdruck vorangehen (dieser Fall wird **Kataphora** genannt):

- (11) *Ich weiß nicht, ob er es ernst meint, aber mein Vater hat gesagt, er will mir einen Porsche kaufen.*
- (12) *Seine Geburt war unordentlich, darum liebte er leidenschaftlich Ordnung, das Unverbrüchliche, Gebot und Verbot. Er tötete früh. [...] Er war sinnreich. [...] Bei den Midanitern machte er die Bekanntschaft eines Gottes [...] Jahwe genannt, ein Gott unter anderen, [...] Mose dagegen [...] war tief beeindruckt von der Unsichtbarkeit Jahwes. [Thomas Mann, *Das Gesetz*, Beginn des Textes].*

Nach B&D erweckt diese Technik die besondere Aufmerksamkeit des Adressaten, weil ein Referent gesucht wird; die beschreibenden Eigenschaften bleiben dann besser haften.

Ellipsen

sind unvollständige Ausdrücke, die durch Kontextinformation zu ergänzen sind.

- (13) A: *Bernd war da, Anna war da, Karl war da.* B: *Und Egon?* A: *_ War auch da.*
- (14) A: *Wer ist der da?* (deutet auf eine Person) B: *_ Kenn ich nicht.*

Konnektoren

sind Ausdrücke, die andere Ausdrücke, oft Sätze, verknüpfen und dabei eine bestimmte semantische Verbindung anzeigen. Beispiele: Konjunktion, Disjunktionen, Kontrajunktionen wie *aber, jedoch*, Subordinatoren wie *weil, denn, deshalb, während*.

- (15) a. *Ich muss an sehr vieles denken – und noch dazu an meine Gemütsstimmung.*
 b. [Ausbruch eines Feuers, Einsatz der Feuerwehr]. *Das Feuer selbst wurde bald gelöscht. Beim Anrücken der Feuerwehr wurde überdies vor demselben Hause der Kaufmann Wegener aus der Ackerstraße von einer Automobildroschke überfahren und am Hinterkopf schwer verletzt.* [DWDS 1911].
- (16) *Wir gehen ins Theater. Oder wir gehen ins Kino.*
- (17) *Peter hat zwar ein Auto, er kann jedoch nicht fahren.*
- (18) *Noch allerdings möchten die BASF-Techniker ihre Videopläne nicht zu den Akten legen. Denn ihre Entwicklung hat nach Ansicht vieler Experten gegenüber allen bekannten Systemen einige unbestrittene Vorteile.*

Temporale kohäsive Ausdrücke

Wahl bestimmter Zeitformen, anaphorische Ausdrücke wie *dann, zuvor, als*.

- (19) a. *Er kam, sah und siegte. / ? Er ist gekommen, hat gesehen und hat gesiegt.*
 b. *Zuerst hat Peter gesungen. Dann war die Reihe an Anna.*
 c. *Als Peter hereintrat, stand Anna gerade am Fenster und schaute hinaus.*

Intonation (Prosodie)

Prosodische Mittel können allein oder im Verbund mit anderen die Art und Weise des Zusammenhängens von Textteilen mit bestimmen.

- (20) a. *Paul spielt nicht mit Anna, weil er sie nicht mag.*
 b. *Paul spielt nicht mit Anna, weil er sie nicht mag, sondern weil er lieber alleine ist.*

1.3.2 Kohärenz

Darunter versteht man die inhaltlichen Beziehungen zwischen den Teilen eines Textes, der oft, aber nicht notwendig durch kohäsive Mittel ausgedrückt wird. Darunter fallen auch die oben angesprochenen rhetorischen Relationen.

Beispielsweise spielt in dem folgenden kleinen Text die Beziehung der Kausalität eine Rolle, obwohl diese nicht explizit gemacht wird.

- (21) *Hans fiel hin und brach sein Kinn.*

Im folgenden Text besteht plausiblerweise sowohl eine Reihenfolge- als auch eine Begründungsbeziehung.

- (22) *Der Mann überquerte die Straße und ging in die Kneipe.*

Und im folgenden Text wird der erste Satz durch die Folgesätze elaboriert:

- (23) *Eva hatte nur Pech auf der Reise. Das Flugzeug hatte über fünf Stunden Verspätung, das Hotel war laut und staubig, und der Strand war nur durch Überqueren einer vierspurigen Autobahn zu erreichen.*

Wir versuchen als Leser oder Hörer stets, zwischen Textteilen eine Kohärenzrelation zu etablieren; daher die komische Wirkung in Fällen, in denen dies schwer möglich erscheint.

- (24) *#Die Magd ließ ein Ei fallen, und die Kölner Kathedrale stürzte ein.*

1.3.3 Intentionalität und Akzeptabilität

Neben den beiden als "textintern" eingestuften Dimensionen führen B&S auch solche an, die darüber hinausreichen. Mit **Intentionalität** werden die Sprecherintentionen bezeichnet, z.B.

Wissen zu verbreiten oder ein in einem Plan angegebenes Ziel zu erreichen. Kohärente und kohäsive Texte werden zu diesem Zweck eingesetzt.

Die **Akzeptabilität** betrifft die Einstellung des Text-Rezipienten, einen kohäsiven und kohärenten Text zu erwarten, der für ihn nützlich oder relevant ist. Der Sprecher muss mit solchen Einstellungen rechnen, um seine kommunikativen Ziele effizient zu erreichen.

1.3.4 Informativität

Dieses Kriterium betrifft das Ausmaß der Erwartetheit bzw. Unerwartetheit der dargebotenen Textelemente. Gut gebaute Texte halten da gewissermaßen ein Mittelmaß ein: Sie wollen dem Rezipienten etwas Neues vermitteln, müssen hierzu allerdings fast stets an etwas Bekanntem anknüpfen (und sei dies nur die Bedeutung der verwendeten Wörter: *In einem tiefen Wald lebte einmal vor langer Zeit ein zahnloser Drache.*)

Der folgende Text spielt mit Erwartungen:

- (25) *Das Meer besteht aus Wasser* (bereits bekannt)
nur in dem Sinn, dass Wasser die darin hauptsächlich (Einschränkung
vorkommende Substanz ist. des Bekannten)
Tatsächlich ist es eine Lösung aus Gasen und Salzen, (Zusätzliche
dazu kommt noch eine riesige Anzahl lebender Organismen. Information)

1.3.5 Situationalität

Dieses Kriterium bezieht sich auf Faktoren, die einen Text für eine Kommunikationssituation, d.h. für die Situation des Orts, der Zeit, der sozialen Situation usw. relevant machen. Oft ist Wissen darüber für das Verständnis wesentlich:

- (26)

Langsam Spielende Kinder

Wesentlich: Es handelt sich um ein Verkehrsschild an einer Straße. Erst mit diesem Wissen kann man die Bedeutung eruieren.

1.3.6 Intertextualität

Texte beziehen sich oft auf andere Texte. Offensichtliche Beispiele: Ein Gesetzestext bezieht sich auf einen anderen Gesetzestext, eine Gedichtanalyse auf ein Gedicht, eine Parodie auf den parodierten Text. Beispiel: Ein Gedicht eines unbekanntenen Mainzer Soldaten, 1918.

- (27) *Deutschland, Deutschland, schwer in Dalles, Eier, Butter, Wurscht und Schinke*
schwer in Dalles in der Welt, sin' nur für die Reiche da,
wenn die Marmelad nit alles nur mir arme, arme Schlucker
brüderlich zusammenhält gucke zu und kreische: Hurrah !

Ein wichtiger Aspekt ist die Darstellung anderer Texte, z.B. in direkter oder indirekter Rede.

- (28) a. *Peter sagte, er hätte das Fahrrad auf einem Trödlermarkt erworben.*
 a. *Peter sagte: "Ich hab das Rad beim Trödlermarkt gekauft."*

1.4 Gattungen und Textsorten aus literaturwissenschaftlicher Sicht

Man weiß intuitiv sofort, um welche Gattung oder Textsorte es sich handelt. In der literaturwissenschaftlichen Theorie aber sind die Dinge komplizierter. Man spricht von der

Gattungstrias Epik, Lyrik, Dramatik (Hauptgattungen) und benennt dazu verschiedene Untergattungen (z.B. zu Epik: Epos, Roman, Novelle, Novelle, Kurzgeschichte etc.) Etwa ab den 1970er Jahren wurde der Gattungsbegriff um den Begriff der Textsorte erweitert, um auch Text berücksichtigen zu können, die nicht in den Bereich der sog. „Hohen Literatur“ fallen. Die Gattungstheorie stellt insgesamt ein komplexes literaturwissenschaftliches Problemfeld dar, v.a. deshalb, weil die Gattungspoetik über einen sehr langen Zeitraum (Antike bis Gegenwart) gewachsen ist.

Grundlegend zur Gattungstheorie aus literaturwissenschaftlicher Sicht: Rüdiger Zymner: Gattungstheorie. Probleme und Positionen der Literaturwissenschaft. Paderborn: mentis 2003, bes. S. 7-36.

1.4.1 Johann Wolfgang von Goethe: Dichtarten; Naturformen der Dichtung (1819)

Dichtarten

Allegorie, Ballade, Cantate, Drama, Elegie, Epigramm, Epistel, Epopöe, Erzählung, Fabel, Heroide, Idylle, Lehrgedicht, Ode, Parodie, Roman, Romanze, Satire.

Wenn man vorgemeldete Dichtarten, die wir alphabetisch zusammengestellt, und noch mehrere dergleichen methodisch zu ordnen versuchen wollte, so würde man auf große, nicht leicht zu beseitigende Schwierigkeiten stoßen. Betrachtet man obige Rubriken genauer, so findet man, daß sie bald nach äußeren Kennzeichen, bald nach dem Inhalt, wenige aber einer wesentlichen Form nach benannt sind. Man bemerkt schnell, daß einige sich nebeneinanderstellen, andere sich ändern unterordnen lassen. Zu Vergnügen und Genuß möchte jede wohl für sich bestehen und wirken, wenn man aber zu didaktischen oder historischen Zwecken einer rationelleren Anordnung bedürfte, so ist es wohl der Mühe wert, sich nach einer solchen umzusehen. Wir bringen daher folgendes der Prüfung dar.

Naturformen der Dichtung

Es gibt nur drei echte Naturformen der Poesie: die klar erzählende, die enthusiastisch aufgeregte und die persönlich handelnde: *Epos*, *Lyrik* und *Drama*. Diese drei Dichtweisen können zusammen oder abgesondert wirken. In dem kleinsten Gedicht findet man sie oft beisammen, und sie bringen eben durch diese Vereinigung im engsten Raume das herrlichste Gebild hervor, wie wir an den schätzenswertesten Balladen aller Völker deutlich gewahr werden. Im älteren griechischen Trauerspiel sehen wir sie gleichfalls alle drei verbunden, und erst in einer gewissen Zeitfolge sondern sie sich. Solange der Chor die Hauptperson spielt, zeigt sich Lyrik obenan; wie der Chor mehr Zuschauer wird, treten die andern hervor, und zuletzt, wo die Handlung sich persönlich und häuslich zusammenzieht, findet man den Chor unbequem und lästig. Im französischen Trauerspiel ist die Exposition episch, die Mitte dramatisch, und den fünften Akt, der leidenschaftlich und enthusiastisch ausläuft, kann man lyrisch nennen.

Das Homerische Heldengedicht ist rein episch; der Rhapsode waltet immer vor, was sich ereignet, erzählt er; niemand darf den Mund auf tun, dem er nicht vorher das Wort verliehen, dessen Rede und Antwort er nicht angekündigt. Abgebrochene Wechselreden, die schönste Zierde des Dramas, sind nicht zulässig.

Höre man aber nun den modernen Improvisator auf öffentlichem Markte, der einen geschichtlichen Gegenstand behandelt; er wird, um deutlich zu sein, erst erzählen, dann, um Interesse zu erregen, als handelnde Person sprechen, zuletzt enthusiastisch auflodern und die Gemüter hinreißen. So wunderbar sind diese Elemente zu verschlingen, die Dichtarten bis ins unendliche mannigfaltig, und deshalb auch so schwer eine Ordnung zu finden, wornach man sie neben- oder nacheinander aufstellen könnte. Man wird sich aber einigermaßen

dadurch helfen, daß man die drei Hauptelemente in einem Kreis gegeneinander über stellt und sich Musterstücke sucht, wo jedes Element einzeln obwaltet. Alsdann sammle man Beispiele, die sich nach der einen oder nach der andern Seite hinneigen, bis endlich die Vereinigung von allen dreien erscheint und somit der ganze Kreis in sich geschlossen ist.

Auf diesem Wege gelangt man zu schönen Ansichten sowohl der Dichtarten als des Charakters der Nationen und ihres Geschmacks in einer Zeitfolge. Und obgleich diese Verfahrensart mehr zu eigener Belehrung, Unterhaltung und Maßregel als zum Unterrichts anderer geeignet sein mag, so wäre doch vielleicht ein Schema aufzustellen, welches zugleich die äußeren zufälligen Formen und diese inneren notwendigen Urfänge in faßlicher Ordnung darbrächte. Der Versuch jedoch wird immer so schwierig sein als in der Naturkunde das Bestreben, den Bezug auszufinden der äußeren Kennzeichen von Mineralien und Pflanzen zu ihren inneren Bestandteilen, um eine naturgemäße Ordnung dem Geiste darzustellen.

Goethe, Johann Wolfgang von: Dichtarten; Naturformen der Dichtung. In: ders.: Noten und Abhandlungen zu besserem Verständnis des West-östlichen Divans. Hamburger Ausgabe, Bd. 2, S. 187–189.

1.4.2 Gedankenspiel

Goethes Text folgendermaßen beginnen: „Ballade, Blog, Claim, Comic, E-Mail, Fräuleinroman, Graffiti, Hörspiel, Internetroman, Krimi, Lyrics, Manga, Rap, Schlager, Sketch, Slash Fiction, SMS, Songtext ...“

1.4.3 Ansatz aus der Narratologie: Modus

<i>Narrativer Modus</i>	<i>Dramatischer Modus</i>
mittelbar	unmittelbar
mehr Distanz	weniger Distanz
Erzählung von Ereignissen	Erzählung von gesprochen Worten (von Figurenrede)

Nach: Matias Martinez u. Michael Scheffel: Einführung in die Erzähltheorie, 7. Aufl. München: Beck 2007, bes. 47-63.

1.4.4 Döblin: Alexanderplatz

Die erste Molle sagt: Ich komme aus dem Keller, aus Hopfen und Malz. Jetzt bin ich kühl, wie schmeck ich?

Franz sagt: Bitter, schön, kühl.

Ja, ich kühl dich, ich kühle die Männer, dann mache ich ihnen warm, und dann nehme ich ihnen die überflüssigen Gedanken weg.

Überflüssige Gedanken?

Ja, die Mehrzahl aller Gedanken sind überflüssig. Etwa nicht? – Ob. Recht sollst du haben.

Ein kleiner Schnaps steht hellgelb vor Franz. Wo haben sie dir hergeholt? – Gebrannt haben sie mir, Mensch. – Du beißt, Kerl, du hast Krallen. – Nanu, dafür bin ich doch Schnaps. Hast wohl lange keinen gesehen? – Nee, war beinahe tot, du Schnäpschen, ich bin beinahe tot gewesen. Abgefahren ohne Retourbillet. – So siehste auch aus. – Siehste aus, quatsch doch nich. Wollen dir mal nochmal probieren, komm mal ran. Ah, du bist gut, du hast Feuer, Feuer hast du, Kerl. – Der Schnaps rieselt ihm durch die Kehle: Son Feuer.

1.5 Aufgaben

Aufgabe 1: Markieren Sie zur Vorbereitung der Sitzungen zu Textkohäsion die anaphorischen Beziehungen zwischen den Ausdrücken in dem folgenden Märchentext aus dem Märchenbuch von Ludwid Bechstein. Sie können jeden Ausdruck mit einem Index versehen, der eine Entität einführt (z.B. _e7); koreferente Ausdrücke, welche einen solchen Ausdruck aufgreifen, bekommen dann denselben Index (z.B. _a7). Ein Beispiel für den ersten Satz:

[Hänschen_e1 und Gretchen-e2]_e3 waren noch kleine Kinder, als sie_a3 einmal miteinander hinaus in [den Wald]_e4 gingen, um [rote Beeren]_e5 zu suchen.

(29) VOM HÄNSCHEN UND GRETCHEN, DIE IN DIE ROTEN BEEREN GINGEN

Hänschen und Gretchen waren noch kleine Kinder, als sie einmal miteinander hinaus in den Wald gingen, um rote Beeren zu suchen. Jedes hatte ein Töpfchen. Ehe sie den Wald erreichten, kamen sie an einen Teich, darinnen gar schöne Fischchen herumschwammen, die aussahen wie das blanke Silber. Davon fingen sich die Kinder einige, und taten sie in ihre Töpfchen; dann pflückten sie im Wald noch gar viele rote Beeren und taten sie hinein zu den Fischen, bis das Töpfchen ganz voll war. Dann fanden sie zwei schöne Messerchen, und die legten sie oben darauf. Aber, als sie eine kleine Strecke durch den Wald gegangen waren, sahen sie einen großen Bären entgegen kommen; da fürchteten sie sich sehr, und versteckten sich, und ließen in der Eile ihre Töpfchen zurück, die der Bär, als er herbei kam, mitsamt den Fischen und Beeren auffraß. Und auch die Messerchen verschluckte er. Dann tappte er wieder fort. Die Kinder, als sie sich wieder hervorwagten aus ihrem Versteck, und sahen daß ihre Fische und Beeren und Töpfe und Messer gefressen waren, fingen sie sehr an zu weinen, und gingen nach Hause, und sagten es ihrem Vater. Der machte sich schnell auf, nahm ein langes Messer mit, ging hinaus in den Wald, und schnitt dem Bären den Leib auf, und tat alles wieder heraus: die Beeren, die Fischchen, die Töpfchen und Messerchen und gab es seinem Hänschen und Gretchen wieder. Da waren die Kinder voll Fröhlichkeit, und trugen ihre Töpfchen heim, und aßen die roten Beeren, und aßen ihre Fischchen, und spielten mit den schönen Messerchen.

Aufgabe 2:

Der Artikel "Der Bahnkunde zahlt zu viel" enthält die folgenden, hier alphabetisch geordneten Sätze. Versuchen Sie, diese so zu ordnen, dass sie einen kohärenten Text ergeben. Beobachten Sie dabei, welche Kriterien für Sie ausschlaggebend waren, und halten Sie diese schriftlich fest.

1. *Als hätten die Bahnkunden in den vergangenen Wochen nicht genug gelitten:*
2. *Also bleibt dem Reisenden nur, die neuen Bahnpreise zu schlucken.*
3. *Da müssen Bahnkunden in München, Nürnberg, Berlin oder Köln unter erheblichen Behinderungen leiden, weil die Eisenbahner streiken.*
4. *Da rutscht die Pünktlichkeitsquote zuletzt wieder deutlich unter die von Bahnchef Hartmut Mehdorn festgelegte Sollmarke von 95 Prozent.*
5. *Damit ist aber selbst nach dem geplanten Bahnzuschlag ab 2007 nicht zu rechnen, denn wohin sollte der Kunde gehen?*

6. *Das Auto ist angesichts der noch immer hohen Spritkosten keine preiswertere Alternative.*
7. *Das Geschäft im Personenverkehr brummt so gut wie seit Jahren nicht mehr.*
8. *Das ist kein Grund, die Kunden zur Kasse zu bitten, die anderswo auf die Bummelbahn angewiesen sind.*
9. *Dass man dies einkalkuliert, ist schon makaber.*
10. *Denn höhere Preise haben in der Regel die Folge, dass Kunden abspringen.*
11. *Die Fußball-WM, die gute Konjunkturlage, die hohen Benzinpreise, aber auch gute Angebote der Bahn haben mit dazu beigetragen.*
12. *Doch dies zahlt der Kunde ohnehin mit dem ICE-Preis auf der jeweiligen Strecke.*
13. *Offenbar geht man bei der Bahn davon aus, dass die Reisenden sehr belastbar sind.*
14. *Sicherlich, auch hohe Investitionen in neue Strecken waren dafür notwendig.*
15. *So aber sieht alles nach Kunden-Abzocke aus, um die Kasse für den bevorstehenden Börsengang zu füllen.*
16. *Um es klar zu sagen: 5,6 Prozent höhere Preise im Fernverkehr und 3,6 Prozent Zuschlag im Nahverkehr sind nicht vertretbar.*
17. *Und nun setzt die Bahn noch eins drauf: Ab 2007 wird es erneut eine saftige Erhöhung der Fahrpreise geben.*
18. *Wenn die Bahn sich darauf beschränkt hätte, wie andere Unternehmen in Deutschland den Mehrwertsteuer-Anstieg an die Kunden weiterzugeben, hätte man dies akzeptieren müssen.*
19. *Zumal die Bahn es wirtschaftlich gesehen vermutlich nicht so bitter nötig hätte, wie sie gern behauptet.*
20. *Zwischen Berlin und München zum Beispiel wird die Bahn ab 2007 schneller sein und mehr Züge einsetzen.*

Aufgabe 3

- a) Welche Passagen im Zitat aus Döblins „Alexanderplatz“ sind im narrativen Modus, welche im dramatischen Modus erzählt?
- b) Verändern Sie den Text: Verstärken Sie dabei den Eindruck von Trunkenheit, indem Sie Textmerkmale nach B&D stören. Welche gestörten Textmerkmale erweisen sich Ihrer Meinung nach als besonders ergiebig, um den Eindruck von Trunkenheit zu erhöhen?

2. Anaphorische Relationen

Der Begriff **Anaphora** (griech. ἀναφορά, “das Hinauftragende”) wird für verschiedene Dinge verwendet. In der Rhetorik versteht man darunter die Wiederholung von Worten zur Emphase am Satzanfang in der Musik die wiederholende Verzierung reduziert auf die Bass-Stimme, in der Liturgie das Hochgebet. In der Sprachwissenschaft meint man hiermit das Phänomen, dass der Bezug eines Ausdrucks an den Bezug eines anderen Ausdrucks gebunden ist.

In dieser Sitzung wollen wir die Vielfalt anaphorischer Phänomene näher ansehen, ohne allerdings in die Theorien zu Anaphora innerhalb des Satzes und über die Satzgrenzen hinweg einzusteigen, die einen wichtigen Bestandteil der Syntax und der Textlinguistik bilden.

2.1 Grundlegendes zu Anaphora

2.1.1 Anaphorische Beziehungen innerhalb von Sätzen

In dem Bechstein-Text gibt es zahlreiche Beispiele anaphorischer Beziehungen.

- (1) *Hänsel und Gretel*₁ waren noch kleine Kinder, als *sie*₁ einmal *miteinander*₁ in den Wald gingen, um ₁ rote Beeren zu suchen.

Die Koordination *Hänsel und Gretel* führt eine Entität in den Text ein; sie wird **Antezedens** genannt. Diese wird in dem dem Nebensatz durch das **Pronomen** *sie* aufgegriffen. Innerhalb des Nebensatzes finden wir ein **Rezipropronomen** –*einander*. In der mit *um* eingeleiteten Infinitivkonstruktion fehlt das Subjekt, das aber ebenfalls so interpretiert wird, dass es sich auf Hänsel und Gretel bezieht – manche Theorien sprechen hier von **Null-Anapher** (hiervon gibt es wiederum verschiedene Unterarten, die hier vorliegende wird als PRO bezeichnet).

Rezipropronomen und **Reflexivpronomen** (*sich* oder *sich selbst*) haben die Eigenschaft, dass sie ihr Pronomen innerhalb des Kernsatzes finden müssen. Im folgenden drücken Sternchen die unmöglichen Lesarten aus.

- (2) a. [*Hänsel und Gretel*₁ gingen *miteinander*₁ in den Wald.]
 b. [*Hänsel und Gretel*₁ gingen in den Wald, [*um* ₁ *miteinander*₁ Beeren zu suchen].
- (3) a. [*Die Stiefmutter*₁ betrachtete *sich*₁ im Spiegel.]
 b. [*Die Stiefmutter*₁ rief *den Diener*₂, [*um* ₁ *sich*_{1/*2} im Spiegel zu betrachten].
 c. [*Die Stiefmutter*₁ rief *den Diener*₂, [*damit* *er*₂ *sich*_{*1/2} im Spiegel betrachte].

Wenn ein Pronomen auf ein Antezedens innerhalb des Kernsatzes zugreifen will, dann muss es die Gestalt eines Reflexiv- oder Rezipropronomens haben. Normale Personalpronomen und Reflexiv- oder Rezipropronomen teilen sich so ihren Anwendungsbereich genau auf:

- (4) a. Als *Schneewittchen*₁ hereinkam [*betrachtete die Stiefmutter*₂ *sie*_{1/*2} im Spiegel].
 b. Als *Schneewittchen*₁ hereinkam [*betrachtete die Stiefmutter*₂ *sich*_{*1/2} im Spiegel].

In den meisten Fällen folgt der anaphorische Ausdruck seinem Bezugsausdruck, manchmal geht er ihm aber auch voran; wir sprechen dann von **Kataphora**. Manchmal wird **Endophora** als Oberbegriff über Anaphora und Kataphora verwendet.

- (5) a. Als *sie*₁ noch kleine Kinder waren, gingen *Hänsel und Gretel*₂ einmal in den Wald.
 b. ₁ Um Beeren zu sammeln, gingen *Hänsel und Gretel*₁ in den Wald.

2.1.2 Anaphorische Beziehungen über Satzgrenzen hinweg

Wir finden in dem Text von Bechstein auch viele Beispiele von anaphorischen Beziehungen, die über Einzelsätze hinweg reichen.

- (6) *Hänsel und Gretel*₁ waren noch kleine Kinder, als sie einmal *miteinander* hinaus in den Wald gingen, um rote Beeren zu suchen. Jedes [*von ihnen*₁] hatte *ein Töpfchen*₂. Ehe *sie*₁ den Wald erreichten, kamen *sie*₁ an einen Teich, darinnen *gar schöne Fischchen*₃ herumschwammen, die aussahen wie das blanke Silber. *Da*₃ von fingen sich *die Kinder*₁ einige, und taten sie in *ihre Töpfchen*₃;

Das Antezedens *Hänsel und Gretel* wird im zweiten Satz durch *jedes* aufgegriffen (hier ausbuchstabiert als: *jedes von ihnen*), im dritten Satz durch das Personalpronomen *sie*, und im vierten Satz durch die definite NP (Nominalphrase) *die Kinder*.

Wir sehen hier die Verwendung von definiten NPN als anaphorischen Ausdrücken. Während Pronomina ihr Antezedens sowohl innerhalb von Sätzen als auch über Satzgrenzen hinweg finden können, vermeiden definite NPN in der Regel ein Antezedens innerhalb eines Satzes. Das folgende Beispiel ist vielleicht nicht ungrammatisch, aber doch sehr merkwürdig. Man denkt unwillkürlich: spricht der Autor hier etwa von zwei Paaren von Kindern?

- (7) [?]*Hänsel und Gretel* waren noch kleine Kinder, als *Hänsel und Gretel* einmal in den Wald gingen.

2.1.3 Aufgabenverteilung zwischen verschiedenen anaphorischen Ausdrücken

Reflexiv- und Rezipropronomen, Personalpronomen und definite NPN teilen sich offensichtlich ihre Anwendungsbereiche auf:

- (8)

	Das Antezedens befindet sich		
	im selben Kernsatz	im selben Satz	in anderem Satz
Refl./Rezipropronomen	□	*	*
Personalpronomen	*	□	□
definite NP	*	??	□

Definite NPN können zwar im selben erweiterten Satz wie ihr Antezedens vorkommen, sind dort aber zumindest stilistisch stark abweichend. Personalpronomen und definite NPN können beide vorkommen, wenn das Antezedens sich in einem anderen Satz befindet; in diesem Fall gibt es aber weitere Prinzipien, welche die Anwendungsbereiche dieser beiden Ausdruckstypen voneinander scheiden.

Aufgabe: Wo kann das Antezedens von Nullpronomen stehen?

2.2 Worauf beziehen sich Anaphora?

2.2.1 Anaphora sind Variable

Bei den bisherigen Beispielen konnten wir annehmen, dass Anaphora sich auf dasselbe beziehen wie ihr Antezedens:

- (9) *Hänsel und Gretel*₁ waren noch kleine Kinder, als *sie*₁ einmal in den Wald gingen.

Das Pronomen *sie* steht hier für dasselbe wie ihr Antezedens *Hänsel und Gretel*, nämlich die beiden Kinder Häsel und Gretel. Wir könnten *sie* durch *Hänsel und Gretel* ersetzen, wenn definite NPn im selben Satz vorkommen könnten. Innherhalb von verschiedenen Sätzen ist das leicht möglich:

(10) Hänsel und Gretel₁ gingen in den Wald. Da kam ein Bär. Da rannten sie₁ / Hänsel und Gretel₁ davon.

Allerdings ist dies nicht immer der Fall, wie die folgenden Beispiele zeigen:

(11) Wenn ein Kind₁ in den Wald geht, muss es₁ sich vor den Bären hüten.
 ≠ Wenn ein Kind₁ in den Wald geht, muss ein Kind₁ sich vor den Bären hüten.

(12) Kein Kind₁ hat so viel Angst, dass es₁ sich nicht in den Wald traut.
 ≠ Kein Kind₁ hat so viel Angst, dass kein Kind₁ sich nicht in den Wald traut.

(13) Jede Königin₁ glaubte, dass sie₁ die Schönste im ganzen Land wäre.
 ≠ Jede Königin₁ glaubte, dass jede Königin₁ die Schönste im ganzen Land wäre.

Es hat sich in der linguistischen Semantik herausgestellt, dass anaphorische Ausdrücke sich wie **Variablen** in mathematischen Gleichungen oder in Formeln der Prädikatenlogik verhalten. Dies soll in den folgenden beiden Sätzen und ihren Paraphrasen, die Variable verwenden, illustriert werden:

(14) Die Stiefmutter₁ glaubte, dass sie₁ sie die Schönste im ganzen Land wäre.
 'Es gibt ein x, x = die Stiefmutter, und x glaubte: x ist die schönste im ganzen Land.'

(15) Jede Königin₁ glaubte, dass sie₁ die Schönste im ganzen Land wäre.
 'Für jedes x, wobei x eine Königin, gilt: x glaubte: x ist die schönste im ganzen Land.'

Variable sind Speicherplätze, die bestimmte Informationen aufnehmen können. Man kann tatsächlich den Inhalt eines Textes als ein großes Gleichungssystem, eine große prädikatenlogische Formel, hinschreiben. Dies leistet insbesondere die **Diskursrepräsentationstheorie** von Hans Kamp.

Die gängige Sprechweise ist, dass der Antezedens-Ausdruck den anaphorischen Ausdruck **bindet**.

2.2.2 Diskursreferenten und ihre Lebens-Spannen

Die Variablen, von denen hier die Rede ist, nennt man **Diskursreferenten**, ein Begriff, der auf Lauri Karttunen (1969) zurückgeht. Die zugrundeliegende Vorstellung ist, dass ein Antezedens-Ausdruck einen Diskursausdruck einführt, und dass anaphorische Ausdrücke daran weitere Informationen anlagert. Einmal eingeführt, bleibt eine Variable oft für den ganzen restlichen Text zugänglich. Wenn etwa Kleist seine Erzählung beginnen lässt Satz (16), dann kann er während der gesamten Novelle auf diesen Diskursreferenten zugreifen und ihm weitere Eigenschaften zuschreiben.

(16) An den Ufern der Havel lebte, um die Mitte des sechzehnten Jahrhunderts, ein Roßhändler₁, namens Michael Kohlhaas, Sohn eines Schulmeisters, einer der rechtschaffensten zugleich und entsetzlichsten Menschen seiner Zeit.

Dieser außerordentliche Mann₁ würde, bis in sein₁ dreißigstes Jahr für das Muster eines guten Staatsbürgers haben gelten können.

Er₁ besaß in einem Dorfe, das noch von ihm₁ den Namen führt, einen Meierhof, auf welchem er₁ sich durch sein₁ Gewerbe ruhig ernährte.

(...)

Vom Kohlhaas₁ aber haben noch im vergangenen Jahrhundert, im Mecklenburgischen, einige frohe und rüstige Nachkommen gelebt

Wenn er aber eine Variable mit dem Quantor *keinen Knecht* einführt, dann kann nur innerhalb des Satzes auf diese Variable zugegriffen werden.

(17) und es schien dieser Nachricht ein Irrtum zum Grunde zu liegen, indem der Junker keinen Knecht₁ hatte, der₁ im Brandenburgischen, oder auch nur auf der Straße dorthin, zu Hause war.

Karttunen (1969) hat erstmals auf die unterschiedliche **Lebensspanne** von Diskursreferenten hingewiesen. Hier ein weiteres Beispiele für beschränkte Lebensspannen:

(18) a. Der König wünschte sich eine Tochter₁ mit blauen Augen, welche sie₁ zur schönsten Prinzessin machen würde.

b. Der König wünschte sich eine Tochter₁. *Sie₁ hatte blaue Augen.

c. Der König wünschte sich eine Tochter₁. Sie₁ sollte blaue Augen haben.

Satz (a) zeigt, dass der Antezedens-Ausdruck einen Diskursreferenten erzeugt, der innerhalb des Satzes wieder aufgegriffen werden kann. Satz (b) zeigt, dass ein Aufgreifen nach dem Satz nicht möglich ist. Satz (c) zeigt, dass dies nicht gilt, wenn dieses Wiederaufgreifen in einem späteren Satz mit einem Modalverb wie *sollte* erfolgt.

2.2.3 Bezug auf Zeiten, Orte, Ereignisse, Propositionen, Fakten

Die bisherigen Beispiele waren stets so, dass anaphorische Ausdrücke mit Personen oder Dingen – allgemein sagt man: mit **Entitäten** – in Beziehung stehen. Das ist jedoch nicht immer der Fall. Man kann sich beispielsweise auf Zeiten oder Orte beziehen:

(19) Die Kinder gingen in den Wald, um Beeren zu pflücken. Dann gingen sie wieder heim.

(20) Die Kinder gingen in den Wald, um Beeren zu pflücken. Dort lebte ein großer Bär.

Die folgenden Beispiele zeigen, dass sich insbesondere die Neutrum-Pronomina *es* und *das* auf Dinge unterschiedlicher Art beziehen können:

(21) A: Unser Nachbar ist gestern nacht völlig betrunken nach Hause gekommen.

a. B: Ich habe es auch gehört. (es: das Ereignis)

b. B: Das macht er öfter. (das: der Typ des Ereignisses)

c. B: Meine Frau hat es mir schon gesagt. (es: das Faktum)

d. B: Ich halte das für ganz unmöglich. (das: die Proposition)

Trotz der unterschiedlichen ontologischen Natur der Bezugsgröße handelt es sich bei diesen anaphorischen Ausdrücken stets um Diskursreferenten, die den allgemeinen Gesetzmäßigkeiten für Diskursreferenten unterliegen. Beispielsweise ist die

(22) A: Wenn unser Nachbar nochmal betrunken nach Hause kommt, rufe ich die Polizei.

B: *Meine Frau hat es gehört.

Worauf bezieht sich *das* in dem folgenden Beispiel:

A: Unser Nachbar ist gestern nacht völlig betrunken nach Hause gekommen.

B: Das ist fies von Ihnen!

2.2.4 Partitive, gattungsbezogene und assoziative Anaphora

Partitive Anaphora beziehen sich auf einen Teil dessen, auf das sich der Antezedens-Ausdruck bezieht.

(23) *In der Schüssel waren ein paar Nüsse, und ich hab mir eine / welche genommen.*

Anaphorische Beziehungen zwischen Gattungsausdrücken und individuenbezogenen Ausdrücken haben manches mit partitiven anaphorischen Beziehungen gemein zu haben:

(24) *Der Ro 80 ist ein legendärer Wagen; mein Bruder fährt einen.*

In beiden Fällen bezieht sich der anaphorische Ausdruck auf einen Antezedens-Ausdruck, führt aber gleichzeitig eine neue Entität ein, der mit dem Antezedens-Ausdruck in einer mereologischen Beziehung oder in der Beziehung eines Exemplars zu einer Gattung steht.

Einen besonders interessanter Fall von indirekten anaphorischen Ausdrücken sind **assoziative Anaphora**, auch **Bridging** (“Brückenbildung”) genannt. Ein Beispiel:

(25) *Am Straßenrand stand ein altes Auto. Die Windschutzscheibe war zersplittert.*

Jeder kompetente Leser versteht, dass sich die definite NP *die Windschutzscheibe* auf die Windschutzscheibe des alten Autos bezieht. Die Windschutzscheibe war aber nicht explizit eingeführt. Das Weltwissen kompetenter Leser sagt uns jedoch, dass ein Auto typischerweise eine Windschutzscheibe besitzen, und damit können wir uns auf diese beziehen. Bei Beispielen wie dem folgenden fehlt diese Verbindung, und der Leser steht vor einem Rätsel.

(26) *Am Straßenrand stand ein alter Gaul. Die Einstiegs Luke war offen.*

Assoziative Anaphora kommen in Texten sehr häufig vor. Dass sie überhaupt verstanden werden, ist nur möglich, weil Autor und Leser annehmen, dass sie das notwendige Wissen über die Welt übereinzustimmen.

Eine Untersuchung zu assoziativen Anaphora hat die folgenden Unterfälle identifiziert:

- (27) a. Gruppe und Element davon, z.B. *die Klasse / ein Student*
b. Ereignis und Mitspieler, z.B. *der Mord / der Mörder, Täter*
c. Institution und Funktionsträger, z.B. *der Club / der Präsident*
d. Individuum und Attribut, z.B. *das Fahrrad / der Preis*
e. Ganzes und funktionaler Teil, z.B. *das Haus / der Eingang*
f. Ganzes und Teil, z.B. *die Torte / ein Stück*
g. Ereignis und temporaler Teil, z.B. *die Oper / die Ouvertüre*
h. Individuum und Stoff, z.B. *der Koffer / das Leder*
i. Ort und Objekt, z.B. *der Bahnhof / die Taxis*

Assoziative Anaphora sind in aller Regel definite oder auch indefinite NPN; nur in wenigen Fällen treten Pronomina auf:

(28) *Gestern sind wir mit Müllers ausgegangen. Er hat den ganzen Abend über das Rauchverbot geschimpft, und sie hat über die Restaurantpreise gemeckert.*

2.3 Strategien für Anaphora

Wir wenden uns nun den Prinzipien zu, die bei der Wahl anaphorischer Ausdrücke eine Rolle spielen – jenseits derer, die wir bereits in Abschnitt 2.1.3 behandelt haben. Die Grundfrage ist: Wie kann ein Hörer oder Leser das Antezedens eines anaphorischen Ausdrucks bestimmen? Dieses Problem ist das der **Anaphernaufflösung** (“anaphora resolution”). Für den Sprecher (Schreiber) stellt sich die Frage: Wie soll die Referenz auf

Antezedens-Ausdrücke effizient kodiert werden, sodass der Adressat die Aufgabe der Anaphernaufflösung gut bewältigen kann?

2.3.1 Genus und Numerus

Eine wichtige Technik besteht in der morphologischen Kongruenz zwischen dem anaphorischen Element und seinem Antezedens in Genus und Numerus (dem grammatischen Geschlecht und der grammatischen Anzahl).

(29) *Egon mag Elfriede. Er besucht sie oft. Sie / er sieht sich gerne einen Film an, und deshalb gehen die beiden manchmal ins Kino. Normalerweise lassen sie den Abend bei einem Glas Wein ausklingen.*

In Beispiel (29) handelt es sich um “natürliches” Genus, das auf dem Geschlecht der Diskursreferenten beruht. Daneben hat das Deutsche (aber nicht das Englische) grammatisches Genus: Jedes Nomen gehört einer bestimmten Genusklasse an und wird damit durch unterschiedliche Pronomina aufgegriffen:

(30) *Ein Messer / Eine Gabel / Ein Löffel muss so plziert werden, dass es / sie / er von dem Essenden leicht gegriffen werden kann.*

(31) *Der Krug ist auf die Schale gefallen, und sie / er ist zersprungen.*

Die Möglichkeit des differenzierten Aufgreifens von Diskursreferenten durch unterschiedliche Pronomina ist ein Grund dafür, dass es überhaupt Genus- und Numerussysteme gibt.

2.3.2 Der Informationsgehalt anaphorischer Ausdrücke

In der Regel enthalten anaphorische Ausdrücke höchstens so viel beschreibende Information wie ihr Antezedens. Bei Personapronomina ist diese Information auf das grammatische Genus reduziert, und bei definiten NPN werden oft allgemeine Nomina eingesetzt.

(32) *Der dicke Mann mit dem Schlapphut₁ setzte sich an einen Eckstisch. Die Kellnerin kam und fragte ihn₁ / den Mann₁, was er denn wolle.*

Die reduzierte Information anaphorischer Ausdrücke ist ein Resultat der Sprachökonomie. Manchmal liefern anaphorische Ausdrücke aber auch zusätzliche Information. Es muss dann aber vorausgesetzt oder rekonstruiert werden können, dass der Adressat den Referenten unter der Beschreibung identifizieren kann.

(33) *Napoleon kam im Schloss an. Der Sieger von Jena war in gehobener Stimmung.*

Diese Art der Identifizierung von Diskursreferenten erlaubt es, Information kompakt zu übermitteln. Es wird präsupponiert (nicht gesagt), dass Napoleon der Sieger von Jena ist.

2.3.3 Distanz-Pronomina und Obviation

Ein weiteres grammatikalisches System zur Bezugnahme auf Diskursreferenten sind Distanzpronomina. Sie drücken aus, ob das Antezedens im Text näher oder ferner steht; wir sprechen von **Nahdeixis** und **Ferndeixis**.

(34) *Die Perser stellten ihr Heer in der Ebene auf, die Griechen zogen sich in die Berge zurück. Jene hatten hunderttausend Mann, diese nur etwa zehntausend.*

Man kann mit *diese* und *jene* sich auch auf nähere oder fernere Gegenstände in der Sprechsituation beziehen. Hier wird also das deiktische System für Situationen auf Texte angewendet. Es gibt aber auch pronominale Ausdrücke, die sich nur auf den Text beziehen können, wie *der erstgenannte*, *der letztgenannte*, oder *der erste Punkt*, *der zweite Punkt* usw.

Ferner gibt es häufig einen Kontrast zwischen Pronomina, welche auf einen erstrangigen Antezedens-Kandidaten verweisen, und solche, die sich auf eher nebenrangige Kandidaten beziehen. Man nennt Pronomina der ersten Art **proximat**, Pronomina der zweiten Art **obviativ**, und bezeichnet das System insgesamt mit **Obviation**. Ein solches System besteht auch im Deutschen mit Pronomina wie *er* und *dieser*.

- (35) a. *Auf der Party lernte Peter Egon kennen. Er hatte schon von ihm gehört.*
 b. *Auf der Party lernte Peter Egon kennen. Dieser hatte schon von ihm gehört.*

2.3.4 Anaphorische Zugänglichkeit und Realisierung anaphorischer Beziehungen

Die Redeweise von "erstrangigen" vs. "zweitrangigen" Antezedens-Kandidaten suggeriert, dass sich diese hierarchisieren lassen. Dies wird tatsächlich oft angenommen. Man spricht von der **Zugänglichkeitshierarchie** oder **Gegebenheitshierarchie** (accessibility / givenness hierarchy) und von der **Salienz** von Diskursreferenten.

Gundel e.a. (1993) führen folgende Hierarchie von Diskursreferenten und zugehörigen Referenzweisen ein, die jeweils durch englische Beispiele illustriert werden:

- (36) In Fokus < Aktiviert < Vertraut < Identifizierbar < Referentiell < Typ-Identifizierbar
it that, this, this N that N the N indef. this N a N

Einige Beispiele:

- (37) a. *I couldn't sleep last night. Something (next door) kept me awake.*
 Nicht typ-identifizierbar.
 a. *I couldn't sleep last night. A dog (next door) kept me awake.*
 Typ-identifizierbar: *dog*
 b. *I couldn't sleep last night. This dog (next door) kept me awake.*
 Sprecher bezieht sich auf einen bestimmten Hund; vgl. Deutsch: *so'n Hund*.
 c. *I couldn't sleep last night. The dog (next door) kept me awake.*
 Adressat kann den Hund durch die Beschreibung identifizieren, hier: es gibt genau einen Hund in der Nachbarschaft.
 d. *I couldn't sleep last night. That dog (next door) kept me awake.*
 Adressat hat bereits eine Repräsentation des Hundes im Weltwissen.
 e. *I couldn't sleep last night. That kept me awake.*
 Der Diskursreferent für *that* muss eingeführt und vorher erwähnt worden sein. (Z.B: *There was a strange noise next door*).
 f. *My neighbour has a dog. It kept me awake.*
 Der Diskursreferent muss unmittelbar vorher erwähnt und in den Fokus der Aufmerksamkeit gebracht worden sein.

Auch die Quelle der Aktivierung (Bezug auf Sprecher / Adressat) spielt eine Rolle:

- (38) A: *Have you seen the neighbor's dog?*
 B: *Yes, and {^{??}this dog / that dog} kept me awake last night.*

2.3.5 Zusammenhang zwischen Salienz und Komplexität anaphorischer Mittel.

Zwischen der Zugänglichkeitshierarchie und den anaphorischen Referenzmittel gibt es tendentiell folgenden Zusammenhang:

- (39) Leicht zugänglich / Hoch Salient <=====> Einfache Ausdrucksmittel
 Weniger zugänglich / salient <=====> Komplexe Ausdrucksmittel

Wenn ein Diskursreferent "in Fokus" ist, dann kann man auf ihn mit einem einfachen Pronomen *it* Bezugnehmen. Wenn er hingegen nur "aktiviert" ist, muss man komplexere anaphorische Ausdrücke der Art *that* oder *this* oder *this N* verwenden, usw.

Man kann den Zusammenhang (39) als einen der **Ökonomie der Kodierung** verstehen:

- (40) a. Leicht zugängliche, hoch saliente Diskursreferenten werden häufiger wieder aufgegriffen als weniger zugängliche Diskursreferenten.
 b. Häufig auftretende Ausdruckstypen werden einfacher ausgedrückt (ökonomischer kodiert) als seltener auftretende Ausdruckstypen.

Beispielsweise sind proximate Promina einfacher als obviative, vgl. *er* und *dieser* in (35).

Eine Theorie, die diesen Zusammenhang zwischen Salienz der Diskursreferenten und Komplexität der anaphorischen Mittel erfasst, ist die Centering-Theorie von Grosz, Sidner und Joshi. Danach besteht ein Text aus einer Folge von Sätzen, wobei jeder Satz die Diskursreferenten, die in ihm erwähnt werden, hierarchisiert. Auf den salientesten kann man mit einfachen anaphorischen Mitteln zugreifen, für nicht-saliente muss man komplexere Mittel verwenden. Das ist im folgenden schematisch dargestellt: Unter jedem Satz stehen die im Satz versprochenen Diskursreferenten in ihrer Salienzordnung; Linien deuten einfache anaphorische Mittel an, Punkte komplexe anaphorische Mittel.

- (41)
- | | | | | | | | |
|----------------|----------------|----------------|----------------|----------------|----------------|----------------|-----|
| S ₁ | S ₂ | S ₃ | S ₄ | S ₅ | S ₆ | S ₇ | ... |
| a | a | a | d | e | e | h | |
| b | c | b | e | a | a | f | |
| | b | d | | | f | | |

Verschiedene Sprachen unterscheiden sich in den ihnen jeweils zur Verfügung stehenden anaphorischen Ausdrucksmittel. Dies kann zu unterschiedlichen Interpretationen führen, wie Hemford (2006) im Vergleich Deutsch/Französisch gezeigt hat.

- (42) a. *Der Briefträger beobachtete den Straßenfeger, bevor er nach Hause ging.*
 (er bevorzugt: Briefträger).
 b. *Der Briefträger beobachtete den Straßenfeger, bevor dieser nach Hause ging.*
 (dieser stark bevorzugt: Straßenfeger).
 (43) a. *Le facteur regarde le balayeur, avant qu'il rentre à la maison.*
 (il bevorzugt le balayeur !)
 b. *Le facteur regarde le balayeur, avant de _ rentrer à la maison.*
 (Nullanaphor bevorzugt le facteur).

2.3.6 Komplexität von Anaphora und Textstruktur

Texte sind nicht einfach Folgen von Sätzen; sie haben vielmehr eine interne Struktur von thematisch zusammengehörenden Abschnitten. Es zeigt sich, dass diese Struktur die Art der anaphorischen Referenz wesentlich bestimmt: An den Übergängen zwischen zwei gleichgeordneten Abschnitten, oder von einem Abschnitt zu einem thematisch untergeordneten, finden wir häufig, dass eine komplexere anaphorische Form gewählt wird.

Ein schematisches Beispiel, die Textstruktur ist hier durch Klammerung angezeigt. Man beachte, das a im zweiten Absatz durch eine komplexe Form realisiert wird (Linie).

- (44)
- | | | | | | | |
|-----------------|----------------|------------------|-----------------|----------------|------------------|-----|
| [S ₁ | S ₂ | S ₃] | [S ₄ | S ₅ | S ₆] | ... |
| a | a | a | a | a | f | |
| b | b | b | e | f | g | |
| | c | d | | | | |

- (45) *Der Arzt ging den Strand entlang und blieb alle paar Minuten stehen, um die Holzstücke zu untersuchen, die hier und da angeschwemmt waren. Nach einer Weile sah er eine Frau mit einem Kind hinter sich, die ihn einholten. Er grüßte die Frau, sie grüßte zurück. Er fragte sie, wohin sie ginge; sie sagte, sie wäre auf dem Weg nach Lalinda, ein paar Kilometer weiter, dort wohne sie; sie würde das Kind gerade von der Schule abholen. Er fragte sie, ob sie noch andere Kinder hätte; sie verneinte. Sie gingen ein paar Minuten schweigend nebeneinander. Dann fragte er die Frau, ob es in Lalinda ein Boot gäbe, das ihn auf die nächste Insel bringen könne.*

Vgl. auch den Beginn von Kleists *Michael Kohlhaas* (16); nach der Einleitung des ersten Satzes beginnt ein neuer Abschnitt, der das Leben von Kohlhaas erzählt, und dieser beginnt mit einer definiten NP.

2.4 Weitere Aufgaben

1. Erklären Sie die Probleme der anaphorischen Bezugnahme bei den folgenden Stilblüten.
 - a. *Der Landwirtschaftsminister ließ die Bauern zusammenkommen, denn die Schweine fraßen zu viel.*
 - b. *Vor 8 Tagen setzte sich meinem Vater ein zahmer Distelfink auf den Kopf. Dieser befand sich gerade auf dem Weg zur Arbeitsstelle.*
 - c. *Wenn meine Mutter große Wäsche macht, helfen wir ihr, legen sie in einen Korb, tragen sie auf den Speicher und hängen sie auf.*
 - d. *Es waren fast alle Rassen vertreten. Zur Begutachtung mussten die Besitzer mit ihren Hunden vor die Jury treten, die meisten von ihnen wedelten dabei freudig mit dem Schwanz.*
 - e. *Der Vater schaute sich das Raubtier genauer an und bemerkte, dass er tot war... (gemeint war der Tiger)*
2. Geben Sie bei den unterstrichenen Ausdrücken die Lebenszeiten der jeweiligen Diskursreferenten an (bis zum Ende des Textes oder bis zum Ende eines spezifizierten Satzes). Es handelt sich um den Beginn des Märchens *Jorinde und Joringel* der Brüder Grimm.

Es war einmal ein altes Schloß mitten in einem großen dicken Wald, darinnen wohnte eine alte Frau ganz allein, das war eine Erzzauberin. Am Tage machte sie sich zur Katze oder zur Nachteule, des Abends aber wurde sie wieder ordentlich wie ein Mensch gestaltet. Sie konnte das Wild und die Vögel herbeilocken, und dann schlachtete sie, kochte und briet es. Wenn jemand auf hundert Schritte dem Schloß nahe kam, so mußte er stillestehen und konnte sich nicht von der Stelle bewegen, bis sie ihn lossprach; wenn aber eine keusche Jungfrau in diesen Kreis kam, so verwandelte sie dieselbe in einen Vogel und sperrte sie dann in einen Korb ein und trug den Korb in eine Kammer des Schlosses. Sie hatte wohl siebentausend solcher Körbe mit so raren Vögeln im Schlosse.
3. Übung am Text: In dem folgenden Text (aus der Berliner Zeitung, 25./26. Oktober 2008) sind einige anaphorische Ausdrücke durch Indizes ersetzt worden. Rekonstruieren sie diese, sodass ein gut lesbarer Text entsteht. (Formen wie [1]s sind als Possessivformen zu verstehen, also z.B. *sein* oder *Gottfrieds*)

Gottfried Reimer, wurde 1911 in Döbeln geboren als einziges Kind einer bildungs-bürgerlichen Familie, die im Ort sehr geschätzt war. [1]s Vater, war Anwalt und besessener Kunstsammler, ein aufgeschlossener Mann, der mit [2]s Familie in die Berge wandern ging, nach Heidelberg oder Wien fuhr und [1] auf die Universität in Würzburg und Dresden schickte, um dort Kunstgeschichte zu studieren. Auf Fotos aus dieser Zeit - um 1930 - sieht man [1] mit Weste, Krawatte, Anzug, Taschenuhr und Siegelring neben [2] stehen. Ein blasser, junger, weich wirkender Mann. [1] lächelt stolz.

[1] muss ein guter Student gewesen sein und ein Kunstkennner wie [2]. 1939 beschäftigte Professor Dr. Hans Posse, Leiter der Dresdner Gemäldegalerie, [1] als wissenschaftlichen Assistenten. [3] schätzte [1] und setzte sich bei Hitlers₄ Parteikanzleichef Martin Bormann₅ dafür ein, [1] für eine Mitarbeit im "Sonderauftrag Linz" zu verpflichten. Dahinter verbarg sich das geplante "Führermuseum der Weltkunst".

Im März 1938, kurz nach dem "Anschluss" [4]s Heimatlandes Österreich an Nazi-Deutschland, hatte [5] die Stadt Linz besucht, wo [5] die Bevölkerung jubelnd empfing. Im Überschwang [5]s Gefühle entschloss sich [5], der oberösterreichischen Landeshauptstadt ein Museum₆ zu schenken, wie [6] seinesgleichen in der Welt suchte. Ein monumentaler Museumsbau, eine gewaltige Hängebrücke und ein riesiges Versammlungshaus₇ mit Glockenturm, in [7]s Krypta [5] [5]s letzte Ruhe finden wollte. [5] war von der Idee "seines" Museums so besessen, dass [5] noch im April 1945, als der Endkampf um Berlin tobte, im Bunker der Reichskanzlei mit [5]s Lieblingsarchitekten Albert Speer über den Linzer Bauplänen brütete.

4. Identifizieren Sie mindestens sechs verschiedene Anaphora-Typen in dem folgenden Text:

Er fliegt und fliegt.

*Seit 20 Jahren bringt Rettungshubschrauber Christoph 31 schnelle Hilfe
Anja Schlender*

Er war verpackt wie ein großes, gelbes Osterei. "Ganz eingehüllt in Plastikfolie", erinnert sich Gerhard Kugler. Die DDR-Grenzer am Übergang Dreilinden dachten 1987, es handele sich um ein Teil eines Karussells für den Rummel. Aber das, was sich an dem gelben Teil dreht, wurde erst in West-Berlin wieder draufgeschraubt: die Rotorblätter. Denn seither fliegt das "Osterei" über die Stadt - als Rettungshubschrauber Christoph 31 des ADAC.

40 000 Mal sind Ärzte und Rettungsassistenten in den vergangenen 20 Jahren mit dem Helikopter zu lebensgefährlich Verletzten oder Erkrankten geflogen. Und wenn es sein muss, setzen die Piloten das Fluggerät auch in engen Straßen und sogar Hinterhöfen ab. Acht Mal am Tag heißt es derzeit: Alarm für Christoph 31 - immer dann, wenn ein Notarztwagen auf der Straße zu lange brauchen würde, um Menschenleben zu retten.

Allerdings fliegt heute nicht mehr der Christoph 31 von damals über die Hauptstadt - 2001 wurde er durch einen neuen Eurocopter EC 135 mit zwei Mal 621 PS, der damals sechs Millionen Mark kostete, ersetzt. Inzwischen wünscht sich der Automobilclub einen Bruder für ihn - doch für den zweiten Rettungshubschrauber fehle leider das Geld, sagte Friedrich Rehkopf vom ADAC. Deshalb versuche man nun sogenannte Fehleinsätze zu reduzieren. Abheben soll Christoph 31 vom Gelände des Uniklinikums Benjamin Franklin nur noch dann, wenn es wirklich um lebensbedrohliche Situationen geht, also schon beim Notruf klar wird, dass der Verletzte oder der Patient nicht mehr atmet und ohne ärztliche Hilfe sterben würde.

2.5 Lösungen zu Kapitel 1

Aufgabe 1

[Hänschen_e1 und Gretchen_e2]_e3 waren noch kleine Kinder, als sie_a3 einmal miteinander_a3 hinaus in den Wald_e4 gingen, um rote Beeren_e5 zu suchen. Jedes_a3 hatte ein Töpfchen_e6. Ehe sie_a3 den Wald_a4 erreichten, kamen sie_a3 an einen Teich_e7, darinnen_a7 gar schöne Fischchen_e8 herumschwammen, die_a8 aussahen wie das blanke Silber. Davon_a8 fingen sich die Kinder_a3 einige_a8_e10, und taten sie_a10 in ihre_a3 Töpfchen_a6; dann pflückten sie_a3 im Wald_a4 noch gar viele rote Beeren_e11 und taten sie_a11 hinein_a6 zu den Fischen_a10, bis das Töpfchen_a6 ganz voll war. Dann fanden sie_a3 zwei schöne Messerchen_e12, und die_a12 legten sie_a3 oben darauf_a11?. Aber, als sie_a3 eine kleine Strecke_e13 durch den Wald_e4 gegangen waren, sahen sie_a3 einen großen Bären_e14 entgegen kommen; da fürchteten sie_a3 sich sehr, und versteckten sich, und ließen in der Eile ihre_a3 Töpfchen_a6 zurück, die der Bär_a14, als er_a14 herbei kam, mitsamt [den Fischen_a10 und Beeren_a11]_e15 auffraß. Und auch die Messerchen_a12 verschluckte er_a14. Dann tappte er_a14 wieder fort. Die Kinder_a3, als sie_a3 sich wieder hervorwagten aus ihrem Versteck, und sahen daß [ihre_a3 Fische_a10 und Beeren_a11 und Töpfe_a6 und Messer_a12]_e16 gefressen waren, fingen sie_a3 sehr an zu weinen, und gingen nach Hause_e17, und sagten es [ihrem_a3 Vater]_e18. Der_a18 machte sich schnell auf, nahm ein langes Messer_e17 mit, ging hinaus in den Wald_a4, und schnitt dem Bären_a14 den Leib_e19 auf, und tat alles_a15 wieder heraus: die Beeren_a11, die Fischchen_a10, die Töpfchen_a6 und Messerchen_a12 und gab es_e15 seinem_a18 [Hänschen_a1 und Gretchen_a2]_a3 wieder. Da waren die Kinder_a3 voll Fröhlichkeit, und trugen ihre_a3 Töpfchen_a6 heim, und aßen die roten Beeren_a11, und aßen ihre Fischchen_a10, und spielten mit den schönen Messerchen_a12

Aufgabe 2

Der Bahnkunde zahlt zu viel

11.10.2006, Berliner Zeitung, Wirtschaft - Seite 09, Peter Kirnich

1. Als hätten die Bahnkunden in den vergangenen Wochen nicht genug gelitten:

4. Da rutscht die Pünktlichkeitsquote zuletzt wieder deutlich unter die von Bahnchef Hartmut

Mehdorn festgelegte Sollmarke von 95 Prozent,

3. da müssen Bahnkunden in München, Nürnberg, Berlin oder Köln unter erheblichen Behinderungen leiden, weil die Eisenbahner streiken –

17. und nun setzt die Bahn noch eins drauf: Ab 2007 wird es erneut eine saftige Erhöhung der Fahrpreise geben.

16. Um es klar zu sagen: 5,6 Prozent höhere Preise im Fernverkehr und 3,6 Prozent Zuschlag im Nahverkehr sind nicht vertretbar.

18. Wenn die Bahn sich darauf beschränkt hätte, wie andere Unternehmen in Deutschland den Mehrwertsteuer-Anstieg an die Kunden weiterzugeben, hätte man dies akzeptieren müssen.

15. So aber sieht alles nach Kunden-Abzocke aus, um die Kasse für den bevorstehenden Börsengang zu füllen.

13. Offenbar geht man bei der Bahn davon aus, dass die Reisenden sehr belastbar sind.

10. Denn höhere Preise haben in der Regel die Folge, dass Kunden abspringen.

5. Damit ist aber selbst nach dem geplanten Bahnzuschlag ab 2007 nicht zu rechnen, denn wohin sollte der Kunde gehen?

6. Das Auto ist angesichts der noch immer hohen Spritkosten keine preiswertere Alternative.

2. Also bleibt dem Reisenden nur, die neuen Bahnpreise zu schlucken.

9. Dass man dies einkalkuliert, ist schon makaber.

19. Zumal die Bahn es wirtschaftlich gesehen vermutlich nicht so bitter nötig hätte, wie sie gern behauptet.

7. Das Geschäft im Personenverkehr brummt so gut wie seit Jahren nicht mehr.

11. Die Fußball-WM, die gute Konjunkturlage, die hohen Benzinpreise, aber auch gute Angebote der Bahn haben mit dazu beigetragen.

14. Sicherlich, auch hohe Investitionen in neue Strecken waren dafür notwendig.

20. Zwischen Berlin und München zum Beispiel wird die Bahn ab 2007 schneller sein und mehr Züge einsetzen.

12. Doch dies zahlt der Kunde ohnehin mit dem ICE-Preis auf der jeweiligen Strecke.

8. Das ist kein Grund, die Kunden zur Kasse zu bitten, die anderswo auf die Bummelbahn angewiesen sind.

3. Narrative Texte

Erzählende (narrative) Texte repräsentieren eine Abfolge von Handlungen oder allgemein von Ereignissen, die auf verschiedene inhaltliche Weise (zeitlich, kausal, teleologisch) miteinander verknüpft sind. Vgl. Etymologie von *erzählen*, verwandt mit *zählen*, in geordneter Reihenfolge aufzählen).

- Das Erzählen spielt sowohl in der Wiedergabe realer als auch fiktiver Vorgänge eine wichtige Rolle.
- Erzählende Texte können andere Textformen enthalten (z.B. beschreibende, argumentative), wie auch beschreibende und argumentative Texte narrative Einschübe enthalten können.

3.1 Narratologie

Die Narratologie (vgl. lat. *narrare* = erzählen; dt. auch *Erzähltheorie*; *Erzähltextanalyse*) ist ein literaturwissenschaftliches/linguistisches Teilgebiet, das sich mit erzählenden Texten bzw. dem ‚Erzählen‘ beschäftigt. Sie speist sich sehr wesentlich aus dem (russischen) Formalismus und Strukturalismus (Jurij Tynjanov, Roman Jakobson, Vladimir Propp, Michail Bachtin, Jurij Lotman u.a.)

Wichtige literaturwissenschaftliche und linguistische Werke zur Narratologie / Erzähltheorie:

Eberhard Lämmert (1955), *Bauformen des Erzählens*

Käte Hamburger (1957), *Die Logik der Dichtung*

Harald Weinrich (1964), *Tempus. Besprochene und erzählte Welt*

Franz Stanzel (1964), *Typische Formen des Romans*,

(1979), *Theorie des Erzählens*

Gérard Genette (1972, 1983; 1994), *Die Erzählung*

Jochen Vogt (1972, 1990), *Aspekte erzählender Prosa*

Matias Martinez u. Michael Scheffel (1999, 2007), *Einführung in die Erzähltheorie*

Wolf Schmid (2003; 2005, 2008), *Elemente der Narratologie*

<http://www.li-go.de/definitionsansicht/prosa/erzaehltextanalyse.html>

<http://www.narrport.uni-hamburg.de>

<http://www.icn.uni-hamburg.de>

3.1.1 Autor vs. Erzähler

Empirischer Autor ≠ Erzähler.

- (1) *Da war ich längst tot.*
- (2) *Zu diesem Zeitpunkt hatten Proteus- und Pseudomonasbakterien meinem Körper längst jede Kenntlichkeit genommen. Langsam hatten sie die Epidermis von der Unterhaut gelöst. Wie ein Handschuh lag sie über dem Fleisch. Auf den Oberschenkeln bildeten sich Fäulnisblasen, die meine Beine unter dem Gasdruck weit spreizten. Gegen vier Uhr am Morgen, als die ersten dreihundert DDR-Bürger sich beim Pförtner des Rathauses Tiergarten zum Empfang des Begrüßungsgeldes meldeten, war die Haut so stark aufgetrieben, daß sie riß.*
Thomas Hettche: *Nox* [1995], Berlin 2004, S. 10f. und S. 125.

3.1.2 Personen / Figuren

Person ≈ Figur

Eine literarische Figur ist eine körperlich manifeste, kommunizierende Bewußtseinsinstanz innerhalb eines literarischen Textes.

Jost Schneider: *Einführung in die moderne Literaturwissenschaft* 2002, S. 34.

3.1.3 Mimesis

Erzählen ist Nachahmung (Mimesis) von

- handelnden Menschen (Aristoteles)
- Wirklichkeit (Erich Auerbach: *Mimesis. Dargestellte Wirklichkeit in der abendländischen Literatur*, 1946)
- Rede und Sprechen (Barbara Herrnstein Smith: *Erzählung als Nachahmung*)
- psycho- oder neuropathologischen Phänomenen

3.1.4 Zustand, Veränderung und Ereignis

Ein Zustand ist die „Menge von Eigenschaften, die sich auf eine Figur oder die Welt in einer bestimmten Zeit beziehen“. (W. Schmid)

Zustandsveränderung = Ereignis (W. Schmid)

Aristoteles, *Physik*, IV, 243a, 35-39, unterscheidet drei Formen der Veränderung:

ἢ τε κατὰ τόπον καὶ ἢ κατὰ τὸ ποιὸν καὶ ἢ κατὰ τὸ ποσόν

1. κατὰ τόπον: die Veränderung hinsichtlich des *Raumes* (translatorische Veränderung)
2. κατὰ τὸ ποιόν: die Veränderung hinsichtlich des ‚so-und-so-beschaffen‘ (qualitative V.)
3. κατὰ τὸ ποσόν: die Veränderungen hinsichtlich des ‚so-und-so-viel‘ (quantitative V.)

Zustände lassen sich unterscheiden in ‚innere‘ und ‚äußere‘. Zustände können zeitlich und/oder kausal verknüpft sein. Es ist oft schwer zu bestimmen, inwiefern zeitliche Verknüpfung auch eine kausale Verknüpfung bedeutet.

(3) *Ich stelle das Glas auf den Tisch. Es klingelt.*

Tendenziell gilt: Narrative Texte erzählen Ereignisse (Zustandsveränderungen), also Übergänge von einem Zustand in einen anderen; die erzählten Zustände sind dabei zeitlich, kausal und/oder teleologisch miteinander verknüpft sind. Zustand (a) und (b) lassen sich als Ausgangs- und Endzustand identifizieren, zwischen ihnen besteht ein Zusammenhang oder eine Entsprechung, sie haben etwas Gemeinsames. Genauer: Similarität *und* Kontrast der Zustände, Identität *und* Differenz ihrer Eigenschaften sind feststellbar.

Deskriptive Texte beschreiben Zustände. Um deskriptive Texte handelt es sich auch dann, wenn mehrere Zustände dargestellt werden, die aber nicht miteinander verknüpft sind, d.h. wenn sich Zustand (a) und Zustand (b) nicht als Ausgangs- und Endzustand, als einander bedingende Zustände identifizierbar sind, wenn zwischen ihnen nicht Similarität *und* Kontrast, Identität *und* Differenz feststellbar sind.

- Schreiben Sie einen kurzen deskriptiven Text. Beschreiben Sie dabei ein Ding, das Sie bei sich haben. (5 min)

3.1.5 Unterscheidungen und Komplexitätsstufen des Erzählten und des Erzählens

Komplexitätsstufen des Erzählten (Was wird erzählt? Welche Handlung wird erzählt?) nach Matias/Scheffel, S. 25:

- **Ereignis** (Zustandsveränderung): elementare Einheit
- **Geschehen**: Auf einer ersten Integrationsstufe erscheinen Ereignisse zu einem Geschehen aneinandergereiht, indem sie chronologisch aufeinander folgen.
- **Geschichte**: Das Geschehen als eine Reihe von Einzelereignissen wird zur Einheit einer Geschichte integriert, wenn die Ereignisfolge zusätzlich zum chronologischen auch einen kausalen Zusammenhang aufweist, so dass die Ereignisse nicht nur aufeinander, sondern auch auseinander folgen.
- **Handlungsschema**: Aus der Gesamtheit der erzählten Ereignisse abstrahierbares Schema der Geschichte, das nicht nur für den einzelnen Text, sondern für ganze Textgruppen (z.B. Gattungen) charakteristisch sein kann. Dadurch erhalten Geschichten abgeschlossene, sinnhafte und archätypische Strukturen (z.B. Märtyrerlegende, Märchen, Action-Film etc.)

Unterscheidungen des Erzählens (Wie wird das Erzählte dargestellt?) nach Mattias/Scheffel:

- **Erzählung**: Die erzählten Ereignisse in der Reihenfolge ihrer Darstellung im Text. Die Erzählung unterscheidet sich von der chronologisch rekonstruierbaren Handlung vor allem durch die Gestaltung und zeitliche Umgruppierung der Ereignisse im Text (Erzähltempo, Analepse, Prolepse).
- **Erzählen**: Die Präsentation der Geschichte und die Art und Weise dieser Präsentation in bestimmten Sprachen (vgl. sprachlicher, kulturspezifischer Kontext; Intertextualität), Medien (z.B. sprachliche oder audio-visuelle) und Darstellungsverfahren (Sprachstil, textortenspezifische Besonderheiten etc.)

E. Lämmert (1955), K. Stierle (1973):

- **Geschehen, Stoff** (das unstrukturierte Geschehen)
- **Geschichte** (story, histoire): Auswahl aus dem Geschehen
- **Text der Geschichte** (discourse, discours): Sprachliche Repräsentation der Geschichte.

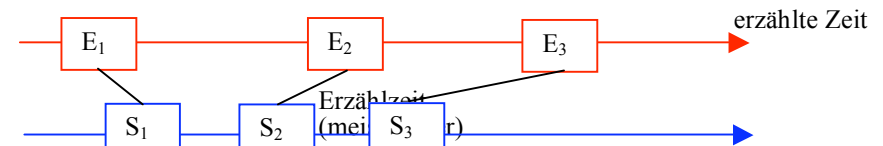
Bemerke: Bei fiktiven Texten gibt es oft kein historisches Geschehen, oft jedoch einen Stoff, der bearbeitet wird (vgl. Thomas Mann, *Josephsroman*: der biblische Stoff um Joseph).

E. M. Forster differenziert den Text der Geschichte weiter:

- **Story**: Erzählung von Ereignissen in ihrer zeitlichen Reihenfolge.
- **Plot**: Erzählung von Ereignissen mit Angabe ihrer kausalen und teleologischen Verknüpfung
 "The king died. And then the queen died is a story;
 The king died, and then the queen died of grief is a plot"

3.2 Zeit

Default-Sequenzregel (Normalfall; chronologische Ordnung) im erzählenden Text: Bei einer Reihenfolge zweier Sätze $S_i - S_{i+1}$ beschreibt S_{i+1} ein Ereignis, das auf das Ereignis, das S_i beschreibt, folgt.



Oft stehen die beiden Ereignisse auch in kausaler oder teleologischer Beziehung zueinander: Das S_i -Ereignis verursacht oder ermöglicht das S_{i+1} -Ereignis.

3.2.1 Analepse und Prolepse

Die Default-Sequenzregel kann umgangen werden: durch Rückwendungen (Analepsen), Vorausdeutungen (Prolepsen), aber auch durch beschreibende Einschübe.

- **Chronologische Ordnung** (Normalfall; Default-Sequenzregel)
- **Analepse**: Rückwende
 Beispiel: Die Gegenwartshandlung der Odyssee umfasst 40 Tage; die 20 Jahre Vorgeschichte werden in einer Rückblende erzählt.
- **Prolepse**: Vorausschau
 Beispiel: Heinrich von Kleist, *Michael Kohlhaas*
An den Ufern der Havel lebte, um die Mitte des sechzehnten Jahrhunderts, ein Roßhändler, namens Michael Kohlhaas, Sohn eines Schulmeisters, einer der rechtschaffensten zugleich und entsetzlichsten Menschen seiner Zeit. - Dieser außerordentliche Mann würde, bis in sein dreißigstes Jahr für das Muster eines guten Staatsbürgers haben gelten können. Er besaß in einem Dorfe, das noch von ihm den Namen führt, einen Meierhof, auf welchem er sich durch sein Gewerbe ruhig ernährte; die Kinder, die ihm sein Weib schenkte, erzog er, in der Furcht Gottes, zur Arbeitsamkeit und Treue; nicht einer war unter seinen Nachbarn, der sich nicht seiner Wohltätigkeit, oder seiner Gerechtigkeit erfreut hätte; kurz, die Welt würde sein Andenken haben segnen müssen, wenn er in einer Tugend nicht ausgeschweift hätte. Das Rechtgefühl aber machte ihn zum Räuber und Mörder.

3.2.2 Erzähltempo

- **Zeitdeckendes Erzählen**: Erzählzeit und erzählte Zeit sind gleich lang. Selten durchgehend durchgeführt, v.a. in Szenen, z.B. Rede und Gegenrede, und im Inneren Monolog (z.B. Schnitzler, *Leutnant Gustl*). Erzwungen in der Life-Reportage, z.B. Fußballspiel.
- **Zeitraffendes Erzählen**: Erzählzeit ist kürzer als erzählte Zeit.:
 — Aussparung, Ellipse: *Zehn Jahre später...*
 — Raffung: *Und er wuchs auf und wurde erwachsen.*
- **Zeitdehnendes Erzählen**: Erzählzeit ist länger als erzählte Zeit.
 — Pause: Die erzählte Zeit wird angehalten; Beschreibungen werden eingeschaltet, welche die erzählte Zeit nicht voranbringen.
 — Dehnung: Erzählzeit langsamer als erzählte Zeit, nur selten durchgeführt.

3.2.3 Frequenz

- **Singulativ**: Eine Handlung, ein Ereignis wird einmal erzählt
- **Iterativ / Habitativ**: Was immer wieder geschehen ist, wird einmal erzählt.

- **Repetitiv:** Was einmal geschehen ist, wird wiederholt erzählt, z.B. aus unterschiedlicher Perspektive. (Vgl. Atukagawa / Kurosawa, *Rashomon*)

Beispiel zeitdeckendes Erzählen im inneren Monolog: Schnitzler, *Leutnant Gustl*

- (4) *Wie lang' wird denn das noch dauern? Ich muß auf die Uhr schauen... schickt sich wahrscheinlich nicht in einem so ernstem Konzert. Aber wer sieht's denn? Wenn's einer sieht, so paßt er gerade so wenig auf, wie ich, und vor dem brauch' ich mich nicht zu genieren... Erst viertel auf zehn?... Mir kommt vor, ich sitz' schon drei Stunden in dem Konzert. Ich bin's halt nicht gewohnt... Was ist es denn eigentlich? Ich muß das Programm anschauen... Ja, richtig: Oratorium! Ich hab' gemeint: Messe. Solche Sachen gehören doch nur in die Kirche! Die Kirche hat auch das Gute, daß man jeden Augenblick fortgehen kann.*

Beispiel zeitdeckendes + iteratives Erzählen: Musil, *Das Fliegenpapier*

- (5) *Wenn sich eine Fliege darauf niederläßt - nicht besonders gierig, mehr aus Konvention, weil schon so viele andere da sind - klebt sie zuerst nur mit den äußersten, umgebogenen Gliedern aller ihrer Beinchen fest. Eine ganz leise, befremdliche Empfindung, wie wenn wir im Dunkel gingen und mit nackten Sohlen auf etwas träten, das noch nichts ist als ein weicher, warmer, unübersichtlicher Widerstand und schon etwas, in das allmählich das grauenhaft Menschliche hineinflutet, das Erkenntwerden als eine Hand, die da irgendwie liegt und uns mit fünf immer deutlicher werdenden Fingern festhält. Dann stehen sie alle forciert aufrecht, wie Tabiker, die sich nichts anmerken lassen wollen, oder wie klapprige alte Militärs (und ein wenig o-beinig, wie wenn man auf einem scharfen Grat steht). Sie geben sich Haltung und sammeln Kraft und Überlegung. Nach wenigen Sekunden sind sie entschlossen und beginnen, was sie vermögen, zu schwirren und sich abzuheben. Sie führen diese wütende Handlung so lange durch, bis die Erschöpfung sie zum Einhalten zwingt.*

Beispiel für zeitdehnendes Erzählen: James Joyce, *Ulysses*; Erzählung eines einzigen Tages (ca. 18 Stunden) mit ca. 270000 Wörtern, ca. 4 Wörter pro Sekunde erzählter Zeit (allerdings gibt es auch zeitliche Überlappungen durch die Verfolgung der drei Hauptpersonen Stephen Dedalus, Leopold Bloom und Molly Bloom).

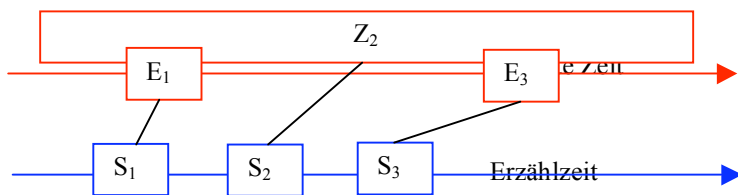
3.3 Ereignisse und Zustände in der Zeit

3.3.1 Sequenz und Kookkurrenz

Wie angedeutet, findet man in erzählenden Texten oft beschreibende Einschübe.

- (6) *Hans warf sich auf das Bett. Draußen heulte der Sturm. Er zog die Stiefel aus.*

Die Zustände, auf die sich Zustandsbeschreibungen beziehen, überlappen sich typischerweise mit den Ereignissen:



Zustandsaussagen bezeichnen allerdings nicht notwendig Zustände, welche die von den Ereignisaussagen ausgedrückten Ereignisse überlappen. Sie gehorchen lediglich nicht der Default-Interpretation von Satzsequenzen.

- (7) a. *Maria öffnete die Tür. Es war dunkel.*
 b. *Maria knipste das Licht an. Es war hell.* (Allerdings besser: *Es wurde hell, Es war jetzt hell.*)
 c. *Es war dunkel. Maria knipste das Licht an.*

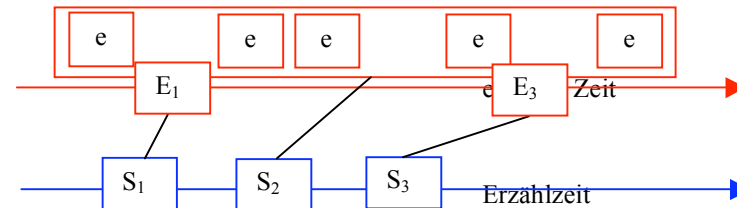
Ereignis- und Zustandsaussagen werden oft mit unterschiedlichen Aspektformen kodiert (allerdings kaum im Deutschen; Aspektkategorie wenig entwickelt). **Reliefgebung** (Weinrich)

- Zustandsaussagen: Imperfektiver Aspekt, frz. *Imparfait*, ital. *Imperfetto*
- Ereignisaussagen: Perfektiver Aspekt, frz. *Passé simple*, ital. *Passato remoto*, *Passato prossimo*, griech. *Aorist*

3.3.2 Habituelle Zustände

Manchmal werden Zustände durch quantifizierte, habituelle oder generische Sätze beschrieben

- (8) *Lisa ging zum Wochenmarkt. Sie kaufte jeden Samstagmorgen auf dem Wochenmarkt ein, dort gab es meistens frische Fische, gutes Obst und Milch. Diesmal kaufte sie eine Scholle, Spargel und Kartoffeln.*



Zustände können auch durch sog. generische Sequenzen ausgedrückt werden (vgl. z.B. Musil, *Das Fliegenpapier*).

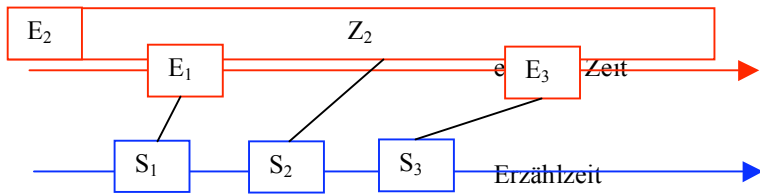
- (9) *Otto besuchte seine Großmutter. Sie backte jeden Samstag nachmittag für ihren Enkel einen Kuchen. Am Wochenmarkt kaufte sie frisches Obst, machte dann zuhause einen guten Mürbeteig, den sie dann mit den Obststücken belegte und mit Teig abdeckte. Dann kam der Kuchen in den Ofen, worauf er nach einer Stunde dampfend auf dem Tisch stand. Otto klingelte jetzt an der Tür. (...)*

3.3.3 Resultative Zustände

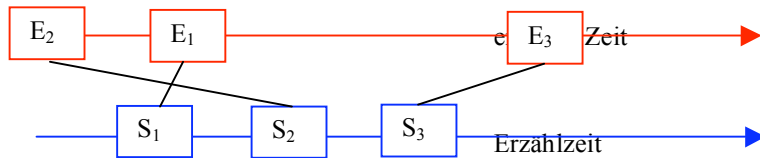
Zustände können ferner als Resultate vorhergegangener Handlungen entstanden sein. Diese Handlungen liegen dann zeitlich vor den Ereignissen und Handlungen, die erzählt werden.

- (10) *Lisa ging zum Wochenmarkt. Sie hatte festgestellt, dass sie Obst und Gemüse brauchte, und dort gab es das zu kaufen. Sie kaufte ein Pfund Apfel und grünen Spargel. Sie ging nach Hause und bereitete das Abendessen vor.*

Markierung durch das Plusquamperfekt.



Alternative Analyse: Bezug auf Ereignisse, die vor der Zeit der Hauptlinie einer erzählenden Sequenz stattgefunden haben (Analyse von Hans Reichenbach)



3.4 Raum

Die literaturwissenschaftlich relevante Leitkategorie war im 19. Jh. bis weit herauf ins 20. Jh. die Zeit. Der Raum war ihr gewissermaßen untergeordnet; Raum ohne Zeit galt als kaum untersuchenswert. Seit dem späten 20. Jh. liegt das Hauptaugenmerk der Forschung auf dem Raum, die Zeit ist in den Hintergrund gerückt („spatial turn“, „topographical turn“). Die Forschung zu Raum bildet bis heute jedoch ein heterogenes Feld.

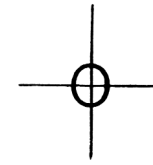
Wichtige Arbeiten zum Raum:

- Michail Bachtin: *Formen der Zeit und des Chronotopos im Roman. Untersuchungen zur historischen Poetik*, 1937/38, 1973
- Gaston Bachelard: *La poétique de l'espace*, 1957; 1987
- Michel Foucault: *Des espaces autres*, 1967/1984
- Gérard Genette: *La littérature et l'espace*, 1969
- Jurij M. Lotman: *Das Problem des künstlerischen Raums in Gogols Prosa*, 1974
- Heinz Vater: *Einführung in die Raum-Linguistik*, 1991
- Franco Moretti: *Atlante del romanzo europeo 1800–1900*, 1997
- Karl Schlögel: *Im Raume lesen wir die Zeit*, 2003
- Hartmut Böhme (Hg.): *Topographien der Literatur*, 2005

Wichtige Aspekte des erzählten Raums:

- Statik und Dynamik (Wer/Was befindet sich wo? Wer/Was bewegt sich wohin?)
- Ort vs. Raum: gr. *topos* vs. *chora*; engl. *place* vs. *space*; ital. *luogo* vs. *spazio*
- Feld (vgl. M. Faraday, A. Einstein, P. Bourdieu, M. de Certeau): Wer/Was wirkt im Raum?
- Chronotopos: Zusammenhang von Zeit und Raum
- Ort als Punkt, Platz, Lokal etc., deiktisch bestimmbarer Teil des Raums
- Raum als Kategorie, die Ort, Zeit, Figuren und Handlung integriert
- Ort, Raum und Erzählperspektive
- Semantisierter Raum; Raum als ‚geronnene‘ Zeit

3.5 Origo



Zwei Striche auf dem Papier, die sich senkrecht schneiden, sollen uns ein Koordinatensystem andeuten, O die Origo, den Koordinatenausgangspunkt: Ich behaupte, daß drei Zeigwörter an die Stelle von O gesetzt werden müssen, wenn dies Schema das Zeigfeld der menschlichen Sprache repräsentieren soll, nämlich die Zeigwörter hier, jetzt und ich.

Fig. 4. Karl Bühler: *Sprachtheorie*, Jena 1934, S. 102.

3.6 Aufgaben

1. Bestimmen Sie die Ereignisse in Textabschnitt 2 (Hettche: *Nox*). Sind in diesem Textabschnitt auch Zustände beschrieben? Bestimmen Sie die zeitlichen und die kausalen Verknüpfungen. – Gibt es Zustände und Ereignisse, die nicht explizit im Text erzählt sind, sich aus dem Weltwissen aber rekonstruieren lassen?
2. Zu Abschnitt 3.1.5.: Welche Begriffe nach Mattias/Scheffel entsprechen den Begriffen ‚story‘ und ‚plot‘ nach Forster?
3. (a) Bestimmen und nummerieren Sie die Ereignisse in Textabschnitt (11). Orientieren Sie sich dabei an der historischen Chronologie.
(b) Schreiben Sie einen Text, der die Ereignisse in historisch korrekter chronologischer Reihenfolge erzählt.
(c) Schreiben Sie einen Text, indem Sie sich in die Origo des Anonymus versetzen, und verarbeiten Sie dabei die in Textabschnitt (11) enthaltenen Informationen.
- (11) *Anonymus aus Niederösterreich*
Jacob Grimm bezeichnete das Neuhochdeutsche einst als „protestantischen dialect“. Dass es auch vor Luther durchaus schon brauchbare Übersetzungen der Bibel ins Deutsche gab, geriet darüber oft in Vergessenheit. Und wenn sie doch einmal zur Sprache kamen, war das vernichtende Urteil des Reformators über die „Buchstablisten des Mittelalters“ schnell zur Hand. Man stellte sich pedantische Tölpel vor, die am Wörterbuch klebend Wort für Wort mühsam aus dem Lateinischen ins Deutsche übertrugen, und vieles liest sich aus heutiger Sicht in der Tat so. Die niederösterreichische Bibelübersetzung eines Anonymus aus der ersten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts, die derzeit vom Augsburger Germanisten Freimut Löser mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft ediert wird, lässt sich mit diesem Argument allerdings nicht beiseiteschieben. Wer etwa seine Übersetzung der Weihnachtsgeschichte liest, wird kaum mehr behaupten wollen, erst Luther habe dem Volk „aufs Maul“ geschaut, auch wenn die Sprachgewalt des Reformators unerreicht bleibt. [...]
Thomas Jansen in der *F.A.Z.* vom 31.10.2008, S. 48.
4. Benennen Sie Orte und Räume in den ersten drei Absätzen von Robert Musils *Mann ohne Eigenschaften*. Welche semantischen Zusammenhänge zwischen den Orten und Räumen könnte es möglicherweise geben?
- (12) Robert Musil: *Der Mann ohne Eigenschaften*
I. Woraus bemerkenswerter Weise nichts hervorgeht

Über dem Atlantik befand sich ein barometrisches Minimum; es wanderte ostwärts, einem über Rußland lagernden Maximum zu, und verriet noch nicht die Neigung, diesem nördlich auszuweichen. Die Isothermen und Isotheren taten ihre Schuldigkeit. Die Lufttemperatur stand in einem ordnungsgemäßen Verhältnis zur mittleren Jahrestemperatur, zur Temperatur des kältesten wie des wärmsten Monats und zur aperiodischen monatlichen Temperaturschwankung. Der Auf- und Untergang der Sonne, des Mondes, der Lichtwechsel des Mondes, der Venus, des Saturnringes und viele andere bedeutsame Erscheinungen entsprachen ihrer Voraussage in den astronomischen Jahrbüchern. Der Wasserdampf in der Luft hatte seine höchste Spannkraft, und die Feuchtigkeit der Luft war gering. Mit einem Wort, das das Tatsächliche recht gut bezeichnet, wenn es auch etwas altmodisch ist: Es war ein schöner Augusttag des Jahres 1913.

Autos schossen aus schmalen, tiefen Straßen in die Seichtigkeit heller Plätze. Fußgängerdunkelheit bildete wolkige Schnüre. Wo kräftigere Striche der Geschwindigkeit quer durch ihre lockere Eile fuhren, verdickten sie sich, rieselten nachher rascher und hatten nach wenigen Schwingungen wieder ihren gleichmäßigen Puls. Hunderte Töne waren zu einem drahtigen Geräusch nacheinander verwunden, aus dem einzelne Spitzen vorstanden, längs dessen schneidige Kanten liefen und sich wieder einebneten, von dem klare Töne absplitterten und verflogen. An diesem Geräusch, ohne daß sich seine Besonderheit beschreiben ließe, würde ein Mensch nach jahrelanger Abwesenheit mit geschlossenen Augen erkannt haben, daß er sich in der Reichshaupt- und Residenzstadt Wien befinde. Städte lassen sich an ihrem Gang erkennen wie Menschen. Die Augen öffnend, würde er das gleiche an der Art bemerken, wie die Bewegung in den Straßen schwingt, bei weitem früher als er es durch irgendeine bezeichnende Einzelheit herausfände. Und wenn er sich, das zu können, nur einbilden sollte, schadet es auch nichts. Die Überschätzung der Frage, wo man sich befinde, stammt aus der Hordenzeit, wo man sich die Futterplätze merken mußte. Es wäre wichtig, zu wissen, warum man sich bei einer roten Nase ganz ungenau damit begnügt, sie sei rot, und nie danach fragt, welches besondere Rot sie habe, obgleich sich das durch die Wellenlänge auf Mikromillimeter genau ausdrücken ließe; wogegen man bei etwas so viel Verwickeltem, wie es eine Stadt ist, in der man sich aufhält, immer durchaus genau wissen möchte, welche besondere Stadt das sei. Es lenkt von Wichtigerem ab.

Es soll also auf den Namen der Stadt kein besonderer Wert gelegt werden. Wie alle großen Städte bestand sie aus Unregelmäßigkeit, Wechsel, Vorgeleiten, Nichtschritt halten, Zusammenstoßen von Dingen und Angelegenheiten, bodenlosen Punkten der Stille dazwischen, aus Bahnen und Ungebahntem, aus einem großen rhythmischen Schlag und der ewigen Verstimmung und Verschiebung aller Rhythmen gegeneinander, und glich im ganzen einer kochenden Blase, die in einem Gefäß ruht, das aus dem dauerhaften Stoff von Häusern, Gesetzen, Verordnungen und geschichtlichen Überlieferungen besteht. Die beiden Menschen, die darin eine breite, belebte Straße hinaufgingen, hatten natürlich gar nicht diesen Eindruck. Sie gehörten ersichtlich einer bevorzugten Gesellschaftsschicht an, waren vornehm in Kleidung, Haltung und in der Art, wie sie miteinander sprachen, trugen die Anfangsbuchstaben ihrer Namen bedeutsam auf ihre Wäsche gestickt, und ebenso, das heißt nicht nach außen gekehrt, wohl aber in der feinen Unterwäsche ihres Bewußtseins, wußten sie, wer sie seien und daß sie sich in einer Haupt- und Residenzstadt auf ihrem Platze befanden. Angenommen, sie würden Arnheim und Ermelinda Tuzzi heißen, was aber nicht stimmt, denn Frau Tuzzi

befand sich im August in Begleitung ihres Gatten in Bad Aussee und Dr. Arnheim noch in Konstantinopel, so steht man vor dem Rätsel, wer sie seien.

Robert Musil: *Der Mann ohne Eigenschaften*. Hg. von Adolf Frisé. Reinbek bei Hamburg 2000, S. 9f.

3.7 Lösungen zu Kapitel 2

1. Erklären Sie die Probleme der anaphorischen Bezugnahme bei den folgenden Stilblüten.

a. *Der Landwirtschaftsminister ließ die Bauern zusammenkommen, denn die Schweine fraßen zu viel.*

Die definite NP *die Schweine* wird als assoziative Anapher verstanden ("die Schweine der Bauern"), kann aber als epithetischer (hier: abwertender) Ausdruck auf die Bauern selbst bezogen werden.

b. *Vor 8 Tagen setzte sich meinem Vater ein zahmer Distelfink auf den Kopf. Dieser befand sich gerade auf dem Weg zur Arbeitsstelle.*

Das Demonstrativpronomen *dieser* bezieht sich eigentlich auf den nicht maximal salienten Diskursreferenten (also auf *ein zahmer Distelfink* und nicht auf *meinem Vater*).

c. *Wenn meine Mutter große Wäsche macht, helfen wir ihr, legen sie in einen Korb, tragen sie auf den Speicher und hängen sie auf.*

Die NP *große Wäsche* ist eigentlich nicht referentiell, sondern Teil eines Prädikats: *große Wäsche machen* = *waschen*. Ein Pronomen, das sich auf *Wäsche* bezieht, ist daher eher unwahrscheinlich, und so wird das Pronomen eher auf die Mutter bezogen.

d. *Es waren fast alle Rassen vertreten. Zur Begutachtung mussten die Besitzer mit ihren Hunden vor die Jury treten, die meisten von ihnen wedelten dabei freudig mit dem Schwanz.*

Der Diskursreferent für *die Besitzer* ist salienter als der Diskursreferent für *ihre Hunde*, unter anderem weil *ihre Hunde* in einer Nominalphrase eingebettet ist. Daher bezieht sich das Personalpronomen *ihnen* eher auf die Besitzer als auf die Hunde.

e. *Der Vater schaute sich das Raubtier genauer an und bemerkte, dass er tot war...* (gemeint war der Tiger)

Es ist von einem Tiger die Rede, der jedoch im unmittelbaren Vorgängerkontext des Pronomens durch ein Neutrum *das Raubtier* benannt wurde; damit bezieht sich das Maskulin-Pronomen *er* auf den Vater.

2. Geben Sie bei den unterstrichenen Ausdrücken die Lebenszeiten der jeweiligen Diskursreferenten an (bis zum Ende des Textes oder bis zum Ende eines spezifizierten Satzes). Es handelt sich um den Beginn des Märchens *Jorinde und Joringel* der Brüder Grimm.

Es war einmal ein altes Schloß mitten in einem großen dicken Wald, darinnen wohnte eine alte Frau ganz allein, das war eine Erzzauberin. Am Tage machte sie sich zur Katze oder zur Nachtteule, des Abends aber wurde sie wieder ordentlich wie ein Mensch gestaltet. Sie konnte das Wild und die Vögel herbeilocken, und dann schlachtete sie, kochte und briet es. Wenn jemand auf hundert Schritte dem Schloß nahe kam, so mußte er stillestehen und konnte sich nicht von der Stelle bewegen, bis sie ihn lossprach; wenn aber eine keusche Jungfrau in diesen Kreis kam, so verwandelte sie dieselbe in einen

Vogel und sperrte sie dann in einen Korb ein und trug den Korb in eine Kammer des Schlosses. Sie hatte wohl siebentausend solcher Körbe mit so raren Vögeln im Schlosse.

Der Diskursreferent von *jemand* des ersten Konditionalsatzes *Wenn jemand auf hundert Schritte...* ist auf den Konditionalsatz beschränkt, also bis auf *lossprach*.

Der Diskursreferent von *eine keusche Jungfrau*, *einen Vogel* und *einen Korb* sind auf den zweiten Konditionalsatz beschränkt. Die NP *eine Kammer des Schlosses* ist aus inhaltlichen Gründen wahrscheinlich spezifisch zu verstehen, der Diskursreferent hat daher eine weitere Lebensspanne. Die Nominalphrasen *siebentausend solcher Körbe* und *so raren Vögeln* bezieht sich nicht direkt auf die Diskursreferenten von *einen Korb* und *einen Vogel*, sondern summiert die Instanzen, die im Konditionalsatz genannt werden, gewissermaßen aus.

3. Der Originaltext: Aus Andreas Förster, "Onkel Gottfrieds Sonderauftrag", 25. Oktober 2008, *Berliner Zeitung*.

Gottfried Reimer wurde 1911 in Döbeln geboren als einziges Kind einer bildungs-bürgerlichen Familie, die im Ort sehr geschätzt war. Sein Vater war Anwalt und besessener Kunstsammler, ein aufgeschlossener Mann, der mit seiner Familie in die Berge wandern ging, nach Heidelberg oder Wien fuhr und seinen Sohn auf die Universität in Würzburg und Dresden schickte, um dort Kunstgeschichte zu studieren. Auf Fotos aus dieser Zeit - um 1930 - sieht man Gottfried Reimer mit Weste, Krawatte, Anzug, Taschenuhr und Siegelring neben seinem Vater stehen. Ein blasser, junger, weich wirkender Mann. Er lächelt stolz.

Reimer muss ein guter Student gewesen sein und ein Kunstkenner wie sein Vater. 1939 beschäftigte Professor Dr. Hans Posse, Leiter der Dresdner Gemäldegalerie, Reimer als wissenschaftlichen Assistenten. Posse schätzte ihn und setzte sich bei Hitlers Parteikanzleichef Martin Bormann dafür ein, Reimer für eine Mitarbeit im "Sonderauftrag Linz" zu verpflichten. Dahinter verbarg sich das geplante "Führermuseum der Weltkunst".

Im März 1938, kurz nach dem "Anschluss" seines Heimatlandes Österreich an Nazi-Deutschland, hatte der Diktator die Stadt Linz besucht, wo ihn die Bevölkerung jubelnd empfing. Im Überschwang seiner Gefühle entschloss sich Hitler, der oberösterreichischen Landeshauptstadt ein Museum zu schenken, wie es seinesgleichen in der Welt suchte. Ein monumentaler Museumsbau, eine gewaltige Hängebrücke und ein riesiges Versammlungshaus mit Glockenturm, in dessen Krypta Hitler seine letzte Ruhe finden wollte. Der Diktator war von der Idee "seines" Museums so besessen, dass er noch im April 1945, als der Endkampf um Berlin tobte, im Bunker der Reichskanzlei mit seinem Lieblingsarchitekten Albert Speer über den Linzer Bauplänen brütete.

4. Anapherentypen in dem folgenden Text:

Er fliegt und fliegt.

*Seit 20 Jahren bringt Rettungshubschrauber Christoph 31 schnelle Hilfe
Anja Schlender*

Er war verpackt wie ein großes, gelbes Osterei. "Ganz eingehüllt in Plastikfolie", erinnert sich Gerhard Kugler. Die DDR-Grenzer am Übergang Dreilinden dachten 1987, es handele sich um ein Teil eines Karussells für den Rummel. Aber das, was sich an dem gelben Teil dreht, wurde erst in West-Berlin wieder draufgeschraubt: die Rotorblätter. Denn seither fliegt das "Osterei" über die Stadt - als Rettungshubschrauber Christoph 31 des ADAC.

40 000 Mal sind Ärzte und Rettungsassistenten in den vergangenen 20 Jahren mit dem Helikopter zu lebensgefährlich Verletzten oder Erkrankten geflogen. Und wenn es sein muss, setzen die Piloten das Fluggerät auch in engen Straßen und sogar Hinterhöfen ab. Acht Mal am Tag heißt es derzeit: Alarm für Christoph 31 - immer dann, wenn ein Notarztwagen auf der Straße zu lange brauchen würde, um Menschenleben zu retten.

Allerdings fliegt heute nicht mehr der Christoph 31 von damals über die Hauptstadt - 2001 wurde er durch einen neuen Eurocopter EC 135 mit zwei Mal 621 PS, der damals sechs Millionen Mark kostete, ersetzt. Inzwischen wünscht sich der Automobilclub einen Bruder für ihn - doch für den zweiten Rettungshubschrauber fehle leider das Geld, sagte Friedrich Rehkopf vom ADAC. Deshalb versuche man nun sogenannte Fehleinsätze zu reduzieren. Abheben soll Christoph 31 vom Gelände des Uniklinikums Benjamin Franklin nur noch dann, wenn es wirklich um lebensbedrohliche Situationen geht, also schon beim Notruf klar wird, dass der Verletzte oder der Patient nicht mehr atmet und ohne ärztliche Hilfe sterben würde.

Er fliegt und fliegt; Er war verpackt... Kataphora

Gerhard Kugler ... die DDR-Grenzer: Anti-partitive Anaphora, zusätzliche Information
ein Teil eines Karussells ... dem gelben Teil: zusätzliche Information
das "Osterei": zusätzliche Information (Beschreibung aus zweiter Hand)
Rettungshubschrauber ... dem Helikopter: definite NP, reduzierte Beschreibung
dem Helikopter ... das Fluggerät: definite NP, reduzierte Beschreibung
die Piloten: assoziative Anaphora (Helikopter, geflogen)
Christoph 31 ... er: Standard-Fall von Personalpronomen
ADAC ... der Automobilclub: definite NP, andere Beschreibung, Antezedens zwei Abschnitte zurückliegend.

lebensbedrohliche Situationen ... beim Notruf, der Verletzte: Partitivanaphora.

4. Rede- und Gedankendarstellung

4.1 Rededarstellung

4.1.1 Einführung: Zur Verwendung der Gänsefüßchen

In Erzählungen werden oft Menschen dargestellt, die selber reden, schreiben oder sprachlich ausdrückbare Gedanken haben, die also selbst "Erzähler" sind. Diese sprachlichen Äußerungen oder Gedanken können selbst sprachlich dargestellt werden; es sind dann Erzählungen zweiter Ordnung: **Personenrede**.

Dies kann auch iteriert werden (vgl. Thomas Mann, *Buddenbrooks*):

- (1) »Wir haben furchtbar gelacht«, fing er an zu plappern, während seine Augen im Zimmer von einem zu andern gingen. »Passt mal auf, was Herr Stengel zu Siegmund Köstermann gesagt hat.« Er beugte sich vor, schüttelte den Kopf und redete eindringlich in die Luft hinein. »Außerlich, mein gutes Kind, äußerlich bist du glatt und geleckt, ja, aber innerlichau mein gutes Kind, da bist du schwarz...« Und dies sagte er unter Weglassung des r und indem er »schwarz« wie »swärz« aussprach – mit einem Gesicht, in dem sich der Unwille über diese »äußerliche« Güte und Gelecktheit mit einer so überzeugenden Komik malte, dass alles in Gelächter ausbrach.

Man beachte hier auch die distinktive Verwendung von "Gänsefüßchen" (Guillemets), der Anführungszeichen zur Anzeige direkter Rede, zum Bezug auf sprachliche Ausdrücke und zur Distanzierung (uneigentliche Sprechweise).

4.1.2 Direkte und indirekte Rede: Grundsätzliches

Zwei grundsätzlich verschiedene Rededarstellungsweisen, schon in der Antike unterschieden:

Direkte Rede, oratio recta

Möglichst wörtliche Darstellung der Personenrede, durch ein Verbum dicendi (inquit-Formel) eingeleitet, typischerweise in doppelten Anführungszeichen.

- (2) "Wenn es ein warmer Schlag ist", sprach Tony und nickte bei jedem Wort mit dem Kopf, "so schlägt der Blitz ein. Wenn es aber ein kalter Schlag ist, so schlägt der Donner ein"

Als inquit-Formel können dabei recht verschiedene Formen dienen, z.B. *schnaufte er*, *sie kicherte*: usw.

Der Erzähler erzählt die Rede nicht eigentlich, er zitiert sie, stellt sie dar (allerdings sind Übersetzungen statthaft!)

Die direkte Rede kann sich dabei mehr oder weniger nah am "Original" bewegen. Wenn inquit-Formeln der Art und Weise des Sprechens verwendet werden (*schnaufte er*, *nuschelte er* usw.), ist die Annäherung an die ursprüngliche Äußerung wohl näher.

In der Jugendsprache hat sich eine neue inquit-Formel herausgebildet, die mit einer sehr getreuen Nachahmung (auch im Gestischen) einhergeht: Englisch *like*, Deutsch *so* (vgl. Golato 2002, *Journal of Pragmatics*).

- (3) *Ja, ich war auch- ich hatte meine Sonnenbrille noch auf, ich so:* [hohe Stimme, kindähnlich, Fäuste 20 cm voneinander entfernt, wie eine Karte haltend, Kopf von links nach rechts bewegend] *wo ist das Fah::rad, das Fah::rad, he?*

Indirekte Rede, oratio obliqua

Die Darstellung gibt die kommunikative Absicht der Rede, der Erzähler fasst diese zusammen, erzählt die Rede also.

- (4) *Herr Buddenbrook aber war böse auf diese Weisheit, er verlangte durchaus zu wissen, wer dem Kinde diese Stupidität beigebracht habe...*

Die Erzählung kann sich dabei dem Wortlaut nähern (im obigen Beispiel: *Stupidität*).

Inquit-Formeln sind möglich, z.B. *Er sagte, er sei es sicherlich nicht gewesen*.

Die direkte Rede ist zeitdeckend, die indirekte Rede meist zeitraffend.

Die direkte Rede ist typisch für persönliche Erzähler, die indirekte für auktoriale Erzähler, deren eigene Stimme mithörbar bleibt.

Mischformen

Es gibt daneben auch gemischte Zitate; z.B. könnte man (4) wie folgt umformen:

- (5) *Herr Buddenbrook aber war böse auf diese Weisheit, er verlange durchaus zu wissen, wer dem Kinde diese »Stupidität« beigebracht habe.*

Im folgenden Beispiel bleibt es im Dunkeln, wen man zitiert; es wird lediglich ausgedrückt, dass die Wortwahl nicht die eigene ist.

- (6) *In den 50er Jahren wurde es immer mehr üblich, sich "cool" zu geben.*

4.1.3 Linguistische Kriterien der direkten Rede

Es gibt eine Reihe von Kriterien, um zwischen direkter und indirekter Rede zu unterscheiden. Die direkte Rede zeichnet sich aus durch:

- Anführungszeichen ("Gänsefüßchen") als Mittel der Distanzierung in der Schrift
- veränderte Stimmqualität, Heraufsetzen der prosodischen Basislinie beim Sprechen,
- veränderte Körperpositionierung in Gebärdensprachen.
- Sprechblasen in Comics, aber auch schon auf älteren bildlichen Darstellungen:



Pharao T'en, ca. 2950 v.Chr. Trinity Apocalypse, ca. 1230 "ABC-Schütze Obelix"
"May they be finished!"

(nach Peust & Kammerzell 2002)

4.1.4 Linguistische Kriterien der indirekten Rede

Satzeinbettungen, angezeigt im Deutschen durch Komplementierer und Verbendstellung, Fehlen von hauptsatztypischen Satzzeichen.

- (7) *Er versprach: "Ich werde kommen."/ Er versprach, dass er kommen würde.*
Er fragte: "Soll ich kommen?"/ Er fragte, ob er kommen solle.
Er herrschte ihn an: "Steh auf!"/ Er befahl ihm, aufzustehen.

Für die indirekte Rede gibt es im Deutschen (und vielen anderen Sprachen) eine eigene Konjunktionsform, den **Konjunktiv I**.

- (8) *Er fragte: "Wer hat dem Kinde diese Stupidität beigebracht?"*
Er fragte, wer dem Kinde diese Stupidität beigebracht habe.

Häufig werden Auxiliare verwendet, vor allem bei Zusammenfall mit Präteritumformen (da ist dann auch Konjunktiv II erlaubt, sonst vor allem in irrealen Konditionalsätzen).

- (9) *Sie sagen, sie schliefen lieber auf dem Fußboden.*
sie schläfen lieber auf dem Fußboden.
würden lieber auf dem Fußboden schlafen.

Man kann auch anders deutlich machen, dass die Information aus fremder Quelle stammt:

- (10) *Anna hat laut Peter Maria eine Ohrfeige gegeben.*
(11) *Peter will den Mount Everest bestiegen haben.*

4.1.5 Die Behandlung kontextabhängiger Ausdrücke

In der Semantik unterscheidet man zwischen **absoluten** und **kontextabhängigen** Ausdrücken, wobei man mit "Kontext" die Aspekte der Sprechsituation meint – die Origo im Sinne von Karl Bühler. Kontextabhängige Ausdrücke werden auch als **deiktisch** oder **indexikalisch** bezeichnet.

Beispiele für kontextabhängige Ausdrücke: *ich* Sprecher, *du* Adressat, *hier* Ort der Sprechsituation, *morgen* Tag nach der Sprechsituation, Futur: Zeit nach der Sprechsituation. Ein Beispiel einer Äußerung, die durch die deiktischen Ausdrücke tautologisch ist, und eine entsprechenden nicht-tautologischen Äußerung, in denen deiktische durch absolute Ausdrücke ersetzt sind.

- (12) *Ich bin jetzt hier.*
(13) *Manfred Krifka ist am 10. 11. 2008 um 15:30 Uhr im Seminaregebäude, Dorotheenstr. 24, Raum 1.401.*

Bei der direkten Rede wird die Sprechsituation der berichteten Situation vollständig übernommen:

- (14) *Sie sagte mir damals: "Ich werde dich morgen hier abholen"*

In der indirekten Rede bleibt die Sprechsituation die des Erzählers, d.h. die Sprecher, Adressat, Ort, Zeit usw. werden von der Sprechsituation des Erzählers aus ausgedrückt:

- (15) *Sie sagte damals, sie werde ihn am nächsten Tag dort abholen.*

Diese Regel gilt strikt allerdings nur für die Personalpronomina, weniger strikt für andere deiktische Ausdrücke:

- (16) *Sie sagte damals, ich werde dich am nächsten Tag dort abholen.*
(ich, dich: Sprecher, Adressat des gesamten Satzes)
(17) *Sie sagte damals, sie werde ihn morgen hier abholen.*
(morgen, hier kann in Bezug auf die Sprechsituation des Gesamtsatzes verstanden werden oder auch in Bezug auf die Sprechsituation der berichteten Äußerung).

Bei der zweiten Lesart sprechen wir von **Kontextverschiebung**. Das zugrundeliegende Modell ist, dass sich z.B. *morgen* nach wie vor auf den Tag nach der Äußerung bezieht, dass aber bestimmte Aspekte des Kontextes (wie z.B. die Zeit) verschoben werden können, sodass jetzt aus dieser neuen Perspektive berichtet wird.

4.1.6 Die Behandlung expressiver Bedeutungselemente

Man unterscheidet in der Semantik auch zwischen **denotativen** und **expressiven** Bedeutungsaspekten. Die Funktion der ersteren ist es, sich auf bestimmte Dinge zu beziehen; die Funktion der letzteren ist es, eine Einschätzung des Sprechers oder des Adressaten zum Referenzobjekt auszudrücken. Beispiele:

- (18) *dieser Hund / dieser Köter*
mein Chef / mein Chef, dieser Idiot
meine Großmutter / meine Oma
Es regnet / Es regnet dummerweise, Es regnet ja, Es regnet doch

Da expressive Bedeutungsaspekte wesentlich mit den Personen der Sprechsituation zu tun haben, sind auch sie kontextabhängig. Frage: Wie verhalten sie sich in der direkten und indirekten Rede? Antwort: Ähnlich wie deiktische Ausdrücke der Art *morgen*.

- (19) *Eva sagte: "Meinen Chef, diesen Idioten, kann ich nicht länger ausstehen."*
(die Beschreibung diesen Idioten drückt die Einstellung von Eva aus).
(20) *Eva sagte, sie könne ihren Chef, diesen Idioten, nicht länger ausstehen.*
(die Beschreibung diesen Idioten drückt die Einstellung von Eva aus, oder die Einstellung des Sprechers).

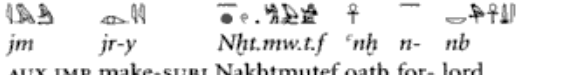
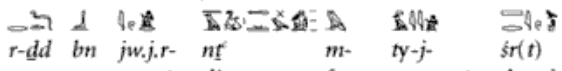
4.1.7 Exotisches

Manche Sprachen besitzen sog. **logophorische Pronomina**, um in indirekter Rede auf den Redeurheber zu verweisen. Beispiel: Ewe, Westafrika.

- (21) *Kofi be ye dzo* *Kofi be e dzo*
Kofi sagt LOG geh *Kofi sagt 3SG geh*
‘Kofi sagt, er (= Kofi) sei gegangen.’ ‘Kofi sagt, er (≠ Kofi) sei gegangen.’

In einigen Sprachen hat sich aus dem Personalpronomen der 1. Person *ich* ein logophorisches Pronomen entwickelt, Beispiel: Altägyptisch. Im folgenden Satz bezieht sich das Subjekt (1. Person) auf den Pharaon, das Possessiv (ebenfalls 1. Person) auf Nakhtmutef.

- (22)


jm jr-y Nht.mwt.f 'nh n- nb
AUX.IMP make-SUBJ Nakhtmutef oath for- lord

r-dd bn jw.j.r- nꜥ m- ty-j- šr(t)
COMP NEG FUT:1s- divorce:INF from- DEM.F-1s- daughter
‘Nakhtmutef should take an oath by the Lord (i.e. Pharaoh) that he₁ will not divorce my daughter.’ (Gardiner and Černý 1957: pl. LXIV, 2 rto. 3–4)

Im Sinne der Kontextverschiebung: Im Altägyptischen unterlag auch die Markierung der 1. Person der Kontextverschiebung in der indirekten Rede, jedenfalls in der Subjektsposition.

4.2 Gedankendarstellung

4.2.1 Grundsätzliches zur Gedankendarstellung

Da Denken mindestens zum Teil auch in sprachlichen Formen vor sich geht, kann man die Formen der Rededarstellung zum Teil auch für die Darstellung von Gedanken anwenden.

Insbesondere ist die **direkte Rede** und die **indirekte Rede** für die Gedankendarstellung möglich, wobei bei direkter Rede die Anführungszeichen öfter wegbleiben.

- (23) Kafka, *Die Verwandlung*
»Wie wäre es, wenn ich noch ein wenig weiterschliefe und alle Narrheiten vergäße«, dachte er...
- (24) *Vom Fischer und seiner Frau*
Da ging der Mann nun fort und dachte, er wollte nach Hause gehen.

Bei nicht-sprachlichen Gedanken können diese im **Gedankenbericht** beschrieben werden.

- (25) Goethe, *Wilhelm Meisters Lehrjahre*
So brachte Wilhelm seine Nächte im Genusse vertraulicher Liebe, seine Tage in Erwartung neuer seliger Stunden zu. Schon zu jener Zeit, als ihn Verlangen und Hoffnung zu Marianen hinzog, fühlte er sich wie neu belebt, er fühlte, daß er ein anderer Mensch zu werden beginne; nun war er mit ihr vereinigt, die Befriedigung seiner Wünsche ward eine reizende Gewohnheit. Sein Herz strebte, den Gegenstand seiner Leidenschaft zu veredeln, sein Geist, das geliebte Mädchen mit sich emporzuheben.
- (26) Thomas Mann, *Der Zauberberg*, Kapitel *Schnee*, Hexenvision
Grausende Eiskälte hielt Hans Castorp im Bann. Er wollte die Hände vor die Augen schlagen und konnte nicht. Er wollte fliehen und konnte nicht (...) Es wurde ihm so übel, so übel wie noch nie. Verzweifelt wollte er sich von der Stelle reißen (...)

Der Konjunktiv I kann zur reinen Gedankendarstellung nicht verwendet werden; er impliziert immer eine Rede:

- (27) *Er stellt fest, dass er kein Geld hat.* (i) Er sagt es. (ii) Er bemerkt es.
Er stellt fest, dass er kein Geld habe. (i) Er sagt es. (ii) ~~Er bemerkt es.~~

4.2.2 Bezug auf den Gedankenträger

Die Person, deren Gedanken dargestellt werden, spielt eine besondere Rolle in der Darstellung dieser Gedanken. Der Philosoph David Lewis hat für Ausdrücke, die sich auf den sich selbst bewussten Gedankenträger beziehen, den Begriff **de-se-Anaphora** geprägt.

In Sprachen, die logophorische Pronomina haben, werden diese auch verwendet, um auf den Träger eines Gedankens bei Gedankenberichten einzugehen.

Im Deutschen werden Infinitivsätze logophorisch verstanden. Satz (a) hat zwei Lesarten (*er* bezieht sich auf die Person, aus dessen Perspektive der Gedankeninhalt dargestellt wird, oder einfach nur auf den Kammerdiener; nur die zweite Lesart ist mit dem Satz in Klammern verträglich). Satz (b) hat nur eine Lesart (die erste Lesart von (b)), und ist damit mit dem Satz in Klammern nicht verträglich).

- (28) a. *Der Kammerdiener sah im Spiegel, wie ein Lüster auf ihn herunterfiel, (aber er wusste nicht, dass er selbst es war, den er im Spiegel sah).*
b. *Der Kammerdiener sah im Spiegel einen Lüster auf sich herunterfallen, (*aber er wusste nicht, dass er selbst es war, den er im Spiegel sah).*

4.2.3 Die erlebte Rede

Die erlebte Rede (engl. *free indirect discourse*, frz. *style indirect libre*) hat sich aus der indirekten Rede zur Darstellung von Gedanken entwickelt und wurde seit dem 19. Jahrhundert populär (Goethe, *Wahlverwandtschaften*, Jane Austen, *Pride and Prejudice*, Flaubert, *Madame Bovary*) und hat weite Verbreitung gefunden.

Kennzeichen:

- Keine Anführungszeichen, keine Verba sentiendi oder credendi, keine Konjunktivformen; d.h. Vermeidung von formalen Unterscheidungen von Erzählerrede und Figurengedanken
 - Perspektive-Verschiebung von deiktischen Ausdrücken, die sich auf die Zeit beziehen.
- (29) O'Henry, *Das Geschenk der Weisen*: Mischung auktorial / erlebte Rede.
Ihr ganzes Vermögen war 1 Dollar, 87 Cent, davon 60 Cent in Pennystücken. Alles mühsam zusammengekratzt und gespart. Und morgen war Weihnachten. Nichts blieb übrig, als sich auf die kleine, schäbige Couch zu werfen und zu heulen. Das tat Della denn auch, und es beweist uns, daß sich das Leben eigentlich aus Schluchzen, Seufzen und Lächeln zusammensetzt, wobei das Seufzen unbedingt vorherrscht.

Die Tempusform wird nicht verschoben (episches Präteritum, Käte Hamburger, Harald Weinrich), und auch die Pronomina der 1. und 2. Person (Sprechakt-Partizipanten) werden nicht verschoben.

Weitere Verschiebungen: Raumausdrücke, Satztyp (z.B. Frage), Partikeln.

- (30) Kafka, *Der Prozess*
Seine Blicke fielen auf das letzte Stockwerk des an den Steinbruch angrenzenden Hauses. Wie ein Licht aufzuckt, so führen die Fensterflügel eines Fensters dort auseinander, ein Mensch, schwach und dünn in der Ferne und Höhe, beugte ich mit einem Ruck weit vor und streckte die Arme noch weiter aus. Wer war er? Ein Freund? Ein guter Mensch? Einer, der teilnahm? (...) Gab es Einwände, die man vergessen hatte? Gewiß gab es solche. (...)

Vgl. die Darstellung im Metzler Lexikon Literatur, 3. Aufl. 2007:

Erlebte Rede [...] Form der Präsentation von Worten oder Gedanken in Erzähltexten: Die Erzählinstanz gibt die Gehalte eines Figurenbewusstseins oder einer Figurenrede in der Sicht- und Ausdrucksweise der Figur wieder. E.R. ist eine spezifische Weise, in Erzähltexten Figurenbewusstsein oder -rede darzubieten, die ohne *verba dicendi* und *sentiendi* (Verben des Sagens und Denkens) auskommt. Im Unterschied zur direkten Rede oder zum inneren Monolog bleiben der Erzähler als Sprechinstanz sowie die für das Erzählen typischen Formen der Syntax und des Tempus (i.A. das Präteritum) erhalten. Im Unterschied zur erzählten Rede oder zum Bewusstseinsbericht wird das, was die Figur denkt oder sagt, so präsentiert, dass es erkennbar ihrem Standpunkt und ihrer Ausdrucksweise zugeordnet werden kann. Insofern ist die e.R. typisch für personales Erzählen und vermittelt zwischen der distanzierten narrativen Präsentation und der direkten dramatischen Präsentation von Worten oder Bewusstseinsgehalten einer Figur in Erzähltexten [...]

Im Bereich der Rede- und Gedankendarstellung sind linguistische und literaturwissenschaftliche Beschreibungs- und Herangehensweisen überraschend reibungsfrei aneinander anschließbar und für die Arbeit am Text produktiv kombinierbar.

4.2.4 Der innere Monolog

Der innere Monolog (*stream of consciousness*) hat sich aus der direkten Rede zur Gedanken- darstellung entwickelt. Vorformen: Die Rede zu sich selbst, eingeleitet durch *verba dicendi / credendi*, oft auch mit Anführungszeichen.

(31) Goethe, *Wilhelm Meister*

Bedachte nun Wilhelm, wie wenig er bisher für das Kind getan hatte, wie wenig er zu tun fähig sei, so entstand eine Unruhe in ihm, die sein ganzes Glück aufzuwiegen im Stande war. »Sind wir Männer denn«, sagte er zu sich, »so selbstisch geboren, daß wir unmöglich für ein Wesen außer uns Sorge tragen können? Bin ich mit dem Knaben nicht eben auf dem Wege, auf dem ich mit Mignon war? (...)«

Innerer Monolog: Einleitende Verben fehlen, Gedanken werden syntaktisch unzusammen- hängend wie in freier Assoziation berichtet. (Dujardin 1887, *Les lauriers sont coupés*; Schnitzler 1900, *Leutnant Gustl*; Joyce *Ulysses*, *Woolf To the lighthouse*, Th. Mann *Lotte in Weimar* usw.)

(32) Joyce, *Ulysses*, Leopold Bloom beim Anblick der Guinness-Brauerei.

Als er den Fuß auf die O'Connell Bridge setzte, puffte ein Federball aus Rauch von der Brüstung auf. Brauereischute mit Export-Stout. England. Von Seeluft wird's sauer, hab ich mal gehört. Wäre doch interessant, mal die Brauerei zu besichtigen eines Tags. Freischein vielleicht durch Hancock. Ist ja glatt eine Welt für sich.

(33) Schnitzler, *Leutnant Gustl*, ganz im inneren Monolog gehalten:

Was guckt mich denn der Kerl dort immer an? Mir scheint, der merkt, daß ich mich langweil' und nicht herg'hör'... Ich möcht' Ihnen raten, ein etwas weniger freches Gesicht zu machen, sonst stell' ich Sie mir nachher im Foyer! – Schaut schon weg!... Daß sie alle vor meinem Blick so eine Angst hab'n... »Du hast die schönsten Augen, die mir je vorgekommen sind!« hat neulich die Steffi gesagt... O Steffi, Steffi, Steffi! – Die Steffi ist eigentlich schuld, daß ich dasitz' und mir stundenlang vorlamentieren lassen muß.

Vgl. Metzler Lexikon Literatur, 3. Aufl. 2007:

Innerer Monolog, direkte und nicht erkennbar durch den Erzähler vermittelte Form der Präsentation von Gedanken und anderen Bewusstseinsinhalten in Erzähltexten. Der innere Monolog ist eine spezifische Weise, in Erzähltexten Figurenbewusstsein darzubieten, die ohne *verba sentiendi* (Verben des Denkens) [sic!] auskommt. Im Unterschied zum Gedankenwitz und zur erlebten Rede fällt der Erzähler als erkennbare Vermittlungsinstanz weg: Es ‚spricht‘ allein die Figur. Insofern stellt der innere Monolog einen Grenzfall des Erzählens dar. In ihm werden Gedanken, Wahrnehmungen, Eindrücke und Gefühle der Figur so präsentiert, als ob sie direkt – und somit gleichsam dramatisch – wiedergegeben werden. [...] Das Tempus des inneren Monologs ist das Präsens, seine Syntax ist der Assoziativität von Bewusstseinsinhalten angepasst, und diese sind vom internen Standpunkt (*internal point of view*) der Figur geprägt. Der innere Monolog ist somit typisch für personales Erzählen, [...] eine Erscheinung der ästhetischen Moderne mit ihrer Neigung zu subjektiver Perspektivierung und zur Problematisierung des Subjekts. [...]

4.3 Funktionsweisen / Mischformen / Fragen der Interpretation

➤ Ein Roman, in dem es keine direkte Rede gibt: Kehlmann: *Die Vermessung der Welt*. Warum? Wie würde der Roman wirken, wenn die Rede in direkter Rede gehalten wäre?

(22) *Seine Mutter hatte sich bei niemand anderem als Goethe erkundigt, wie sie ihre Söhne ausbilden sollte.*

Ein Brüderpaar, antwortete dieser, in welchem sich so recht die Vielfalt menschlicher Bestrebungen ausdrücke, wo also die reichen Möglichkeiten zu Tat und Genuß auf das vorbildlichste Wirklichkeit geworden, das sei in der Tat ein Schauspiel, angetan, den Sinn mit Hoffnung und den Geist mit mancherlei Überlegung zu erfüllen.

Diesen Satz verstand keiner. Nicht die Mutter, nicht ihr Majordomus Kunth, ein magerer Herr mit großen Ohren. Er meinte zu begreifen, sagte Kunth schließlich, es handle sich um ein Experiment. Der eine sollte zum Mann der Kultur ausgebildet werden, der andere zum Mann der Wissenschaft.

Kehlmann: Die Vermessung der Welt, S. 20.

➤ Ein Roman, in dem man alles findet: Döblin: Berlin Alexanderplatz

Vgl. die Interpretation (z.B. F. Lach), dass in *Berlin Alexanderplatz* eigentlich die ‚Stadt‘ spreche, weil die Sprecher oft nicht identifizierbar sind und weil unterschiedliche Rede- und Gedankendarstellungen, auch Erzählperspektiven (auktorial/personal), Modi (narrativ/dramatisch) gemischt verwendet werden.

Vgl. das denkbare subjektive Leseerlebnis, in Goethes *Wilhelm Meister* bei sehr langen direkten Reden aus den Augen zu verlieren, wer gerade spricht. – ((Wer spricht? Die ‚Bildung‘?))

(23) *Und Reinhold geht, und dann steht er wieder und blitzt Franzen an: „Na, wer kann nu wat, war hat gesiegt, Franzeken?“*

Und Franz zittert: Ick hab nicht gesiegt, ich weef es.

Herankommen lassen.

Kommt gleich ein anderer.

Und Franz sitzt höher, hat die Faust geballt.

Döblin, Berlin Alexanderplatz, S. 439.

➤ Hörspiele in indirekter Rede: E. Jandl, F. Mayröcker

➤ Stücke ohne Figurenrede (Deskription und Narration): P. Handke: *Die Stunde, da wir nicht voneinander wussten*, 1992; A. Hilling (teilweise: *Schwarzes Tier Traurigkeit*, 2007)

➤ Ein Krimi, das als Interview zwischen dem Autor und einer Kulturjournalistin aufgebaut ist: Wolf Haas: *Das Wetter vor 15 Jahren* (2006)

(24) **Literaturbeilage Herr Haas, ich habe lange hin und her überlegt, wo ich anfangen soll.**
Wolf Haas Ja, ich auch.

Literaturbeilage Im Gegensatz zu Ihnen möchte ich nicht mit dem Ende beginnen, sondern –

Wolf Haas Mit dem Ende beginne ich streng genommen ja auch nicht. Sondern mit dem ersten Kuss.

Literaturbeilage Aber es ist doch ürgendwie [!] das Ergebnis der Geschichte, die Sie erzählen. Oder meinetwegen der Zielpunkt, auf den alles zusteuert. Streng chronologisch gesehen würde das an den Schluss der Geschichte gehören. Ihr Held hat fünfzehn Jahre auf diesen Kuss hingearbeitet. Und am Ende kriegt er ihn endlich. Aber Sie schildern diese Szene nicht am Schluss, sondern ziehen sie an den Anfang vor.

Wolf Haas Ich hätte ein paar Anfänge gehabt, die mir eigentlich besser gefallen haben. Mein Problem war aber weniger der Anfang, also wie fang ich an, sondern wo tu ich den Kuss hin. [...]

Wolf Haas, Das Wetter vor 15 Jahren, 2006, S. 5.

Die Kombination unterschiedlicher Formen der Rede- und Gedankendarstellung ist ein wesentliches Gestaltungsmerkmal literarischer Texte. Sie trägt wesentlich zur ‚Mehrfachkodierung‘ bei. – Inwiefern gilt dies für die gesprochene Sprache?

4.4 Aufgaben

1. Schreiben Sie die direkte Rede der „Schnapspassage“ aus Döblins *Berlin Alexanderplatz* (vgl. Kapitel 1) in indirekte Rede um. Vergleichen Sie Döblins Originaltext mit Ihrem Text: Inwiefern erzielen die beiden Texte unterschiedliche Wirkungen?
2. Belauschen Sie bei Gelegenheit (z.B. in der Mensa, im Café, auf dem Flur, bei Podiumsdiskussionen ...) Gespräche zwischen Personen. Es ist davon auszugehen, dass es sich im Wesentlichen um Dialoge in direkter Rede handelt. Achten Sie darauf, ob Sie Rede- und Gedankendarstellungen hören, die *nicht* direkte Rede sind. Beschreiben und bestimmen Sie Ihre Fundstücke.
3. Der Roman *Die Vermessung der Welt* von Daniel Kehlmann weist, wie erwähnt, die stilistische Besonderheit auf, dass in ihm die Figurenrede (fast) ausschließlich indirekt wiedergegeben wird. Die folgende Passage beschreibt eine Fahrt von Gauss mit seinem Sohn Eugen in einer Kutsche. Markieren sie Ausdrücke innerhalb der indirekten Rede, bei denen man Kontextverschiebung annehmen kann. Es hilft im Zweifelsfall, die indirekte Rede in die direkte zu verwandeln.

Die Fahrt war qualvoll. Er nannte Eugen einen Versager, nahm ihm den Knotenstock ab und stieß mit aller Kraft nach seinem Fuß. Eine Weile sah er mit gerunzelten Brauen aus dem Fenster, dann fragte er, wann seine Tochter endlich heiraten werde. Warum wolle die denn keiner, wo sei das Problem?

Eugen strich sich die langen Haare zurück, knetete mit beiden Händen seine rote Mütze und wollte nicht antworten.

Raus mit der Sprache, sagte Gauß.

Um ehrlich zu sein, sagte Eugen, die Schwester sei nicht eben hübsch.

Gauß nickte, die Antwort kam ihm plausibel vor. Er verlangte ein Buch.

Eugen gab ihm das, welches er gerade aufgeschlagen hatte: Friedrich Jahns *Deutsche Turnkunst*. Es war eines seiner Lieblingsbücher.

Gauß versuchte zu lesen, sah jedoch schon Sekunden später auf und beklagte sich über die neumodische Lederfederung der Kutsche; da werde einem ja noch tübler, als man es gewohnt sei. Bald, erklärte er, würden Maschinen die Menschen mit der Geschwindigkeit eines abgeschos-

senen Projektils von Stadt zu Stadt tragen. Dann komme man von Göttingen in einer halben Stunde nach Berlin.

Eugen wiegte zweifelnd den Kopf.

Seltsam sei es und ungerecht, sagte Gauß, so recht ein Beispiel für die erbärmliche Zufälligkeit der Existenz, daß man in einer bestimmten Zeit geboren und ihr verhaftet sei, ob man wolle oder nicht. Es verschaffe einem einen unziemlichen Vorteil vor der Vergangenheit und mache einen zum Clown der Zukunft.

Eugen nickte schlüfrig.

Sogar ein Verstand wie der seine, sagte Gauß, hätte in frühen Menschheitsaltern oder an den Ufern des Orinoko nichts zu leisten vermocht, wohingegen jeder Dummkopf in zweihundert Jahren sich über ihn lustig machen und absurden Unsinn über seine Person erfinden könne. Er überlegte, nannte Eugen noch einmal einen Versager und widmete sich dem Buch. Während er las, starrte Eugen angestrengt aus dem Kutschenfenster, um sein vor Kränkung und Wut verzerrtes Gesicht zu verbergen.

In der *Deutschen Turnkunst* ging es um Gymnastikgeräte. Ausführlich beschrieb der Autor Vorrichtungen, die er sich ausgedacht hatte, damit man auf ihnen herumklimmen könne. Eine nannte er Pferd, eine andere den Balken, wieder eine andere den Bock.

Der Kerl sei von Sinnen, sagte Gauß, öffnete das Fenster und warf das Buch hinaus.

4. Was rechtfertigt die Präsensformen in dem folgenden Text (Stichwort: Kontextverschiebung).
Das weiß ich noch, und zwar just, als ich's erste Mal lief, da spielte Bayern bei Ajax Amsterdam, und es läuft die Halbzeit, und die wurde verkürzt von irgendeinem wildgewordenen Uefa-Funktionär, der, nach dreizehn Minuten schickt er die Mannschaften raus, und ich frag noch so über, über unsere Regie: "Sag mal, Leute, wie lang läuft die Werbung noch?"
5. Wir haben gesehen, dass Reflexivpronomina ihr Antezedens im selben Kernsatz suchen. Dies gilt in der Regel auch für das Englische. In der Literatur des frühen 19. Jahrhunderts, vor allem bei Jane Austen, hier aus *Sense and Sensibility*) finden wir aber auch Fälle wie den folgenden (vgl. C. L. Baker, "Locally free reflexives", *Language* 1995). Ein Beispiel, das die Einstellung der Hauptfigur Elinor zu ihrer Schwester Marianne beschreibt:
She was not immediately able to say anything, and even when her spirits were recovered, she debated for a short time on the answer it would be most proper to give. The real state of things between Willoughby and her sister was so little known to herself, then in endeavouring to explain it, she might be as liable to say too much as too little.
Was ist merkwürdig an dem Reflexivpronomen, worauf bezieht es sich? Versuchen Sie, es mit einem linguistischen Terminus zu beschreiben.
6. Lesen Sie Brendel e.a. (2007), Aspekte einer Theorie des Zitierens.

4.5 Lösungsvorschläge zu Kapitel 3

Aufgabe 1

Sehr grobmaschig: Proteus- und Pseudomoniasbakterien bearbeiten den Körper des Erzählers. – Zeitliche und kausale Verknüpfung: Daraufhin und deshalb: Der Körper bläht sich auf, die Haut platzt. – Gleichzeitig, aber nicht kausal verknüpft: DDR-Bürger warten auf das Begrüßungsgeld.

Feingliedriger:

Vorbemerkungen: Die erzählte Passage ist in Zuständen dargestellt (vorwiegend resultative, auch generische und habituelle). Die Darstellung der Zeit (v.a. Tempo und Dauer) ist hier ungenau.

Zeit	explizite, erkennbar (auch erzählte?) Zustände	implizite, nicht erzählte Zustände
↓		Identifizierbarer Körper vorhanden Epidermis liegt auf der Unterhaut Epidermis ist fest mit Fleisch verbunden Auf den Oberschenkeln befinden sich keine außergewöhnlichen Blasen = Oberschenkel sind glatt
	Körper ist unkenntlich (vgl. ‚Zustandspassiv‘) Epidermis ist von der Unterhaut gelöst Epidermis liegt über dem Fleisch Auf den Oberschenkeln befinden sich Fäulnisblasen Beine sind gespreizt	

	Jemand hat verfügt, dass es Begrüßungsgeld gibt Die DDR befindet sich in einem spezifischen politischen Zustand (über Weltwissen und Referenz erweiterbar)
300 DDR-Bürger befinden sich beim Pförtner des Rathauses Tiergarten Es gibt Begrüßungsgeld	
Haut ist gerissen	

Zeitlich sind die Zustände (gilt auch für die entsprechend ableitbaren Ereignisse) von oben nach unten miteinander verknüpft.

Das wichtigste kausale Moment für das, was mit dem Körper passiert, sind die Bakterien. Es fällt auf, dass sich kausale Zusammenhänge vorwiegend zwischen den implizit und den explizit erkennbaren Zuständen (in dieser Reihenfolge!) rekonstruieren lassen. (Überlegung: Inwiefern liegt es in der Natur der Sache, dass narrative Texte auf die Darstellung teleologisch erreichbarer Endzustände zielen? – Die Darstellung von Ausgangszuständen erzeugt Spannung oder Langeweile...) Zwischen den Ereignissen, die den Körper betreffen, und dem Weltereignis ‚Ende der DDR‘ gibt es hier einen zeitlichen, jedoch keinen kausalen Zusammenhang. Ein solcher lässt sich jedoch poetologisch, ästhetisch und aus dem Gesamtzusammenhang des Romans erschließen (metaphorische Parallelität zwischen individuellen und historischen Ereignissen).

Aufgabe 2 Geschehen – story; Geschichte – plot

Aufgabe 3

(a) (4) *Jacob Grimm bezeichnete das Neuhochdeutsche einst als „protestantischen dialect“*. (2, sofern man die Zeit vor dem Anonymus außer acht lässt) *Dass es auch vor Luther durchaus schon brauchbare Übersetzungen der Bibel ins Deutsche gab, (5) geriet darüber oft in Vergessenheit. Und wenn sie doch einmal zur Sprache kamen, war (3) das vernichtende Urteil des Reformators über die „Buchstabilisten des Mittelalters“ schnell zur Hand. (5) Man stellte sich pedantische Tölpel vor, die am Wörterbuch klebend Wort für Wort mühsam aus dem Lateinischen ins Deutsche übertrugen, und vieles liest sich aus heutiger Sicht in der Tat so. (1) Die niederösterreichische Bibelübersetzung eines Anonymus aus der ersten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts, (6) die derzeit vom Augsburger Germanisten Freimut Löser mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft ediert wird, lässt sich mit diesem Argument allerdings nicht beiseiteschieben. (evtl. 7) Wer etwa seine Übersetzung der Weihnachtsgeschichte liest, wird kaum mehr behaupten wollen, (5) erst Luther habe dem Volk „aufs Maul“ geschaut, auch wenn die Sprachgewalt des Reformators unerreicht bleibt.*

(7) Thomas Jansen in der *F.A.Z.* vom 31.10.2008, S. 48.

Oder:

1	Anonymus (1. Hälfte 14. Jh.)
2	Bibelübersetzungen vor Luther
3	Luther: übersetzt Bibel, sagt: „Buchstabilisten“ und ‚schaut dem Volk aufs Maul‘
4	Jacob Grimm bezeichnet Sprache ca. zum Zeitpunkt 3 als ‚protestantischen Dialekt‘

5	eigentlich generisch und iterativ in einer Zeitspanne, die an 6 und 7 grenzt: „Man stellte sich vor...“, „aus heutiger Sicht“, das Diktum von Luthers Sprachgewalt
6	F. Löser ediert den Anonymus, er revidiert teilweise Aussagen in 5
7	Th. Jansen: Leseerlebnis; schreibt Artikel

(b) (*In kruder Chronologie und unter Weglassung von Zeitangaben*) Ein niederösterreichischer Anonymus übersetzt die Bibel ins Deutsche. Auch andere Menschen übersetzen die Bibel ins Deutsche. Luther übersetzt die Bibel ins Deutsche, schaut dabei dem Volk aufs Maul und sagt, alle Übersetzer vor ihm seien Buchstabilisten. Jacob Grimm sagt, dass das Neuhochdeutsche ein protestantischer Dialekt sei. Es existiert die These, dass mittelalterliche Übersetzungen der Vulgata ins Deutsche mühsam zu lesen seien, dass Luthers Sprachgewalt unerreicht sei und dass es unter den mühsam zu lesenden mittelalterlichen Bibelübersetzungen nur wenige Ausnahmen gibt. Der Augsburger Germanist Freimut Löser ediert die Bibelübersetzung des Anonymus. Thomas Jansen liest die Weihnachtsgeschichte in dieser Übersetzung. Er schreibt einen Artikel in der *F.A.Z.*

(*Etwas schöner [schöner warum und wodurch?] und mit Zeitangaben*) Im Mittelalter wird die Vulgata mehrfach ins Deutsche übersetzt, so auch von einem niederösterreichischen Anonymus in der ersten Hälfte des 14. Jh.s. Bedeutend ist die Bibelübersetzung von Martin Luther. Jakob Grimm beschreibt Luthers Sprache als protestantischen Dialekt. Gegenwärtig ediert der Augsburger Germanist Freimut Löser die Bibelübersetzung des Anonymus. Thomas Jansen hat in der *F.A.Z.* vor wenigen Tagen darüber berichtet.

(c) Mein Name wird verlorengehen, aber trotzdem übersetze ich die Bibel. Alle werden nur von Luther sprechen, der in etwa 300 Jahren das gleiche machen wird. Alle werden seine Sprachgewalt loben und sagen, dass es vor Luther nur dumme Übersetzer gab. Freimut wird in ferner Zukunft meine Übersetzung lesen und loben. Die Deutsche Forschungsgemeinschaft wird ihm Geld dafür geben, dass er es allen auf der Welt erzählt.

Aufgabe 4

Wörter in eckigen Klammern markieren Paraphrasen und Rekonstruktionen

Abs.	Orte	Räume
1	Atlantik, Russland, Sonne, Mond, Venus, Saturnring, astronomische Jahrbücher, Luft ...	[Erdatmosphäre und Sonnensystem]
2	Straßen, Plätze; Spitzen, Kanten (hier in einem Bild für akustische Phänomene!); Reichshaupt- und Residenzstadt Wien, Städte, Straßen, Futterplätze, Stadt, besondere Stadt ...	Wien; Städte [im Allgemeinen]
3	Stadt, Städte, Straße, eine Haupt- und Residenzstadt, auf ihrem Platze (sich befinden), Bad Aussee, Konstantinopel ...	[Wien]; [„große“, kosmopolitische Welt]

„Große“ (das Universum betreffende, von den Menschen nicht beeinflussbare) Dinge stehen (oder stehen nicht) in Zusammenhang (vgl. den daraus resultierenden Widerspruch und das Spannungsfeld; ‚Haben sie nun miteinander zu tun oder nicht?‘; Unentschiedenheit, Unentscheidbarkeit) mit der Stadt Wien und den Menschen darin. Daraus beziehen Wien und seine Bewohner (nur ganz bestimmte?) ihre Bedeutsamkeit bzw. ihre Bedeutungslosigkeit (Größe, Eitelkeit, Parallelwelten etc.).
Überlegung: Wir rekonstruieren optischen und akustischen Zoom aus Bildern, die wir aus den Medien kennen. Wie unterscheidet sich unsere Vorstellungskraft von jener vor 1930?

5. Beschreibende Texte

Nach den narrativen Texten widmen wir uns weiteren Klassen von Texten, hier insbesondere den folgenden:

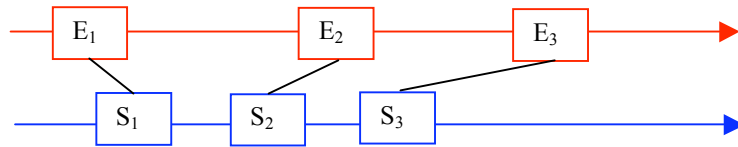
- **Beschreibende Texte**
Wir verstehen beschreibende Texte hier im Gegensatz zu erzählenden Texten als Darstellungen von statischen Objekten wie Bildern, Gegenständen, Räumen, Wegen usw.
- **Instruierende Texte**
Dies sind Texte, die den Adressaten zu bestimmten Handlungen auffordern; Alltagsbeispiele sind Gebrauchsanleitungen, Spielanleitungen und Kochrezepte.

5.1 Grundproblem der Beschreibung

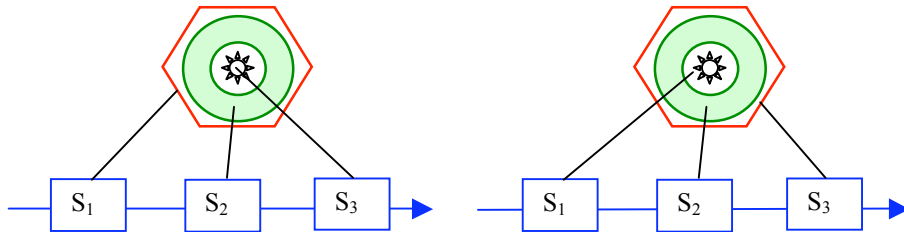
Eine Beschreibung (*Ekphrasis*) im hier verstandenen Sinn beschreibt etwas inhärent Statisches, drückt also einen Zustand aus. Damit ergibt sich das Problem: Wie kann man dies im nicht-statischen Medium der Sprache darstellen?

5.1.1 Narrative vs. deskriptive Texte

In erzählenden Texten wurde die zeitliche Struktur desjenigen, was erzählt wurde, in der zeitlichen Struktur der Erzählung erhalten (die G-Implikatur der Erzählung).



In beschreibenden Texten müssen wir andere Wege der Linearisierung finden:



- (1) *Da ist ein Sechseck. Es enthält einen Doppelkreis. Dieser hat einen Stern in der Mitte. Da ist ein Stern. Um ihm herum legt sich ein Doppelkreis, und um diesen ein Sechseck.*

Dieses Grundproblem lösen Beschreibungen unterschiedlichen Typs auf verschiedene Weise.

5.1.2 Lösung des Grundproblems der Beschreibung

Eine Lösung des Grundproblems der Beschreibung ist, dass man die Beschreibung in eine Kette von aufeinanderfolgenden Ereignissen auflöst.

Lessings *Laokoon oder über die Grenzen der Malerei und Poesie* (1766) betrachtet die komplementären Fähigkeiten der sprachlichen und der bildnerischen Darstellung:

- Malerei: Geeignet für die Darstellung statischer Objekte, ungeeignet für Ereignisse. "Die Malerei kann in ihren koexistierenden Kompositionen nur einen einzigen Augenblick der Handlung nutzen und muß daher den prägnantesten wählen, aus welchem das Vorhergehende und das Folgende am begreiflichsten wird."
- Poesie (Sprache): Geeignet für die Darstellung von Ereignissen, ungeeignet für Objekte. "Ebenso kann auch die Poesie in ihren fortschreitenden Nachahmungen nur eine einzige Eigenschaft der Körper nutzen und muß daher diejenige wählen, welche das sinnlichste Bild des Körpers von der Seite erweckt, von welcher sie ihn braucht. Hieraus fließt die Regel von der Einheit der malerischen Beiwörter und der Sparsamkeit in den Schilderungen körperlicher Gegenstände."

Lessing argumentiert, dass Homer Beschreibungen in Handlungen auflöst, etwa wenn die Kleidung Agamemnon's beschrieben wird:

- (2) — — — — *Und zog das weiche Gewand an,
Saubere und neugewirkt, und warf den Mantel darüber,
Unter die glänzenden Füße auch band er sich stattliche Sohlen;
Hängte sodann um die Schulter das Schwert voll silberner Buckeln,
Nahm auch den Königsstab, den ererbten, von ewiger Dauer.*

5.2 Wegauskünfte

Eine Klasse von Beschreibungen, für die es ein klares Linearisierungsprinzip gibt: Wegbeschreibungen in Wegauskünften, vgl. W. Klein (1979), "Wegauskünfte", *LiLi* 33.

Empirisches Projekt: Passanten werden nach dem Weg zu einem hervorstechenden Ort gefragt (Frankfurt am Main: Alte Oper oder Goethehaus.)

Relativ starke soziale Verpflichtung, auf Fragen für Wegauskünfte Antwort zu geben (auch wenn manche Passanten den Weg kaum gekannt haben).

Bestandteile einer Wegauskunft:

- Einleitung; Kontaktaufnahme; enthält typischerweise eine Rückfrage oder Versicherung.
F: *Können Sie mir sagen, wo das alte Opernhaus ist?*
A: *Wie?*
F: *Das alte Opernhaus.*
- Die eigentliche Wegbeschreibung.
- Abschluß; der Frager ist verpflichtet, das Gespräch zu beenden, z.B. durch Paraphrase der Wegbeschreibung zur Kontrolle des Verständnisses und Dank.

Die Wegbeschreibung

Die Wegbeschreibung selbst hat die Aufgabe, den Weg von dem gegenwärtigen Ort (dem Ort der Sprechsituation) zu dem Zielort auf eine für den Adressaten angemessene und nachvollziehbare Weise zu beschreiben.

Es sind viele Möglichkeiten einer Wegbeschreibung denkbar. Wegbeschreibungen werden aber im allgemeinen als Handlungsanweisungen formuliert: Wie gelangt man vom Sprecherort zum Zielort? Dies gibt dann unmittelbar eine Linearisierungsstrategie vor:

- Um den Weg von A nach B zu beschreiben, beschreibe die Bewegungsereignisse, die stattfinden, wenn jemand sich von A nach B bewegt, in der Reihenfolge der Ereignisse.

Wir machen uns also hier das Linearisierungsprinzip von erzählenden Texten zunutze.

Klein unterscheidet zwei Aufgaben, die der Sprecher vor der Versprachlichung zu lösen hat:

- Primärplan: Erstellung einer kognitiven Karte des Gebiets, mit Ausgangsort, Zielort, markanten Stellen, Wegstücken.
- Sekundärplan: Auswahl aus den Komponenten des Primärplans, um die Wegbeschreibung adressatenorientiert sprachlich umzusetzen.

In der sprachlichen Umsetzung kann man ferner unterscheiden:

- Deskriptive Teile, die eigentliche Wegbeschreibung
 - Kommentierende Teile, für die Wegbeschreibung irrelevant aber von allgemeinem Interesse.
 - Interaktive Teile, mit denen geprüft wird, ob der andere das Gesagte versteht, oder mit dem der Grad des gemeinsamen Vorwissens (Common Ground) geprüft wird:
- (3) a. *Wissen Sie denn, wo die Paulskirche ist?*
 b. *Sehen Sie dieses Schild Bill-Binding da oben?*

Der deskriptive Teil der Wegbeschreibung

folgt einer Reihe von Regeln; eine haben wir bereits kennengelernt:

- Linearisiere die Wegbeschreibung nach den Teilereignissen, die jemand durchlebt, der diesen Weg nimmt.

Weitere Regeln:

- Nimm bei deiktischen Ausdrücken die Perspektive desjenigen ein, der den Weg geht (Konsequenz aus dem allgemeinen Linearisierungsprinzip)
Jetzt gehen Sie vor, bis ganz vorn hin, bis Sie an den Kaufhof stoßen, dann gehen Sie links rein, die Bibergasse.
- Beschreibungen von Objekten, die als Fixpunkte (Wegweiser) dienen:
da ist vorne an der Ecke eine Herrenboutique, da gehen Sie dran vorbei
- Beschreibungen von Objekten im Verhältnis zu einem Fixpunkt:
da gehn Sie bis zur nächsten Ampel.
- Verständlichkeit
A₁: also durch die Freßgass A₂: also, ehe, also das ist für Sie kein Begriff Große Bockenheimer Straße heißt die.

Beispiel einer Wegauskunft:

- (4) *Am beste is, Sie gehen jetzt auf die anner Seit; un hinner der Kirch überqueren Sie die Straß, ja? Da gehen Se de Kaiserstraß e Stück erunter, bis Se an die nächst Ampel komme; da geht Se links erein un dann sin Se gleich dort; da links, gell, da links erein, e Stück, un da geht links e Straß ab un rechts; de rechte Straß, das is deer Große Hirschgrabe; da kommt gleich's Goethehaus.*

5.3 Wohnraumbeschreibungen

Bei Beschreibungen von Wohnräumen gibt es nicht das einfache Prinzip, die Beschreibung in eine natürliche Sequenz von Handlungen aufzulösen, wie bei der Wegbeschreibung. Wie gehen Sprecher dabei vor? V. Ullmer-Ehrich (1979), "Wohnraumbeschreibungen", *LiLi* 33.

Versuchspersonen wurden gebeten, ihren Wohnraum zu beschreiben.

Wie bei der Wegbeschreibung muss eine Auswahl getroffen werden, und es muss ein Serialisierungsprinzip gefunden werden. Es gibt zwei Möglichkeiten:

- Modellrekonstruktion
Wenn, man man käme jetzt auch hier rein (setzt Stuhl so um, dass er die Tür im Rücken

hat) (...) dann is da das Bett in der Ecke, da is auch n Fenster, n altes Fenster, noch so unterteilt, in der Ecke ist der Schreibtisch, musst ich leider im Augenblick ein bisschen da hinstellen, weil da jetzt ne Wasserleitung verlegt worden ist, die im Raum is, die so von der Wand absteht, der Schreibtisch nich mehr ans Fenster passte, und eh hier links is sozusagen der Sitz, ne Sitzecke, wo noch sone alte Couch steht, n paar Stühle drumrum (...)

- Rekonstruktion aus der Perspektive eines imaginären Betrachters (Blickwanderung)
Also, das Zimmer zu Hause, das auch, wenn man s auch nicht schlauchförmig, aber auch ziemlich rechteckig, eh an der Tür is auch an einer Schmalseite, wenn man reinkommt rechts davon is auch das Bett, dann steht da so son Blechregal, wie man dat so im Keller hat für die Einmachgläser (...) ja hmm denn is da son ganz kleines Bücherschränkchen, und damit wär die eine Wand abgedeckt, die rechte lange Wand, dann kommt das Fenster, an der linken Wand is ne Couch und davor n Tisch, n einfacher Tisch, da les ich, schreib ich, ess ich, ja und dann neben der Couch is son kleines Öfchen, und das wars schon.

Die letztere Rekonstruktion erlaubt deiktische Ausdrücke mit Bezug auf die Perspektive.

Strukturierungsmöglichkeiten bei der imaginären Blickbewegung

Fast jede Beschreibung beginnt mit der Tür, durch die man in das Zimmer kommt.

Es gibt dann zwei Möglichkeiten:

- Parallelstrukturierung: Mehr als eine Sichtachse wird verfolgt, Hinweis auf parallele Strukturen.
Man kommt also rein, dann ist rechts der Schrank, links is die Küche und daran anschließend die Duschzelle. Und durch diesen engen Gang, der da noch bleibt (...) man kommt also, man guckt auf das Fenster, wenn man reinkommt und rechts stehen die Regale, das ist auch eine ganze Wand, die sind immer jeweils gegenläufig angebracht.
- Sequenzstrukturierung
Wenn man zur Türe herinkommt, dann ist also auf der rechten Seite bis zum Fenster geradeaus in die Regalwandunter der Regalwand steht in der Nähe des Fensters mein einer Schreibtisch dann n Stückchen weiter noch unterm Fenster hab ich n privaten Sessel reingebaut der sich ausgezeichnet eignet, wenn man nur zu lesen hat, dass da Licht schön von hinten scheint, und neben dem Sessel bis in die Ecke steht dann der zweite Tisch (...)

Die imaginäre Blickbewegung richtet sich dabei an den Wänden entlang. Gegenstände, die nicht an den Wänden stehen, werden oft nicht erwähnt.

5.4 Lexikonartikel

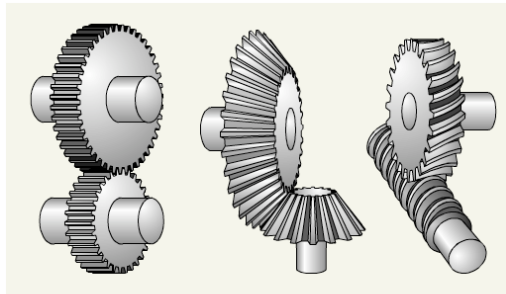
Das Lexikon ist eine Textsorte, die sich auf beschreibende Texte spezialisiert, wobei diese auch erzählende Texte beinhalten kann, z.B. bei Eintragungen zu geschichtlichen Themen.

- Lexikon: Sammlungen von Beschreibungen, Wörterbücher, Übersetzungswörterbücher, Sachwörterbücher, oft spezialisiert
- Enzyklopädie: Allgemeine Sammlungen von Beschreibungen, große Bedeutung seit dem 17. Jahrhundert

Organisation des Inhalts:

- Makrostruktur: Einteilung in sog. Lemmata, typischerweise alphabetisch geordnet
- Mikrostruktur: Aufbau der Lemmata selbst, hängt vom Lexikontyp ab.

<p>Zahnrad, am Umfang gleichmäßig mit Zähnen besetztes Maschinenelement (z. B. Radscheibe) aus Stahl, Gusseisen, anderen Metallen oder Kunststoff, das im Zusammenspiel mit anderen Zahnrädern Drehmomente und –bewegungen durch die nacheinander eingreifenden Zähne zwangsläufig in einem bestimmten Übersetzungsverhältnis von einer Welle auf eine andere überträgt. Stirnräder übertragen die Bewegung zwischen parallelen, Kegelräder zwischen beliebig zueinander geneigten, Schraubenräder und Schneckenräder zwischen sich kreuzenden Wellen. Die Zähne können gerade, schräg oder pfeilförmig, bei Kegelrädern auch bogenförmig ausgeführt sein. Die Begrenzungskurve der Zahnflanken ist meist eine Evolvente (<u>Evolute</u>; Evolventenverzahnung), in Sonderfällen auch eine <u>Zykloide</u> (Zykloidenverzahnung). Zahnräder werden spanlos (durch Gießen, Pressen) oder spanend auf Verzahnungsmaschinen durch Fräsen, Schleifen, Hobeln hergestellt.</p>	Definition
	Unterarten
	Spielarten
	Herstellung
	Abbildung



Zahnrad (von links): Stirnräder, Kegelräder und Schnecke mit Schneckenrad

- e. Aufgabe der Erfindung
- f. Lösung der Aufgabe der Erfindung
- g. Vorteile der Erfindung
- h. Ausführungsbeispiel
typischerweise mit Zeichnungen
und Beschreibung der Zeichnungen

Gebrauchsmuster:

Ähnlich wie Patente, bei Gebrauchsmuster wird allerdings kein Anspruch an die Erfindungshöhe gestellt.

Beispiel: Patentanspruchsteil eines Patens

Patentanspruch

Elektronisches Lehrgerät mit einem Lehrtonbandgerät zum Wiedergeben einer Anzahl auf einem Unterrichtsband in Intervallen aufgezeichneter Lernschritte, mit einer Anzahl Übungstonbandgeräte zum Aufzeichnen und Wiedergeben der von einer entsprechenden Anzahl Schüler auf Lernschritte gesprochenen Antworttexte, mit einer an den Ausgang des Lehrtonbandgerätes angeschlossenen ersten Detektor- und Steuereinrichtung, die am Ende jedes wiedergegebenen Lernschrittes den Vorlauf des Lehrtonbandgerätes selbsttätig stoppt und den Vorlauf des Übungstonbandgerätes startet und mit einer zweiten Detektor- und Steuereinrichtung, die am Ende einer Antworteingabe den Vorlauf der Übungstonbandgeräte stoppt und den Vorlauf des Lehrtonbandgerätes startet, dadurch gekennzeichnet, daß die zweite Detektoreinrichtung (32) Integratoren (112, 113, 114, 115) aufweist, von denen jeweils einer an einen Antwortgeber (100, 101, 102, 103) angeschlossen ist und die Tonsignale von gesprochenen Antworttexten integriert, und daß die Ausgänge der Integratoren (112, 113, 114, 115) mit einer Schwellwerterschaltung (125) verbunden sind, die bei einem bestimmten Summenwert der integrierten Tonsignale das Steuersignal zum Schalten der Tonbandgeräte erzeugt.

Beispiel einer besonders einfachen Gebrauchsmusterschrift, erteilt 2003:

Schutzanspruch

1. Lehrmittel zur Veranschaulichung der Musik-Notenwerte dadurch gekennzeichnet, dass:

- die Musik-Notenwerte 1 / 1, 1 / 2, 1 / 4 und 1 / 8 dargestellt werden
- die einzelnen Musik-Notenwerte durch unterschiedlich große Plättchen aus Holz oder Kunststoff dargestellt werden
- die Anzahl der Plättchen sich wie folgt aufteilt: Musik-Notenwert 1 / 1 = 1 Plättchen, Musik-Notenwert 1 / 2 = 2 Plättchen, Musik-Notenwert 1 / 4 = 4 Plättchen, Musik-Notenwert 1 / 8 = 8 Plättchen.
- die Plättchen so bemessen sind, daß die gesamten Plättchen, die jeweils einen Musik-Notenwert darstellen, exakt so breit sind, wie die gesamten Plättchen, die den nächst größeren Musik-Notenwert darstellen (Beispiel: die 4 Plättchen für den Musiknotenwert 1 / 4 sind zusammen so breit, wie alle Plättchen für den Musik-Notenwert 1 / 8 zusammen).
- jedes Plättchen mit dem durch ihn dargestellten Musik-Notenwert beschriftet ist

5.5 Patent- & Gebrauchsmusterschriften

Zweck des Patents:

- Beschreibung des Schutzanspruchs für eine Erfindung (Erfinder), das nicht bereits zum Stand der Technik gehört und eine gewisse Erfindungshöhe aufweist.
- Dadurch: Offenlegung des Inhalts der Erfindung (Öffentlichkeit)

Vgl. zu Patentschriften: M. Schammlu (1985), *Patentschriften – Patentwesen. Eine argumentationstheoretische Analyse.*

Die Reihenfolge und Punkte der Beschreibung sind konventionell festgelegt:

1. Patentanspruch
 - a. Gattung, Einordnung der Erfindung
 - b. Anspruch, für den Schutz beansprucht wird
2. Beschreibung
 - a. Gattung
 - b. Fakultative Einleitung
 - c. Stand der Technik
 - d. Kritik des Stands der Technik

Anlage 1 zu Antrag auf Eintragung eines Gebrauchsmusters vom 10.01.2003

Beschreibung

Lehrmittel zur Veranschaulichung der Musik-Notenwerte

Der im Schutzanspruch angegebenen Erfindung liegt das Problem zugrunde, dass es besonders Kindern sehr schwer fällt, sich die Kenntnisse über die einzelnen Musik-Notenwerte (z.B. 1, 1/2 etc.) anzueignen.

Das liegt hauptsächlich daran, dass es ein hohes Abstraktionsvermögen voraussetzt, die Musik-Notenwerte ausschließlich anhand der Notenschrift zu erkennen und zu interpretieren. Mit Hilfe des im Schutzanspruch beschriebenen Lehrmittels kann das Erkennen und Lesen von Musik-Notenwerten schnell, spielerisch und mühelos erlernt werden. Es kann dem Lernenden durch unterschiedliche Aufgabenstellungen der Unterschied und die jeweilige Aufteilung der Musik-Notenwerte (1/1 bis 1/8) in anschaulicher Art vermittelt werden. Das Lehrmittel ist besonders für den Einsatz im Musikunterricht der Grundschule, in Kindergärten und im Instrumentalunterricht für Anfänger geeignet.

Ein Ausführungsbeispiel der Erfindung wird anhand der nachfolgenden Figur erläutert:

5.6 Beschreibung in Literatur

Vgl. Kap. 3.1.4.: Deskriptive Texte beschreiben Zustände. Um deskriptive Texte handelt es sich auch dann, wenn mehrere Zustände dargestellt werden, die aber nicht miteinander verknüpft sind, d.h. wenn sich Zustand (a) und Zustand (b) nicht als Ausgangs- und Endzustand, als einander bedingende Zustände identifizierbar sind, wenn zwischen ihnen nicht Similarität und Kontrast, Identität und Differenz feststellbar sind. (W. Schmidt)

Beschreibung, Darstellung von Figuren, Objekten, Örtlichkeiten, Tatsachen und Zuständen in ihrer phänomenalen Beschaffenheit. B.e.n akzentuieren oft das visuelle Erscheinungsbild ihrer Gegenstände, aber auch die von ihnen ausgelösten Gehörs-, Geruchs- Geschmacks- und Gefühlssensationen. Konstitutiv für die B. ist die Übertragung einer nicht-sprachlichen Dimension von (realer oder fingierter) Wirklichkeit in sprachlichen Ausdruck. [...]

Metzler Lexikon Literatur, 3. Aufl. 2007

Es gibt literaturwissenschaftliche Theorien, die die Existenz von Beschreibung in Literatur infrage stellen oder negieren. Es finden sich allenfalls Strategien, die die Beschreibung ergänzen, durchbrechen bzw. „erträglich“ machen. Diese können als Strategien der Linearisierung bezeichnet werden.

- Generalisierendes Erzählen, vgl. auch 3.2.3 Frequenz: iterativ, repetitiv
- Exemplarische Veränderungen
- Den Leser ansprechen
- „Animierte“ Beschreibung
- „Versteckte“ Personifikationen z.B. in Landschaftsbeschreibungen

Beispiele:

Adalbert Stifter, *Der Hochwald*, 1842 (z.B. Abschnitt 1 Waldburg), siehe Anlage
Homer, *Ilias*, XVIII, 468-616, hier 478-496 (Hephaistos schafft den Schild des Achill)

Erst nun formt' er den Schild, den ungeheuren und starken,
Ganz ausschmückend mit Kunst. Ihn umzog er mit schimmerndem Rande,
Dreifach und blank, und fügte das silberne schöne Gehenk an.
Aus fünf Schichten gedrängt war der Schild selbst; oben darauf nun
Bildet' er mancherlei Kunst mit erfindungsreichem Verstande.

Drauf nun schuf er die Erd', und das wogende Meer, und den Himmel,
Auch den vollen Mond, und die rastlos laufende Sonne;
Drauf auch alle Gestirne, die rings den Himmel umleuchten,
Drauf Plejad' und Hyad', und die große Kraft des Orion,
Auch die Bärin, die sonst der Himmelwagen genannt wird,
Welche sich dort umdreht, und stets den Orion bemerkt,
Und allein niemals in Okeanos' Bad sich hinabtaucht.
Drauf zwei Städt' auch schuf er der vielfach redenden Menschen,
Blühende: voll war die ein' hochzeitlicher Fest' und Gelage.
Junge Bräut' aus den Kammern, geführt beim Scheine der Fackeln,
Gingen einher durch die Stadt; und hell erhob sich das Brautlied:
Tanzende Jünglinge drehten behende sich unter dem Klange,
Der von Flöten und Harfen ertönete; aber die Weiber
Stauden bewunderungsvoll, vor den Wohnungen jede betrachtend.

(Vgl. die Ähnlichkeit zwischen Homer und Musil: *Mann ohne Eigenschaften* in der Perspektivierung: Himmel und Erde – Stadt/Städte – Menschen darin)

5.7 Aufgaben

1. Stellen Sie sich vor, ein Tourist fragt Sie auf der Straße Unter den Linden vor der Universität, wie man zum Hackeschen Markt geht. Beschreiben Sie ihm den Weg.
2. Manche Bilder erzählen eine Geschichte.
a) Beschreiben Sie die Gegenstände und Personen auf dem Bild *Doctor and the Doll* von Norman Rockwell sehen.
a) Erzählen Sie in wenigen Sätzen die Handlung, welche das Bild darstellt.
Sie erhalten eine bessere Version des Bildes unter <http://www.globalgallery.com/enlarge/003-13420/>
3. Eine Hälfte der Teilnehmer (A) wird per e-mail eine Bilddatei zugeschickt bekommen, mit der Adresse eines zweiten Teilnehmers (B). Es handelt sich um die Aufsicht eines Hotelzimmers, mit Möbeln. Wir bitten die (A)-Teilnehmer, das Zimmer bis zum Mittwoch abend zu beschreiben und diese Beschreibung jeweils dem Teilnehmer (B) und den Kursleitern zuzuschicken.



Teilnehmer (B) soll dann nach der Beschreibung bis zum nächsten mal eine Zeichnung mit der Aufsicht des Hotelzimmers anfertigen.

4. Lesen Sie Heinemann, Wolfgang (2000), "Vertextungsmuster Deskription.", in K. Brinker, G. Antos et al., *Text- und Gesprächslinguistik*, Berlin, de Gruyter, 356-369. (wird auf der Moodle-Seite bereitgestellt).

5.8 Lösungsvorschläge zum letzten Kapitel

1. Vorschlag: Ein kleiner Schnaps steht hellgelb vor Franz. Franz fragt, wo sie [vgl. ‚sie‘ hier als umgangssprachliches unpersönliches Personalpronomen, ähnlich dem ‚man‘] ihn hergeholt haben/hätten. Sie haben/hätten ihn gebrannt, antwortet der Schnaps. Franz stellt fest, dass der Schnaps ein Kerl sei, der beiße und Krallen habe. Dafür (?), entgegen der Schnaps, sei er doch ein Schnaps, und fragt, wie lange Franz denn keinen Schnaps gesehen habe. Er sei beinahe tot gewesen, erwidert Franz, sagte „Schnäpschen“ zu ihm und wiederholt noch einmal, dass er beinahe tot gewesen sei wie auf einer Reise ohne Rückfahrkarte. So sehe Franz auch aus, sagt keck der Schnaps. Franz schneidet ihm das Wort ab, zieht ihn an sich heran und gießt ihn in sich hinein. Dass er Feuer habe und ein Kerl sei, sagt Franz /stellt Franz zufrieden/befriedigt fest.

- Durch die indirekte Rede entsteht Distanz und zusätzliche (ungewollte?) Komik.
- Plastizität und Situativität nehmen zu; Deutungsoffenheit nimmt ab (Welche Art der Begegnung findet statt? Inwiefern verstärkt / schwächt sich ab eine erotische Konnotation?)
- Durch die Einführung einer erzählenden Instanz ergeben sich die Möglichkeit und die Notwendigkeit der Kontextverschiebung (z.B. ‚sie‘ zu ‚man‘; ‚dafür‘ zu ‚aus diesem Grund‘, ‚infolgedessen‘ u.a.m, vgl. die stilistische und konnotative Veränderung; personales Erzählen kann bis hin zu auktorialem verschoben werden; vgl. die Kommentierungs- und Konnotierungsmöglichkeit durch die Verba dicendi).
- Didaktischer Mehrwert: Abschreiben, Umschreiben, Paraphrasieren als erlebnisorientierte Umgangsmöglichkeit mit Sprache und Literatur; Erfahrung durch Imitation.

2. Norr binni drkronkt, norr honni Lunglantzündung kopp, und norr binni af Molz in Schpitol gwesn, nochr, i woaf nou genau, i wäär holt sein zwoa Joor gewesen [...] do isch ollm a waißr Monn kemmen pa mir und des isch dr Doktr gwesen, gell, und wenna mir bessr gongen sei, norr hei i di Fiaß affn Fedrbett auikepp und gsungen: „Domani holldrio.“ [...] Norr hei die Nandl gsogg: „Der nimm i au, susch bo enk drnid kimmp sie unter.“ Gell, norr hottsimr holt au und bin doubm gewesen bis zu zwoanzg Joor.

Interlineare Übersetzung: Dann bin ich erkrankt, dann habe ich Lungenentzündung gehabt, und dann bin ich in Mals im Spital gewesen, dann, ich weiß noch genau, ich werde halt zwei Jahre alt gewesen sein [...] da ist immer ein weißer Mann gekommen bei mir und das ist der Doktor gewesen, gell, und wenn es mir besser gegangen sei, dann hätte ich die Füße auf das Federbett hinaufgehalten und gesungen: „Domani [morgen] holldrio.“ [...] Dann habe die Großmutter gesagt: „Die nehme ich hinauf, sonst bei euch unten kommt sie unter.“ Gell, dann hat sie mich halt hinauf und bin oben gewesen bis 20 Jahre.

Autobiografische Erzählung, Aufnahme 2002, Frau, 73 Jahre, Westtirolisch (Bairisch mit alemannischen Interferenzen, Rätoromanisch als Substratsprache)

Im Westtirolischen (genauer: im Gebiet des ehem. Oberen Gerichts): Indirekte Rede immer durch Konjunktiv markiert. Gilt auch für andere Gebiete im bairischen Sprachraum.

3. Ausdrücke in der indirekten Rede, in bei denen Kontextverschiebung vorliegt, d.h. die sich in irgendeiner Weise auf die ursprüngliche Origo der direkten Rede beziehen, ohne Anspruch auf Vollständigkeit:

- *wohingegen jeder Dummkopf in zweihundert Jahren sich über ihn lustig machen ... würde*: Das temporale Adverbial *in zweihundert Jahren* bezieht sich normalerweise auf zweihundert Jahre vom Sprechzeitpunkt, ist hier aber von der beschriebenen Situation aus zu sehen.
- Der Ausdruck *jeder Dummkopf* hat eine pejorative Konnotation, die nicht aus der Perspektive des Autors, sondern aus der von Gauß zu verstehen ist.
- *wann seine Tochter endlich heiraten würde*: Die Partikel *endlich* drückt eine ungeduldige Erwartung aus – aus der Perspektive von Gauß, nicht des Autors.
- *um ehrlich zu sein*: Dieses Satzadverbial bezieht sich auf den Sprechakt von Eugen; Eugen deutet an, dass er ehrlich und offen sprechen will, nicht der Autor.
- *beklagte sich über die neumodische Lederfederung*: Die Bezeichnung *neumodisch* ist aus der Perspektive von Gauß zu verstehen, nicht aus der des Autors. Der Autor könnte etwa sagen: *die damals neumodische Lederfederung* und damit explizit von der Sprechperspektive abrücken; wahrscheinlich wäre aber *die damals moderne* hier besser, da *neumodisch* auch eine (etwas negative) Bewertung ausdrückt.
- *ein Beispiel für die erbärmliche Zufälligkeit der Existenz*: der abwertende Ausdruck *erbärmliche* ist aus der Perspektive von Gauß zu verstehen.
- *und absurden Unsinn [...] erfinden könne*: Wiederum ist die Bewertung aus der Perspektive von Gauß zu verstehen.
- *der Kerl sei von Sinnen*: die pejorative Bedeutung von *Kerl* und wohl auch die Beschreibung von *Sinnen sein* sind aus der Perspektive von Gauß gesehen.

4. Der Wechsel zum Präsens dient der Verlebendigung; es handelt sich um einen Fall des "historischen Präsens" (das übrigens Historiker empfehlen, nicht zu verwenden). Man katapultiert sich damit gewissermaßen in das Geschehen selbst, wird zum Zeitzeugen. Das historische Präsens zu unterscheiden von der erlebten Rede, denn diese hält ja gerade das Erzähltempus Präteritum konstant.

5. Im heutigen Englischen müssen Reflexivpronomina ihr Antezedens im selben Kernsatz finden. Das ist in dem Beispiel nicht der Fall: Man könnte hier koindizieren:

(5) *her₁ sister was so little known to herself₁*

Aber das ist natürlich nicht gemeint: Es wird nicht gesagt, dass die Schwester (also Marianne) sich selbst nicht kennt, sondern dass Elinor ihre Schwester nicht kennt. Das Antezedens liegt damit im Vorgängersatz:

(6) *She₁ was not immediately able to say anything, and even when her spirits were recovered, she₁ debated for a short time on the answer it would be most proper to give. The real state of things between Willoughby and her sister₂ was so little known to herself₁*

Das Reflexivpronomen wird hier verwendet, um sich auf die Person zu beziehen, aus deren Perspektive berichtet wird, also auf Elinor. Man nennt dies "logophorisches Pronomen". Hierzu wird übrigens häufig das Reflexivpronomen verwendet, z.B. auch im Isländischen und im Japanischen.

6.

7. Textkonnexion und Rhetorische Relationen

7.1 Satzkonnectoren

Wir haben gesehen, dass **anaphorische Beziehungen** eine wichtige Dimension des Textzusammenhangs bilden. Eine weitere wichtige Art des Zusammenhangs wird durch **Satzkonnectoren** gestiftet.

- (1) *Egon ist gekommen, denn er will mit Erich sprechen.*
- (2) *Egon ist gekommen. Er will nämlich mit Erich sprechen.*

Hier gibt der zweite Satz einen Grund an für den Sachverhalt, den der erste Satz ausdrückt.

Klassen von Konnectoren

Konnectoren können in verschiedene Klassen eingeteilt werden:

- Koordinative Konnectoren: Additiv: *und, auch, ebenfalls*
Spezifizierend: *und zwar, insofern*
Adversativ: *aber, jedoch*
- Konzessive Konnectoren: obwohl, wenngleich, wenn...auch
- Kausale Konnectoren: *weil, daher, deshalb, aufgrund, so dass*
- Konditional-temporale Konnectoren: *als, dann, davor, sobald; wenn, dann, sobald*
- Modal-instrumentale Konnectoren: *indem, wobei*

Implizite Konnectoren

Auch wenn ein expliziter Konnektor fehlt, suchen wir nach einem inhaltlichen Zusammenhang. Den folgenden Text verstehen wir ähnlich wie die vorhergehenden:

- (3) *Egon ist gekommen. Er will mit Erich sprechen.*

Unausgedrückt bleiben oft additive, spezifizierende, temporale (*dann*) und kausale Konnectoren, während adversative und konzessive Koordinatoren ausgedrückt werden müssen.

Siehe zu Konnectoren:

Cathrine Fabricius-Hansen (2000), "Formen der Konnexion", in G. Antos e.a. (ed.), *Gesprächs- und Textlinguistik*, Berlin: de Gruyter.

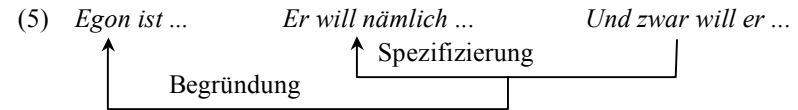
Renate Pasch e.a. (2003), *Handbuch der deutschen Konnectoren*, Berlin: de Gruyter

Satzübergreifende Konnexion

Häufig werden nur Beziehungen zwischen zwei Sätzen untersucht; diese Perspektive greift aber zu kurz:

- (4) *Egon ist gekommen.
Er will nämlich mit Erich sprechen.
Und zwar will er ihm seine Meinung sagen.*

Wir scheinen hier die folgende Struktur vor uns zu haben: Der letzte Satz spezifiziert den vorletzten, und die beiden letzten Sätze geben eine Begründung des ersten. Wir haben eine Klammer- oder Baumstruktur vorliegen, ähnlich wie in der Syntax:



7.2 Die Rhetorische Strukturtheorie

Die **Rhetorische Strukturtheorie** (abgekürzt **RST**) wurde entwickelt, um die Konnexion jenseits der Textebene, und unabhängig von den tatsächlich verwendeten Konnectoren, zu beschreiben.

7.2.1 RST: Geschichte, Zielsetzung und Entwicklung

Die RST wurde 1988 durch den Computerwissenschaftler William Mann und die Sprachwissenschaftlerin Sandra A. Thompson vorgestellt: 'Rhetorical structure theory. Towards a theory of text organization', *Text* 8, 243-281. Die Theorie wurde rasch aufgegriffen und vielfältig weiterentwickelt, siehe <http://www.sil.org/~mannb/rst/rintro99.htm> für eine jüngere Darstellung der Theorie mit verschiedenen Links. Taboada & Mann (2006) gibt einen aktuellen Überblick, Rösner & Stede (1993) ist eine schon etwas ältere Einführung.

Die RST hat sich aus dem Feld der automatischen Textgenerierung entwickelt, in dem es um Methoden geht, wie man Informationen in Datenbanken extrahieren und in natürlich-sprachlichen Texten ausdrücken kann. Dies ist z.B. für natürlich-sprachliche Auskunftssysteme. Hierzu musste systematisch untersucht werden, wie kohärente natürlich-sprachliche Texte unterschiedlicher Art aufgebaut sind.

7.2.2 Grundsätzliches zur RST-Analyse von Texten

Textblöcke: Eine Konstituentenstruktur für Texte

Die RST nimmt an, dass Texte nicht einfach aus einer Abfolge von Sätzen bestehen, sondern dass sie, wie Sätze auch, eine Art Konstituentenstruktur aufweisen. D.h., man kann einen Text in Teile zerlegen, diese wiederum in Teile usw., bis man schließlich auf die Ebene der Einzelsätze stößt. Uns ist diese Struktur von längeren Texten her vertraut: Ein Buch ist in Kapitel eingeteilt, diese in Unterkapitel, schließlich folgen Paragraphen. Die RST nimmt an, dass auch Paragraphen in Abschnitte und Unterabschnitte aufgeteilt werden können.

Die Abschnitte werden **Textblöcke** genannt. Die RST nimmt also an, dass Texte in Textblöcke aufgeteilt werden können, und zwar auf **rekursive** Weise. Die Teile innerhalb eines Textblocks gehören dabei enger zusammen, sind stärker aufeinander bezogen als auf andere Textblöcke oder auf Teile von anderen Textblöcken. Evidenz für diese Aufteilung kann manchmal aus linguistischen Beobachtungen gewonnen werden, wie z.B. aus der Paragraphenstruktur oder der Verwendung von Partikeln und Konjunktionen wie *jedoch* und *aber*. Oft wird die Textstruktur aber nicht weiter markiert, von kompetenten Lesern oder Hörern jedoch durchaus dem Text unterlegt. Aber die rekursive Zerlegung eines Textes in Teile ist oft weniger klar und eindeutig als die syntaktische Analyse eines Satzes. Es gibt eine durch meist eindeutig anwendbare Regeln beschreibbare Grammatik von Sätzen; eine Grammatik von Texten gibt es nur ausnahmsweise für bestimmte Textsorten.

Beispiel für Textblock-Zerlegung

Ein Beispiel für eine rekursive Untergliederung eines kurzen Textes:

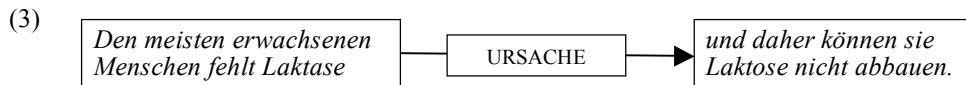
- (1) *Laktose und Laktase.*
Laktose ist Milchzucker, das Enzym Laktase baut diesen ab. Den meisten erwachsenen Menschen fehlt Laktase, und daher können sie Laktose nicht abbauen. In Populationen mit hohem Milchkonsum haben Erwachsene mehr Laktase, vermutlich aufgrund der natürlichen Selektion.

Die Struktur des Textes wird in diesem Beispiel relativ eindeutig durch linguistische Mittel (Überschrift; Gliederung in Sätze und Teilsätze) angedeutet.



Beziehungen zwischen Blöcken: Asymmetrische Rhetorische Relationen

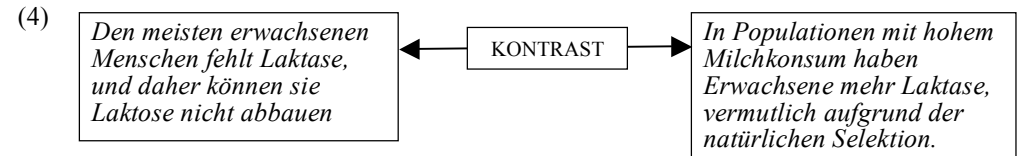
Über die rekursive Zergliederung in Textblöcke hinaus nimmt die RST an, dass die jeweils benachbarten Blöcke (also die Schwesterkonstituenten) in einer bestimmten textuellen Beziehung zueinander stehen, sogenannte **rhetorische Relationen (RR)**. Beispielsweise gibt es zwischen den folgenden Blöcken eine Ursache-Wirkungs-Beziehung:



Die Information in dem Textblock *Den meisten erwachsenen Menschen fehlt Laktase* gibt eine Ursache für die Information in dem Textblock *sie können Laktose nicht abbauen* an. Dies wird hier explizit durch die Partikel *daher* angezeigt. Man beachte, dass die Ursachenrelation **gerichtet** ist: Wir können eine Ursache und eine Wirkung angeben, der Pfeil weist auf die Wirkung. Diese Asymmetrie ist bei vielen RRen zu beobachten. Man unterscheidet daher ganz allgemein zwischen dem **Nukleus** einer RR (hier *und daher können sie Laktose nicht abbauen*) und dem **Satelliten** (hier *den meisten Menschen fehlt Laktase*). Nuklei sind im allgemeinen für das Textverständnis wichtiger, Satelliten sind oft entbehrlich; dies kann man z.B. für die Erzeugung von Textzusammenfassungen einsetzen.

Symmetrische Rhetorische Relationen

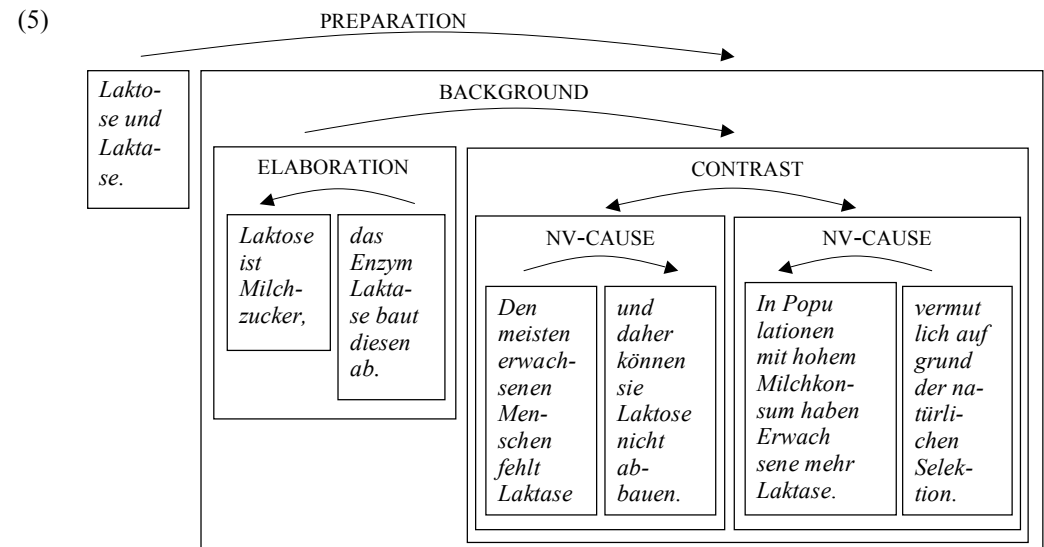
Nicht jede RR ist in diesem Sinne gerichtet. Beispielsweise scheint zwischen den folgenden beiden Textblöcken eine nicht-gerichtete Relation des Kontrasts zu bestehen:



Solche nicht-gerichteten RR nennt man **multi-nuklear**. Ein Hinweis für das Bestehen einer Kontrastrelation kann man darin sehen, dass man in dem zweiten Textblock die Partikel *hingegen* verwenden könnte, ohne den Sinn des Textes zu verfälschen. Allerdings könnte man auch dafür argumentieren, dass der zweite Textblock die Information des ersten einschränkt, und dann wäre eher eine gerichtete RR anzunehmen (nach links gerichtet, der rechte Textblock grenzt den linken ein). Diese Situation ist nicht untypisch für die RST: Oft kann man mit guten Gründen zu der einen oder zu der anderen Lösung kommen.

Vollständige Analyse des Beispiels

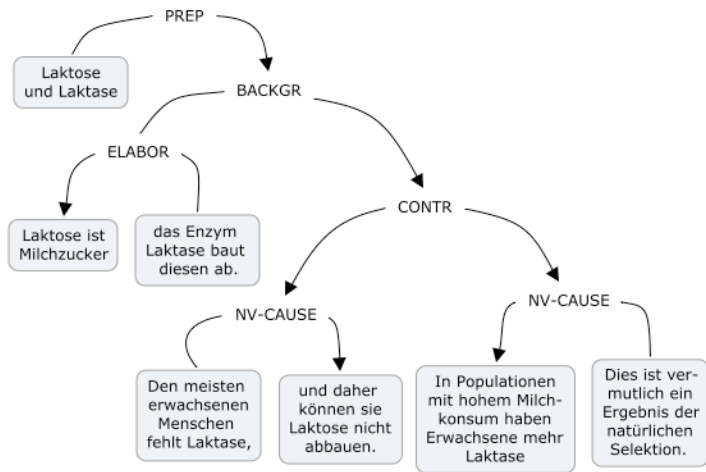
In der klassischen Darstellung sieht eine mögliche Analyse unseres Beispiels wie folgt aus; es werden hier die gängigen englischsprachigen Relationennamen verwendet.



Die RR der PREPARATION bereitet einen folgenden Text vor; dies ist vor allem die Rolle von Überschriften, Abstracts usw. BACKGROUND liefert Hintergrundwissen, das für das Verständnis des Nukleus wichtig ist. ELABORATION präsentiert zusätzliche, erweiternde Information zu etwas, was bereits gesagt worden ist. Die Relation NV-CAUSE drückt eine nichtwillentliche (non-volitional) Ursache aus.

Es gibt eine Standard-Darstellungsform für RST-Analysen, die aber bei größeren Texten schnell unleserlich wird, wenn man nicht das (über die RST-Webseite erhältliche) RST-Tool verwendet. In diesem Skript wird vor allem die folgende, gleichwertige Darstellungsform gewählt:

(6)



Analysertiefe, Eindeutigkeit, Explizitheit

Eine wichtige Frage ist, wie tief die Textanalyse vordringen soll – in unserem Beispiel geht sie bis unter die Ebene des komplexen Satzes, aber nicht unter die Ebene der Hauptsätze. Bestimmte Beziehungen können sowohl satzintern als auch durch rhetorische Relationen dargestellt werden. Im folgenden Beispiel handelt es sich bei (a) um eine satzinterne Begründungsrelation, bei (c) um eine textbezogene Begründungsrelation; bei (b), einem Nebensatz mit der Hauptsatztypischen Verbzweitstellung, könnte man für beide Analysen argumentieren.

- (7) a. Die meisten Menschen können Laktose nicht abbauen, weil ihnen Laktase fehlt.
- b. Die meisten Menschen können Laktose nicht abbauen, denn ihnen fehlt Laktase.
- c. Die meisten Menschen können Laktose nicht abbauen. Es fehlt ihnen nämlich Laktase.

In einer RST-Analyse soll der Beobachter die wahrscheinlichen Intentionen des Autors eines Textes rekonstruieren. Bei gut gebauten, adressatenorientierten Texten ist das oft auf relativ eindeutige Weise möglich, zumindest in den untergeordneten Bereichen. Oft sind aber auch unterschiedliche Lösungen plausibel. Dies ist ähnlich wie bei syntaktischen Strukturen von Sätzen, die ebenfalls oftmals ambig sind. Für Strukturen auf der Diskursebene gibt es jedoch im allgemeinen weniger Analysehinweise aus allgemeinen Regeln als für syntaktische Strukturen.

7.2.3 Das Inventar der rhetorischen Relationen

Eine Frage, in der innerhalb der RST verschiedene Meinungen vertreten werden, ist die Zahl und Natur der RR, die für Analysen angenommen werden. Die klassische Theorie postuliert zwei Dutzend rhetorische Relationen, heute werden oft noch mehr angenommen.

Die RR können im Wesentlichen in zwei Gruppen eingeteilt werden:

- **präsentationelle Relationen**, die mit der Art und Weise zu tun haben, wie Information dargestellt wird (Beispiel: PREPARATION, BACKGROUND)

- **inhaltliche Relationen**, welche die inhaltlichen Beziehungen zwischen Textblöcken betreffen (Beispiel: CAUSE, ELABORATION).

In den folgenden Tabellen nach der RST-Webseite stehen N und S für Nukleus und Satellit bzw. für die durch N und S ausgedrückten Propositionen; A für Autor und R für Rezipient.

Präsentationelle Relationen

Diese RRen beziehen sich auf die Darstellung von Informationen in Texten.

Relation	Bedingungen S oder N	Bedingungen für S und N	Absicht von A
ANTITHESIS	A favorisiert N A disfavorisiert S	N und S sind nicht miteinander vereinbar.	R favorisiert N, indem R erkennt, dass N und S miteinander unvereinbar sind.
BACKGROUND	R würde N ohne S nicht ausreichend verstehen	S erhöht die Fähigkeit von R, N zu verstehen	R kann N durch S besser verstehen.
CONCESSION	A favorisiert N A behauptet nicht, dass S nicht gilt.	N und S sind möglicherweise oder scheinbar nicht miteinander vereinbar.	A gibt eine mögliche oder scheinbare Inkompatibilität zu, sagt aber, dass dennoch sowohl S und N gleichzeitig möglich sind und erhöht damit die Wertschätzung von N durch R.
ENABLEMENT	N repräsentiert eine Handlung von R	S erhöht die Fähigkeit von R, die Handlung N auszuführen.	R kann N (besser) ausführen.
EVIDENCE	R sieht N nicht als hinreichend gewiss an. R sieht S mit höherem Grade als gewiss an.	S erhöht die Gewissheit von N.	Das Verständnis von S erhöht die Gewissheit, mit der R N glaubt.
JUSTIFY		Wenn R S versteht, dann erkennt R eher das Recht von A, N vorzuschlagen, an.	R ist bereit, das Recht von A, N vorzuschlagen, anzuerkennen.
MOTIVATION	N ist eine mögliche Handlung, in der R agiert.	Wenn R S versteht, dann erhöht sich die Bereitschaft von R, N auszuführen.	R ist bereit, die Handlung N auszuführen.
PREPARATION		S geht N voran und macht R interessierter oder aufnahmebereiter für N.	R ist interessierter oder mehr aufnahmebereit, N anzunehmen.
RESTATEMENT		S drückt N mit anderen Worten aus; S und N sind ähnlich umfangreich, aber N steht dem Zweck von A näher.	[R versteht N besser, prägt sich N nachhaltiger ein.]
SUMMARY	N ist zusammengesetzt.	S ist ein Restatement von N, dass allerdings weniger umfangreich ist.	[R versteht die wesentlichen Punkte von N besser, prägt sich N nachhaltiger ein.]

7.2.4 Inhaltliche Relationen

CIRCUMSTANCE	S trifft zu, oder es wird nicht abgestritten, dass S zutrifft.	S stellt einen Rahmen dar, innerhalb dessen R N interpretieren soll.	R erkennt dies.
CONDITION	S stellt eine	Die Realisierung von N hängt von	R erkennt dies.

	hypothetische, zukünftige, unrealisierte Situation dar.	der Realisierung von S ab.	
ELABORATION		S gibt zusätzliche Details über die von N beschriebene Situation.	R nimmt S an und erkennt S als ein Detail von N.
EVALUATION		S bezieht sich auf den Wert, den A N zumisst.	R erkennt den Wert, der N durch S beigemessen wird.
INTERPRETATION		S bezieht N auf einen Rahmen von Ideen, die nicht bereits in N angesprochen wurden und die nicht die Wertschätzung von N betreffen.	R erkennt dies.
MEANS	N ist eine Handlung	S ist eine Methode, ein Instrument, die hilft, N auszuführen.	R erkennt dies.
NON-VOLITIONAL CAUSE	N ist nicht eine willentliche Handlung	S ist eine Ursache von N (aber nicht durch eine willentliche Handlung); die Präsentation von N ist für A wichtiger als die von S.	R erkennt S als eine Ursache von N an.
NON-VOLITIONAL RESULT	S ist nicht eine willentliche Handlung.	N verursacht S; die Präsentation von N ist wichtiger für A als die von S.	R erkennt N als eine Ursache von S an.
OTHERWISE	N und S sind möglicherweise nicht realisierte Situation;	Nach A gilt: Die Realisierung von N verhindert die von S.	R erkennt dies.
PURPOSE	N ist eine Aktivität.	Durch die Aktivität N kann S realisiert werden.	R erkennt dies.
SOLUTIONHOOD	S beschreibt ein Problem.	N ist eine Lösung für das in S beschriebene Problem.	R erkennt dies.
UNCONDITIONAL	S könnte die Realisierung der in N beschriebenen Situation beeinflussen.	N hängt nicht von S ab.	R erkennt dies.
UNLESS		S beeinflusst die Realisierung von N; die N-Situation wird realisiert, wenn die S-Situation nicht realisiert wird.	R erkennt, dass die N-Situation realisiert wird, falls die S-Situation nicht realisiert wird.
VOLITIONAL CAUSE	N beschreibt eine willentliche Handlung oder eine Situation, die aus einer willentlichen Handlung entstanden ist.	S könnte den Agens der N-Handlung verursacht haben, sie auszuführen; die Präsentation von N ist für A wichtiger als die von S.	R erkennt S als eine Ursache dafür, dass die N-Handlung ausgeführt wurde.
VOLITIONAL RESULT	S beschreibt eine willentliche Handlung oder eine Situation, die aus einer willentlichen Handlung entstanden ist	N könnte den Agens der S-Handlung verursacht haben, sie auszuführen; die Präsentation von N ist für A wichtiger als die von S.	R erkennt N als eine Ursache dafür, dass die S-Handlung ausgeführt wurde.

Thematische und präsentationelle Relationen sind nicht immer scharf zu treffen; z.B. unterscheiden sich die CAUSE- und RESULT-Relationen nur dadurch, dass bei CAUSE die Wirkung, bei RESULT die Ursache den Nukleus bilden.

7.2.5 Multinukleare Relationen

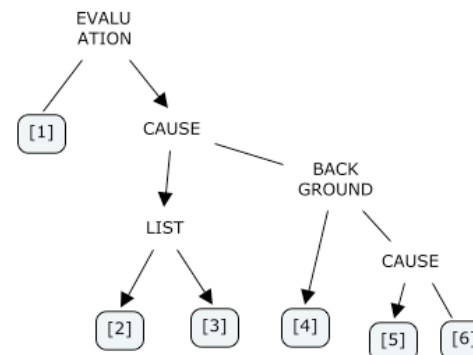
Gesondert ausgewiesen werden die folgenden RRen, die nicht aus Nukleus/Satellit-Paaren bestehen, sondern aus mehr als nur einem Nukleus..

Relationen-Name	Bedingungen für jedes Paar von N	Absicht von A:
CONTRAST	Es gibt zwei Nuklei N ₁ , N ₂ ; die N ₁ -Situation und die N ₂ -Situation wird (a) in bestimmter Hinsicht als ähnlich gesehen, (b) in anderer Hinsicht als verschieden gesehen, und (c) hinsichtlich dieser Unterschiede miteinander verglichen.	R erkennt die Ähnlichkeiten und Unterschiede zwischen N ₁ und N ₂ .
JOINT	keine Bedingung; verwendet bei zusammenhängenden Textblöcken, die nicht weiter klassifiziert werden können.	
LIST	Die Nuklei haben dieselbe Funktion, stehen in derselben Relation zu den Textblöcken außerhalb der Liste.	R erkennt dies.
MULTI NUCLEAR RESTATEMENT	Eine Liste mit mehr als zwei Elementen, wobei jeder Nukleus ein RESTATEMENT des vorangegangenen oder des ersten Nukleus ist und die Nuklei von ähnlichem Gewicht sind.	R erkennt, dass die Nuklei sich in der Restatement-Beziehung befinden.
SEQUENCE	Die in N beschriebenen Situationen folgen aufeinander.	R erkennt dies.

7.2.6 Einige Beispiele für Textanalysen

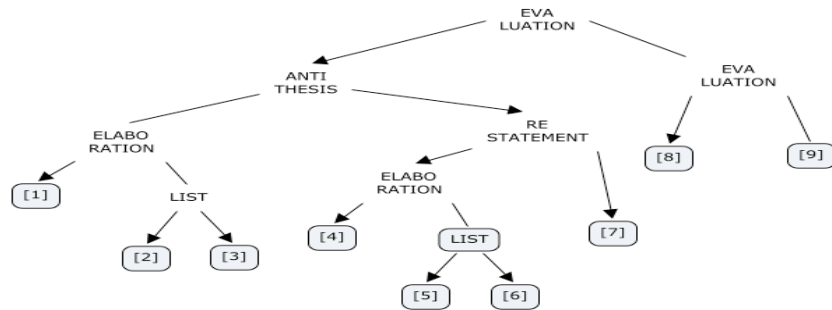
Öffnungszeiten

Der Kaufhof hat Pech. Er wird seine Türen nach wie vor am Abend schließen müssen – genauso wie an Sonn- und Feiertagen. Am Mittwoch wies das Bundesverfassungsgericht eine Verfassungsbeschwerde des Handelsunternehmens gegen das Ladenschlussgesetz ab. Die Warenhauskette hatte unter anderem behauptet, gegenüber Tankstellen und Bahnhofs-geschäften benachteiligt zu sein, weil diese viel länger geöffnet haben dürfen als Läden in den Innenstädten.



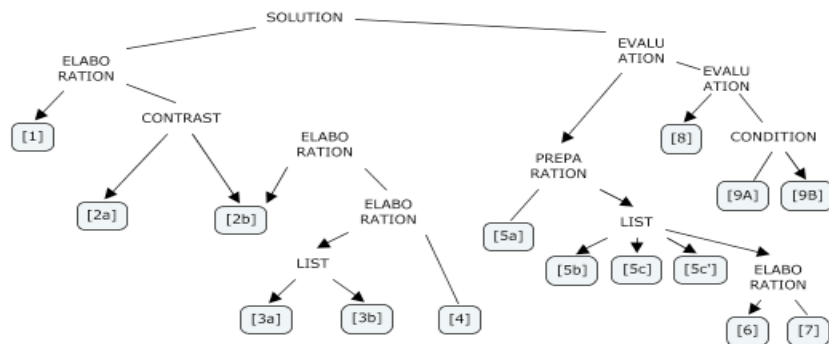
Beispiel: Zeitungskommentar (Nach Stede 2006)

- (8) [1] Ein elektronischer Gesundheitspass – das hört sich auf dem ersten Blick sehr vernünftig an. [2] Blitzschnell könnte der Arzt erkennen, welche Medikamente sich nicht vertragen. [3] Auch einem Bewusstlosen könnte ohne Voruntersuchung geholfen werden. [4] Aber die Datensammelei darf Grenzen nicht überschreiten! [5] Kein Arzt muss wissen, ob eine junge Frau schon mal abgetrieben hat. [6] Oder ob ein Angestellter schon unter Depressionen litt. [7] Ungebändigte Sammelwut darf es bei diesen heiklen Daten nicht geben. [8] Der „gläserne Patient“, durchschaubar bis in den tiefsten Bereich. [9] Nein, das wollen wir wahrlich nicht!



Beispieltext: Unternehmen Zukunft (Rösner/Stede 1993)

- (9) [1] In unserer mobilen Gesellschaft ist geistige Mobilität gefordert. [2a] Es geht nicht mehr nur darum, möglichst schnell von A nach B zu kommen, [2b] es geht zunehmend um die Frage: Wie? [3a] Welches Verkehrsmittel ist wann das beste, [3b] welches ist gesellschaftlich zu verantworten? [4] Zur Wahl stehen Auto, Flugzeug und Bahn. [5a] Die Fakten: [5b] Die Bahn benötigt bei gleicher Verkehrsleistung 1/3 der Fläche einer Autobahn, [5c] sie verbraucht 71,5% weniger Energie, [5c'] und produziert 87,9% weniger Schadstoffe als das Auto. [6] Flüge unter 400 km halten selbst Experten der Airlines für ökonomisch wenig sinnvoll. [7] (Das ist ganz Deutschland, von Frankfurt aus gesehen! [8] Alles Antworten auf brennende Fragen. [9a] Wenn wir sie nicht stellen, [9b] unsere Kinder bestimmt!

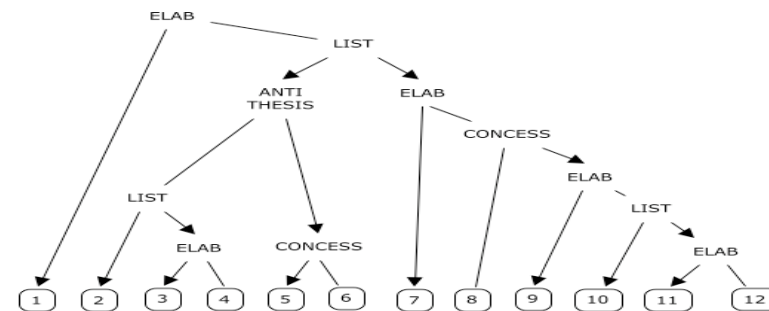


In der Analyse ist bemerkenswert, dass sowohl der Kontrast [2a] – [2b] dargestellt wird als auch die Relation, dass der Textblock [3a – 4] offensichtlich [2b] elaboriert. Eine Frage zu elaborieren heißt dabei u.a., mögliche Antworten aufzuzählen.

Beispieltext: Hannu Manninen

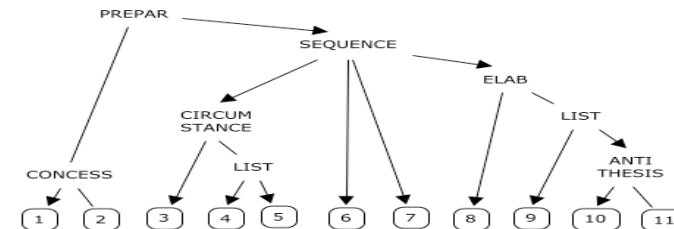
- (1) Für ein ausgewiesenes Wunderkind hat Hannu Manninen eine ziemlich lange Leitung. (2) Schon im Alter von zehn Jahren räumte der Finne Juniorentitel in der Nordischen Kombination ab, (3) mit 15 nahm er an seinen ersten Olympischen Spielen teil. (4) Das war 1994 in Lillehammer. (5) Zwölf Jahre später wartete er immer noch auf seinen ersten Einzeltitel bei Olympia, (6) lediglich von der Staffel vor vier Jahren durfte er eine Goldmedaille mit ins heimische Saarenkylä mitnehmen. (7) Und er wartet weiter. (8) Obwohl er den Weltcup in den vergangenen beiden Jahren dominierte wie selten jemand zuvor, (9) setzte sich auch am Sonnabend in Pragelato seine seltsame Angewohnheit fort, die wichtigsten Wettkämpfe zu verpatzen. (10) Manninen wurde bloß Neunter, (11) die Goldmedaille holte sich ziemlich überraschend der Badener Georg Hettich. (12) Und Hannu Manninen hatte keinen geringen Anteil an dieser Sensation.

Mögliche Analyse:



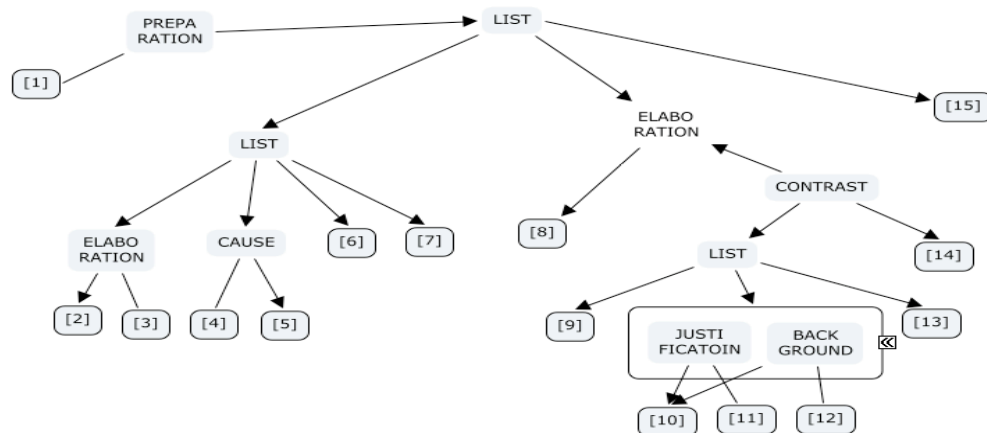
Der Volkswagen-Manager

- (1) Der Mann da vorne ist Manager, (2) aber er führt sich auf wie ein Entertainer. (3) Wolfgang Bernhard fährt mit einem Cabrio auf die Bühne. (4) Künstliche Sonnenblumen sind dort zu sehen, (5) aus den Lautsprechern dröhnt Musik. (6) Im Blitzlichtgewitter lässt Bernhard langsam das Verdeck einfahren. (7) Er schwingt sich mit Grandezza aus dem Auto (8) und spricht in ein Headset. (9) Ein großartiger Wagen sei dieser neue Eos von Volkswagen. (10) "Ich bin gern hier", sagt Bernhard zum Messepublikum. (11) Aber viel lieber würde er jetzt mit dem Cabrio gen Süden fahren und die Sonne genießen.



Das große Bibbern

(1) Deutschland zittert wie der Osten Europas weiter unter der extremen Kälte mit zweistelligen Minusgraden. (2) Die eisigen Temperaturen forderten ein fünftes Opfer: (3) In Brandenburg starb ein Mann an den Folgen einer Unterkühlung. (4) Im Nachbarland Polen kamen neun weitere Menschen durch den Frost ums Leben, (5) so daß die Zahl der Kälte-toten seit Winterbeginn auf 159 stieg. (6) Auch in Ungarn und Frankreich erfroren Men-schen. (7) Die verschneite Akropolis in der griechischen Hauptstadt Athen wurde wegen Glättegefahr für Besucher geschlossen. (8) In Deutschland war es in der Nacht zum Dienstag vielerorts noch kälter als in der eisigen Nacht zuvor. (9) Am unbewohnten bayerischen Funtensee wurden 36,2 Grad unter Null gemessen, nach 34,8 Grad Frost in der Nacht zum Montag. (10) Mit einer Temperatur von minus 29,1 Grad erlebte auch die bayerische Gemeinde Haidmühle die bisher kälteste Nacht des Jahres. (11) Wie der Wetterdienst Meteomedia erklärte, lag die zwischen sieben und acht Uhr gemessene Temperatur ein halbes Grad unter der, die in der Nacht zum Montag festgestellt worden war. (12) Haidmühle, ein staatlich anerkannter Erholungsort, liegt im Dreiländereck Bayern-Tschechien-Österreich. (13) In Morgenröthe-Rautenkranz in Sachsen froren die Bewohner bei minus 22,9 Grad. (14) Am wärmsten war die Nacht mit minus 3,1 Grad in Krefeld in Nordrhein-Westfalen. (15) Das kräftige Hoch „Claus“ soll die Temperaturen noch bis Mittwoch tief im Keller halten.



7.3 Aufgaben

Aufgabe 1: Lesen Sie Taboada & Mann (2006) oder Rösner & Stede (1993) (Moodle-Seite).

Aufgabe 2- Bitte geben Sie eine RST-Analyse des folgenden Texts:

Sie können die Analyse zunächst abschnittsweise vornehmen.

Von George Turner

[1] **Es gibt keine Eliteuniversitäten**

[2] Etwa dreißig Jahre ist es her, dass die ersten Ranglisten deutscher Universitäten auftauchten. [3] Das waren reichlich hilflose Versuche, in der Regel nach nur einem

Kriterium (zum Beispiel Zitationsindex, Anzahl ausländischer Gastwissenschaftler) eine Rangfolge zu bestimmen. [4] Mit der Zeit merkte man, dass nur fachliche Bereiche und nicht ganze Institutionen miteinander verglichen werden können. [5] Auch Versuche, mehrere erhobene Kriterien zu gewichten und dann ein Gesamtergebnis zu finden, scheiterten. [6] Wie will man eine schlechte Bibliotheksausstattung und überfüllte Hörsäle, d. h. schlechte Studienbedingungen, mit einem hohen Ansehen der wissenschaftlichen Leistung der Professoren zueinander in Beziehung setzen?

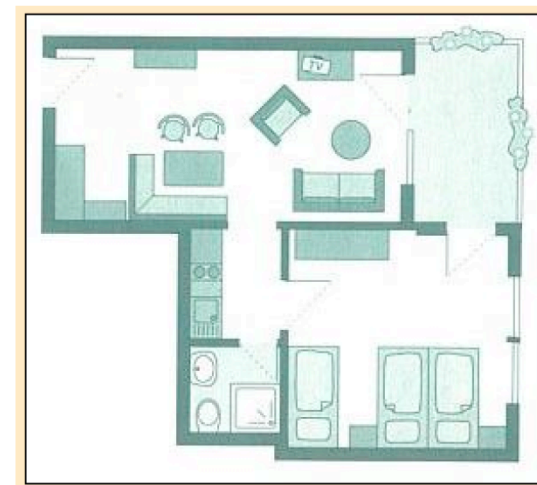
[7] Erhobene Daten können für konkrete Fragestellungen (zum Beispiel Ausstattung sächlicher und finanzieller Art, wissenschaftliche Auszeichnungen und Preise, Forschungsprojekte, Drittmittel, Stipendien, Ansehen der Fakultät, Akzeptanz der Absolventen) durchaus von Bedeutung sein. [8] Die Bildung eines Gesamturteils durch Gewichtung und Verrechnung hat sich als seriös nicht machbar herausgestellt.

[10] Das hat auch das Centrum für Hochschulentwicklung (CHE) nach anfänglichen Irrwegen erkannt. [11] Das von ihm in Zusammenarbeit mit der „Zeit“ entwickelte System der getrennt erfassten Daten ergibt Ranglisten innerhalb der konkreten Fragestellungen, also etwa welche Fachbibliothek am besten ausgestattet ist oder wo die Studiendauer besonders kurz ist usw. [12] Der Vergleich zeigt dann, dass Fakultäten an ganz unterschiedlichen Hochschulen die Nase vorn haben. [13] An manchen Universitäten sind es mehr als an anderen. [14] Niemals aber ergibt sich daraus, dass eine bestimmte Zahl von erstklassigen Universitäten als Ganze existiert.

[15] Die Exzellenzinitiative mit dem Ziel, „bis zu zehn“ Universitäten als Spitzen-einrichtungen zu deklarieren, tut aber so, als seien Gesamturteile möglich. [16] Dabei konnte den Auserwählten bisher nur bescheinigt werden, dass sie „die zeitgeistschlüpfri-gsten Bewerbungsanträge zu formulieren vermochten“, wie Hubert Markl, früherer Präsident der Deutschen Forschungsgemeinschaft und der Max-Planck-Gesellschaft, es treffend formuliert hat. [17] Im Grunde können das CHE und die „Zeit“ ihre wertvolle Arbeit einstellen, wenn sie so demonstrativ negiert wird. [18] Schade drum.

7.4 Lösung von Aufgaben

Das Hotelzimmer von Teil



7.5 Weitere Texte für RST-Analysen

Analysereihenfolge:

1. Gruppieren in hierarchisch strukturierte Textblöcke
2. Bestimmen der Rhetorischen Relationen
3. Festhalten der Kriterien, die zu (1) und (2) geführt haben.

8. Textstrukturierende Fragen und die Quaestio-Theorie

In diesem Abschnitt beschäftigen wir uns mit einem Zugang zur Textkohärenz, der davon ausgeht, dass Texte durch implizite Fragen strukturiert sind.

8.1 Fragen und Textstruktur

Textstrukturierende Fragen

Betrachten wir den folgenden Urlaubsbericht:

- (1) *Wir sind eben aus Italien zurückgekommen. Wir waren zwei Wochen dort. Wir wollten uns mal so richtig erholen. Zuerst waren wir in der Toskana, und dann sind wir noch nach Rimini gefahren. In Rimini war es am schönsten.*

Man kann sich hier leicht zwischengeschaltete Fragen vorstellen:

- (2) [Was war los?] *Wir sind eben aus Italien zurückgekommen.* [Wie lang ward ihr dort?] *Wir waren zwei Wochen dort.* [Warum ward ihr dort?] *Wir wollten uns mal so richtig erholen.* [Wo ward ihr genau?] *Zuerst waren wir in der Toskana, und dann sind wir noch nach Rimini gefahren.* [Wo hat es euch am besten gefallen?] *In Rimini war es am schönsten.*

Die Vorstellung, dass kohärente Texte durch sinnvoll aufeinander abfolgende Fragen strukturiert werden, ist oft vorgebracht worden. Beispiel: Hellwig 1984.

- (3) Ein Thema stellen und eine Frage aufwerfen sind demnach engstens verwandt. (...) Zu jedem Aussagesatz in einem monologischen Text gibt es eine implizite, zuweilen auch im Text selbst explizit gemachte Frage, auf die der Satz eine Antwort ist. Kohärenz entsteht dadurch, daß die Fragen selbst nicht beliebig sind, sondern sich aus vorangehenden Aussagen in Abhängigkeit von pragmatischen Gewohnheiten und Erfordernissen ergeben.

Welche linguistische Evidenz dafür gibt es, dass Sätze auch in monologischen Texten Antworten auf Fragen sind?

Rückschluss von Antworten auf Fragen

Man kann aus Antworten oft auf die Frage zurückschließen. Sowohl die syntaktische Struktur als auch die Akzentverhältnisse einer Antwort variieren mit der Frage; es gibt offensichtlich eine Kongruenz zwischen Frage und Antwort (vgl. bereits Paul 1880).

- (4) a. Wem hat Karl das Rasierwasser geschenkt?
– *Er hat das Rasierwasser seinem Vater geschenkt.*
b. Was hat Karl seinem Vater geschenkt?
– *Er hat seinem Vater das Rasierwasser geschenkt.*
(5) a. Wer fährt morgen nach Berlin? – *‘KARL fährt morgen nach Berlin.*
b. Wann fährt Karl nach Berlin? – *Karl fährt MORgen nach Berlin.*
c. Wohin fährt Karl morgen? – *Karl fährt morgen nach Ber`LIN.*

Der Begriff des Fokus

Die Satzgliedstellung und die Akzentuierung dienen offensichtlich zur Hervorhebung von “wichtiger” Information, wobei es aus der jeweiligen Frage folgt, welche Information als

wichtig angesehen wird. Oft nimmt man ein grammatisches Merkmal an, welches diese Hervorhebung reguliert, **Fokus** genannt.

- (6) a. Wer fährt morgen nach Berlin? – [_F `KARL] fährt morgen nach Berlin.
b. Wann fährt Karl nach Berlin? – Karl fährt [_F `MORgen] nach Berlin.

Die Markierung des Fokus durch den Satzakzent kann ambig sein. Im folgenden ist die fokussierte Konstituente durch Klammerung und einen Index F hervorgehoben:

- (7) a. Wohin fährt Karl morgen? – Karl fährt morgen nach [_F Ber`LIN].
b. Was macht Karl? – Karl [_F fährt morgen nach Ber`LIN].
c. Was gibt’s Neues? – [_F Karl fährt morgen nach Ber`LIN].

Es gibt Witze, die mit dieser Ambiguität spielen:

- (8) Reporter, zu Willie Sutton: *Why do you rob banks?*
Willie Sutton, zu Reporter: *‘Cause that’s where the money is!*

Der Reporter fragte: Warum rauben Sie [_F `BANKen aus]?!; Willie Sutton reinterpretierte ihn als: Warum rauben Sie [_F `BANKen] aus?

Aus Erich Kästner, *Emil und die Detektive*, Traumsequenz; Emil ist verängstigt, dass ihn der Wachtmeister Jeschke festnehmen wird, weil er das Denkmal des Großherzog Karls verunstaltet hat.

- (9) »Das ist doch der Wachmeister Jeschke«, sagte die Mutter und schüttelte erstaunt den Kopf. [Emil:] »Er saust schon die ganze Zeit wie blödsinnig hinter mir her.« [Mutter:] »Na und?« [Emil:] »Ich habe neulich dem Großherzog Karl mit der schiefen Backe auf dem Obermarkt eine rote Nase und einen Schnurrbart ins Gesicht gemalt.« »Ja, wo solltest du denn den Schnurrbart sonst hinmalen?« fragte Frau Augustin und prustete.

Emil meinte, er habe dem Denkmal des Großherzogs [_F einen Schnurrbart ins Ge`SICHT gemalt]; Frau Augustin verstand ihn so: Er habe dem Großherzog einen Schnurrbart [_F ins Ge`SICHT] gemalt.

Relevanz der Fokusingformation: Partition Antezedens (Hintergrund) / Konsequenz.

- (10) Schild im Lesesaal der Bibliothek: *Bitte leise sprechen.*
‘Wenn Sie sprechen, dann sprechen Sie bitte leise.’

Markierung des Fokus

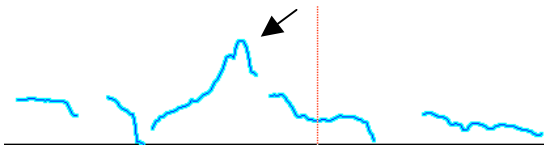
Die akzentuelle Markierung des Fokus markiert eine Silbe innerhalb der zu fokussierenden Konstituente. Die Auswahl des betonten Wortes innerhalb einer größeren fokussierten Konstituente vollzieht sich nach komplexen Regeln, für die u.a. auch der Argument- und Adjunktstatus von Teilkonstituenten relevant ist: Wenn ein Fokusbereich ein Argument und einen Kopf umfasst, wird der Akzent auf dem Argument realisiert; wenn er hingegen ein Adjunkt und einen Kopf umfasst, dann finden wir Akzent auf dem Adjunkt und auf dem Kopf.

- (11) Was hat sie dann gemacht? a. *Sie ist [_F im `ZELT geblieben].*
b. *Sie hat [_F im `ZELT ge`RAUCHT].*

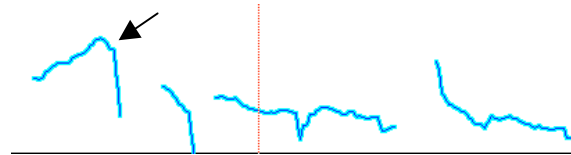
Die Natur der Fokusmarkierung

Der wichtigste Faktor der Fokusmarkierung ist die Stimmtönenbewegung:

(12) Karl fährt `MOR gen nach Berlin



(13) `KARL fährt mor gen nach Berlin



Der Fokus nimmt aber auch Einfluss auf die Satzstellung. Er erlaubt es insbesondere, im Mittelfeld Konstituenten im Verhältnis zur Grundwortstellung nachzustellen:

Grundwortstellung bei weitem Fokus:

- (14) Was hat Karl getan?
 – Er hat [_F seinem Vater das Ra`SIERwasser geschenkt].
 – #Er hat [_F das Rasierwasser seinem `Vater geschenkt].
 (gut als Antwort auf: Was hat Karl mit dem Rasierwasser getan?)

Stellungsmöglichkeiten bei engem Fokus:

- (15) Was hat Karl seinem Vater geschenkt?
 – Er hat seinem Vater [_F das Ra`SIERwasser] geschenkt.
 – #Er hat [_F das Ra`SIERwasser] seinem Vater geschenkt.
- (16) Wem hat Karl das Rasierwasser geschenkt?
 – Er hat das Rasierwasser [seinem `Vater]_F geschenkt.
 – #Er hat [_F seinem `Vater] das Rasierwasser geschenkt.

Prosodie und implizite Fragen

Die Akzentuierung der Sätze erlaubt es, auf die impliziten Fragen zurückzuschließen:

- (17) [_F Wir sind eben aus I`TAlien zurückgekommen]. → Was war los?
 oder Wir sind [_F eben aus I`TAlien zurückgekommen.] → Was war mit euch los?
 Wir waren [_F zwei `WOchen] dort. → Wie lang ward ihr dort?
 [_F Wir wollten uns mal so richtig er`HOLen]. → Warum ward ihr da?
 Zuerst waren wir [_F in der Tos`KAna],
 und dann sind wir noch [_F nach `RImini] gefahren. → Wo ward ihr genau?

Eine Akzentuierung, die auf eine unplausible Frage schließen lässt, führt zu Inkohärenz:

- (18) (...) #In der Toskana waren wir [_F zu `ERST].

Aufspaltung von Fragen in Teilfragen

Neben der Fokusmarkierung von Antworten finden wir ein weiteres linguistisches Phänomen, das sich auf explizite oder implizite Fragen bezieht: Die Aufspaltung von komplexen Fragen in Teilfragen. Dies geschieht immer dann, wenn eine Frage nicht einfach beantwortet werden kann:

- (19) Wie war's im Urlaub?
 Am Anfang war's ganz nett, aber die zweite Woche war verregnet.

- (20) Wie geht's deinen Eltern?
 Meinem Vater geht's gut, aber meine Mutter hat sich ein Bein gebrochen.

Charakteristisch ist hier eine Kombination aus Nebenakzent (steigend) und Hauptakzent (fallend).

- (21) Am `Anfang war/s ganz `NETT, aber die `ZWEite Woche war ver`REGnet.

- (22) Meinem `Vater geht's gut, aber meine `MUTter hat sich ein `BEIN gebrochen.

Der steigende Nebenakzent wird **kontrastives Topik** genannt. Er wird als Evidenz dafür gewertet, dass die zugrundeliegende Kontextfrage in Teilfragen zerlegt wird, die separat beantwortet werden:

- (23) Wie war's im Urlaub
 a. Wie war's am `ANfang des Urlaubs? – Am `ANfang wars ganz `NETT, aber
 b. Wie war's in der `ZWEiten Woche? – die `ZWEite Woche war ver`REGnet.
- (24) Wie geht's deinen Eltern?
 a. Wie geht's deinem `Vater? – Meinem `Vater geht's `GUT, aber
 b. wie geht's deiner `MUTter? – meine `MUTter hat sich ein `BEIN gebrochen.

8.2 Die Quaestio-Theorie

8.2.1 Strukturierende Fragen und Texttyp

Wir kommen zu der Vorstellung zurück, dass Texte durch implizite Fragen strukturiert sind. Um diese Vorstellung bewerten zu können, braucht man natürlich eine Theorie darüber, welche Fragen an einem bestimmten Diskursabschnitt sinnvoll auftreten können. Eine Theorie darüber ist die Quaestio-Theorie (Christiane v. Stutterheim, Wolfgang Klein).

Welche Fragen sinnvoll sind, hängt von der allgemeinen Intention des Textes ab.

Beispiel: Sie nehmen an einer Sommerschule teil, die mit einem Stipendium finanziert wird.

- Was berichten Sie einem Freund über die Sommerschule?
- Wie schreiben Sie einen Bericht über ihre Aktivitäten an die Organisation, die Ihre Teilnahme finanziert?

Die Vorstellung, dass Texttypen durch bestimmende Fragen konstituiert werden, ist eine sehr alte; sie findet sich insbesondere in der antiken Rhetorik.

Beispiel: Gerichtsrede, Quintillian

- (25) Hat man diese [die Frage] ausfindig gemacht, so hat man schließlich [...] darauf zu schauen, was nun die Frage, die Begründung der Beurteilungsgegenstand und der Zusammenhalt oder wie andere sagen, die Grundlose sei. Als Frage versteht man im weiteren Sinn alles, worüber sich nach zwei oder mehreren Seiten in glaublicher Form reden läßt. Beim Stoff der Gerichtsrede aber ist sie in doppelter Weise zu verstehen: einmal so, wie wir sagen, eine Kontroverse habe viele Fragen, worunter wir auch alle die kleineren mit umfassen, zum anderen die, womit wir die Hauptfrage bezeichnen, an der die Sache hängt. Von dieser spreche ich jetzt; aus ihr stammt ja die Grundfrage (der Status), ob es geschehen ist, was geschehen ist, ob es zu Recht geschehen ist. Diese Fragen nennen Hermagoras, Apollodorus und viele andere Fachschriftsteller im eigentlichen Sinne *Fragen*, Theodoros, wie gesagt, *allgemeine Hauptpunkte*, so wie er

die kleineren und von ihnen abhängige spezielle Hauptpunkte nennt. Denn daß eine Frage aus einer Frage hervorgeht und eine Art in Arten eingeteilt wird, ist zugegeben.

8.2.2 Grundfragen

Die Quaestio-Theorie nimmt die folgenden grundsätzlichen Aufgaben der Textgestaltung an:

- Festlegung eines Sachverhalts als Thema, Bestimmung eines Ausschnitts aus dem Wissen. Daran anschließend: Selektion der hierfür relevanten Dinge, über die man sprechen will.
- Festlegung einer Perspektive, eines Detailliertheitsgrads; Strukturierung des Wissens
- Linearisierung der Information.

Die Wahl wird hier zielorientiert getroffen: Der Sprecher / Schreiber will Bestimmtes bewirken. Hierfür ist die Einschätzung des Adressaten (Interessen, Vorverständnis) wesentlich.

8.2.3 Konzeptuelle Domänen und referentielle Bewegung

Die Quaestio-Theorie findet man die folgenden fünf konzeptuellen Domänen, zu denen Texte typischerweise Information liefern:

- Die Domäne der Entitäten (Personen und Objekte), über die Eigenschaften präzisiert und zwischen denen Relationen hergestellt werden.
- Die Domäne der Ereignisprädikationen – der Handlungen, Vorgänge, Zustände, die berichtet werden und in denen Entitäten typischerweise eine Rolle spielen.
- Die Domäne der Zeitspannen: Die Art und Weise, wie Ereignisprädikationen, aber auch Entitäten zeitlich angeordnet werden.
- Die Domäne der Orte, in denen Ereignisse und Entitäten lokalisiert werden.
- Die Domäne der Modalwerte: Faktizität, Kontrafaktizität, Fiktionalität, Wünsche usw.

8.2.4 Ein Beispiel

(26) *Wie sah deine alte Wohnung aus?*

Grundsätzliche Festlegungen

Dies trifft eine Festlegung auf ein bestimmtes Objekt (eine Wohnung), eine zeitliche Festlegung (die alte Wohnung, nicht die neue), eine modale Festlegung (es wird über etwas Faktisches berichtet, nicht über etwas hypothetisches).

Der Adressat muss festlegen, worüber im einzelnen berichtet wird, in welchem Detailliertheitsgrad berichtet wird und wie die Information serialisiert werden soll.

Die Perspektivierung betrifft u.a. die räumliche Perspektive: Drückt man aus, dass der Schreibtisch rechts vom Bücherregal steht, oder das Bücherregal links vom Schreibtisch?

Die Beantwortung der Frage nimmt Bezug auf gemeinsames, geteiltes Wissen darüber, welche Zimmer Wohnungen typischerweise haben (Zimmer: Wohn-, Ess-, Schlafzimmer, Toilette, Diele, Balkon...).

Linearisierung

Es werden bestimmte für den Gegenstandsbereich des Textes typische Linearisierungsprinzipien angewendet (z.B. imaginärer Gang durch die Wohnung, Erzählung von Ereignissen in ihrer zeitlichen Reihenfolge usw.).

In der Quaestio-Theorie spricht man hier von **referentiellen Bewegungen** innerhalb der konzeptuellen Domänen. In einem Text finden wir solche Bewegungen in verschiedenen Dimensionen, z.B. räumlich (etwa bei Wohnungsbeschreibungen: Zimmer für Zimmer) oder zeitlich (bei Ereignisbeschreibungen). Man spricht von **Erhalt** (eine Dimension bleibt während eines Textabschnitts gleich) oder **Verschiebung** (es gibt eine regelgeleitete Veränderung) oder Wechsel.

Sub-Quaestiones

Eine Fragestellung kann in Unterfragen zerlegt werden. Beispiel: Beschreibung der Wohnung → Beschreibung der Zimmer. Ein wichtiges Ordnungsprinzip ist dabei, dass möglichst nicht zwischen der Beantwortung verschiedener Unterfragen hin- und hergesprungen werden sollte.

Vollständigkeit der Textinformation

Leser gehen davon aus, dass Textinformationen für den Zweck der Quaestio alle relevanten Informationen übermitteln. Bei einem Urlaubsbericht erwartet man, dass wichtige Vorkommnisse nicht verschwiegen werden.

(27) Beschreibung eines Duells:

Der Attentäter verschanzte sich auf dem Dach des Gebäudes, neben dem der Zar vorbeikommen würde. Niemand nahm von ihm Notiz. Als die offene Kutsche des Zaren um die Ecke bog, prüfte er die Ladung und entsicherte das Gewehr. Die Kutsche hielt, der Zar bewegte sich nicht. Er hatte den Kopf des Zaren im Fadenkreuz des Zielfernrohres. Jetzt drückte er ab.

Frage: Wird der Zar getroffen? Wahrscheinlich schon. Wir wären jedenfalls überrascht, wenn der Text wie folgt weiterginge:

Nichts passierte. Der Attentäter hatte nämlich die Kugel kurz vorher wieder aus dem Revolver herausgenommen.

Haupt- und Nebenstrukturen

In Texten gibt es Teile, die sich klar auf zentrale Aspekte der Frage beziehen, und andere, die zusätzliche und weniger relevante Informationen liefern. Man spricht hier von Haupt- und Nebenstrukturen.

Es ist nicht so recht klar, weshalb Nebenstrukturen für viele Texte wichtig sind. Abschweifungen malen aus, machen die Relevanz von bestimmten Informationen deutlich, informieren den Leser über Einstellungen und Haltungen des Autors.

(28) [Die alte Wohnung]

Sie hatte vier Zimmer und eine relativ große Küche, die Räume waren sehr hoch und hell, zwei gingen zur Straße und drei auf einen grünen Hof. Dort haben die Kinder immer gespielt. So etwas fehlt uns jetzt. Außerdem hatte sie in allen Räumen Parkett.

8.3 Quaestio-Theorie und strukturalistische Textanalyse

Strukturalistische Verfahren werden in der Literaturwissenschaft bislang kaum für die Analyse und Interpretation von Texten genutzt. Sowohl die Theorie als auch die Praxis ist hierzu unterentwickelt. Ausbaufähig sind die Ansätze aus mehrerlei Gründen, u.a. deshalb,

weil die Verfahren konditionierende Vor-Annahmen relativieren, einzelne Textmerkmale flächendeckend bestimmen, bei gleicher Versuchsanordnung Texte vergleichbar und grundsätzliche Aussagen auch zu großen Corpora möglich machen.

Neben dem „Klassiker“ Vladimir Propp (Morphologie des Märchens, 1928, dt. 1972) sind zwei Ansätze für die Literaturwissenschaft fruchtbar:

Metzeltin, Michael u. Harald Jaschke: Textsemantik. Ein Modell zur Analyse von Texten. Tübingen: Narr 1983 (=Tübinger Beiträge zur Linguistik 224)

Klein, Wolfgang und Christine von Stutterheim: Quaestio und referentielle Bewegung in Erzählungen. In: Linguistische Berichte 109, 1987, S. 163-183

8.3.1 Metzeltin/Jaschke

Metzeltin und Jaschke definieren die Proposition **P** als die operative Grundeinheit der Tiefenstruktur. Die Proposition ist in der Tiefenstruktur das, was an der Textoberfläche der Satz ist. Sie hat die folgende Formel:

$$P = (((((((((S_{m,i})Q_{m,i})D_{m,i})L_{m,i})T_{m,i})\%)E_{m,i})e_{t,m,i})R_{m,i})$$

P ist mehr als die Summe von Begriffen, sie ist geprägt durch die Bestimmungsbeziehungen ihrer Elemente zueinander. Jedes Element innerhalb der Klammer wird durch jenes außerhalb bestimmt. Das propositionale Subjekt **S** ist eine Person oder ein Gegenstand (kein Abstraktum!), dem der Sender eine Eigenschaft, einen Zustand oder einen Prozess zuschreibt. Die Qualitätszuweisung **Q** ist das propositionale Prädikat und ein Eigenschafts-, Zustands- oder Prozessbegriff. Der Adressat (destinataire) **D** ist eine Person als Ziel eines Prozesses. **L** ist die lokale, **T** die temporale Bestimmung. Das Zeichen **%** drückt den Wahrscheinlichkeitsgrad aus: 0% entspricht der Negation, 100% der Assertion, dazwischen liegen die Werte für Zweifel, Möglichkeit und Wahrscheinlichkeit. **E** ist der Sender (Emissor). Das **e** (aus: emittiere) ist die Angabe der Art der Sendung; dieser so genannte Sendekomplex besteht aus einem Bewusstwerden, einer Intention und einem Ausdrucksakt seitens des Senders, der Ausdrucksakt geschieht zu einem bestimmten Zeitpunkt **t**. Der Rezeptor **R** ist der Empfänger der Sendung. Alle Elemente können durch quantifizierende Angaben **m** (aus: mensura) und durch verschiedene Grade der Identifizierbarkeit **i** näher bestimmt werden.

Bei der Analyse muss zuerst **S** gefunden werden. Hilfsregeln erleichtern das Erstellen der **P**: Attribute sind meistens **Qs**; Pronomen und Pro-Formen werden durch die Formen ersetzt, die sie vertreten (außer bei Nullformen wie 'man', 'jemand' u.ä.); die durch Ellipsen getilgten Begriffe müssen wieder eingesetzt werden; Präsuppositionen (verkürzte Wiederaufnahme einer früher oder später ausgeführten **P**, ähnlich der anaphorischen oder kataphorischen Deixis, markiert durch 'schon', 'erst', 'fast' u.ä.) werden in ganze **Ps** aufgelöst; Passiv wird in Aktiv umgewandelt; Nominalisierungen werden entnominalisiert. Die **Ps** weichen mehr oder weniger stark von der Textoberfläche ab.

Alle **Ps** eines Textes bilden die Textur. Gleiche und ähnliche **Ps** werden nach Metzeltin/Jaschke zu Textoiden und Iosemien zusammengefasst. Dominanzen und Polaritäten werden sichtbar. Dann kann zur Interpretation des Textes übergegangen werden. Die Propositionsanalyse kann auch für die Erarbeitung von Texttypologien herangezogen werden. Metzeltin und Jaschke erläutern das Verfahren anhand von Beispieltexten. Sie empfehlen - und tun es auch selber - bei der konkreten Textanalyse die **P** lediglich als

$$P = S/Q/L/T$$

in satzähnlicher Form anzuschreiben.

8.3.2 Klein/von Stutterheim

Klein und von Stutterheim gehen davon aus, dass ein Text aus Äußerungen besteht, die auf explizite oder implizite Fragen, fünf Quaestiones, Antwort geben. Eine alltägliche Äußerung aber drückt nicht alles aus, was zum konkreten Sachverhalt gehört. Diese Lücken werden durch kontextuelle Informationen und Weltwissen geschlossen. Die ideale, also vollständige Äußerung beantwortet alle fünf Quaestiones. Eine solche Äußerung ist nach Klein/von Stutterheim eine Proposition.

Die fünf Quaestiones rekrutieren sich aus der Aristotelischen Topik und Rhetorik und liefern Informationen zu fünf Referenzbereichen (konzeptuellen Domänen):

1. Angaben zu zeitlichen Eigenschaften (**T**)
2. Angaben zu räumlichen Eigenschaften (**L**)
3. Angaben zu Personen, die an der Handlung beteiligt sind (**P**)
4. Angaben zu Vorgängen, Ereignissen, Prozessen und Zuständen sowie Eigenschaftszuweisungen, die zu *Prädikaten* zusammengefaßt werden (**A**)
5. Angaben zu den modalen Eigenschaften *notwendig, möglich, real* und *fiktiv* (**M**).

P und **A** bilden den inneren Kern der Proposition, **T** und **L** den äußeren Kern, der von **M** ergänzt wird. Ein Text reiht mehrere Propositionen hintereinander. Die folgende übernimmt Informationen aus der vorangehenden und führt andere, neue ein. Diese Entfaltung der Information von Proposition zu Proposition nennen Klein/von Stutterheim die *referentielle Bewegung*. Zwei aufeinanderfolgende Propositionen **S**₁ und **S**₂ werden folgendermaßen als Formel dargestellt:

$$S_1: M_1 T_1 L_1 P_1 A_1$$

$$S_2: M_2 T_2 L_2 P_2 A_2$$

8.3.3 Adaptionen und Beispiele

In der Regel sind die Fragen der Textinterpretation viel spezieller, als die Modelle von Metzeltin/Jaschke sie beantworten könnten. Bestimmungsbeziehungen, Hierarchien und Detailinformationen müssen jeweils eigens modelliert werden, bevor die Textanalyse beginnen kann.

Quaestiones zur Bestimmung von Ortsnamen

- | | |
|---|---------------|
| 1. die Zahl der Seite, auf der ein Ortsname (O) vorkommt | Sz |
| 2. die drucktechnische Realisierung | print |
| 3. seine Satzgliedfunktion | G |
| für Os in Präpositionalphrasen gelten die Unterkriterien | |
| 3.a | PPsynt |
| 3.b | PPadv |
| 3.c | PPlok |
| 4. das Verb oder Prädikat, über das er in den Satz eingebunden ist | A |
| 5. die Metzeltinsche Wahrscheinlichkeit | % |
| 6. die Angabe der Person oder der Sache, die über A mit dem O verknüpft ist | conn |
| 7. die Zuordenbarkeit zu einem Zeitintervall | Z |
| 8. die Art der Anwesenheit der Person oder der Sache am Ort | r/e |
| 9. das Vorkommen in der Erzähler- oder Figurenrede | E/F |

PPsynt: syntagmatische Realisierung (Prä- oder Postposition, Artikel);
PPadv: Lokaladverbien; PPlok: Art der Lokalisierung: pos für 'positional' (wo?), dir für 'direktional' (wohin?).

Quaestiones zur Bestimmung von Farbetyma

- A) Seitenzahl zur Lokalisierung des Etymons im Text;
- B) das zu beschreibende Etymon selbst;
- C) gegebenenfalls Differenzierungen desselben;
- D) realisierte Wortart und Satzgliedfunktion des Etymons;
- E) Entität(en), die dem Etymon zugeordnet ist/sind.

Die Rubrik C erfasst die strukturbedingten semantischen Differenzierungen des Farbetymons, sofern welche gegeben sind. Solche Differenzierungen erfolgen durch Komposition und Syntagmenbildung (z.B. Attribuierung, Vergleich mit ‚wie‘), durch Präfigierung und Suffigierung sowie durch Gradation (Komparativ, Superlativ, Elativ), Negation, Antikisierung und phonologische Veränderung (Umlaut, Ablaut).

Die Rubrik D beschreibt die Wortarten und Satzglieder, in denen das Farbetymon auftritt. Hierzu bietet sich eine numerische Formalisierung an. Den einzelnen Gruppen werden Nummern von 1 bis 10 zugewiesen.

1. Adjektiv als (vorangestelltes) Attribut;
2. Adjektiv als Prädikatsadjektiv mit der Kopula ‚sein‘;
3. Adjektiv als Prädikatsadjektiv mit der Kopula ‚werden‘;
4. Adjektiv als Prädikatsadjektiv mit der Kopula ‚bleiben‘;
5. Adjektiv als Prädikativ mit allen anderen Verben;
6. (Adjektiv als) Apposition oder Ellipse;
7. Substantiv als Teil des Subjekts;
8. Substantiv als Teil eines Objekts oder einer Präpositionalphrase;
9. Farbverb als Prädikat;
10. eine Restgruppe von zusammengesetzten substantivischen Farbwörtern (z.B. ‚Druckerschwärze‘, ‚Weißwein‘, ‚Grünschnabel‘), deren Farbwert durch Interferenz nicht mehr vordergründig wichtig ist.

8.4 Aufgaben

1. Geben Sie die impliziten Fragen des folgenden Texts an:
Wie stellst du dir deine Zukunft vor?
Ich habe noch keine klaren Pläne. Erst möchte ich einmal die Schule fertig machen. Ehrlich gestanden ist das nicht ganz sicher, denn eigentlich würde ich gerne Musiker werden, aber mein Vater möchte das nicht. Also werde ich wohl studieren, wahrscheinlich Französisch. Ich habe schon im Kindergarten mit dem Französischen angefangen, und war schon oft in Frankreich. Dann habe ich vor, Lehrer zu werden, obwohl die Berufschancen im Moment ziemlich schlecht sind. Etwas werde ich bestimmt tun: Ich werde eine Ostasienreise machen, mindestens ein Jahr lang. Diese Weltgegend fasziniert mich, wegen ihrer Kultur. Vor allem Japan. Vielleicht kann ich das nach der Schule vor dem Studium tun.
2. Welche Textfragen fallen Ihnen ein bei:
 - a. Bericht über den Besuch einer Sommerschule an die finanzierende Organisation;
 - b. Bericht über den Besuch einer Sommerschule an einen Freund / eine Freundin.
3. Lesen Sie Kap. 2 und 3 von Christiane von Stutterheim (1997), *Einige Prinzipien des Textaufbaus*, Niemeyer, Tübingen (auf der Moodle-Seite).

9. Argumentative Texte

9.1 Das Ziel argumentativer Texte

Erster Definitionsversuch:

- (1) Das Ziel eines argumentativen Textes ist, dass der Sprecher den Adressaten dazu bringt, bestimmte Behauptungen (Propositionen) Q als gültig anzunehmen.

Probleme: Das schließt Zwang, Gehirnwäsche usw. mit ein. Daher ein zweiter Versuch:

- (2) ..., wobei der Sprecher auf Propositionen (sog. Prämissen oder Argumente) P hinweist, die auch der Adressat als gültig annimmt, und zeigt, dass daraus die Propositionen Q (die Konklusionen) nach Regeln R, die auch der Adressat als gültig annimmt, folgen.

Probleme:

- Die Sprecher/Adressat-Rolle kann wechseln, selbst innerhalb monologischer Texte, wenn etwa verschiedene Standpunkte erörtert werden.
- Der Sprecher weiß möglicherweise selbst nicht vorher, welche Konklusion zu ziehen ist, die Argumentation soll selbst erst Klarheit schaffen.

Dritter Versuch, Definition von Wolfgang Klein (1980), "Argumentation und Argument", *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik* 38/39, 9-57.

- In einer Argumentation wird versucht, mit Hilfe des kollektiv Geltenden [Prämissen P und Schlussregeln R] etwas kollektiv Fragliches [die Konklusion Q] in etwas kollektiv Geltendes zu überführen.

Dieses Schema kann rekursiv angewendet werden, d.h. (sehr vereinfacht):

Prämisse 1 \implies Regel 1 \implies Konklusion 1
 $\phantom{\text{Prämisse 1}} = \text{Prämisse 2} \implies \text{Regel 2} \implies \text{Konklusion 2}$
 $\phantom{\text{Prämisse 1}} = \text{Prämisse 3} \dots$

9.2 Theorie der Argumentation

Die Theorie der Argumentation hat eine lange Geschichte in der Philosophie; sie geht zurück auf Aristoteles, insbesondere auf die folgenden Schriften:

- **Organon**, vor allem auf die zwei Bücher der Analytiken, in denen die Natur der logischen Schlüsse und Beweise erörtert und begründet wird.
- **Rhetorik** als die Kunst der Überzeugung. Fragen des Typs der Rede (z.B. Gerichtsrede, Parlamentsrede) und der Adressatenorientiertheit (Finden der überzeugenden Argumente) stehen dabei im Mittelpunkt.

Diese beiden Stränge haben sich bis heute fortgesetzt:

- Formale Argumentationstheorie, **Logik**: Reduktion der Schlußregeln auf einfache Fälle und deren Rechtfertigung
- Informelle Argumentationstheorie, **Rhetorik**: Beschreiben, Klassifizieren und auch Rechtfertigen von informellen Schlussmodellen.

Hoffnungen, dass die formale Argumentation die informelle ersetzen könnte (Leibniz) haben sich nicht erfüllt -- und können sich aus systematischen Gründen nicht erfüllen (Gödel): Der

Bereich des formal Beweisbaren ist klein und umfasst nicht einmal die interessanten Sätze der Mathematik.

9.3 Logische Schlußregeln und Beweise

Schlussregeln der klassischen Logik: Syllogismen

werden die logischen Schlussregeln genannt, die v.a. Aristoteles identifiziert hat; aus **Prämissen** (Einzel- oder Allgemeinaussagen) wird eine **Konklusion** abgeleitet.

Beispiele für gültige Syllogismen:

Prämisse 1:	<i>Alle Menschen sind sterblich.</i>	<i>Alle Fische haben Haare.</i>
Prämisse 2:	<i>Einige Menschen sind Philosophen.</i>	<i>Alle Spatzen sind Fische.</i>
Konklusion	<i>Einige Philosophen sind sterblich.</i>	<i>Alle Spatzen haben Haare.</i>

Es kommt nicht auf Wahrheit der Prämissen an; der Schluss sagt lediglich: Wenn die Prämissen wahr sind, dann ist auch die Konklusion wahr. Deswegen kann man auch allgemeine Schlussregeln (Syllogismen) angeben, in denen die konkreten Termini durch Variablen ersetzt werden:

Einteilung von Aussagen in der klassischen Logik

- (3) A: Universale Affirmative: *Alle A sind B.*
 I: Partikuläre Affirmative: *Einige A sind B.*
 E: Universale Negative: *Kein A ist B.*
 O: Partikuläre Negative: *Einige A sind nicht B.*

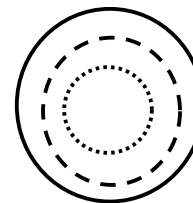
Beispiele für Syllogismen

Etwa 20 Syllogismen wurden identifiziert; sie werden mit Merkwörtern belegt:

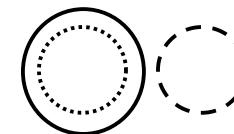
Barbara	<i>Alle A sind B.</i>	Celarent:	<i>Kein A ist B.</i>	Dimaris:	<i>Einige A sind B.</i>
	<i>Alle B sind C.</i>		<i>Alle C sind A.</i>		<i>Alle B sind C.</i>
	<i>Alle A sind C.</i>		<i>Kein C ist B.</i>		<i>Einige A sind C.</i>

Darstellung von Syllogismen durch Euler-Kreise (Venn-Diagramme)

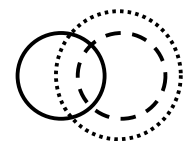
Kodierung: A: ————— B: - - - - - C: ·········



Barbara



Celarent

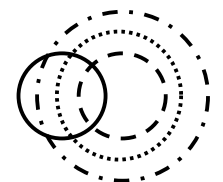


Dimaris

Beweise

Syllogismen können zu **Beweisen** zusammengefügt werden. Beispiel:

- (4) *Einige A sind B.*
Alle B sind C.
Alle C sind D.
Einige A sind D. (Dimaris + Barbara)



Schlussregeln der modernen Logik

Die Basis der modernen Logik sind Aussagen und ihre Verknüpfungen (**Aussagenlogik**; Frege).

Beispiele von Schlussregeln (Konklusionszeichen: \vdash , "turnstile"):

- (5) Modus Ponens:
wenn p, dann q; p \vdash q
- (6) Modus Tollens, Kontraposition:
wenn p, dann q; nicht q \vdash nicht p

Näher an der Logik des Aristoteles, aber viel umfassender, ist die **Prädikatenlogik**.

Eine wesentliche Neuerung sind hier Variablen und Quantoren:

- (7) *Für alle x: wenn P(x), dann Q(x); P(a) \vdash Q(a)*
- (8) *Es gibt ein x: P(x) und Q(x); Für alle y: wenn Q(y) dann R(y)*
 \vdash Es gibt ein z: P(z) und R(z).

Neuere Entwicklungen: Nicht-monotone Logiken

Die Schlussregeln der Logik haben die Eigenschaft der Monotonizität:

- Wenn aus einer Menge von Prämissen $\{P_1, P_2, \dots, P_n\}$ eine Konklusion Q folgt, dann folgt die Konklusion auch, wenn man die Menge der Prämissen erweitert.

Das ist bei natürlichen Schlüssen oft nicht der Fall:

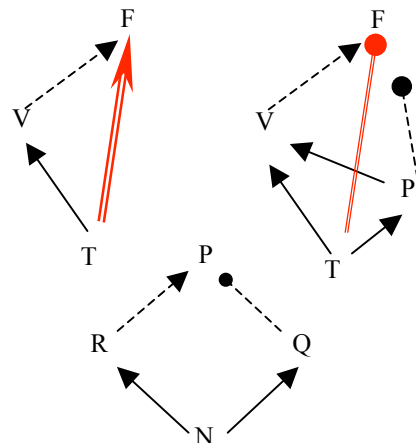
Wenn wir mehr über ein Thema erfahren, revidieren wir oftmals vorher gemachte Schlüsse.

Logiken, die dies nachbilden, nennt man **nicht-monotone Logiken**.

Beispiel: Tweety Triangle

Darstellung in Inferenznetzen:

- (9) *Vögel können normalerweise fliegen.*
Tweety ist ein Vogel.
 \vdash Tweety kann fliegen.
- (10) *Vögel können normalerweise fliegen.*
Alle Pinguine sind Vögel.
Pinguine können normalerweise nicht fliegen.
Tweety ist ein Pinguin.
 \vdash Tweety kann nicht fliegen.



Beispiel: Nixon Diamond

- (11) *Nixon war Quaker.*
Nixon war Republikaner.
Quaker sind Pazifisten.
Republikaner sind keine Pazifisten.
[Keine Folgerung über Nixon möglich]

Deduktion und Induktion

Die bisherigen Regeln sind **deduktiv**: Von allgemeinen Annahmen werden spezifische Schlüsse gezogen.

Deduktive Schlüsse sind zwingend gültig.

Wir schließen aber auch **induktiv**:

- (12) Wenn a, b, c, d, e ... Paprikas sind,
und wir stellen fest: *a ist scharf, b, ist scharf, c ist scharf,*
schließen wir: *Alle Paprikas sind scharf.*

Induktive Schlüsse sind nur mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit gültig. Die Gültigkeit kann erhöht werden durch geeignete Stichprobenauswahl, statistische Absicherung usw.

Logische Folgerungsbeziehungen sind nicht immer eindeutig; es gibt zahlreiche Typen von Fehlschlüssen (Fallacies), die oft nicht sofort durchschaut werden.

Syllogistische Fehlschlüsse

- (13)

<i>Alle A sind B.</i>	<i>Alle A sind B.</i>	<i>Alle A sind B.</i>	<i>Alle A sind B.</i>
<i>Alle C sind B.</i>	<i>Kein C ist A.</i>	<i>Einige C sind B.</i>	<i>Alle C sind A'</i>
<i>Alle A sind C.</i>	<i>Kein C ist B.</i>	<i>Einige C sind A.</i>	<i>Alle C sind B.</i>

(Äquivokation)

Aussagenlogische Fehlschlüsse

Ein typischer Fehlschluss ist die Verstärkung des Antezedens:

Wenn A, dann B \vdash Wenn nicht A, dann nicht B.

Beispiel: Juristische Einschätzung des freien Willens.

- (14) Das Gesetz sagt: Wenn eine Person geisteskrank ist, ist sie für ihre Taten nicht verantwortlich.
Fehlschluss: Wenn eine Person nicht geisteskrank ist, ist sie für ihre Taten verantwortlich.

Pragmatische Motivation des Fehlschlusses: Die Konversationsmaxime der Quantität (H.P. Grice) fordert, dass der Sprecher maximal informativ ist; in diesem Fall: Dass alle Bedingungen für B angegeben werden.

Prädikatenlogische und induktive Fehlschlüsse

Ein prädikatenlogisches Schlussmuster zum Beweis von Allaussagen: Man nimmt ein beliebiges Individuum a aus einer Klasse von Individuen P und zeigt, dass aus den angenommenen Allaussagen über die Klasse P ableitbar ist, dass a die Eigenschaft Q hat; dann gilt auch: Alle Individuen der Klasse P haben die Eigenschaft Q.
Gefahr bei Übertragung in die informelle Argumentation: Man kann zufällig ein a mit einer bestimmten Eigenschaft wählen und dann daraus eine ungültige Verallgemeinerung bilden.

9.4 Argumentationstheorien

Die Argumentationstheorie von Stephen Toulmin

Toulmin wendet sich gegen den Anspruch der formalen Logik zur absoluten Wahrheit und untersucht und klassifiziert sog. **praktische Argumente** vor allem in der Rechtssprechung, aber auch in der Philosophie, Politik, Alltagsleben (1958: *The Uses of Argument*).

- **Konklusion (Claim)**: Propositionen, die als gültig nachgewiesen und übernommen werden sollen.
- **Daten (Data)** Propositionen, die als faktisch gültig vorausgesetzt werden. Können selbst die Claims von zugrundeliegenden Argumenten sein.

- **Rechtfertigung (Warrant):** Die Schlußregeln, die es motivieren, von den Daten zu den Claims überzuehen. Diese Schlußregeln müssen selbst als gültig vorausgesetzt werden.

Beziehung zu logischen Schlußschemata:

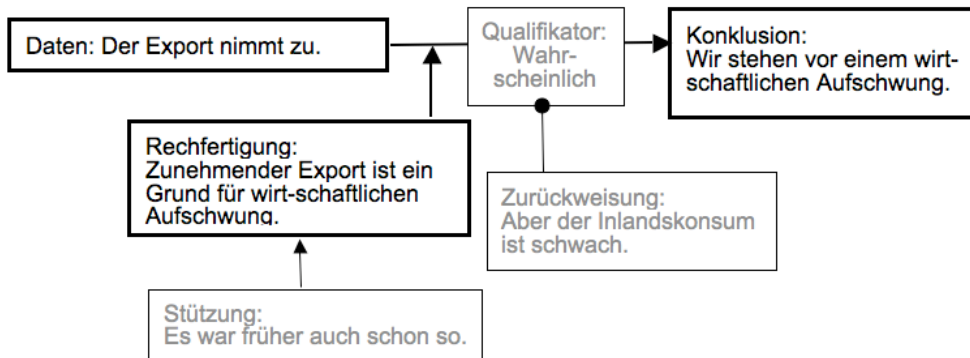
Daten: *Ferda ist ein Hund.*
 Konklusion: *Ferda bellt.*
 Rechtfertigung: *Hunde bellen.*

Dies sind die essentiellen Bestandteile. Darüber hinaus:

- **Stützung (Backing):** Als gültig vorausgesetzte Annahmen, welche Warrants motivieren.
- **Ausnahmebedingungen (Rebuttal):** Einschränkungen, für die ein Warrant nicht gilt (selbst ein Argument).
- **Qualifikator (Qualifier):** Angabe der Stärke, mit der ein Claim vertreten wird (z.B. *sicher, wahrscheinlich*).

Beispiel für die Relationen von Toulmin

Wir stehen vor einem neuen wirtschaftlichen Aufschwung. Der Export hat kräftig zugenommen, und dies ist ein wichtiger Grund für den wirtschaftlichen Aufschwung – das war auch schon vor sieben und vor zwölf Jahren so, als Exportzunahmen in Steigerungen der allgemeinen Wirtschaftsleistung mündeten. Zwar ist der Inlandskonsum noch schwach, aber wahrscheinlich ist der bevorstehende Aufschwung trotzdem.



Markierungsmittel für stützende Relationen: Begründende Partikel wie *weil, da, deshalb, darum*

Markierungsmittel für zurückweisende Relationen: Konzessive Partikel wie *zwar, obwohl, aber*

Daten vs. Rechtfertigung

Die Unterscheidung Daten / Rechtfertigung wurde verschiedentlich kritisch diskutiert, vgl. z.B. J. Freeman (1991), *Dialectics and the Macrostructure of Argument*. Im Dialog (Argumentation als Prozess) ist die Unterscheidung meist klar:

- (15) A: *Hans wird nicht zur Party kommen, weil Maria kommt.*
 B: *Warum?*
 A: *Er kann sie nicht leiden.* [Rechtfertigung]

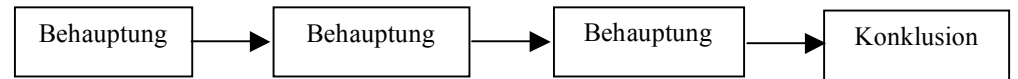
- (16) A: *Hans wird nicht zur Party kommen, weil er Maria nicht leiden kann.*
 B: *Und warum kommt er dann nicht?*
 A: *Weil sie kommt.* [Rechtfertigung]

In einer Argumentation als "Produkt" ist es oft nicht klar, was Daten, was Rechtfertigung ist: *Hans wird nicht zur Party kommen, weil Maria kommt und er sie nicht leiden kann.*

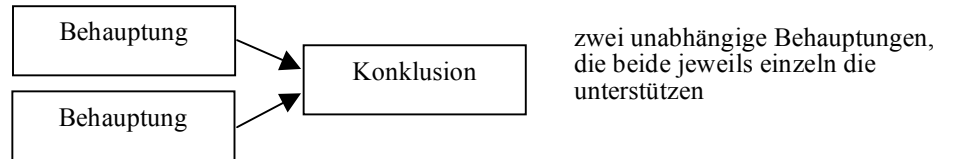
Konstruktion von größeren Argumentationszusammenhängen:

Wie Beweise in der Logik, so können auch Argumentationsschritte zu größeren Argumenten zusammengebaut werden. Es gibt hierbei typische Formen:

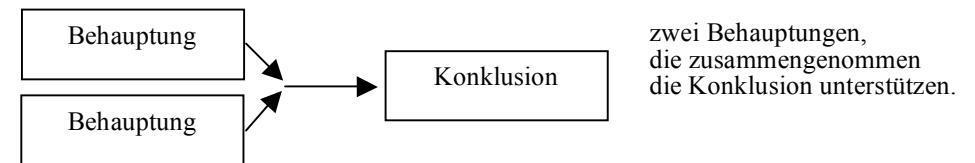
- **Seriellles Argument:**



- **Paralleles Argument:**



- **Konvergierendes Argument:**



Möglichkeit von Fehlschlüssen bei komplexeren Argumentationsformen, z.B. wenn eine Konklusion bereits in der Argumentationskette versteckt als Prämisse auftaucht.

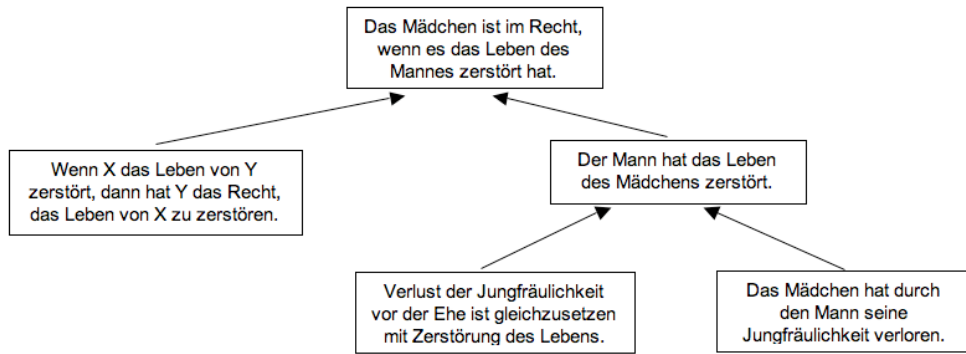
Beispiel: Dialogische Argumentation zu einem fiktiven juristischen Fall; Klein (1980)

W. Klein (1980), "Argument und Argumentation", *LiLi* 38/39

Fall: Eine 17jährige Türkin, die erst vor zwei Monaten in Deutschland eingereist ist, ersticht einen Mann, der sie vergewaltigt hat. Sie erklärt: Der Mann hätte ihr Leben zerstört, also hätte sie seines zerstört.

Studentinnen (deutsch, arabisch) diskutieren den Fall.

Hier: Keine Unterscheidung von Rechtfertigung und Stützung.



Pro- und Kontra-Argumentationen

Ein häufiger Argumentationstyp: Von den Gesprächsteilnehmern werden unterschiedliche Positionen vertreten, und es werden Argumente zur Stützung dieser Positionen vorgetragen.

Beispiel: Aus K. Bayer (1999), *Argument und Argumentation*.

A: Man sollte seinen Urlaub am Meer verbringen. Seeluft ist besonders erholsam.

B: Am Meer kann man aber leicht ertrinken.

A: Unsinn! Es gibt doch überall Rettungsschwimmer. Nein, es geht nichts über das Meer. Das Seeklima ist eine Wohltat für die Atemwege.

B: Manche Menschen vertragen die Luft in den Bergen weit besser. Außerdem ist am Meer alles viel zu teuer! Die Geschäfte auf den Nordseeinseln zum Beispiel verlangen horrend Preise.

A: Dann bringt man seine Lebensmittel eben im Koffer mit.

B: Doch nicht für drei Wochen!

A: Warum nicht? Und denke mal an die vielen Sportmöglichkeiten! Schwimmen, Surfen...

B: In Deutschland? Da muss man doch mindestens nach Hawaii fliegen!

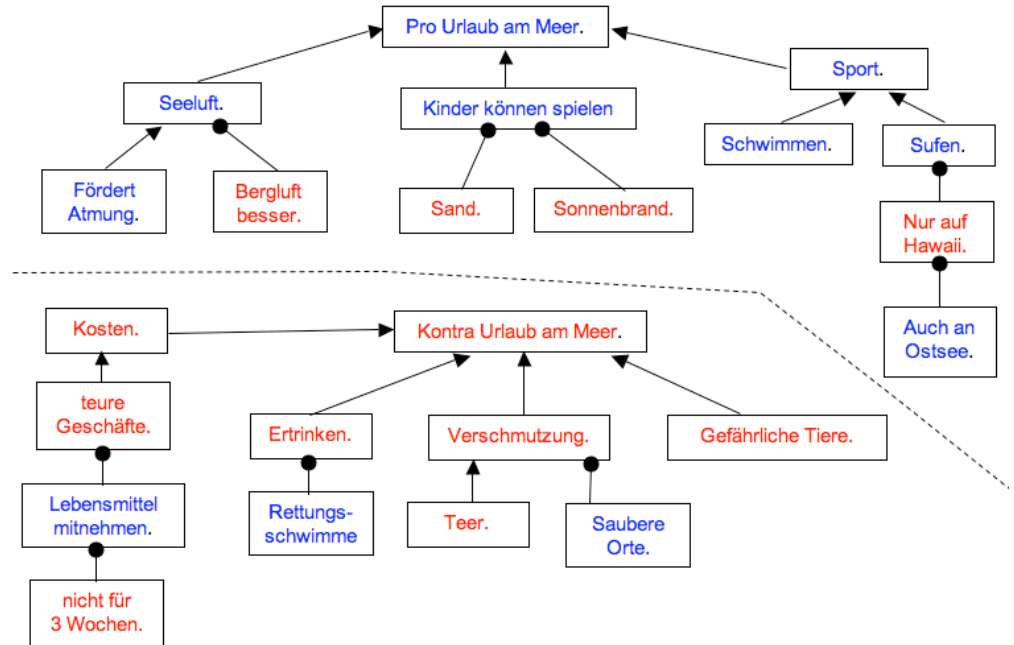
A: Ach was, man kann auch an der Ostsee surfen. Besonders schön ist es am Meer auch, dass die Kinder so gut spielen können.

B: Dafür schleppen sie dann eimerweise Sand und Muscheln ins Haus und kriegen ewig Sonnenbrand. Zudem sind die Meere verschmutzt. Überall liegen Teerklumpen!

A: Dann muß man sich eben eine saubere Stelle suchen.

B: Mich bringt niemand ans Meer. Und wenn ich erst an die Quallen denke!

Man kann die einzelnen Argumente pro und kontra sammeln.



Alternative Darstellungsweise (A. Naess 1975)

Man sollte seinen Urlaub am Meer verbringen.			
Pro		Kontra	
P1	Seeluft besonders erholsam.	C1	Ertrinkengefahr.
C1P1	Bergluft oft besser.	P1C1	Rettungsschwimmer
P1P1	Fördert Atmung.	C2	Meerurlaub teuer.
P2	Viele Sportmöglichkeiten.	P1C2	Geschäfte völlig überteuert.
P1P2	Schwimmen.	C1P1C2	Lebensmittel mitnehmen.
P2P2	Surfen	C1C1P1C2	Doch nicht für 3 Wochen.
C1P2P2	Nur auf Hawaii	C3	Meere verschmutzt.
C1C1P2P2	Auch an der Ostsee.	P1C3	Teer.
P3	Kinder können spielen.	C1P1C3	Man muss saubere Stelle suchen.
C1P3	Schleppen Sand an.	C4	Gefährliche Tiere.
C2P3	Sonnenbrand.		

Bessere Möglichkeiten der Darstellung durch grafisch-basierte Software, z.B. *Araucaria*, siehe <http://www.computing.dundee.ac.uk/staff/creed/araucaria/>.

Wahl der Argumente

Wichtiger Bereich der Rhetorik, sog. Topik.

“Argumente” hier: Daten und Rechtfertigungen für Konklusionen.

Faktoren:

- Argumente sollen so gewählt werden, dass sie den Adressaten überzeugen (und nicht abstoßen).
- Argumente sollen stark sein; schwache Argumente suggerieren, dass man keine stärkeren hat.
- Die Stärke hängt dabei von zwei Faktoren ab:
 - Wie stark ist der Adressat von der Gültigkeit überzeugt? Ist das Argument evident, oder muss es durch andere Aussagen erst begründet werden?
 - Wie relevant ist das Argument für die Annahme, die es stützen soll?
- Die Argumente für eine Konklusion sollen sich nicht widersprechen. Logik: Zwei einander widersprechende Aussagen zusammengenommen ergeben eine notwendig falsche Aussagen, und aus einer falschen Aussage folgt jede beliebige Aussage (“ex falso quodlibet”).
- Schlecht gewählte Argumente bedrohen die Glaubwürdigkeit des Sprechers insgesamt. Mögliche Fehlschlüsse, z.B. Überzeugung durch zahlreiche Argumente, die aber jedes für sich genommen schlecht und teilweise auch widersprüchlich sind.

9.5 Textstruktur in argumentativen Texten

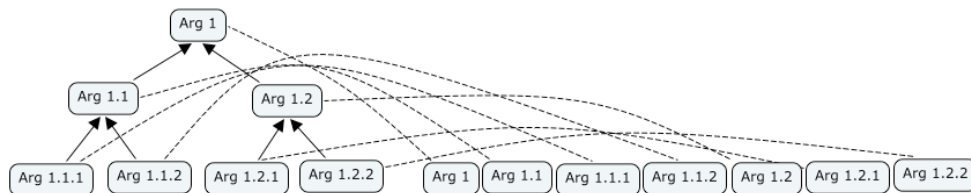
Wir haben gesehen: Die inhaltliche Struktur von Argumenten kann durch hierarchische Baumstrukturen repräsentiert werden (vgl. hierzu: Klein 1980).

Aber: Die sprachliche Darstellung von Argumenten ist linear (ein Satz folgt dem anderen).

Problem: Wie wird die hierarchische Struktur linearisiert?

Linearisierung Top-Down

Typischerweise wird zunächst das hierarchisch höhere Argument genannt, dann das tiefere. Dies trifft insbesondere dann zu, wenn bestimmte Positionen verteidigt werden müssen, nicht unbedingt, wenn neue Positionen gefunden werden.



Weitere Reihenfolgeprinzipien:

- Schwächere vor stärkeren Argumenten, oder umgekehrt, oder gemischt: Starke – schwächere – starke Argumente.
- Argumente, die auf Aussagen basieren, die vertrauter sind, vor weniger vertrauten.
- Antizipieren von Einwänden, bevor sie gemacht werden.

➤ Weitere Gliederungsprinzipien:

- Zeitliche oder räumliche Adjazenz,
- Gliederung nach etablierten Kategorien (z.B. Länder: Größe, Kontinente usw.)
- Kontraste (z.B.: Was tun reiche Leute, was tun arme Leute?)

9.6 Argumentative Texte: Ein Beispiel

Darstellung einiger konkreter Argumentationen

Anwendung der Argumentationsanalyse (Toulmin, ohne Unterscheidung Warrant / Data) zur Analyse konkreter Argumentationen.

Analyse von größeren Argumentationszusammenhängen, anders als bei der Rhetorischen Strukturtheorie.

Beispiel eines Leitartikels des Argumentationstyps: Sukzessive Meinungsbildung, Analyse nach Adachi-Bähr, Satomi (2006), *Kontrastive Analyse von Gliederungsprinzipien in argumentativen schriftlichen Texten im Deutschen und Japanischen am Beispiel der Textsorte Leitartikel/Kommentare*, Institut für Deutsche Sprache, Mannheim.

Ausdrücke, die sich auf die argumentative Struktur beziehen, sind unterstrichen.

(17) Wilfried Herz, “Augen auf und durch. Zweifel am Euro: Vertagen gilt nicht.”, *Die Zeit* 21. 2. 1997.

[1] Was nun, wenn der Musterschüler zum Sitzenbleiber wird? Die Deutschen wollten Europa vormachen, was eine stabile Währung ist – jetzt lassen die vielen Arbeitslosen und die Haushaltslöcher diesen Anspruch fragwürdig werden. Was nun? [2] Eine zusätzliche Galgenfrist für die Deutsche Mark? Den Start der Europäischen Währungsunion verschieben, weil derzeit nur Luxemburg und Finnland die Eintrittsbedingungen lupenrein erfüllen?

Kein Wunder, dass die alten Kritiker der Währungsunion neuen Auftrieb verspüren und verlangen, das Projekt mindestens zu verschieben. Der bekennende Maastricht-Gegner und frühere Landeszentralbankpräsident Wilhelm Nölling will Währungsunion und Einheitswährung sogar durch eine neuerliche Verfassungsklage zu Fall bringen. Die Opponenten führen Argumente ins Feld, die zunächst durchaus plausibel klingen:

[3] Die Versuche der Mitgliedstaaten, doch noch mit Ach und Krach die fiskalischen Maastricht-Kriterien zu erreichen, vermehrten die Zahl der Arbeitslosen, weil die Staaten ihre öffentlichen Ausgaben zu stark drosselten.

[4] Die meisten EU-Staaten seien noch nicht reif für eine Währungsunion; ihre Staatsfinanzen seien nicht solide, ihr Stabilitätswille nicht erwiesen. Vor allem die französischen Vorstöße mit dem Ziel, die Unabhängigkeit der künftigen Europäischen Zentralbank in Frage zu stellen, zeigten: [5] Zu groß sind die Unterschiede in der Stabilitätskultur zwischen den beiden wichtigsten Ländern.

[6] Wenn aber die Eintrittsbedingungen aufgeweicht würden, nur um die Währungsunion termingerecht verwirklichen zu können, würden die Finanzmärkte dem Euro von vorneherein nicht trauen. Der Euro werde nie so „hart wie die Mark“, was die Bundesregierung behauptete.

Doch all dieses Klagen ist Schwarzmalerei. Zwar steckt das Projekt der Währungsintegration derzeit in einer Konjunkturfalle, weil beim Aushandeln des Maastricht-Vertrags 1991 niemand einen solch herben wirtschaftlichen Einbruch kalkuliert hat; die Wirtschaftsmisere ist eine der Ursachen dafür, daß viele Staaten mehr Schulden gemacht haben als damals gedacht. [7] Aber die Maastrichter Vertragsklauseln bieten genügend Spielraum. Kein Staat muß von der Währungsunion ausgeschlossen werden, nur weil seine Verschuldung „ausnahmsweise und vorübergehend“ die Maastricht-Grenze überschreitet.

Ohnehin ist das Argument nicht stichhaltig, die Maastricht-Kriterien sorgten für zusätzliche Arbeitslosigkeit. [8] In Wahrheit ist der Sparkurs auch so unausweichlich, weil es gilt, die haushaltspolitischen Sünden vergangener Jahre zu korrigieren. [9] Hinzu kommt: Ausgerechnet diejenigen Staaten, die wie Dänemark oder die Niederlande ihre Defizite in den öffentlichen Haushalten wirklich abgebaut haben, können jetzt auch deutlich niedrigere Arbeitslosenzahlen vorweisen.

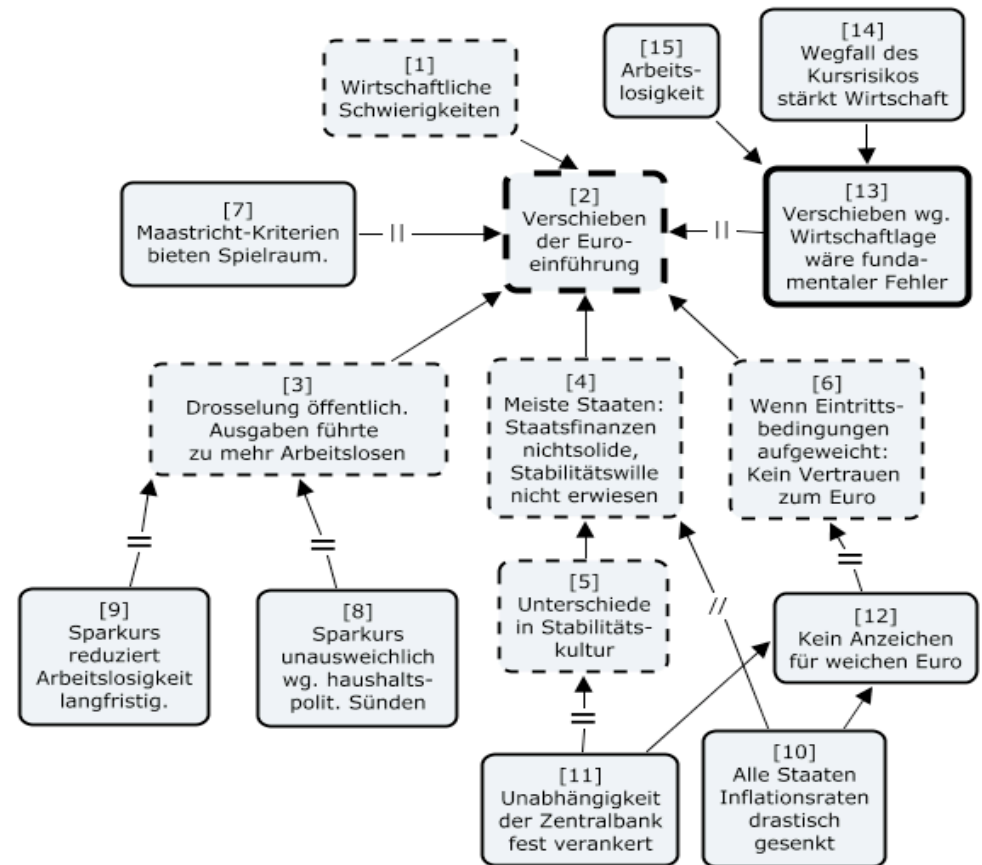
[10] Die Fakten widerlegen auch Verdächtigungen, viele der EU-Staaten seien nicht wirklich zu einer nachhaltigen Stabilitätspolitik entschlossen: Alle potentiellen Mitglieder der Währungsunion haben die Inflationsraten in den vergangenen Jahren drastisch gesenkt, zum Teil sogar auf nahe Null. [11] Darüber hinaus ist die Unabhängigkeit der Europäischen Zentralbank im Maastricht-Vertrag – mit Zustimmung von Regierung und Parlament in Frankreich – sicherer verankert als die vielgepriesene Unabhängigkeit der Bundesbank im deutschen Gesetz. [12] Für einen weichen Euro gibt es nicht das geringste Anzeichen.

[13] Wegen der derzeitigen Wirtschaftsmisere die Verwirklichung der Währungsunion zu verschieben wäre ein fundamentaler Fehler. Das Gegenteil ist richtig: [14] Weil das Wechselkursrisiko unter den Mitgliedstaaten entfällt und damit die Sicherheit für Handel und Investitionen steigt, bietet die Währungsunion große Möglichkeiten, die europäische Wirtschaft gegenüber der Konkurrenz zu stärken und die Aussichten auf Wachstum zu verbessern. [15] Gerade wegen der verheerenden Erwerbslosigkeit hat Europa keinen Anlaß, sein bisher größtes Projekt zu vertagen.

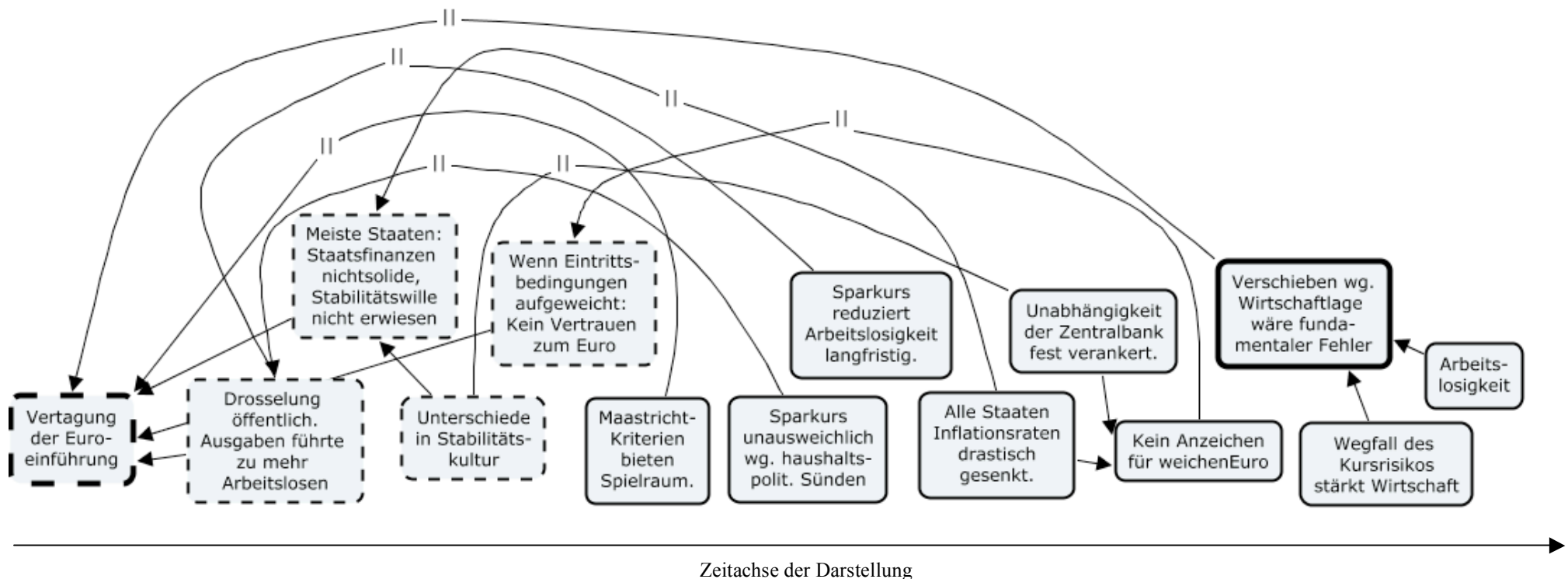
Das nebenstehende Schaubild gibt eine grobe Darstellung der Argumentation in einem vereinfachten Toulmin-Diagramm wieder, wobei Stützungen durch Pfeile und Schwächungen durch geblockte Pfeile dargestellt werden.

Kennzeichen des Artikels:

- Meinung der Gegenseite steht an der Spitze.
- Alle Argumente der Gegenseite werden geschlossen vorgebracht und durch Auflistung klar separiert.
- Dann werden die Argumente der Gegenseite systematisch entkräftet.
- Die eigene Position wird spät formuliert.
- Es werden zusätzliche Argumente für die eigene Position eingeführt.



Linearisierung::



Beispiel eines argumentativen Texttyps: Leitartikel und Kommentare

S. Adachi-Bähr (2006): Kontrastive Analyse von politischen Leitartikeln in ihren argumentativen (nicht sprachlichen) Strukturen; Unterschiede Deutsch/Japanisch, die auf unterschiedliche Argumentationskulturen hinweisen.

Die vier Argumentationstypen:

1. **Meinungsbestätigung.** Die eigene Position wird am Textanfang gesetzt, es werden Argumente dafür vorgeführt und Gegenargumente entkräftet, die Position wird am Schluß noch einmal zusammengefasst. (Deutsch 26%, Japanisch 34%)
2. **Sukzessive Meinungsbildung.** Die eigene Position wird nach und nach entwickelt und erst zum Schluß explizit formuliert. (Deutsch 47%, Japanisch 16%)
3. **Erläuterung und Meinungsbestätigung.** Die eigene Position wird erst nach einer Hintergrunddarstellung, oft einer Dissenserläuterung in der Textmitte expliziert, verteidigt und zur Bestätigung wiederholt. (Deutsch 17%, Japanisch 22%)

4. **Mehrfache Meinungswiederholung.** Autor nimmt am Textanfang Stellung zu der strittigen Frage, in der Textmitte wiederholt er sie als Zwischenbilanz, am Ende repetiert er sie als Fazit. (Deutsch 10%, Japanisch 28%)

Unterschiede in der Darstellung von widersprüchlichen Positionen:

- Deutsch: Konfrontation von unterschiedlichen Meinungen beliebt. Rhetorischer Effekt: Autor wägt unterschiedliche Aspekte ab und ist dadurch besonders kompetent.
- Japanisch: Darstellung einer einzigen Meinung, Begründungen dafür werden gesammelt, Dissenzen werden eher ausgeglichen. Mehr emotionale Elemente in der Argumentation.

9.7 Aufgabe

1. Lesen Sie Wolfgang Klein (1980), "Argumentation und Argument", zugänglich auf der Moodle-Seite. Lesen Sie dabei insbesondere den Teil "Eine Argumentation über ein moralisch-juristisches Problem", S. 30 ff.
2. Auf Moodle wird ein weiterer Text zu Argumentation bereitgestellt: Eggs, Ekkehard (2000), "Vertextungsmuster Argumentation: Logische Grundlagen.", in K. Brinker, G. Antos & et al., *Text- und Gesprächslinguistik*, Berlin, de Gruyter, 397-414.
3. Eine lohnende Lektüre für die vorlesungsfreie Zeit: Arthus Schopenhauer, *Die Kunst, recht zu behalten*.
Im Internet unter http://gutenberg.spiegel.de/?id=5&xid=2517&kapitel=1#gb_found
4. Unterstrichen Sie in dem folgenden Zeitungskommentar die Ausdrücke, die eine argumentative Funktion haben.
5. Versuchen Sie, die argumentative Struktur des Zeitungskommentars in einem Diagramm nachzuzeichnen.

Sperrgebiete zum Nutzen aller

Süddeutsche Zeitung, 5. 1. 2009

Umweltzonen bekämpfen in 30 deutschen Städten nach und nach die schlechte Luft. Zudem fördern sie den Kauf schadstoffarmer Fahrzeuge - mehr als die ewig diskutierten Steueranreize.

Ein Kommentar von W. Roth

Dass die Umweltpolitik über das Gutgemeinte nicht hinausreicht, dass ihre Instrumente oft so wirkungslos sind, hat viele Gründe, darunter diesen: Es ist zwar unabdingbar, sich konkrete Ziele zu setzen, bringt aber gar nichts, wenn der Weg zu diesen Zielen unverbundlich bleibt.

Wie schön, dass sich die europäischen Staaten vornehmen, die Treibhausgase um einen bestimmten Wert zu vermindern und für die Schadstoffe der Autos Grenzwerte zu setzen. Was wirklich zählt, ist aber der Zwang, sich Schritt für Schritt diesen Zielen auch annähern zu müssen.

Deshalb ist es so bedeutsam, dass die Regeln für den Handel mit Lizenzen, die zum Ausstoß von Kohlendioxid berechtigen, peinlich genau eingehalten werden. Dann nämlich sorgt die begrenzte Zahl der Zertifikate automatisch dafür, dass das selbstgesetzte Limit nicht überschritten wird.

Die Umweltzonen in deutschen Städten sind ein anderes Beispiel für tatkräftige, wirksame Politik. Das Lob gebührt der Brüsseler Kommission, die sich - im Gegensatz zu den Nationalstaaten - endlich eines der größten Gesundheitsrisiken annahm. Feinstaub, der nicht nur, aber auch von Fahrzeugen produziert wird, verursacht sehr viele vorzeitige Todesfälle.

Die "Schutzgebiete" in mittlerweile mehr als 30 Orten der Republik erzeugen den nötigen Druck, um die Luft in den Zentren nach und nach zu entstickern. Mehr als ein Dutzend Kommunen werden in diesem Jahr nachziehen. In Berlin, wo "die Zone" seit einem Jahr auf ganz andere Art als früher Grenzen setzt, hat der Regierende Bürgermeister Klaus Wowereit schon eine positive Bilanz gezogen: Die Zulassungszahlen der Diesel-Pkw ohne

Partikelfilter seien um 60 Prozent zurückgegangen, die der Nutzfahrzeuge immerhin um 30 Prozent.

Feinstaub wird großräumig verfrachtet und entsteht auch in der Industrie, in der Landwirtschaft und durch das Verfeuern von Holz und Kohle. Die Ofenheizungen sind wieder stark im Kommen; die Bundesregierung wird deshalb ungläubwürdig, wenn sie nicht mit zeitgemäßen Grenzwerten den Stand der Technik für diese Schadstoffquelle erzwingt. Ansonsten ist aber klar, dass in den besonders partikelbelasteten Stadtgebieten beim Autoverkehr angesetzt werden muss.

Weil der Abrieb der Reifen, der Brems- und Kupplungsbeläge nicht nur von Dieselfahrzeugen verursacht wird, sollte es langfristig gelingen, den motorisierten Individualverkehr insgesamt zurückzudrängen. Das allerdings setzt ein mehrfaches Umsteuern voraus, ein leistungsfähigeres System des Personennahverkehrs genauso wie die massive Förderung der Alltagsradfahrer. Die öffentlichen Mittel für diese, auch gesundheitspolitisch bedeutsame Form der Mobilität sind immer noch erbärmlich.

Gegen die Umweltzonen spricht nicht, dass die Feinstaub-Belastung partiell nur geringfügig zurückgegangen ist. Das war zu erwarten, schon deshalb, weil die Wetterlage dabei eine Rolle spielt. Viel wichtiger ist, dass nun ein leicht zu kontrollierendes Instrument existiert, das flexibel angepasst werden kann. Das wird spätestens im Jahr 2010 nötig sein, wenn die strengeren Grenzwerte der EU für Stickoxide in Kraft treten. Diese Werte können derzeit in fast keiner deutschen Stadt eingehalten werden, sie werden zum Teil weit überschritten. Stickoxid ist zweifelsfrei gesundheitsschädlich und bildet die Vorläufer-substanzen für das Reizgas Ozon, das bei Schönwetterlagen in hoher Konzentration auftritt.

In so mancher Kommune wird es deshalb in einem Jahr heißen: Hier beginnt die Zonen-grenze für Autos mit gelber und roter Plakette. Mehr als die ewig diskutierten Steueranreize werden diese Vorgaben den Kauf schadstoffarmer Fahrzeuge fördern. Wer gar kein Auto besitzt, und das sind in den Zentren der Städte gar nicht so wenige, darf sich dann darüber freuen, dass er gesündere Luft atmet und weniger unter dem Straßenlärm leidet.

10. Argumentation in wissenschaftlichen Texten

10.1 Argumentation in Geistes- und Naturwissenschaften

Klassische Beispiele von argumentativen Texten findet man in der Wissenschaft, in der es generell um die Stützung oder Unterminierung von Hypothesen über die Wirklichkeit geht. Unterschiede im Argumentationsmuster zwischen Geistes- und Naturwissenschaften (vgl. Wilhelm Dilthey)

Naturwissenschaften

Der zentrale Begriff ist der des **Erklärens** von Phänomenen durch Hypothesen und theoretische Modelle, die durch unabhängige Evidenz gestützt werden. Die Phänomene sind typischerweise **reproduzierbar** (durch Experiment oder neue Beobachtung), die Hypothesen daher durch neue Daten überprüfbar. Der **Statistik** kommt eine wesentliche Rolle zu: Wie wahrscheinlich ist es, dass sich ein Phänomen zeigt, obwohl die Hypothese, die es zu stützen scheint, nicht zutrifft?

Geisteswissenschaften

Der zentrale Begriff ist der des **Verstehens** oder "Nacherleben" von sozialen, kulturellen, künstlerischen Phänomenen. Diese Phänomene sind typischerweise nicht reproduzierbar, daher dem erklärenden Experiment nicht zugänglich. Verstehen nähert sich ihrem Gegenstand in einem **hermeneutischen Zirkel** an: Durch das Verstehen eines Einzelphänomens (etwa einer historischen Epoche) lernt man die Gesamtheit besser verstehen; durch das angemessene Verständnis der Gesamtheit versteht man das Einzelphänomen besser.

Argumentationsunterschiede

Durch diese Unterschiede ergeben sich unterschiedliche Argumentationsweisen:

- Naturwissenschaft: Argumentation durch empirische Befunde und deren Stützung oder Widerlegung von Hypothesen und durch die interne Kohärenz und Einfachheit der Modellbildung.
- Geisteswissenschaft: Argumentation durch Plausibilität und Erklärungsumfang der Hypothesen.

Aufgrund dieser Unterschiede haben sich verschiedene wissenschaftliche Traditionen mit verschiedenen Standards der Argumentation entwickelt (C.P. Snow 1959, These der *Zwei Kulturen*).

10.2 Naturwissenschaftliche Texte

10.2.1 Texttyp: Argumentation um einen empirischen Befund

In den Natur- und Sozialwissenschaften besteht ein Artikel typischerweise aus der Darstellung eines empirischen Befundes und der Konsequenzen, die sich daraus ergeben. Diese Textsorte ist also eine Mischung aus Beschreibung und Argumentation.

Der Stil solcher Arbeiten hat sich über Jahrhunderte entwickelt und hat sich in den letzten ca. 30 Jahren konsolidiert; siehe z.B. *How to write a scientific paper* (empfohlen durch *Nature*, siehe Moodle-Seite).

Typischer Aufbau:

Titel

"A title should be the fewest possible words that accurately describe the content of the paper." Insbesondere: Vermeidung von "Eine Studie über...", "Beobachtungen zu...", "Versuch über..." etc.

Grund: Titelwörter sind essentiell für Abstract-Dienste, Erstinformation über den Artikel usw.

Autoren und deren Affiliation

Reihenfolge der Autoren alphabetisch oder nach Bedeutung (Erstauto) – Zitationsindizes!.

Abstract

Knappe Gesamtdarstellung der Fragestellung, des experimentellen Vorgehens, der Resultate. Der Abstract ist eine Entscheidungshilfe für den Leser, ob der Artikel überhaupt von Interesse ist. Details werden weggelassen, in der Regel besteht eine Längenbeschränkung (typisch: 250 Wörter): "If you can convey the essential details of the paper in 100 words, do not use 200."

Abstracts sind separate Texte; sie sind in sich verständlich, und der Rest des Textes ist ebenfalls allein verständlich.

Abstracts werden oft kostenfrei zur Verfügung gestellt und durch Suchmaschinen erfasst: "Now that the use of on-line publication databases is prevalent, writing a really good abstract has become even more important than it was a decade ago".

Keywords

erleichtern die automatische Einordnung in Themenfelder, z.B. in Bibliothekskatalogen.

Einführung

Zweck: Einführung des Lesers in die relevante Literatur und die gegenwärtige Situation des Forschungsfeldes.

A common mistake is to introduce authors and their areas of study in general terms without mention of their major findings. For example:

"Parmenter (1976) and Chessman (1978) studied the diet of *Chelodina longicollis* at various latitudes and Legler (1978) and Chessman (1983) conducted a similar study on *Chelodina expansa*"

compares poorly with:

"Within the confines of carnivory, *Chelodina expansa* is a selective and specialized predator feeding upon highly motile prey such as decapod crustaceans, aquatic bugs and small fish (Legler, 1978; Chessman, 1984), whereas *C. longicollis* is reported to have a diverse and opportunistic diet (Parmenter, 1976; Chessman, 1984)".

Die Einleitung soll auch den Stellenwert des Artikels deutlich machen: Warum war eine Studie notwendig? Es sollen der Bereich der Studie, die Mittel, die Ziele klar angegeben werden.

Zum argumentativen Verfahren: Aus dem Forschungsstand wird eine **Hypothese** entwickelt. Es wird plausibel gemacht, dass bestimmte **Daten** (z.B. in einem Experiment,

in einer systematischen Beobachtung) zu erwarten sind, falls die Hypothese zutrifft. Es gibt verschiedene Abwandlungen, insbesondere die Aufstellung von **alternativen Hypothesen**.

Material, Methoden, Experimentbeschreibung

Ziel des Abschnittes: Beschreibung der Schritte, die zu den empirischen Befunden geführt haben. Dieser Teil sollte so viel Information bieten, wie zu einer unabhängigen Reproduktion nötig (eine wesentliche Bedingung für Wissenschaftlichkeit!)

In experimentellen Arbeiten sind die Angaben sehr spezifisch (z.B., welches Mikrofon wurde benutzt, wie groß war der Bildschirm, welche experimentelle Software wurde verwendet, welches statistische Programm, wie wurden die Versuchspersonen ausgewählt, wie bezahlt...)

Eine sehr genaue Beschreibung ist bei neuen Methoden nötig; sonst genügt oft der bibliographische Verweis auf detailliertere Beschreibungen.

Anordnung der Punkte: Typischerweise chronologisch, wie bei Erzählungen.

Maße und Messfehlerbereiche müssen angegeben werden; ungewöhnliche statistische Verfahren sollen einen Hinweis auf die mathematischen Grundlagen enthalten.

Beschreibung der Resultate

Darstellung der Ergebnisse, oft mithilfe von Tabellen, Graphen, Fotografien.

Present the data, digested and condensed, with important trends extracted and described. Because the results comprise the new knowledge that you are contributing to the world, it is important that your findings be clearly and simply stated.

Knappheit ist erwünscht: "The results should be short and sweet", ohne die Verständlichkeit zu beeinträchtigen.

Hinweis auf Trends ist wichtig, da die Autoren diese oft besser sehen als Leser.

Diskussion

- Darstellung: Welche Hypothesen sollen angesichts der experimentellen Resultate als gestützt oder bestätigt gelten, welche müssen verworfen werden, wie müssen Hypothesen modifiziert werden?
- Vergleich mit den Befunden anderer Untersuchungen
- Beschreibung der Verallgemeinerungen, die aus den Befunden gezogen werden können
- Theoretische oder praktische Implikationen der Studie

Diese Diskussion muss auf der Evidenz beruhen, die in den Resultaten der Studie oder in früheren Arbeiten fusst. Keine unfundierten Spekulationen!

Spekulationen sind möglich darüber, wie die Resultate in einem allgemeineren Sinn zu interpretieren sind, aber besser klar abgesetzt von der allgemeinen Diskussion.

Konklusion

Die Diskussion endet mit oder leitet über zu einer kurzen Zusammenfassung oder einem Schluss, in dem die Bedeutung der Arbeit ausgedrückt wird. Insbesondere soll dargestellt werden, inwiefern Hypothesen bestätigt oder widerlegt wurden.

Bibliographie (References)

Von zentraler Bedeutung: Genauer und vollständiger Hinweis auf bestehende wissenschaftliche Werke, auf die unmittelbar die Angabe einer Referenz folgt:

"A drop in oxygen under such conditions has been demonstrated before (Norris, 1986)."

Es gibt verschiedene Konventionen, z.B. Nennung von nur einem oder maximal zwei Autoren bei Mehrfachautorschaft. Bei wörtlichem Zitat sind auch Seitenangaben notwendig:

"Day (1979: 31) reports a result where '33.3% of the mice used in this experiment were cured by the test drug; 33.3% of the test population were unaffected by the drug and remained in a moribund condition; the third mouse got away'"

Anhänge (Appendices)

Anhänge sind typischerweise technischer Natur, die für wenige Wissenschaftler von Interesse sind, die auf demselben Gebiet arbeiten. Werden heute manchmal auf Webseiten ausgelagert.

Danksagung (Acknowledgements)

Unterstützung durch Personen und Organisationen

10.2.2 Beispiel eines wissenschaftlichen Textes

Beispiel: Zeitschrift, Titel, Autoren, Keywords aus einer Online-Zeitschrift

Cerebral Cortex October 2005;15:1602-1608
doi:10.1093/cercor/bhi038
Advance Access publication February 9, 2005

Zeitschriftname,
Erscheinungsdatum
Nummer
Seiten

Pictures of Appetizing Foods Activate Gustatory Cortices for Taste and Reward

Aussagekräftiger Titel,
hier: Satztitle

W. Kyle Simmons¹, Alex Martin² and Lawrence W. Barsalo

Autoren

¹Department of Psychology, Emory University, Atlanta, GA 30322, USA and ²Cognitive Neuropsychology Section, Laboratory of Brain and Cognition, National Institute of Mental Health, Bethesda, MD, USA

Affiliation der Autoren
(e-mail hier am Ende
des Artikels)

Keywords (nach dem Abstract):

Keywords: concepts, fMRI, insula/operculum, knowledge, orbitofrontal cortex

Schlüsselwörter:
Psychologie,
Neurowissenschaften,
Methode,
keine Doppelung von
Titel-Wörtern

Beispiel: Abstract

Increasing research indicates that concepts are represented as distributed circuits of property information across the brain's modality-specific areas. The current study examines the distributed representation of an important but under-explored category, foods. Participants viewed pictures of appetizing foods (along with pictures of locations for comparison) during event-related fMRI. Compared to location pictures, food pictures activated the right insula/operculum and the left orbitofrontal cortex, both gustatory processing areas. Food pictures also activated regions of visual cortex that represent object shape. Together these areas contribute to a distributed neural circuit that represents food knowledge. Not only does this circuit become active during the tasting of actual foods, it also becomes active while viewing food pictures. Via the process of pattern completion, food pictures activate gustatory regions of the circuit to produce conceptual inferences about taste. Consistent with theories that ground knowledge in the modalities, these inferences arise as reenactments of modality-specific processing.

Kontext: Distribuierte Repräsentation von Konzepten im Gehirn

Hier: Untersuchung einer bisher weniger bekannten Kategorie: Essen.

Beschreibung von Experiment und Methode.

Resultat 1: Geschmacksregionen

Resultat 2: Visuelle Regionen

Gesamtresultat: Distribuierte Repräsentation

Auslösung auch durch Abbildungen

Erklärung: Reenactment; Wahrnehmung und ausführende Handlungen eng verknüpft.

The category of tools illustrates the distribution of property representations across modality-specific brain areas. When people use a hammer, a distributed set of brain areas becomes

If a distributed circuit of property information represents food knowledge, then viewing a food picture should not only activate brain areas that represent visual properties of the pictured food, but should also activate brain areas that represent how the food is likely to taste and how rewarding it would be to eat. Once one part of the distributed circuit becomes active by

We presented pictures of food and non-food entities (location pictures) to subjects undergoing event-related fMRI and predicted that a distributed circuit of brain areas would become active to represent the visual and gustatory properties of the pictured foods. Regarding the visual properties of foods, a large

Most importantly, the current study attempted to demonstrate that pictures of visual objects, in this case foods, can produce taste inferences. If the distributed account of concept representation is correct, then multiple modality-specific regions should

Specifically, we predicted that simply viewing pictures of appetizing foods (relative to locations) should activate two brain regions that commonly respond to actual taste stimuli in psychophysical neuroimaging studies (Francis *et al.*, 1999; de (Gottfried *et al.*, 2003; Rolls *et al.*, 1989). Here we demonstrate that simply viewing pictures of processed foods activates both brain regions in much the same way that taste stimulants do in psychophysical studies.

Materials and Methods

Subjects

Nine right-handed, native-English-speaking volunteers from the Emory University community participated in the scanning study (six female and three male; age range, 18–45 years). All participants completed a health questionnaire prior to scanning and none of the participants indicated

Experimental Design

Before beginning the brain imaging phase of the study, 32 types of foods and 35 types of locations were selected as candidate materials. The foods (e.g. cheeseburger, spaghetti, cookie, etc.) in the list were chosen

The foods and locations were equated for familiarity by having volunteers (none of whom participated in the brain imaging experiment) provide familiarity ratings for the 35 types of locations, and 32

During scanning, participants viewed food, location and scrambled pictures. For each picture, participants used a response pad to provide yes/no judgments as to whether it was the same or different as the preceding picture. The pictures were presented in the center of the screen for 2 s each. Interspersed among picture presentations were

Image Acquisition and Analysis

Pictures were back-projected onto a screen located at the head of the scanner and were viewed through a mirror mounted on the head coil. Stimulus presentation and response collection was controlled using Presentation software (v. 0.70, www.neurobs.com).

Weitere Abschnitte der Einleitung entwickeln die Einordnung der Arbeit, die Erwartungen,

die Forschungsmethoden,

spezifische Erwartungen und Vorhersagen

und kurz die gemachten Befunde

Beispiel: Einleitung

How are concepts for everyday objects represented in the brain? Based on accumulating lesion and neuroimaging evidence, an object concept is represented as a distributed circuit of property representations across the brain's modality-specific areas (Martin, 2001; Martin and Chao, 2001; Thompson-Schill, 2003). On encountering a physical object, relevant modalities represent it during perception and action. As the object is processed, association areas partially capture property information on these modalities, so that this information can later be reactivated during conceptual processing, when the object is absent (Damasio and Damasio, 1994; Simmons and Barsalou, 2003). Although these conceptual reenactments share important commonalities with mental imagery, there are also important differences. Mental imagery typically results from deliberate attempts to construct conscious vivid images in working memory. In contrast, the perceptual reenactments that underlie conceptual processing often appear to lie outside awareness, resulting instead from relatively automatic and implicit processes. Of primary interest, these reenactments occur in responses to words and other symbols, and play central roles in the representation of conceptual knowledge (Barsalou, 1999, 2003a,b; Barsalou *et al.*, 2003a,b).

Zentrale Fragestellung: Objektrepräsentation im Gehirn
Distribution über verschiedene modalitätsspezifische Bereiche

Wahrnehmung und Handlung

"Conceptual reenactments", Ähnlichkeiten und Unterschiede zu mentalen Bildern

Reenactments bei Wörtern oder anderen symbolischen Darstellungen.

Beschreibung der Versuchspersonenauswahl

Design des Experiments: Vortests

Beschreibung des Experiments

technische Details der Experimentdurchführung

Details der statistischen Auswertung.

Results

Viewing food pictures for two s in a simple picture-matching task activated gustatory cortex. Specifically, food pictures, relative to location pictures, activated a region of the right insula/operculum, an area that psychophysical research has shown represents the tastes of foods (extent threshold, $P = 0.004$; see Table 1 and Fig. 2). Importantly, this region was not only significantly more active for food pictures than for location pictures, but it was also reliably activated relative to the fixation baseline (one-tailed, $P = 0.033$).

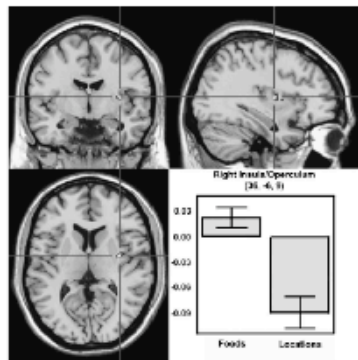


Table 1

Regions showing differential responses to food and location pictures

Contrast	Side/location	MMN coordinates			Peak T	P
		x	y	z		
Foods > locations	R insula	36	-6	9	5.92	<0.001
	L OFC	-21	33	-18	8.80	<0.001
	L OFC/anterior cingulate	-18	45	-6	5.08	<0.001*
	R inferior temporal gyrus	48	-45	-12	5.05	<0.001
	R inferior temporal gyrus	48	-66	-9	5.99	<0.001
Locations > foods	L fusiform	-48	-80	-18	4.89	0.001
	L fusiform	-21	-39	-12	14.50	<0.001
	R fusiform	27	-42	-15	9.81	<0.001

L, left; R, right.

*While this region was significantly active for food pictures relative to location pictures, it was not reliably active relative to the fixation baseline.

Discussion

These findings support the hypothesis that a distributed circuit of brain regions represents conceptual knowledge about foods. As Figure 4a,b illustrates, viewing food pictures activated two brain regions that lie in close proximity to gustatory regions active during psychophysical studies of taste perception (Francis *et al.*, 1999; de Araujo *et al.*, 2003a,b; O'Doherty *et al.*, 2001b). As Figure 4a illustrates, food pictures activated the insula/operculum very near regions that become active when people actually taste glucose, sucrose, salt, or umami. As Figure 4b similarly illustrates, food pictures also activate OFC very near regions that become active when people experience taste stimuli directly. The close proximity of the regions active for food pictures to well-established gustatory areas suggests that food pictures automatically activate gustatory areas to produce conceptual inferences about taste properties.

Hypothese bestätigt

Evidenz dafür

Erklärung: Gehirnbereiche liegen nahe beieinander.

Schluss des Discussion-Teiles

With respect to the OFC, we found significant activations only on the left. It is noteworthy that studies in the psychophysical taste literature are inconsistent with regard to laterality, with bilateral activity reported only in approximately half of the studies. Again, lowering the cluster size threshold (but not the P -value threshold) on the random effects analysis revealed significant activity in the right OFC (15, 45, -3) in nearly the identical location as seen on the left (-18, 45, -6). Perhaps the best explanation, however, for why we observe activity in the left OFC comes from a recent finding by Krinoelbach *et al.* (2003). These researchers identified an area

Einordnung der Befunde in die Forschungslage, hier: stärkere Aktivation der linken Hemisphäre. Erklärungen.

Conclusion

The findings reported here indicate that the gustatory system produces taste responses to pictures of foods, not just to actual foods. Other studies have reported similar results. A previous neuroimaging study on pictures of foods found activation in areas near those observed here (insula and OFC), but using a blocked design with fixed-effects analyses (Killgore *et al.*, 2003). Indeed, still other research has found that even words for tastes activate taste areas (Simmons, W.K., Pecher, D., Hamann, S.B., Zeelenberg, R. and Barsalou, L.W., under review; see Fig. 4b). In general, pictures and words appear to activate property inferences for food tastes and rewards, thus grounding conceptual knowledge in modality-specific brain areas.

Zusammenfassende Darstellung

Besides having implications for theories of distributed conceptual representation, these findings have implications for various societal issues related to food, such as eating disorders, obesity and advertising. Taste inferences in the gustatory system, as observed here, arise in response to a wide variety of food stimuli in the environment and in the media. In eating disorders and obesity, the perception of foods and food pictures, as well as thoughts of food, may be associated with dysfunctional inferences about taste and reward. Conversely, behavioral, cognitive and pharmacological interventions may, in part, restore the gustatory activity underlying inferences about taste and reward to more normal forms.

Ende der Konklusion: Mögliche Bedeutung der Arbeit, auch für praktische, hier medizinische, Zwecke.

Notes

This work was supported by NIMH grant 1F31MH070152-01 to K.S. and National Science Foundation grants SBR-9905024 and BCS-0212134 and Emory University research funds to L.W.B. We are grateful to Melissa Armstrong and Christine Wilson for their assistance in stimulus preparation.

Correspondence should be addressed to Lawrence W. Barsalou, Department of Psychology, Emory University, 532 North Kilgo Circle, Atlanta, GA 30322, USA. Email: barsalou@emory.edu.

10.2.3 Wissenschaftliche Grundlagen-Argumentation

Neben Beiträgen, die im wesentlichen aus der Darstellung von neuen empirischen Befunden und der Diskussion ihrer Relevanz für die wissenschaftliche Theorienbildung bestehen, gibt es weitere Formen der wissenschaftlichen Argumentation.

Wir betrachten hier ein Beispiel von Grundlagen-Argumentation aus der Sprachwissenschaft, die sich auf der Grenze zwischen der naturwissenschaftlichen und der geisteswissenschaftlichen Argumentation befindet.

: Empirische Evidenz hat zu zwei oder mehreren scheinbar gleich guten Hypothesen geführt, die aber in Widerspruch zueinander stehen. Es wird nun versucht, die Argumente für die eine und die andere Position zusammenzutragen und sie vergleichend zu bewerten.

Der ausgewählte Text

Marga Reis, "Syntaktische Hauptsatz-Privilegien und das Problem der deutschen Wortstellung", *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 2, 1975, 299-327

Analyse der Argumentation in: Günther Grewendorf, "Argumentation in der Sprachwissenschaft", *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik* 38/39, 1980, 129-151.

Warum dieser Text?

- Diskussion von zwei kontroversen Theorien zur Grundwortstellung im deutschen Satz, mit unklarer argumentativer Gemengelage bis heute:
 - SOV: (Emmon Bach 1962, Manfred Bierwisch 1963, John Ross 1973...)
 - SVO: (John Ross 1970, Bach 1979, Richard Kayne 1994, Jan Wouter Zwart 1993,
- Es handelt sich um ein zentrales Problem der deutschen Syntax (es gibt sehr wenig vergleichbare Sprachen: Niederländisch und Friesisch; mit Einschränkungen Kashmiri)

Die hier vorgestellte argumentative Analyse ist unabhängig und grobkörniger als die, welche Grewendorf entwickelt, aber vergleichbar in ihrem Format (Analyse von Argumenten und Gegenargumenten)

Die Ausgangsposition

[es] weist im deutschen der Hauptsatz grundsätzlich SVO-, der Nebensatz SOV-stellung auf. Will man die verhältnisse auf der basis einer einheitlichen tiefenstrukturellen ordnung beschreiben, scheinen [...] sowohl SVO als auch SOV [...] dafür in frage zu kommen, mit dem dann einzigen unterschied, dass

- im falle zugrunde gelegter SVO[...]ordnung eine regel angesetzt werden muss, die das verb in nebensätzen in endstellung bringt [V-E],
- im falle von SOV-ordnung eine regel, die die zweitstellung des verbs in hauptsätzen besorgt [V-2].

- (1) SOV: HS: V-2: *der Hund den Wolf beißt* → *der Hund beißt den Wolf* ___
 NS: (da) *der Hund den Wolf beißt*
- (2) SVO: HS: *der Hund beißt den Wolf*
 NS: V-E: (da) *der Hund ___ den Wolf beißt*

Erste Argumente für die beiden Positionen

Übersetzt man Greenbergs beobachtungen über die typischen eigenschaften von SOV- und SVO-Sprachen, in annahmen über tiefenstruktur und regeln, so lässt sich durchaus behaupten, dass das deutsche eine SVO-tiefenstruktur besitzt.

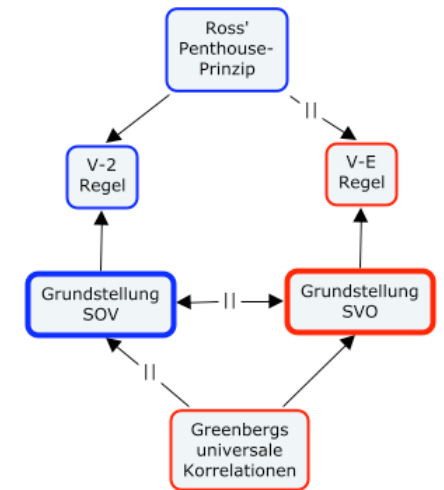
Greenberg (1963) hatte z.B. festgestellt, dass SVO-Sprachen Präpositionen, SOV-Sprachen Postpositionen haben; das Deutsche hat ganz vorwiegend Präpositionen.

Wenn sich dagegen das von Ross aufgestellte [...] „penthouse-prinzip“ als richtig erweist, dürfte es keine regel wie verb-end geben, die ausschließlich eingebettete sätze betrifft.

Ross (1973), aufbauend auf Langacker (1967), hatte motiviert, dass jede Regel, die in untergeordneten Sätzen anwendbar ist, auch in übergeordneten Sätzen anwendbar ist; da V-E nur in Nebensätzen vorkommt, ist diese Regel nicht mit dem Penthouse-Prinzip vereinbar.

Argumentatives Dilemma:

- Wenn Penthouse-Prinzip gilt, kann V-E-Regel nicht nur in Hauptsätzen gelten, dann kann die Grundwortstellung nicht SVO sein (modus tollens)
- Wenn Greenbergs Korrelationen gelten, muss die Grundwortstellung SVO sein (modus ponens)



Ausführungen zum Penthouse-Prinzip

Reis wendet sich im Detail dem Penthouse-Prinzip zu („Oben spielt sich mehr ab als unten“, „kein syntaktischer Prozess tritt ausschließlich in Nebensätzen auf“) und gibt Argumente dafür.

Reis geht kaum auf die Universalien Greenbergs ein – diese sprechen keineswegs völlig eindeutig für die SVO-Analyse des Deutschen.

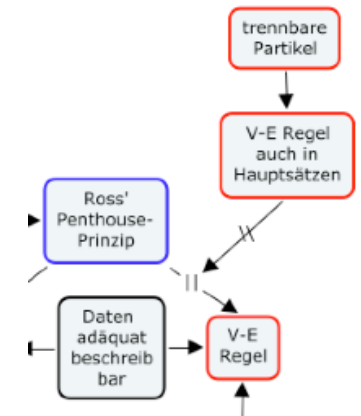
Abtrennbare Präfixe (Partikelverben): V-E auch in Hauptsätzen?

- (3) a. *Hans holt Fritz ab.*
 b. *Hans wird Fritz abholen.*

Mögliche Ableitung in SVO-Struktur durch V-E im Hauptsatz:

Hans ab/hol- Fritz ⇒
Hans ___ hol- Fritz ab.

Daraus folgt, daß weder V-2 noch V-E das penthouse-privileg verletzen. Von daher scheint sich ein gangbarer ausweg aus dem oben skizzierten universalen dilemma zu bieten: Man setze für das deutsche tiefenstrukturelle SVO-Ordnung und V-E an, und der konflikt zwischen Greenbergs universalien und dem penthouse-prinzip scheint gelöst.



Argument gegen das Partikelverb-Argument

Die [...] genannten fakten scheinen aber zugleich darauf hinzuweisen, daß sprachintern gesehene V-E falsch und V-2 richtig ist.

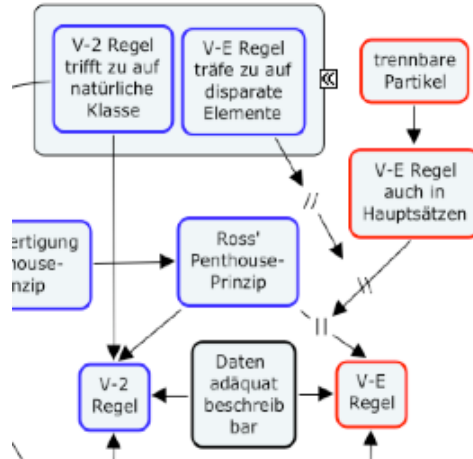
Erstens einmal betrifft V-E keine natürliche Klasse: Einige der umzustellenden Elemente sind potentiell finit, das heißt morphologisch gesehen verben, andere sind es nicht.

Ein zweiter wichtiger unterschied [...] ist der folgende: V-2 beläßt die die nicht-finiten satelliten des finiten verbs in ihrer ursprünglichen stellung, permutiert also ausschließlich finite formen:

(4) Hans Fritz ab/holt ⇒ Hans holt Fritz ab/ _

Es ist daher möglich, „finitheit“ zur definition der umzustellenden elemente einzusetzen und entsprechend V-2 [sehr einfach] zu definieren:

V-E dagegen erlaubt eine vergleichbare umformulierung nicht: Da der anwendungsbereich dieser regel potentiell infinite wie finite satzkomplemente umfaßt, muß siw sowohl auf finite als auch nicht-finite Verbformen anzuwenden sein.



Argumente für SVO und gegen SOV in Hauptsätzen

Vennemann (1972, 1973):

- Hauptsätze sind am häufigsten und haben SVO-Stellung
- Kinder konstruieren Sätze aufgrund des häufigsten Satztyps

Gegenargumente von Reis:

- Verbfinitheit auch in Hauptsätzen, aber nur bei infiniten Verben, daher nicht als Nachweis für Kompatibilität V-E und Penthouse-Prinzip geeignet.

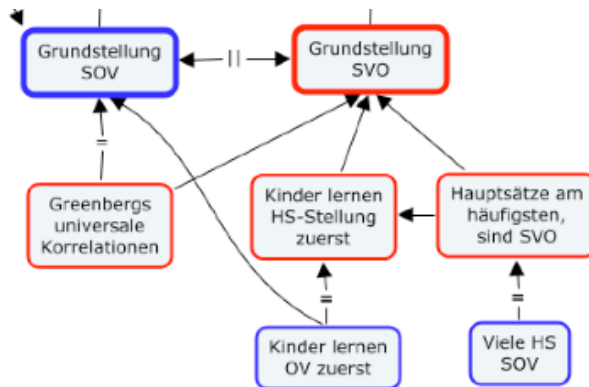
(5) Sonnenbrille nicht vergessen!

- Viele Hauptsätze haben ein finales Verb.

(6) Hans will Fritz ein Geschenk geben.

- Kinder produzieren verbfinale (OV)Strukturen, bevor sie Finitheit erwerben.

(7) Balla haben! 'Ich will den Ball haben.'



Argumente gegen das Penthouse-Prinzip

Reis führt nun Argumente an, die das Penthouse-Prinzip schwächen, und damit ein wesentliches Argument für SOV als Grundstellung.

Ersatzinfinitiv (Partizip Perfekt wird zum Infinitiv in Nachbarschaft zu anderem Infinitiv):

(8) Hans hat nicht kommen *gewollt / wollen.

Wenn diese Regel in Nebensätzen anwendbar ist, dann kann das finite Verb nicht in Endstellung bleiben:

(9) *weil Hans nicht kommen wollen hat
weil Hans nicht hat kommen wollen _

Diese Regel der Verbumbstellung betrifft nur Nebensätze; damit ist das Penthouse-Prinzip geschwächt.

Es werden verschiedene Einwände gegen diese Deutung der Verbumbstellung diskutiert.

Ausweg aus dem Dilemma?

Die überprüfung der deutschen verbstellungsdaten hat ergeben, daß die tatsächliche problemlage noch verwickelter ist als ursprünglich angenommen: Die fakten sind dem universalen dilemma gegenüber keineswegs neutral [...]

Lösung des Konflikts: Eine oder beide der beteiligten universellen hypothesen sollte modifiziert werden.

Möglichkeiten:

- Evidenz der Greenberg-Universalien für SVO sollte überdacht werden; genauer: die art und weise, wie sie in den generativen formalismus übersetzt werden. Es gibt Evidenz, dass SOV-typische Eigenschaften des Deutschen relativ rezente Entwicklungen darstellen (Postpositionen, Satzrahmen-Konstruktion usw.)
- Nicht jede Regel, die nur in Nebensätzen anwendbar ist, verletzt das Penthouse-Prinzip, dann nämlich, wenn die Bedingungen für die Anwendung der Regel im Hauptsatz gar nicht erfüllt werden kann. Dies scheint bei Verbumbstellung der Fall zu sein. Reis führt eine Reihe von solchen Fällen an.

Ist das Penthouse-Prinzip als eigenes Prinzip haltbar?

Reis argumentiert schließlich dass das Penthouse-Prinzip als allgemeines Prinzip nicht haltbar ist: Scheinbare Einschränkungen auf Hauptsätze sind immer so zu erklären, dass Regeln aus unabhängigen Gründen nicht in Nebensätzen anwendbar sind.

Beispiel es-Verteilung im Deutschen:

(10) a. Es sind dies nur Vorwände, ihn loszuwerden.
b. weil dies *es nur Vorwände sind, ihn loszuwerden.

Erklärbar dadurch, dass nur wegen der Verbzweitstellung überhaupt eine Position für es geschaffen wird, also nur im Hauptsatz.

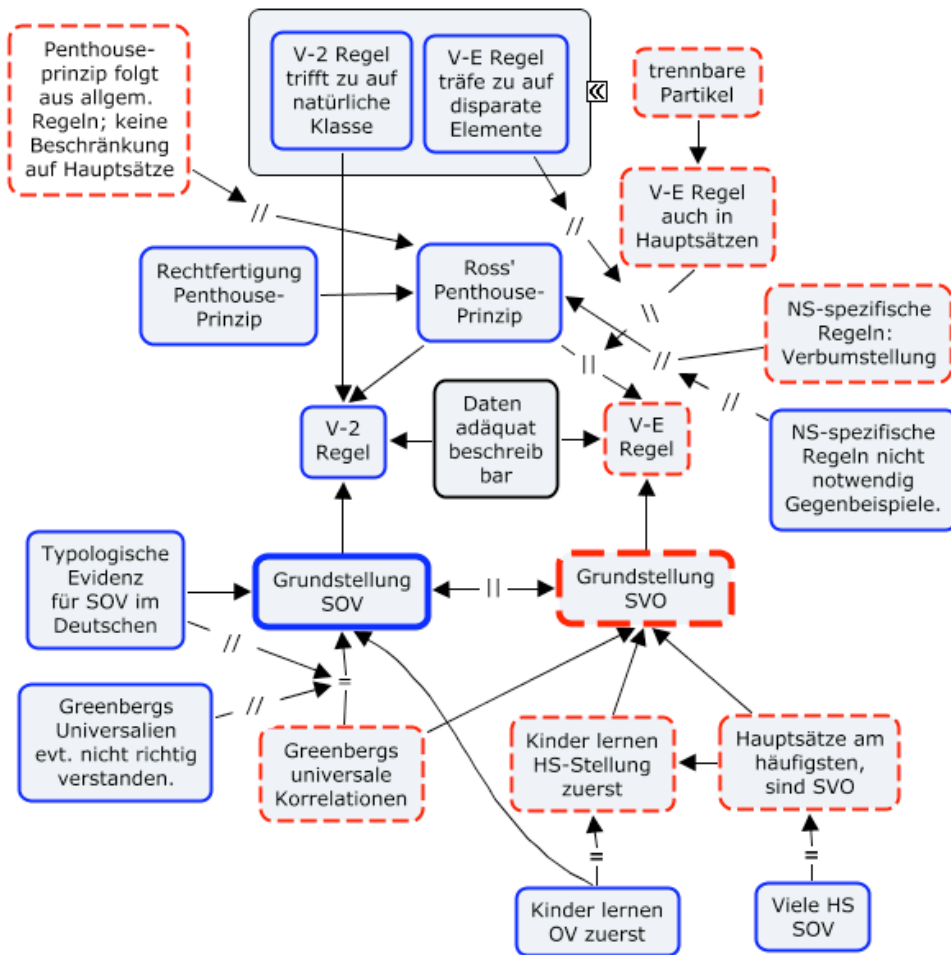
Fazit:

- (es) scheint vieles für den traditionellen Standpunkt zu sprechen, dass die sprachspezifischen daten ausreichen, das deutsche im grunde den SOV-sprachen zuzurechnen (also Zurückweisung des Arguments für SVO aus Greenbergs Universalien)

- der ansatz von V-2 geschieht (...) unabhängig vom penthouse-privileg; deshalb ist es umgekehrt auch nicht von den relevanzproblemen dieses Prinzips betroffen.
- überraschendes ergebnis (...): Nicht gegenbeispiele sind das eigentlich problematische am penthouse-privileg, sondern der mangel an substanz, an positiven belegen [die nicht auch anders erklärt werden können]

Marga Reis kommt zu keinem definitiven schluss, hebt aber die diskussion um die grundwortstellung des deutschen durch ehrliche und intensive untersuchung der argumente und gegenargumente.

Gesamtdarstellung der wesentlichen punkte der argumentation:



10.3 Geisteswissenschaftliche Argumentation

Als Beispiele der geisteswissenschaftlichen Argumentation betrachten wir zwei sehr unterschiedliche literaturwissenschaftlichen Texte über Goethes „Heidenröslein“. Hier lassen sich unterschiedliche Argumentationsmuster beobachten – sowohl hinsichtlich der logischen als auch der rhetorischen Strategie. Im Grunde sind die Texte kaum vergleichbar, da einer ein essayistischer Kurzkommentar (von Matt) und der andere ein wissenschaftlicher Aufsatz (Woesler) ist.

Peter von Matt: *Diese unheimlichen Diminutive*, in: *Die verdrängte Pracht. Über Dichter und Gedichte*. München: 2001 [erstmalig 1986], S. 92-93.

Winfried Woesler: *Goethes „Heidenröslein“*. Eine Interpretation. In: *Wirkendes Wort. Deutsche Sprache und Literatur in Forschung und Lehre*, 55/2, 2005, S. 195-208.

Beide Texte finden Sie als PDF auf Moodle.

Johann Wolfgang Goethe (1749–1832)
Heidenröslein (1789)

Sah ein Knab' ein Röslein stehn, Röslein auf der Heiden, War so jung und morgenschön, Lief er schnell, es nah zu sehn, Sah's mit vielen Freuden. Röslein, Röslein, Röslein rot, Röslein auf der Heiden.	Knabe sprach: Ich breche dich, Röslein auf der Heiden! Röslein sprach: Ich steche dich, Daß du ewig denkst an mich, Und ich will's nicht leiden. Röslein, Röslein, Röslein rot, Röslein auf der Heiden.
---	---

Und der wilde Knabe brach
's Röslein auf der Heiden;
Röslein wehrte sich und stach,
Half ihr doch kein Weh und Ach,
Mußt' es eben leiden.
Röslein, Röslein, Röslein rot,
Röslein auf der Heiden.

Johann Wolfgang Goethe: *Werke, Band 1 (Hamburger Ausgabe)*. München 1998, S. 78.

Das „Heidenröslein“ gilt als eines der bekanntesten Gedichte der deutschen Literatur: hinsichtlich seiner Übersetzungen, seiner Rezeption in Schulbüchern, seiner Vertonungen etc. Eine (auch) unterhaltsame diachrone Übersicht über Darstellungen des „Heidenrösleins“ in Schulbüchern finden Sie bei *Werner Wintersteiner: Interpretieren im Wandel der Zeit. Fiktive Literaturinterpretationen am Beispiel von Goethes „Heidenröslein“*, in: *Deutschunterricht* 50/3 (1997), S. 157-159. Ein auch für den Unterricht interessantes Beispiel für eine Adaption des „Heidenrösleins“ ist das Lied „Rosenrot“ (2005) der Rockgruppe Rammstein.

Unter der Vielzahl der Interpretationen des „Heidenrösleins“ finden sich u.a. die zwei folgenden gegensätzlichen Deutungen:

- Das „Heidenröslein“ ist ein Lehrgedicht / Blumengedicht.
- Das „Heidenröslein“ ist eine Vergewaltigungsmetapher.

Die Texte hinsichtlich ihrer Argumentation im Vergleich

Merkmal / Frage	Peter von Matt	Winfried Woesler
Autorität des Autors?	Professor der Literaturwissenschaft	Professor der Literaturwissenschaft
Jahr der Erstveröffentlichung	1986	2005 Vgl. auch Matt (1986) u.a. als „Anlaß“ (S. 197)
Textlänge	kürzer	länger -> dadurch auch (aber nicht zwingend) anderer Textaufbau (z.B. Kapitel mit Überschriften)
Textsorte	essayistischer (Zeitungs-) kommentar	geisteswissenschaftlicher (literaturwiss.) Aufsatz
Dem Text vorangestellt	„Heidenröslein“	„Heidenröslein“
Zitationsverhalten	wie in Zeitungskomm. üblich	wie in wiss. Aufsatz üblich
öffentliche/private Argumentation (nach Klein)	öffentlich	öffentlich
Typen nach Adachi-Bähr	Meinungsbestätigung (eigene Position am Anfang – Argumentation – Schluss mit Wiederholung der eig. Pos.) „zweifelhaftes und zwielichtiges Gedicht“	Meinungsbestätigung „eines der schönsten Lieder der deutschen Sprache“ Vgl. auch das ausführliche Referieren der ‚Vergewaltigungstheorien‘ im ersten Drittel, um sie dann zu widerlegen. Elegant dabei: zitierte Forschungslit. chronologisch gereiht; von Matt am Anfang, Reich-Ranicki am Ende.
Rhetorische Mittel	(im Verhältnis zur Textlänge): mehr Ausruf (1. Satz), Wortschöpfung (plus Antonymie/ Antithese): „gemischte und ungemischte Chöre“, Metapher und Ironie: „Chöre flöten“, „Vaterschaft“ unklar; Alliteration: „Schönheit und Schändung“; letzter Satz stark assoziativ (auch um den Preis philologischer Ungenauigkeit)	(im Verhältnis zur Textlänge): weniger (ebenenmäßiger Stil, der sehr sachlich wirkt; subjektiver Ton im „Schluss“ (S. 208), Sprichwort – in Französisch – am Ende

Selektive Wahrnehmung / Relevanzbehauptung / Übertreibung	Der „böse Schluß“ in der 3. Strophe fällt nicht auf, weil „die vielen Diminutive“ (gemeint: „Röslein“) ‚drübergestreut‘ werden (S. 93) – Die Diminutive werden aber auch über Worte in den anderen beiden Strophen gestreut!	Aufbau von Autorität durch Übertreibung: „In der wissenschaftlichen Literatur ist <u>man</u> [...] <u>längst</u> [...] aufmerksam geworden.“ (S. 197) – In der Anm. wird <u>ein</u> Aufsatz erwähnt, der <u>6 Jahre</u> zuvor erschienen ist. Vgl. auch: „Die Forschung ist sich darin einig [...]“ (S. 196)
„Dreischritt“ (gebraucht und reflektiert)	Hintergrund – These – Überführung (plus zerdehnte Anapher): „Man zählt es zu den Liebesgedichten. Aber von Liebe ist darin nie die Rede. [...] Man soll nicht sagen, das sei eben volksliedhaft.“ These – Antithese – Synthese „So eingefleischt ist uns dieser Dreischritt [...]“	
Kontext	kaum (v.a. auch aus Platzgründen)	viel Historische Kontextualisierung als Wesensmerkmal hermeneutischen Interpretierens: gattungs-, wort(feld-), stoff-, rezeptionsgeschichtliche, intertextuelle u.a. Gesichtspunkte, vgl. auch die Kapitelüberschriften
Paul von der Aelst (1602) als Beispiel	Der Autor zitiert es als mögliche Vorlage für Goethe und nennt das Gedicht als Gegenbeispiel: Hier sei – anders als bei Goethe – von „Liebe“ die Rede.	Der Autor zitiert es als mögliche Vorlage für Goethe und behauptet pauschal, dass „Germanisten der neueren Zeit“ von der Aelst als Beleg für die ‚Vergewaltigungstheorie‘ verwenden.
...		

10.4 Hausaufgaben

10.4.1 Literaturwissenschaftliche Texte

Schreiben Sie zwei kurze argumentierende Texte, in denen Sie begründen,

- warum das Lied „Rosenrot“ ein bemühter und ziemlich verunglückter Versuch ist, Goethes „Heidenröslein“ zu parodieren,
- warum „Rosenrot“ eine künstlerisch originelle Übertragung, Adaption oder Neuschöpfung von Goethes „Heidenröslein“ ist.

Rammstein
Rosenrot (2005)

Sah ein Mädchen ein Röslein stehen
Blühte dort in lichten Höhen
So sprach sie ihren Liebsten an
Ob er es ihr steigen kann

Der Jüngling steigt den Berg mit Qual
Die Aussicht ist ihm sehr egal
Hat das Röslein nur im Sinn
Bringt es seiner Liebsten hin

Sie will es und so ist es fein
So war es und so wird es immer sein
Sie will und so ist es Brauch
Was sie will bekommt sie auch

Sie will es und so ist es fein
So war es und so wird es immer sein
Sie will und so ist es Brauch
Was sie will bekommt sie auch

Tiefe Brunnen muß man graben
Wenn man klares Wasser will
Rosenrot oh Rosenrot
Tiefe Wasser sind nicht still

An seinen Stiefeln bricht ein Stein
Will nicht mehr am Felsen sein
Und ein Schrei tut jedem kund
Beide fallen in den Grund

Sie will es und so ist es fein
So war es und so wird es immer sein
Sie will und so ist es Brauch
Was sie will bekommt sie auch

Rammstein: Rosenrot. Universal Music 2005.

10.4.2 Politische Argumentation

In Berlin gibt es in diesen Tagen eine Volksabstimmungsinitiative *Pro Reli* für den Religionsunterricht als Wahlpflichtfach und gegen einen allgemeinverbindlichen Ethikunterricht als Pflichtfach. Schreiben Sie einen kurzen Leitartikel nach einem der vier Typen von Adachi-Bähr für oder gegen eine der beiden vertretenen Positionen.

10.4.3 Werbende Argumentation: Architekturwettbewerb

In Werbetexten wird dafür argumentiert, sich für ein bestimmtes Produkt zu entscheiden. Eine Art von Werbetext sind beschreibende Texte bei Architekturwettbewerben, wie der folgende:

[1] *Unser Wettbewerbsbeitrag beplant den Ottoplatz in seinen ursprünglichen Grenzen sowie die zur Disposition stehende Fläche nördlich der Bahntrasse nach dem Abriss der Gebäude- und Infrastruktureinrichtungen.* [2] *Für das südliche Wettbewerbsgebiet (Ottoplatz) wollen wir durch unsere Überarbeitung einen repräsentativen Eingang zum Bahnhof Köln/Deutz gestalten.* [3] *Dazu gehört in erster Linie eine freie Sicht auf das bestehende denkmalgeschützte Empfangsgebäude sowie eine Stärkung der Aufenthaltsqualität des Ottoplatzes.* [4] *Unser Gestaltungsvorschlag funktioniert in Planungsstufe 1 als solitäres Flächenbauwerk,* [5] *soll aber nach dem Abriß der Gebäude auf der Bahnhofsnordseite in Stufe 2 in unser Gesamtkonzept integriert werden.* [6] *Auf diese Weise können wir auch eine angemessene Hinführung, Erschließung und Wegegestaltung zum geplanten Messeingang Süd gewährleisten.* [7] *Das nördliche Wettbewerbsgebiet erfüllt in unserer Planung zwei grundlegende Aufgaben.* [8] *Zu einen gestalten wir die Er-*

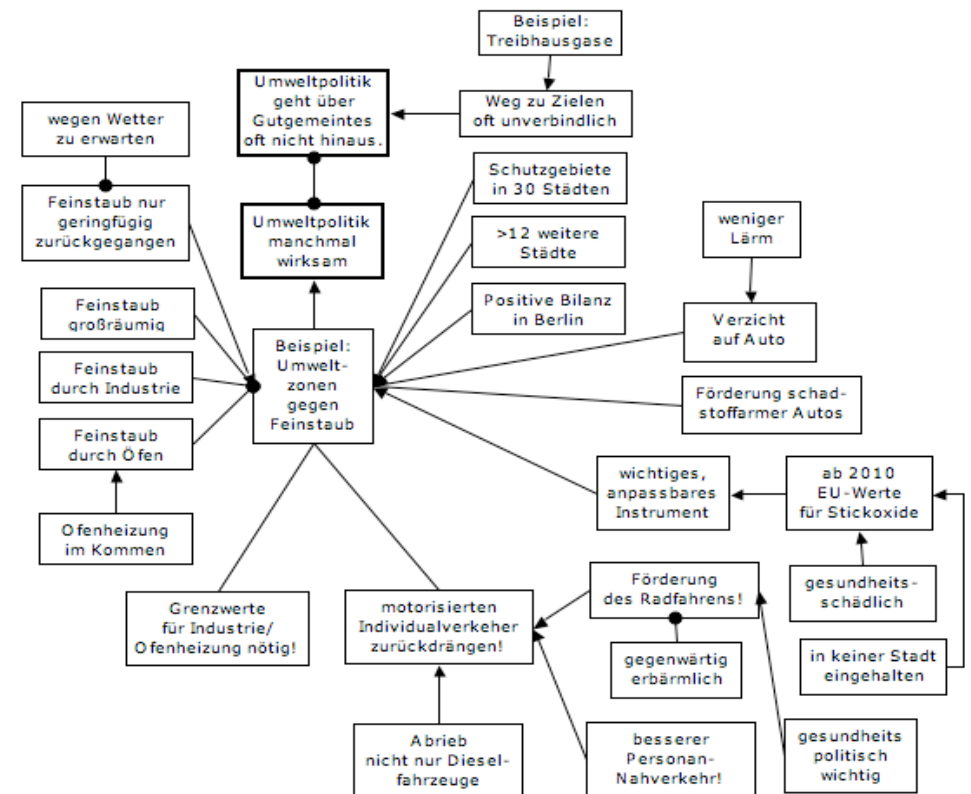
schließung dere Köln-Messe, d.h. den Transfer der Besucher vom Bahnhof Köln-Deutz sowie von den vorgesehenen Parkmöglichkeiten zum Eingang Süd. [9] *Zum anderen sollen Freizeitaktivitäten außerhalb der Messezeiten in das Gesamtkonzept eingebunden werden.* [10] *Ziel ist es diese temporäre Nutzung der Brachflächen möglichst kostengünstig aber dennoch mit hoher und vielfältiger Aufenthaltsqualität zu gestalten. (...)*

Dieser Text ist auf der einen Seite Beschreibung des Planes, auf der anderen aber Argumentation für diesen Plan. Diskutieren Sie, wie der Text diesen beiden Funktionen gerecht wird.

Ein Lösungsvorschlag für den Text *Sperrgebiete zum Nutzen aller*. Probleme:

- Das Thema der Treibhausgase ist nur eine Hintergrundfolie für den Text.
- Argumentation um Faktisches (Sein) und Normatives (Sollen) gemischt; Sollens-Sätze hier mit Ausrufezeichen versehen.

Vorliegender Texttyp: Meinungsbestätigung.



11. Präsuppositionen, Implikaturen, Expressive Bedeutungen

Sprache dient – unter anderem – auch zur Übermittlung von Information. Aber der Stellenwert der übermittelten Information ist nicht gleich. Wir unterscheiden insbesondere:

- Präsuppositionen. Dies sind Informationen, die schon aus gültig vorausgesetzt werden.
- Implikaturen. Sie entstehen aus dem Zusammenspiel der wörtlichen Information und der Annahme, dass Sprecher bestimmten Regeln folgen.
- Expressiven Bedeutungen. Sie drücken die Einstellung des Sprechers zu der übermittelten Information aus.

11.1 Präsuppositionen

11.1.1 Was sind Präsuppositionen?

Präsuppositionen sind Annahmen, deren Gültigkeit der Sprecher bereits voraussetzt. Sie müssen als wahr angesehen werden, damit ein Satz überhaupt interpretiert werden kann.

Beispiele:

- (1) a. *Ich mußte meine Katze zum Tierarzt bringen.*
Präsupponiert (>>): S hat (genau) eine Katze.
- b. *Zeno hat gestern aufgehört zu rauchen.*
>> Zeno hat bis gestern geraucht.
- c. *Auch Paul hat dem Vorschlag zugestimmt.*
>> Jemand anders hat dem Vorschlag zugestimmt.
- d. *Sogar Erdmuthe hat gelacht.*
>> Es war unwahrscheinlich, dass Erdmuthe lachen würde.
- e. *Eva weiß, dass sie ihr Konto überzogen hat.*
>> Eva hat ihr Konto überzogen.
- f. *Jochen hat es geschafft, den Fisch zu fangen.*
>> Es war nicht leicht für Jochen, den Fisch zu fangen.

Präsuppositionen werden durch die konventionelle Bedeutung von Wörtern ausgelöst. Diese auslösenden Elemente sind in den Beispielen unterstrichen.

11.1.2 Tests für Präsuppositionen

Präsuppositionen können durch eine Reihe von Tests identifiziert werden, die auch ihr besonderes Verhalten deutlich machen.

Der dialogische Verneinungstest

Wenn ein Sprecher die Aussage eines anderen Sprechers verneint, dann wird damit in der Regel nur die eigentliche Information und nicht die Präsupposition in Zweifel gezogen.

- (2) a. A: *Ich mußte meine Katze zum Tierarzt bringen.*
B: *Nein, du lügst.*
(B behauptet: A mußte seine Katze nicht zum Tierarzt bringen;
nicht: A hat keine Katze.)

- b. A: *Zeno hat gestern aufgehört zu rauchen.*
B: *Nein, das stimmt nicht.*
(Behauptung: Zeno hat nicht aufgehört zu rauchen; nicht: Zeno hat nicht geraucht.)
- c. A: *Auch Paul hat dem Vorschlag zugestimmt.*
B: *Ich bezweifle das.*
(Paul hat dem Vorschlag nicht zugestimmt; nicht: kein anderer hat ihm zugestimmt.)
- d. A: *Sogar Erdmuthe hat gelacht.*
B: *Nein, das stimmt nicht.*
(Erdmuthe hat nicht gelacht; nicht: Es war nicht unwahrscheinlich, dass sie lachen würde.)
- e. A: *Eva weiß, dass sie ihr Konto überzogen hat.*
B: *Nein, das stimmt nicht.*
(Eva weiß nicht, dass sie ihr Konto überzogen hat; nicht: Eva hat ihr Konto nicht überzogen.)
- f. A: *Jochen hat es geschafft, den Fisch zu fangen.*
B: *Nein, das stimmt nicht.*
(Jochen hat es nicht geschafft, den Fisch zu fangen;
nicht: Es war leicht für ihn, den Fisch zu fangen.)

Der Modalitätstest und der Fragetest

Wenn eine Aussage durch einen Modalausdruck wie *vielleicht* abgeschwächt wird, folgt aus ihm noch immer die Präsupposition.

- (3) *Vielleicht hat auch Paul dem Vorschlag zugestimmt.*
es folgt: Jemand anders hat dem Vorschlag zugestimmt.
es folgt nicht: Paul hat dem Vorschlag zugestimmt.

Wenn eine Aussage in eine Frage umgeformt wird, folgt aus ihr die Präsupposition.

- (4) *Hat auch Paul dem Vorschlag zugestimmt?*
es folgt: Jemand anders hat dem Vorschlag zugestimmt.
es folgt nicht: Paul hat dem Vorschlag zugestimmt.

Der Reihenfolgetest

Eine Präsupposition kann vor der Aussage explizit geäußert werden. Nach der Äußerung aber nicht mehr, das ergibt einen redundanten Text.

- (5) a. *Ich habe eine Katze, und ich musste meine Katze zum Tierarzt bringen.*
b. **Ich musste eine Katze zum Tierarzt bringen, und ich habe eine Katze.*
- (6) a. *Zeno war Raucher und hat aufgehört, zu rauchen.*
b. **Zeno hat aufgehört, zu rauchen, und er war Raucher.*

11.1.3 Präsuppositionen und das Kommunikationsmodell des “Common Ground”

Die allgemeine Erklärung von Präsuppositionen ist:

- (7) Wenn ein Sprecher einen Satz Φ mit Präsupposition Ψ äussert, dann
-- nimmt der Sprecher an, dass Ψ bereits dem Adressaten bekannt ist, und
-- will, dass der Adressat auch die Information Φ annimmt.

Beispiel für (1.a):

- (8) Sprecher nimmt an, dass Adressat bereits weiß, dass Sprecher eine Katze hat; Sprecher will, dass Adressat annimmt, dass Sprecher seine Katze zum Tierarzt bringen musste.

Die Vorstellung des Common Grounds

Das hier zugrundeliegende Kommunikationsmodell für informative Aussagen (Assertionen) ist dasjenige, das auf dem Begriff **common ground** aufbaut. Dieses Modell wurde von den Sprachphilosophen David Lewis und Robert Stalnaker entwickelt.

- Der Common Ground an einer bestimmten Stelle in einem Text ist die Information, von der Sprecher und Adressat annehmen, dass sie diese teilen.

Der Zweck informativer Kommunikation ist es, den Common Ground anzureichern:

- Angenommen, es besteht zum gegenwärtigen Zeitpunkt ein Common Ground c . Der Sprecher äußert einen Aussagesatz Φ . Der Sprecher schlägt damit vor, dass $c + \Phi$ zum neuen common ground wird. Wenn der Adressat nicht dagegen protestiert, wird $c + \Phi$ zum neuen Common Ground.

Damit wird der Common Ground in der informativen Kommunikation Schritt für Schritt vergrößert:

- (9) c_0 : Ausgangs-CG
 $c_0 + \Phi_1 = c_1$, wenn vom Adressaten akzeptiert;
 $c_1 + \Phi_2 = c_2$, wenn vom Adressaten akzeptiert;
 $c_2 + \Phi_3 = c_3$, ...

Wenn der Adressat den "Update" des Common Grounds nicht akzeptiert, dann bleibt der ursprüngliche Common Ground bestehen.

In Anlehnung an Sprechweisen aus der Informatik können wir bei jeder Aussage Φ einen **Input-CG** und einen **Output-CG** unterscheiden:

- $c + \Phi = c'$
 ↑ ↑
 Input Output

Wir sprechen hier vom **Update** des Input-CG durch die Aussage zum Output-CG.

Bei informativer Kommunikation kann man – etwas idealisiert – annehmen, dass jeder Beitrag auch informativ ist. Das heißt:

- (10) Wenn ein Sprecher zu einem Common Ground c eine Aussage Φ macht, dann nimmt der Sprecher an, dass Φ noch nicht Teil von c ist, d.h. der Sprecher nimmt an: $c + \Phi \neq c$.

Präsuppositionen und Common Ground

Wenn ein Satz Φ eine Präsupposition Ψ hat (wir schreiben $\Phi[\text{Präs: } \Psi]$), dann muss Ψ bereits im Input-CG etabliert sein, sonst kann der Satz $\Phi[\text{Präs: } \Psi]$ gar nicht interpretiert werden, d.h. der Output-CG wäre nicht definiert.

- (11) $c + \Phi[\text{Präs: } \Psi]$ ist nur definiert, falls $c + \Psi = c$, d.h. Ψ ist bereits Teil des Input-CG. Falls definiert: $c + \Phi[\text{Präs: } \Psi] = c + \Phi$

Präsuppositionen überprüfen hiermit, ob der Common Ground von Sprecher und Hörer zu einem bestimmten Zeitpunkt in bestimmter Hinsicht übereinstimmen.

11.1.4 Warum Präsuppositionstests funktionieren

Beispiel Negationstest:

Bei der einfachen Negation weist der Adressat den Versuch des Updates des Common Grounds zurück:

- (12) Input-CG: c
Sprecher: Φ .
Intendierter neuer CG: $c + \Phi$
Adressat: *Nein*.
Resultierender CG: c

Hat eine Aussage eine Präsupposition, dann wird diese von der Verneinung nicht affiziert:

- (13) Input-CG: c
Sprecher: $c + \Phi[\text{Präs: } \Psi]$
Sprecher setzt voraus: $c + \Psi = c$, d.h. Ψ ist in c bereits etabliert
Intendierter neuer CG: $c + \Phi$
Adressat: *Nein*.
Resultierender CG: c

Beachte, dass c nach der Voraussetzung des Sprechers nach wie vor die präsupponierte Information Ψ enthält.

Beispiel: Reihenfolgetest

Der Reihenfolgetest sagt: Es ist möglich, zuerst eine Präsupposition und dann eine Aussage zu äußern, die die Präsupposition enthält, aber nicht umgekehrt.

- (14) Input-CG: c
Aussage: Ψ
Neuer CG: $c + \Psi$
Aussage: $[c + \Psi] + \Phi[\text{Präs: } \Psi]$
Sprecher setzt voraus: $[c + \Psi] + \Psi = [c + \Psi]$, d.h. Ψ ist bereits etabliert in $c + \Psi$ dies ist trivialerweise erfüllt.

- (15) Input-CG: c
Aussage: $c + \Phi[\text{Präs: } \Psi]$
Sprecher setzt voraus: $c + \Psi = c$, d.h. Ψ ist bereits etabliert in c .
Neuer CG: $c + \Phi$
Aussage: Ψ
Aussage uninformativ: $[c + \Phi] + \Psi = c + \Psi$, d.h. Ψ ist bereits etabliert in $c + \Psi$

11.1.5 Präsuppositions-Protest und -Akkommodation

Was tut man nun als Adressat, wenn der Sprecher eine Präsupposition macht, die man nicht teilt? Zwei Möglichkeiten: Man protestiert dagegen, oder man lässt das stillschweigend durchgehen.

Präsuppositionsprotest

Diese Art der Zurückweisung ist im allgemeinen stärker als eine einfache Verneinung. Dies wird im Deutschen oft durch die Partikel *doch*, *überhaupt*, *gar* + Negation dargestellt, durch Rückfragen mit der Partikeln *denn* und ferner auch durch Prosodie.

- (16) a. A: Ich mußte meine Katze zum Tierarzt bringen.
 B: Du hast doch gar keine Katze! / Haben Sie denn überhaupt eine Katze?
- b. A: Zeno hat gestern aufgehört zu rauchen.
 B: Zeno hat doch überhaupt nicht geraucht.
- c. A: Auch Paul hat dem Vorschlag zugestimmt.
 B: Aber es hat doch niemand sonst ihm zugestimmt.
- d. A: Sogar Erdmuthe hat gelacht.
 B: Aber die lacht doch immer!
- e. A: Eva weiß, dass sie ihr Konto überzogen hat.
 B: Sie hat es doch gar nicht überzogen!
- f. A: Jochen hat es geschafft, den Fisch zu fangen.
 B: Aber das war doch gar nicht schwierig!

Akkomodation von Präsuppositionen

Sehr oft werden Präsuppositionen aber auch nur stillschweigend angenommen:

- (17) A: Ich musste meine Katze zum Tierarzt bringen, deshalb hab ich mich verspätet.
 B: Schon gut. (denkt sich: Aha, A hat eine Katze.)

Man spricht hier von **Akkomodation** von Präsuppositionen. Man kann es wie folgt darstellen:

- (18) Input-CG: c
 Sprecher: Φ [Präs: Ψ].
 Sprecher setzt voraus: $c + \Psi = c$, d.h. Ψ ist bereits etabliert in c;
 dies ist nicht erfüllt.
 Adressat akkomodiert: c' als neuer CG, wobei $c' = c + \Psi$
 Adressat akzeptiert: $c' + \Phi$

Bei der Akkomodation einer Präsupposition wird ein Common Ground so modifiziert, dass die Präsupposition in ihm gültig sind und alle weiteren Fakten, die logisch oder aus Normalitätsgründen daraus folgen. Weiter werden keine Fakten angenommen.

- (19) Situation im Spielkasino:
 Croupier: *Spielen Sie doch noch eine Runde!*
 Kunde: *Meine Frau darf davon aber nichts erfahren.*
 Akkomodation: Kunde ist verheiratet, Kunde hat eine Schwiegermutter, Kunde hat familiäre Verpflichtungen, Kunde führt vermutlich ein geordnetes Familienleben, nicht aber: Kunde fährt einen Volvo.

Die Akkomodation sieht zwar zunächst wie eine Reparatur-Strategie aus, sie ist aber ein Mittel zur kompakten Informationsübermittlung geworden. Beispiel: (17) scheint mindestens so gut zu sein wie (20).

- (20) Ich habe eine Katze, und ich musste sie zum Tierarzt bringen, und ich habe mich deshalb verspätet.

Ein weiteres Beispiel:

- (21) Ein älterer Mann kam in die Kneipe. Der schon weißhaarige, würdevolle Herr setzte sich an die Theke.

Dass der ältere Mann schon weißhaarig und würdevoll ist, wird präsupponiert (Tests!), ist aber nicht im Common Ground gegeben, und muss daher akkomodiert werden. Dennoch ist (21) besser als:

- (22) Ein älterer Mann kam in die Kneipe. Er war schon weißhaarig und würdevoll. Er setzte sich an die Theke.

Ein Adressat muss dabei nicht alles mitmachen, was ein Sprecher als Akkomodation abverlangt:

- (23) Ich musste meinen Panda zum Tierarzt bringen und habe mich deshalb verspätet.

11.1.6 Akkomodation in Texten

Es ist lohnend, sich die Präsuppositionen in Texten genauer anzusehen. Wir finden bei fiktionalen Texten:

- Einfache Texte, ältere Texte und Texte für Kinder arbeiten wenig mit Akkomodation;
- Komplexere Texte, neuere Texte und Texte für Erwachsene arbeiten mehr mit Akkomodation.

Beispiel: Märchen (Dornröschen)

Text	Zu akkomodierende Präsuppositionen
Vorzeiten war ein König und eine Königin, die sprachen jeden Tag: »Ach, wenn wir doch ein Kind hätten!«, und kriegten immer keins	König und Königin versuchten, ein Kind zu bekommen.
Da trug sich zu, als die Königin einmal im Bade saß, daß ein Frosch aus dem Wasser ans Land kroch und zu ihr sprach: »Dein Wunsch wird erfüllt werden, ehe ein Jahr vergeht, wirst du eine Tochter zur Welt bringen.«	Königin hat ein Bad Es gibt Wasser, es gibt Land
Was der Frosch gesagt hatte, das geschah, und die Königin gebar ein Mädchen, das war so schön, daß der König vor Freude sich nicht zu lassen wußte und ein großes Fest anstellte.	
Er ladete nicht bloß seine Verwandte, Freunde und Bekannte, sondern auch die weisen Frauen dazu ein, damit sie dem Kind hold und gewogen wären.	König hat Verwandte, Freunde, Bekannte, [er lud diese ein], Es gibt weise Frauen im Reich.

Beispiel: Klassische Erzählung (Kleist, *Das Erdbeben von Chili*)

In St. Jago, der Hauptstadt des Königreichs Chili, stand gerade in dem Augenblicke der großen Erderschütterung vom Jahre 1647, bei welcher viele tausend Menschen ihren Untergang fanden, ein junger, auf ein Verbrechen angeklagter Spanier, namens Jeronimo Rugera, an einem Pfeiler des	[St. Jago, Chili, Erdbeben 1647, viele tausend Tote – wird als Allgemeinwissen behandelt.] es gibt ein Gefängnis, Jeronimo wurde in diesem eingesperrt.
--	---

Gefängnisses, in welches man ihn eingesperrt hatte, und wollte sich erhenken.	
Don Henrico Asteron, einer der reichsten Edelleute der Stadt, hatte ihn ungefähr ein Jahr zuvor aus seinem Hause, wo er als Lehrer angestellt war, entfernt, weil er sich mit Donna Josephe, seiner einzigen Tochter, in einem zärtlichen Einverständnis befunden hatte.	[Es gibt Don Henrico Asteron] Don Henrico besitzt ein Haus Jeronimo war dort als Lehrer angestellt Don Henrico hat eine einzige Tochter, namens Donna Josephe Jeronimo war in Josephe verliebt
Eine geheime Bestellung, die dem alten Don, nachdem er die Tochter nachdrücklich gewarnt hatte, durch die hämische Aufmerksamkeit seines stolzen Sohnes verraten worden war, entrüstete ihn dergestalt, daß er sie in dem Karmeliterkloster unsrer lieben Frauen vom Berge daselbst unterbrachte.	Don Henrico ist alt Er hat seine Tochter gewarnt Er hat einen stolzen Sohn Dieser verrät die geheime Bestellung Es gibt ein Karmelitenkloster unserer lieben Frauen vom Berge

Beispiel: Moderne Erzählung (Franz Kafka, *Das Schloss*).

Es war spätabends, als K. ankam.	Es gibt eine Person K. K kam an.
Das Dorf lag im tiefen Schnee.	Es gibt ein Dorf. (Es gab tiefen Schnee.)
Vom Schlossberg war nichts zu sehen.	Es gibt einen Schlossberg (dann wohl auch ein Schloss),
Nebel und Finsternis umgaben ihn, auch nicht der schwächste Lichtschein deutete das große Schloss an.	Es gibt ein großes Schloss.
Lange stand K. auf der Holzbrücke, die von der Landstraße zum Dorf führte, und blickte in die scheinbare Leere empor.	Es gibt eine Holzbrücke, es gibt eine Landstraße, die Holzbrücke führt von der Landstraße zum Dorf
Dann ging er, ein Nachtlager suchen;	K. ist männlich
im Wirtshaus war man noch wach	es gibt ein Wirtshaus

11.1.7 Präsuppositionen und Anaphora

Präsuppositionen verhalten sich ähnlich wie anaphorische Elemente:

- (24) Ein Mann kam in die Kneipe. Er setzte sich an die Bar.
Anaphora assoziative Anaphora
- (25) Peter ist verheiratet. Seine Frau ist Floristin, und seine Kinder gehen zur Schule.
Präs: er hat eine Frau. Akkom. Präs: Er hat Kinder.

11.2 Implikaturen

11.2.1 Beispiele

Beispiel: Gefängnis

- (26) A: *Wie geht es Hans in seinem neuen Job?*
B: *Ganz gut, er ist bis jetzt noch nicht ins Gefängnis gekommen.*

B scheint zu suggerieren: Hans ist ein Typ, von dem man annimmt, dass er leicht ins Gefängnis kommt, bzw. der neue Job ist so, dass es leicht ist, dass man in ihm ins Gefängnis kommt.

Diese Information ist nicht Teil der wörtlichen Bedeutung des Gesagten. Es handelt sich um eine **Implikatur**.

Beispiel: Kafkas *Schloss*

Ein weiteres Beispiel: Satz 3 in Kafkas *Das Schloss* wird so verstanden, dass der Schlossberg normalerweise vom Dorf aus zu sehen ist.

- (27) *Vom Schlossberg war nichts zu sehen.*

Beispiel: Die Queen

- (28) Auf einer Teeparty in England. Smalltalk. Ein Teilnehmer sagt laut und vernehmlich: *Die Queen ist doch eine alte Schachtel.* Schweigen. Jemand sagt: *Miserables Wetter heute, nicht wahr?*

Die Reaktion bedeutet: Wir sollten das Thema wechseln und nicht mehr von der Queen sprechen.

11.2.2 Das Entstehen von Implikaturen

Der Begriff der (konversationellen) Implikatur geht auf den Sprachphilosophen H. Paul Grice zurück. Nach Grice entstehen solche Implikaturen, weil der Adressat annimmt, dass der Sprecher bestimmten Regeln folgt (sog. **Konversationsmaximen**).

Es gibt ein **Allgemeines Kooperationsprinzip**:

- Gestalte deinen Konversationsbeitrag jeweils so, wie es der akzeptierte Zweck oder die akzeptierte Richtung des Gesprächs gerade erfordert.

Daneben gibt es vier spezifische **Konversationspostulate**:

- Maxime der Quantität:
-- Gestalte deinen Beitrag so informativ wie möglich (für den Zweck des Gesprächs).
-- Gestalte deinen Beitrag nicht informativer als nötig.
- Maxime der Qualität:
Versuche, Gesprächsbeiträge zu machen, die wahr sind. Insbesondere,
-- Sage nichts, was du für falsch hältst.
-- Sage nichts, wofür dir angemessene Gründe fehlen.
- Maxime der Relevanz:
Sei relevant, d.h. bringe nur solche Gesprächsbeiträge, die für Zweck und Richtung des Gesprächs relevant sind.
- Maxime der Modalität ("manner"):
Sei klar! Insbesondere:
-- Vermeide dunkle Ausdrücke.

- Vermeide mehrdeutige Ausdrücke.
- Fasse dich kurz, vermeide unnötige Weitschweifigkeit.
- Bringe deine Beiträge in der richtigen Reihenfolge vor.

Das klassische Bild der Entstehung einer Implikatur: Ein Sprecher verstößt scheinbar gegen eine Konversationsmaxime, der Adressat kann dies aber als ein Befolgen des allgemeinen Kooperationsprinzips verstehen.

Beispiel: Gefängnis

Unter normalen Umständen ist es nicht informativ, zu sagen, dass jemand noch nicht ins Gefängnis gekommen ist, da Personen normalerweise nicht ins Gefängnis kommen. (Verstoß gegen Quantität). Da dies aber hier gesagt wird, wird angedeutet, dass man von Hans nicht annehmen darf, dass er normalerweise nicht ins Gefängnis kommt.

Beispiel: Kafkas Schloss

Unter normalen Umständen ist es nicht informativ, zu sagen, dass etwas von einem bestimmten Standpunkt aus nicht zu sehen ist. (Verstoß gegen Quantität). Vieles ist von einem bestimmten Standpunkt aus nicht zu sehen. Die Aussage wird aber informativ, wenn es tatsächlich so ist, dass man den Schlossberg normalerweise vom Dorf aus sieht.

Beispiel: Queen

Das Wetter gehört nicht zum bisherigen Gesprächsthema, d.h. es liegt ein Verstoß gegen die Maxime der Relevanz vor, die zu einem Abbruch des Gesprächsthemas führt. Offensichtlich ist der Beitrag kooperativ, wenn damit signalisiert werden soll, dass man die Behandlung des Gesprächsthemas (die Queen) tatsächlich abbrechen sollte.

Beispiel: Reihenfolge

(29) *Hans ging ins Bett, und er zog die Schuhe aus.*

Aus der Maxime der Modalität („der Reihe nach“) erschließen wir: Erst ging Hans ins Bett, dann zog er die Schuhe aus. (Kein Verstoß gegen eine Maxime).

Beispiel: Metapher

(30) *Du bist das Sahnehäubchen auf meiner Erdbeertorte.*

Die Aussage ist offensichtlich falsch, verstößt also gegen die Maxime der Qualität. Wenn der Adressat annimmt, dass der Sprecher dennoch nicht gegen das Kooperationsprinzip verstößt, muss er eine andere Interpretation finden. Dies ist eine metaphorische: Du verhältst dich zu mir wie das Sahnehäubchen zur Erdbeertorte, also z.B.: Erst durch dich werde ich perfekt.

Beispiel: Ungenauigkeit

(31) A: *Ich möchte Maria mal besuchen. Wo wohnt sie eigentlich?*
B: *Irgendwo in Südfrankreich.*

Der Sprecher verstößt gegen die Maxime der Quantität: Die Information ist zu ungenau. Wenn man annimmt, dass er dem Kooperationsprinzip folgt, kann man schließen: Der Sprecher kennt den Wohnort nicht genauer, eine präzisere Information würde gegen das Qualitätsprinzip verstoßen.

11.2.3 Aufhebbarkeit von Implikaturen

Ein wichtiger Test für konversationelle Implikaturen ist, dass sie aufgehoben werden können, d.h. der Sprecher kann sie rückgängig machen.

- (32) a. *Hans ist noch nicht ins Gefängnis gekommen, was bei Hans ja gar nicht zu erwarten ist.*
b. *Der Schlossberg war nicht sichtbar, und er verbirgt sich eigentlich selbst unter den besten Wetterbedingungen.*
c. *Maria lebt irgendwo im Süden Frankreichs. Ich will dir nichts Genaueres sagen.*

Darin unterscheiden sich Implikaturen von anderen Bedeutungskomponenten, wie der Hauptaussage oder der Präsupposition:

- (33) a. *#Maria wohnt in Frankreich, aber sie wohnt gar nicht in Frankreich.*
b. *#Ich musste meine Katze zum Tierarzt bringen, aber ich habe gar keine Katze.*

11.2.4 Skalare Implikaturen

Skalare Implikaturen sind ein besonders wichtiger, systematischer Implikaturtyp:

- (34) a. *Maria besitzt drei Aquarien.*
impliziert: Sie besitzt genau drei Aquarien.
b. *Die meisten Schüler haben die Prüfung bestanden.*
impliziert: Nicht alle Schüler haben die Prüfung bestanden.
c. *Karl darf um fünf Uhr nach Hause gehen.*
impliziert: Er muss nicht um fünf Uhr nach Hause gehen, er darf auch länger bleiben.
d. *Das Badewasser war warm.*
impliziert: Es war nicht heiß.

Entstehung skalarer Implikaturen

- Es gibt Ausdrücke, die systematisch mit Alternativen assoziiert sind (sog. Horn-Skalen)
 - ein, zwei, drei, ...;*
 - jeder, die meisten, viele ...;*
 - dürfen, müssen*
 - lauwarm, warm, heiß*
- In vielen Fällen gilt: Wenn der Sprecher einen solchen Ausdruck wählt, signalisiert er, dass die alternativen Ausdrücke nicht angemessen sind. Gründe dafür:
 - Sie führen zu einer falschen Aussage (Verstoß gegen Maxime der Qualität).
 - Sie führen zu einer zu schwachen Aussage (Verstoß gegen Maxime der Quantität).

Angenommen, Maria besitzt genau drei Aquarien. Dann gilt:

- (35) a. *Maria besitzt zwei Aquarien.* ☹️ wahr, aber zu schwach: Quantitätsmaxime.
b. *Maria besitzt drei Aquarien.* ☺️
c. *Maria besitzt vier Aquarien.* ☹️ falsch: Qualitätsmaxime.

Maximierung der Präsupposition

Es gibt auch Ausdrücke, die hinsichtlich ihrer Präsupposition in Alternativenbeziehung zueinander stehen, nämlich der definite und der indefinite Artikel.

- (36) a. *Die Blumenvase ist zerbrochen.* >> Es gibt genau eine Blumenvase.
 b. *Eine Blumenvase ist zerbrochen.* >> Es gibt eine oder mehrere Blumenvasen.

Die Präsupposition von (a) ist informativer als die von (b). Nach der Maxime der Quantität sollten wir daher den definiten Artikel verwenden, wenn wir wissen, dass es genau eine Blumenvase in dem Bereich gibt, worüber wir sprechen. Daraus folgt, dass die Verwendung des indefiniten Artikels oft impliziert, dass die Einzigkeitsbedingung nicht erfüllt ist.

11.3 Expressive Bedeutung

Beispiele:

Unter diesem Begriff versteht man Bedeutungskomponenten, die eine Einstellung des Sprechers ausdrücken. Beispiele:

- (37) *Es regnete glücklicherweise nur leicht.*
 (38) *Bei der Begrüßung ist mit etwas furchtbar Blödes passiert.*
 (39) *Da kam gerade so ein Typ mit einem Köter um die Ecke.*

Formal ähneln diese Ausdrücke den Präsuppositionen. Sie gehorchen z.B. den Präsuppositionstests:

- (40) A: *Es hat glücklicherweise nur leicht geregnet.*
 B: *Nein, das stimmt nicht.*
 => Es hat richtig geregnet (die Sprechereinstellung wird aber nicht affiziert).

Expressive Bedeutungen drücken aber nichts aus, was Gegenstand der faktischen Diskussion sein könnte.

Verschiebung der Sprechereinstellung

In expliziten und impliziten Einstellungsberichten kann die Sprecherabhängigkeit vom Sprecher auf den Träger der Figurenrede verschoben werden:

- (41) a. *Peter sah, dass es glücklicherweise nur leicht regnete.*
 b. *Peter schaute sich die Wolken an. Es regnete glücklicherweise nur leicht.*

11.4 Aufgaben

Listen Sie die Präsuppositionen und Implikaturen der folgenden Textanfänge auf.

Goethe, Märchen

An dem großen Flusse, der eben von einem starken Regen geschwollen und übergetreten war, lag in seiner kleinen Hütte, müde von den Anstrengungen des Tages, der alte Fährmann und schlief. Mitten in der Nacht weckten ihn einige laute Stimmen; er hörte, daß Reisende übergesetzt sein wollten.

Als er vor die Tür hinaus trat, sah er zwei große Irrlichter über dem angebundenen Kahne schweben, die ihm versicherten, daß sie große Eile hätten und schon an jenem Ufer zu sein wünschten. Der Alte säumte nicht, stieß ab und fuhr, mit seiner gewöhnlichen Geschicklichkeit, quer über den Strom, indes die Fremden in einer unbekannt, sehr behenden Sprache gegeneinander zischten und mitunter in ein

lautes Gelächter ausbrachen, indem sie bald auf den Rändern und Bänken, bald auf dem Boden des Kahns hin- und widerhüpften.

Schnitzler, Traumnovelle

»Vierundzwanzig braune Sklaven ruderten die prächtige Galeere, die den Prinzen Amgiad zu dem Palast des Kalifen bringen sollte. Der Prinz aber, in seinen Purpurmantel gehüllt, lag allein auf dem Verdeck unter dem dunkelblauen, sternbesäten Nachthimmel, und sein Blick –«

Bis hierher hatte die Kleine laut gelesen; jetzt, beinahe plötzlich, fielen ihr die Augen zu. Die Eltern sahen einander lächelnd an, Fridolin beugte sich zu ihr nieder, küßte sie auf das blonde Haar und klappte das Buch zu, das auf dem noch nicht abgeräumten Tische lag. Das Kind sah auf wie ertappt.

»Neun Uhr«, sagte der Vater, »es ist Zeit schlafen zu gehen.« Und da sich nun auch Albertine zu dem Kind herabbeugt hatte, trafen sich die Hände der Eltern auf der geliebten Stirn, und mit zärtlichem Lächeln, das nun nicht mehr dem Kinde allein galt, begegneten sich ihre Blicke. Das Fräulein trat ein, mahnte die Kleine, den Eltern gute Nacht zu sagen; gehorsam erhob sie sich, reichte Vater und Mutter die Lippen zum Kuß und ließ sich von dem Fräulein ruhig aus dem Zimmer führen. Fridolin und Albertine aber, nun allein geblieben unter dem rötlichen Schein der Hängelampe, hatten es mit einemmal eilig, ihre vor dem Abendessen begonnene Unterhaltung über die Erlebnisse auf der gestrigen Redoute wieder aufzunehmen.

Glauer, König Zucker

Es war von Anfang an die trostlose Affäre par excellence gewesen, wie Polizeikommissar Kreibig sofort am Tatort feststellte. Schiebermilieu - der Tote, der am Boden lag, mit einer Stichwunde in der Brust, an der er verblutet war, hieß Jakob Kußmaul, stammte nach seinem Paß aus Riga, aber vielleicht hieß er gar nicht Kußmaul, vielleicht stammte er aus Bukarest, bei diesen Leuten war man nie sicher ... Und der Kommissar Kreibig seufzte. Es war vier Jahre nach dem Weltkrieg, Wien war ausgehungert, und alle Welt schob. Seufzend dachte Kreibig daran, daß er wahrscheinlich Hofrat geworden wäre, wenn die alte Monarchie noch geblieben wäre, aber so ... Und da war also dieser Jakob Kußmaul, der vielleicht gar nicht so hieß, lag am Boden, sein rosa Seidenhemd war auf der linken Seite der Brust zerrissen, und ein großer Blutfleck hatte das zarte Gewebe starr und bräunlich gemacht.

Der Tote lag neben einem Tisch, und auf dem Tisch stand ein Schachbrett mit Figuren. Eine begonnene Partie. Neben dem Brett zwei Tassen mit schwarzem Kaffee, halb geleert, daneben zwei Silberschälchen für den Zucker: auf dem einen eines jener viereckigen Päckchen, in welchem drei Stückchen sogenannten Würfelzuckers verpackt sind, das andere leer.

11.5 Lösung: Architekturwettbewerb

Der Text **beschreibt** einen Entwurf für ein Bauvorhaben und **argumentiert** damit dafür, dass die Jury des Wettbewerbs das Konzept annimmt. Obwohl die Argumentationsfunktion im Vordergrund steht, wird sie in den Texten selten explizit gemacht, sondern vorausgesetzt (präsupponiert); der Text beschreibt aber das Vorhaben so, dass sich aus dieser Beschreibung Argumente für das Konzept ableiten lassen.

Mittel hierfür: Hervorhebung von Eigenschaften, welche die Anforderungen des Ausschreibungstextes erfüllen oder sonst als vorteilhaft angesehen werden.

Kontroverse Argumentation kommt kaum vor.

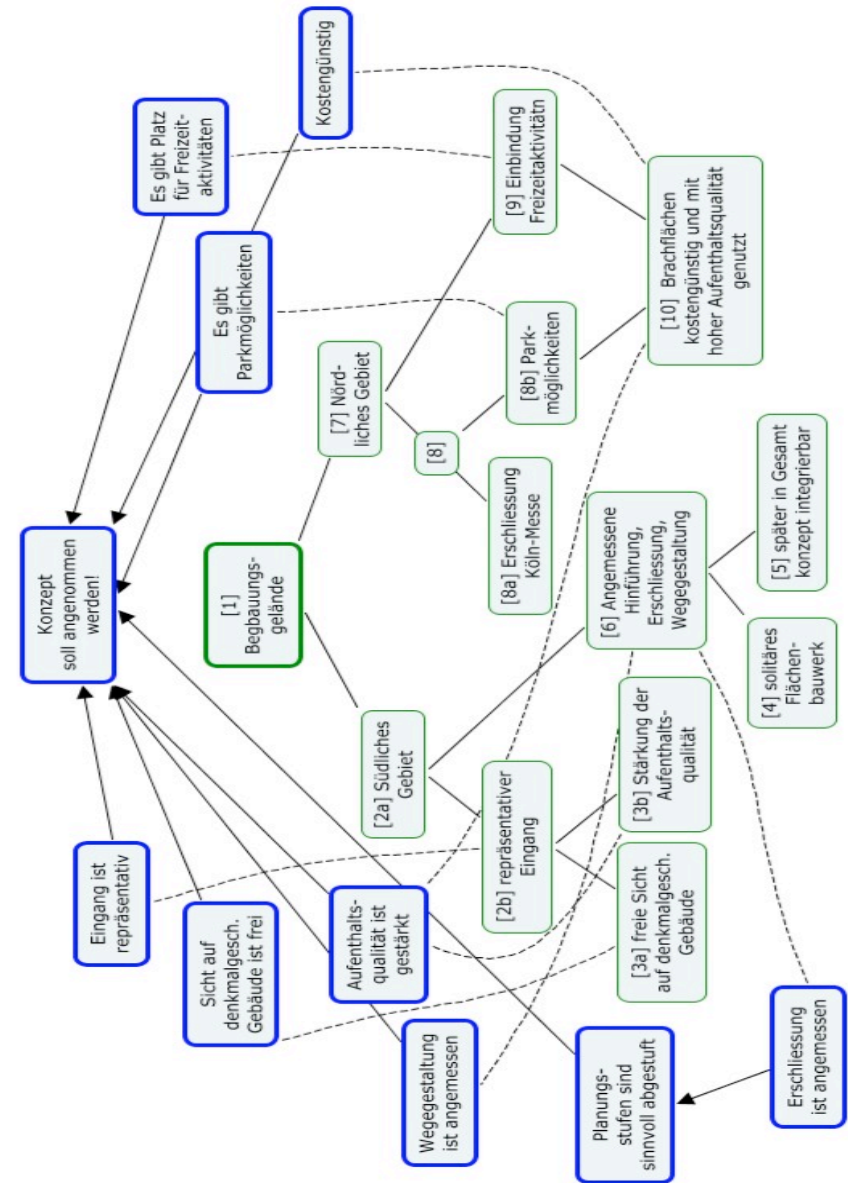
Beispiel: Ottoplatz Köln (Eike Becker Architekten).

[1] *Unser Wettbewerbsbeitrag beplant den Ottoplatz in seinen ursprünglichen Grenzen sowie die zur Disposition stehende Fläche nördlich der Bahntrasse nach dem Abriss der Gebäude- und Infrastruktureinrichtungen.* [2] *Für das südliche Wettbewerbsgebiet (Ottoplatz) wollen wir durch unsere Überarbeitung einen repräsentativen Eingang zum Bahnhof Köln/Deutz gestalten.* [3] *Dazu gehört in erster Linie eine freie Sicht auf das bestehende denkmalgeschützte Empfangsgebäude sowie eine Stärkung der Aufenthaltsqualität des Ottoplatzes.* [4] *Unser Gestaltungsvorschlag funktioniert in Planungsstufe 1 als solitäres Flächenbauwerk,* [5] *soll aber nach dem Abriss der Gebäude auf der Bahnhofsnordseite in Stufe 2 in unser Gesamtkonzept integriert werden.* [6] *Auf diese Weise können wir auch eine angemessene Hinführung, Erschließung und Wegestaltung zum geplanten Messeingang Süd gewährleisten.* [7] *Das nördliche Wettbewerbsgebiet erfüllt in unserer Planung zwei grundlegende Aufgaben.* [8] *Zu einen gestalten wir die Erschließung der Köln-Messe, d.h. den Transfer der Besucher vom Bahnhof Köln-Deutz sowie von den vorgesehenen Parkmöglichkeiten zum Eingang Süd.* [9] *Zum anderen sollen Freizeitaktivitäten außerhalb der Messezeiten in das Gesamtkonzept eingebunden werden.* [10] *Ziel ist es diese temporäre Nutzung der Brachflächen möglichst kostengünstig aber dennoch mit hoher und vielfältiger Aufenthaltsqualität zu gestalten. (...)*

Bemerkte:

- Beschreibungen werden assertiert: Wir wollen einen repräsentativen Eingang gestalten.
- Argumente werden eher präsupponiert: *Der Eingang ist repräsentativ.*

Grafische Darstellung: Argumentation fett, Beschreibung fein.



12. Metaphern und Formen der Uneigentlichkeit

12.1 Metaphern und verwandte rhetorische Figuren

Metaphern (von griech. μεταφορά ‘Übertragung’) bezieht sich auf eine Art von Sprachgebrauch, in dem nicht das wörtliche Verständnis, sondern eben ein übertragenes Verständnis gemeint ist. (Bemerke: Das Wort *Metapher* ist damit selbst eine Metapher). Metaphern gehören zu den sog. *Tropoi* (uneigentliche Sprachverwendungen).

12.1.1 Metaphern

Metapher und Analogie

Das Grundmuster der Metapher ist die **Analogie**: X verhält sich zu Y wie X' zu Y' (wobei ein oder zwei der Bestandteile unausgesprochen bleiben).

- (1) *Ihr seid das Salz der Erde.* (Matthäus-Evangelium):
Ihr (X) verhält euch zur Erde, d.h. zu den Menschen insgesamt (Y)
wie das Salz (X') zu Speisen (Y'),
d.h. ihr seid nur ein kleiner Teil, gebt aber dem Ganzen die Würze, das Eigentliche, den Bestand.
- (2) *Auf der Party haben sich Helga und Elfriede erst ein wenig beschnuppert.*
Helga und Elfriede (X) haben etwas getan (Y), was
Hunde (X') tun, wenn sie sich beschnuppern (Y').

Dieses Grundmuster ist in vielen Fällen, in denen man informell von metaphorischem Sprachgebrauch spricht, aber nicht direkt zu identifizieren.

Lebendige und tote Metaphern

Es wird häufig unterschieden zwischen “lebendigen” Metaphern, bei denen die nicht-wörtliche Bedeutung offensichtlich ist, und “toten” Metaphern, bei denen dies nicht der Fall ist. Tote Metaphern gehen auf früheren nicht-wörtlichen Sprachgebrauch zurück, die so häufig verwendet wurden, dass sie zum Teil des Sprachsystems wurden.

Beispiele für verschiedene Arten “toter” Metaphern:

- (3) a. Lexikalisierungen:
Tischbein, Augapfel, Felsvorsprung
- b. etablierte Vergleiche:
Wüstenschiff (für Kamel), *Kaderschmiede* (Hochschule), *Nußschale* (kleines Boot)
- c. Redewendungen (Idiome):
Stroh dreschen, den Kopf in den Sand stecken, etwas mit den Füßen treten, Honig um den Bart schmieren

Ein Beispiel für eine “lebende” Metaphern:

- (4) *reinlich und zu und enttäuscht wie ein Postamt am Sonntag* (Rilke, Duineser Elegien)

12.1.2 Metonymie

In dieser rhetorischen Figur wird statt über ein Objekt X über ein Objekt Y geredet, das mit X in systematischer Verbindung steht. Beispiele:

- (5) a. Hauptstadt für Staat:
Zwischen Berlin und Moskau herrscht Funkstille.
- b. Staatschef für Staat:
Am 1. September 1938 griff Hitler Polen an.
- c. Ort oder Zeit für Ereignis:
Den 1. September 1938 dürfen wir nie vergessen.
Der Kreml spricht wieder mit Downing Street 10.
Er erlebte sein Waterloo in Castrop-Rauxel. (Metonymie + Metapher)
- d. Person für Werk:
Zwanzigtausend Seiten Goethe für nur 19,98 €.
- e. Krankheit für Person (im Krankenhauskontext):
Der Herzinfarkt auf Zimmer 27 braucht eine Schlaftablette.
- f. Bestelltes Gericht für Person (im Restaurantkontext):
Das Jägerschnitzel an Tisch fünf hat noch ein Pils bestellt.

12.1.3 Übertreibung (Hyperbel), Untertreibung (Litotes)

- (6) *Ich hab dir tausendmal gesagt, dass ich Brokkoli nicht mag!*
(Tatsächlich hat er es nur 13 mal gesagt).
- (7) *Er war ein bisschen beschwipst*
(zu einem Mann, der im Vollrausch das Mobiliar einer Kneipe zertrümmerte).

Es wird eine Aussage gemacht, die eine Eigenschaft auf einer bestimmten Skala ausdrückt; der Skalenwert ist offensichtlich nicht wahr (offensichtlicher Verstoß gegen die Maxime der Qualität) und wird reinterpretiert; dabei wird eine bestimmte Implikatur ausgelöst (“sehr oft gesagt”, witziger Sprachgebrauch).

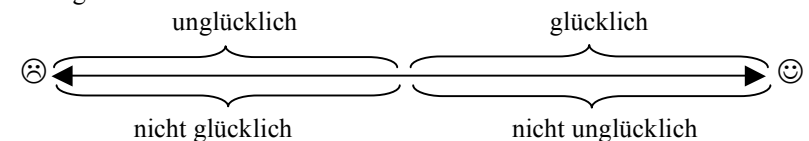
Der Terminus *Litotes* wird manchmal für die doppelte Verneinung gebraucht:

- (8) *das ist nicht ungewöhnlich* ‘das ist ziemlich gewöhnlich’
Nicht schlecht! ‘Ziemlich gut!’

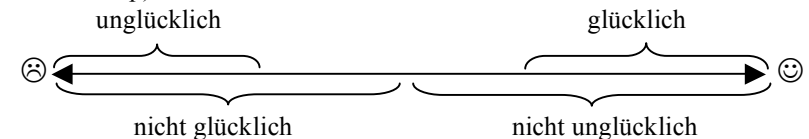
Die doppelte Verneinung

Theorie zur Entstehung der Lesaren von doppelter Verneinung: Krifka (2007).

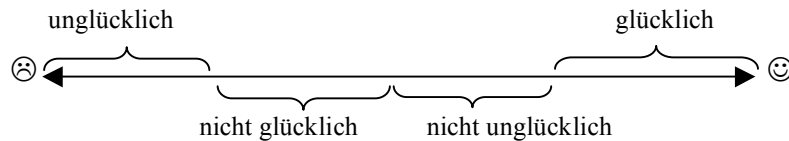
Grundbedeutung: Exhaustiv



Einschränkung der einfacheren Ausdrücke auf klare, stereotype Fälle (ein bekanntes pragmatisches Prinzip):



Einschränkung der komplexeren Ausdrücke auf den übrigbleibenden Rest (ebenfalls ein bekanntes pragmatisches Prinzip, sog. M-Implikatur: Markierte Ausdrücke haben markierte Bedeutungen).



12.2 Metaphern und sprachliche Kommunikation

Metaphern werden häufig als ein Merkmal poetischer Texte angesehen, von eher geringer Bedeutung für die verschiedenen Arten der Alltagskommunikation oder für nicht-fiktionale Texte.

12.2.1 Metaphorische Konzepte

In einem einflussreichen Werk *Metaphors we live by* (1980) (deutsch: *Leben in Metaphern*) haben der Linguist George Lakoff und der Philosoph Mark Johnson nachzuweisen versucht, dass das nicht der Fall ist. Nach ihnen strukturieren vielmehr metaphorische Großkonzepte unser gesamtes Denken. Nur durch die Kenntnis dieser metaphorischen Konzepte können wir Metaphern überhaupt interpretieren.

Metaphorische Konzepte verbinden eine Quellbereich (z.B. gesellschaftliche Einrichtungen) mit einem Zielbereich (z.B. Gebäude):

- (9) *ein Fundament (der Kirche, des Rechtsstaats, ...)
auf wackeligen Füßen stehen
auf Sand gebaut sein
wie ein Kartenhaus zusammenfallen*

Diese metaphorischen Konzepte sind zu verstehen als naive "Theorien". Sie fußen in Auffassungen der physischen Welt um uns oder von sozialen und kulturellen Vorgängen.

12.2.2 Beispiele für metaphorische Konzepte

Zeit ist Geld / ist ein Gut

- (10) *Du verschwendest deine Zeit damit. / Ich habe damit viel Zeit verloren.
Mit diesem Staubsauger werden Sie wöchentlich mindestens 30 Minuten einsparen.
Geben Sie mir zehn Minuten? / Haben Sie noch etwas Zeit?
How did you spend your time?*

Orientierungsmetaphern: Oben/Unten

Oben ist gut, unten ist schlecht:

- (11) *die Oberhand gewinnen, am Boden zerstört sein
es geht wieder aufwärts / es geht steil bergab / Talfahrt / wir fallen in ein Loch
niedergedrückt sein / aufgerichtet werden*

Oben ist bewusst, Unten ist unbewusst

- (12) *aufstehen vs. in den Schlaf / ins Koma sinken*

Kontrolle ist oben, kontrolliert sein unten:

- (13) *Kontrolle haben über jemanden, unter jemandem stehen, unter der Fuchtel stehen,
die oberen Zehntausend / die Unterschicht
sein Stern steigt, zur Macht aufsteigen*

Mehr ist oben, weniger unten:

- (14) *das Einkommen steigt / fällt*

Es gibt für diese Orientierungsmetaphern physikalische oder biologische Grundlagen, z.B. oben/unten sein im Kampf, aufrechte Position beim Wachsein, sitzende oder liegende Position bei Müdigkeit oder im Schlaf, voller werden / leerer werden eines Behälters.

Argumentation ist Krieg

- (15) *Diese Behauptung kann man nicht verteidigen.
Jeder Schwachpunkt in der Aussage des Zeugen wurde angegriffen.
Mit dieser Argumentationsstrategie können wir nicht gewinnen.
Sie hat ihn in Grund und Boden geredet.
You disagree? Okay, shoot!
His arguments were right on target.*

Ideen sind Objekte, Ausdrücke sind Verpackungen von Ideen, Kommunizieren ist Geben ("Conduit Metaphor")

- (16) *Er konnte seine Ideen nicht rüberbringen.
Ich hab ihm diese Idee gegeben.
Dieses Argument ist sicher noch nicht ganz rübergekommen.
Er konnte seine Gedanken nicht in Worte fassen.
Das sind hohle Worte.*

Physische Objekte, kulturelle und soziale Erscheinungen sind Personen

- (17) *Das Experiment machte deutlich, dass diese Theorie falsch sein musste.
Die Inflation frisst unsere Ersparnisse auf.
Seine Religion sagte ihm, dass er sich bessern müsste.
Das Auto will sich nicht anschieben lassen.*

Hierzu können auch die Metonymien gerechnet werden, siehe oben.

Vorne / hinten-Konzepte und ihre zeitliche Interpretation

Zeitbezug: Zukunft vorne, Vergangenheit hinten – oder umgekehrt. Diese Ambiguität unterscheidet sich nach zwei Zeitmodellen: Die Zeit fließt uns entgegen, oder wir schreiten in die Zukunft (und dabei verfließt Zeit).

- (18) *die Tage, die vor uns liegen / die Wochen, die hinter uns liegen
in den folgenden Tagen / in den vorhergehenden Tagen*

Das Leben als Reise

- (19) *Wir stehen am Anfang / Wir sind am Ende.
am Scheideweg stehen / nicht mehr wissen, wo es weitergeht/ den Mittelweg wählen
es gibt keinen Königsweg zum Ziel
auf verschlungenen Pfaden gehen
sich in die Büsche schlagen
es geht bergauf und bergab
das sind Stolpersteine, die auf dem Weg liegen
diese Gefahren muss man vorsichtig umschiffen
eine Durststrecke mitmachen*

12.3 ‚Metapher‘ in der Literaturwissenschaft

12.3.1 Allgemeine Überlegungen

Die ‚Metapher‘ ist einer der komplexesten literaturwissenschaftlichen Begriffe, der mit sehr weitläufiger Bedeutung gebraucht werden kann.

Die Metapher kann Hyperonym für unterschiedliche Tropen sein (z.B. Metonymie, Allegorie, Katachrese, Litotes, Synästhesie, Vergleich, Bild, Personifikation, Anthropomorphisierung, Belebung von Unbelebtem, Ironie etc.), die in anderen Rhetoriken wiederum als eigenständige Tropen neben der Metapher stehen.

Der Metaphernbegriff ist u.a. deshalb so komplex, weil er eine lange Geschichte hat.

Aus hermeneutischer Perspektive betrachtet, spielt die Theologie eine nicht unwesentliche (!) Rolle, wenn es darum geht, das auf unterschiedlichen Ebenen Gemeinte zu bestimmen.

Sehr wirkmächtig war die Lehre vom vierfachen Schriftsinn:

1. *sensus historicus* oder *litteralis*: Jerusalem als historische Stadt (Fakten)
2. *sensus allegoricus* oder *spiritualis*: J. als die christliche Kirche (Glaube)
3. *sensus moralis* oder *tropologicus*: J. als die menschliche Seele (Moral)
4. *sensus anagogicus*: J. als himmlisches Jerusalem, Jenseits (Streben)

In einem semiotischen Sinn können auch außersprachliche Phänomene Metaphern sein. Vgl. z.B. Susan Sontag: *Illness as metaphor* (1978); dies.: *AIDS and its metaphors* (1989).

Da Übercodierung eine Grundannahme bei der literaturwissenschaftlichen Analyse und Interpretation von (literarischen) Texten ist, zählt die Metapherntheorie zum Kerngeschäft der Literaturwissenschaft.

12.3.2 Das Lemma ‚Metapher‘ in drei Lexika

Johann Heinrich Zedlers Grosses vollständiges Universallexicon aller Wissenschaften und Künste, 64 Bdd. (1731-1754):

Metaphora, *Translatio*, Gleichniß-Rede, ist eine besondere Art in der Rede-Kunst, seine Gedancken auf eine sogenannte figürliche Manier auszudrücken, da man nemlich denen Worten einen anderen Verstand giebt, als sie natürlicher Weise haben, oder nach dem eingeführten Sprach-Gebrauch haben sollen. Und zwar, weil entweder manche Worte einen gar zu engen Begriff haben; und also schlechterdings durch gewisse Gleichniß-Reden deutlicher erklärt werden wollen; oder weil uns deren eigentliche Bedeutung zur Zeit noch würcklich fehlet, oder doch unbekannt ist; oder weil ihnen die auf diesen Fall beygelegte Deutung oder Erklärung gewisser massen nach natürlicher und näher zu kommen scheint, als die man denenselben irgends sonst im gemeinen Leben zuzueignen pflaget.

Johann Christoph Adelung: Grammatisch-kritisches Wörterbuch der Hochdeutschen Mundart, 4 Bdd. (1793-1801):

Die Metapher; plur. die -n, aus dem Griech. und Lat. Metaphora, in der Sprach- und Redekunst, eine Figur, nach welcher die gewöhnliche oder angenommene Idee eines Wortes oder einer Redensart gebraucht wird, ein anderes Ding, wegen einer anscheinenden Ähnlichkeit, zu bezeichnen. So enthalten die Worte *die Fittiche des Windes* eine Metapher. Eigentlich sind unsere meisten Wörter Metaphern. Das Wort *Geist*, wenn es ein unkörperliches Wesen bezeichnet, ist eine Metapher weil es eigentlich den Wind bedeutet. Allein gemeinlich nimmt man hier die gemeinste oder gewöhnlichste Bedeutung der Wörter für die

eigentliche an, und nennt es eine Metapher, wenn diese zur Bezeichnung eines andern in einem oder dem andern Stücke ähnlichen Dinges gebraucht wird. [...]

Rüdiger Zymner im Metzler Lexikon Literatur (3. Aufl., 2007):

Metapher [...] wichtigste Form der Uneigentlichkeit, bei der auf der Ebene einzelner Formulierungen und Wörter [...] konventionelle Ausdruck-Inhalt-Zuordnungen durch das Zusammenspiel des Ausdrucks mit seiner Textumgebung (Kotext) aufgehoben und durch die Aufforderung oder den Zwang zu einer unkonventionellen und dadurch neuen Bedeutungskonstituierung ersetzt werden [...]

Dabei verändert der metaphorische Ausdruck nicht seine Semantik, die ihm als isoliertem Sprachzeichen zukommt; die Richtungsänderung der Kohärenzbildung wird jedoch durch Ko- oder Kontextelemente auf Bereiche der Denotation oder Konnotation des Ausdrucks gelenkt, die bei der konventionellen Bedeutungskonstituierung lediglich im Hintergrund stehen oder herausgefiltert werden. [...]

In der mehr als zweitausendjährigen Geschichte der M.theorie und -forschung sind komplexe Theorien über Konstitution und Funktion von M.n entwickelt worden, deren Gemeinsamkeiten und Unterschiede nicht leicht auszumachen sind. [...] Die in der modernen dt.sprachigen M.nforschung weit verbreitete Bündelung der Theoriegeschichte in drei Positionen – *Substitutionstheorie* (M. als Ersetzung des eigentlich gemeinten durch einen uneigentlichen Ausdruck), *Vergleichstheorie* (M. als verkürzter Vergleich mit zu erschließendem Tertium Comparationis), *Interaktionstheorie* (M. als Interaktion zwischen Ausdruck und konterdeterminierendem Ko- und Kontext) – dient v.a. der Komplexitätsreduktion. Im 20. Jh. setzen sich Interaktionstheorien weithin durch [...] Sie konkurrieren allerdings seit geraumer Zeit mit kognitionslinguistischen Ansätzen [...]

12.4 Beispiele aus Dramatik

12.4.1 Marius von Mayenburg

Marius von Mayenburg: *Der Stein* (2008). (Bühnenms., Berlin: Henschel 2008, S. 7)

1935

Mieze	Wir können uns solange unterhalten. Wollen Sie sich nicht setzen, Frau Heising?
Witha	Wenn ich darf.
Mieze	Sie dürfen alles. Fühlen Sie sich wie zu Hause.
Witha	Noch nicht.
Mieze	Das wird nicht lang dauern. Der Vertrag ist fertig. Ihr Mann muß nur unterzeichnen, dann gehört alles Ihnen. Die Zeit wird grade so für einen Kaffee reichen.
Witha	Dann nehme ich einen.
Mieze	Sie nehmen einen.
Witha	Einen Kaffee.
Mieze	Den nehmen Sie sich. Mit beiden Händen.
Witha	Wie bitte?
Mieze	Ist das so Ihre Art, daß Sie sich Sachen nehmen?

Witha Ich fürchte, ich verstehe nicht. Was haben Sie gesagt?
 Mieze Nicht. Hier haben Sie den Kaffee. Greifen Sie zu.

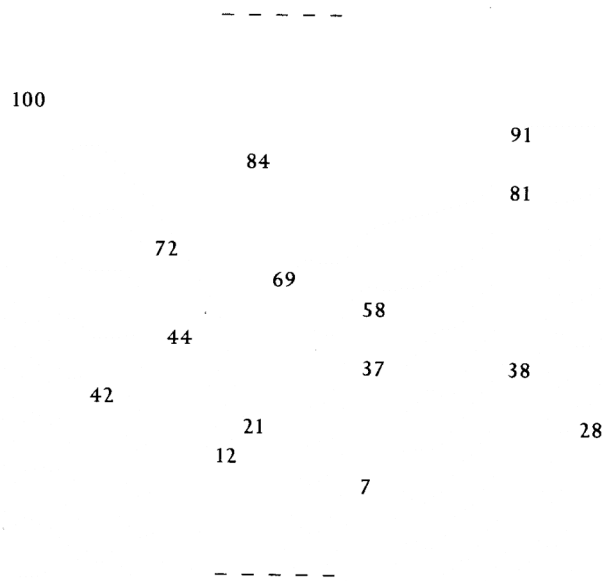
12.4.2 Sarah Kane

Sarah Kane: 4.48 Psychose (Dt. v. Durs Grünbein). In: dies.: Sämtliche Stücke. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 2002, S. 216.

Ich hab mich dem Tod überlassen in diesem Jahr

Manche werden sagen: die übertreibt
 (Glückliche, die nicht wissen, was daran wahr ist)
 Manche werden den Schmerz kennen als simplen Fakt

So sieht mein Alltag aus jetzt



Es war nicht lange, ich war nicht lange dort. Doch beim Trinken des bitteren schwarzen Kaffees sticht mir der Medizingeruch in die Nase in Schwaden von kaltem Tabak und etwas ergreift mich an diesem immer noch wimmernden Ort und eine Wunde von vor zwei Jahren öffnet sich wie ein Leichnam und eine lang schon begrabene Scham brüllt ihre stinkend verfaulende Trauer heraus.

12.4.3 Lorient

Lorient: Gesammelte Prosa. Zürich: Diogenes 2006, 365f.

Farbfernsehen

Mit der Ausstrahlung farbiger Programme hat ein neuer Abschnitt in der Geschichte des Fernsehens begonnen. Anlässlich der Eröffnungsfeierlichkeiten der Berliner Funkausstellung hielt der künstlerische Farbberater der ARD, Herr Dietmar Pohle, vor einem kleinen ausgewählten Kreis von Fachleuten ein beachtenswertes Referat. Um auch Ihnen eine intimere Kenntnis der Materie zu vermitteln, haben wir diese Ansprache mitgeschnitten.

Meine Damen und Herren.

Vorweg ein Wort an die Hausfrau. An der Unterseite des Fernsehgerätes heraustretende Farbreste sind für Mensch und Tier völlig unschädlich und lassen sich aus Haargarn und Bettwäsche mit etwas Zitrone mühelos entfernen.

Meine Damen und Herren. Als künstlerischer Farbberater des Deutschen Fernsehens erlaube ich mir, Sie in unsere Programmgestaltung einzuführen. Um erst gar keine Eintönigkeit aufkommen zu lassen, senden wir jeweils am Montag in einem ganz, ganz zarten Himmelblau; für Dienstag haben wir uns ein wunderhübsches blasses Grün ausgedacht; für Mittwoch ein aufregendes Beige mit entzückendem Streifen in Aubergine, passend zu jedem Gerät; der Donnerstag ist in einem tollen, also wirklich ganz, ganz tollen Rosé gehalten; am Freitag gibt es ein sehr, sehr schickes Lila in störungsfreiem Changeant; am Sonnabend senden wir gebrochenes Weiß; und am Sonntag empfangen Sie ab 11 Uhr vormittags ein festliches warmes Schwarz mit dezentem Nadelstreifen, etwas für vollschlanke Fernsehfreunde. Natürlich kann man es trotz subtilstem farbpsychologischem Einfühlungsvermögen nicht jedem recht machen. Für alle diejenigen Farbfernseheteilnehmer, deren Geschmack sich nicht mit dem unsrigen deckt, senden wir Dienstag von 14 Uhr 30 bis 15. Uhr 45 und Freitag von 16 Uhr 15 bis 17 Uhr aus einem Seitenkanal ein ganz, ganz scheußliches Braun. Guten Abend!

12.5 Für die Hausaufgaben

1. Werner Welzig: „Wenn Sie uneigentliches Sprechen studieren wollen, lesen Sie den Sportteil einer Lokalzeitung.“ – Suchen Sie besonders avancierte Metaphernbildungen in der Sportberichterstattung.
2. Die Szene aus Marius von Mayenburgs Stück „Parasiten“ (2000) lautet im Original so:

Friederike Ich bring mich um.
 Petrik Bring den Müll vorher runter, es stinkt.
 Friederike Ich spring aus dem Fenster und brech mir auf dem Pflaster den Kopf auf.
 Petrik Sehr gut, du kannst den Müll gleich mitnehmen, wenn du sowieso runter willst.
 Friederike Warum sagst du das? Schau mich an, wenigstens.
 Petrik Hab ich was gesagt?
 Friederike Ich hab gesagt, ich spring aus dem Fenster.

Petrik Ich weiß, das sagst du immer.
 Friederike Diesmal mach ichs.
 Petrik Es ist hoch genug, ziemlich hoch.
 Friederike Warum hilfst du mir nicht?
 Petrik Soll ich dir das Fenster aufmachen?
 Friederike Ich mach keine Witze.

a) Gestalten Sie eine Szene, die tendenziell ins Friedfertige geht, indem Sie Petriks Text übernehmen und für Friederike neue Textzeilen erfinden:

Friederike
 Petrik Bring den Müll vorher runter, es stinkt.
 Friederike
 Petrik Sehr gut, du kannst den Müll gleich mitnehmen, wenn du sowieso runter willst.
 Friederike
 Petrik Hab ich was gesagt?
 Friederike
 Petrik Ich weiß, das sagst du immer.
 Friederike
 Petrik Es ist hoch genug, ziemlich hoch.
 Friederike
 Petrik Soll ich dir das Fenster aufmachen?
 Friederike

b) Gestalten Sie eine Szene, die tendenziell ins Gehässige geht, indem Sie Friederikes Text übernehmen und für Petrik neue Textzeilen erfinden.

Friederike Ich bring mich um.
 Petrik
 Friederike Ich spring aus dem Fenster und brech mir auf dem Pflaster den Kopf auf.
 Petrik
 Friederike Warum sagst du das? Schau mich an, wenigstens.
 Petrik
 Friederike Ich hab gesagt, ich spring aus dem Fenster.
 Petrik
 Friederike Diesmal mach ichs.
 Petrik
 Friederike Warum hilfst du mir nicht?
 Petrik
 Friederike Ich mach keine Witze.

12.6 Lösungen der Aufgaben

Goethe, *Märchen*

An dem großen Flusse, der eben von einem starken Regen geschwollen und übergetreten war, lag in seiner kleinen Hütte, müde von den Anstrengungen des Tages, der alte Fährmann und schlief.	es gibt einen großen Fluss es gibt einen alten Fährmann er hat eine Hütte er war müde von den Anstrengungen des Tages
Mitten in der Nacht weckten ihn einige laute Stimmen; er hörte, daß Reisende übersetzt sein wollten.	(Es ist Nacht.)
Als er vor die Tür hinaus trat, sah er zwei große Irrlichter über dem angebundenen Kahne schweben, die ihm versicherten, daß sie große Eile hätten und schon an jenem Ufer zu sein wünschten.	Der Fährmann trat vor die Tür hinaus Es gibt einen Kahn. Der Kahn ist angebunden. (Es gibt ein anderes Ufer)
Der Alte säumte nicht, stieß ab und fuhr, mit seiner gewöhnlichen Geschicklichkeit, quer über den Strom, indes die Fremden in einer unbekanntenen, sehr behenden Sprache gegeneinander zischten und mitunter in ein lautes Gelächter ausbrachen, indem sie bald auf den Rändern und Bänken, bald auf dem Boden des Kahns hin- und widerhüpften	Der Fährmann ist geschickt.

Schnitzler, *Traumnovelle*

»Vierundzwanzig braune Sklaven ruderten die prächtige Galeere, die den Prinzen Amgiad zu dem Palast des Kalifen bringen sollte. Der Prinz aber, in seinen Purpurmantel gehüllt, lag allein auf dem Verdeck unter dem dunkelblauen, sternbesäten Nachthimmel, und sein Blick –«	Es wird etwas erzählt. (Die Präsuppositionen des Erzählten hier nicht aufgeführt.)
Bis hierher hatte die Kleine laut gelesen; jetzt, beinahe plötzlich, fielen ihr die Augen zu.	Der Erzähler liest vor, es handelt sich um ein kleines Mädchen.
Die Eltern sahen einander lächelnd an, Fridolin beugte sich zu ihr nieder, küßte sie auf das blonde Haar und klappte das Buch zu, das auf dem noch nicht abgeräumten Tische lag.	Die Eltern sind anwesend. Der Vater heißt Fridolin. (Implikatur) Das Mädchen hat blonde Haare. Das Mädchen hat aus einem Buch gelesen. Das Buch liegt auf einem Tisch. Der Tisch ist noch nicht abgeräumt. (Auf den Tisch wurden vorher Dinge plaziert; es ist zu erwarten, dass der Tisch später abgeräumt wird.)
Das Kind sah auf wie ertappt.	

»Neun Uhr«, sagte der Vater, »es ist Zeit schlafen zu gehen.«	
Und da sich nun auch Albertine zu dem Kind herabgebeugt hatte, trafen sich die Hände der Eltern auf der geliebten Stirn, und mit zärtlichem Lächeln, das nun nicht mehr dem Kinde allein galt, begegneten sich ihre Blicke.	Die Mutter heißt Albertine (Implikatur). Albertine hatte sich zu dem Kind herabgebeugt. Die Stirn des Kindes ist geliebt. (Das Lächeln gilt nicht mehr dem Kind allein.)
Das Fräulein trat ein, mahnte die Kleine, den Eltern gute Nacht zu sagen; gehorsam erhob sie sich, reichte Vater und Mutter die Lippen zum Kuß und ließ sich von dem Fräulein ruhig aus dem Zimmer führen.	Es gibt ein Fräulein. (Es handelt sich um ein Kinderfräulein; die Eltern sind nicht arm -- Implikatur). Die Szene findet in einem Zimmer statt.
Fridolin und Albertine aber, nun allein geblieben unter dem rötlichen Schein der Hängelampe, hatten es mit einemmal eilig, ihre vor dem Abendessen begonnene Unterhaltung über die Erlebnisse auf der gestrigen Redoute wieder aufzunehmen	Fridolin und Albertine sind jetzt allein. (Es ist niemand sonst im Zimmer.) Es gibt eine Hängelampe, sie verbreitet rötlichen Schein. Es gab ein Abendessen. (Der Tisch war nicht aufgeräumt wegen des Abendessens.) Sie hatten sich vor dem Abendessen unterhalten. Gestern gab es eine Redoute. Sie hatten Erlebnisse auf der gestrigen Redoute. (Sie konnten nicht in Gegenwart des Kindes darüber sprechen: Implikatur.)

eines jener viereckigen Päckchen, in welchem drei Stückchen sogenannten Würfelzuckers verpackt sind, das andere leer.

Gläser, König Zucker

Es war von Anfang an die trostlose Affäre par excellence gewesen, wie Polizeikommissar Kreibitz sofort am Tatort feststellte. Schiebermilieu - der Tote, der am Boden lag, mit einer Stichwunde in der Brust, an der er verblutet war, hieß Jakob Kußmaul, stammte nach seinem Paß aus Riga, aber vielleicht hieß er gar nicht Kußmaul, vielleicht stammte er aus Bukarest, bei diesen Leuten war man nie sicher ... Und der Kommissar Kreibitz seufzte. Es war vier Jahre nach dem Weltkrieg, Wien war ausgehungert, und alle Welt schob. Seufzend dachte Kreibitz daran, daß er wahrscheinlich Hofrat geworden wäre, wenn die alte Monarchie noch geblieben wäre, aber so ... Und da war also dieser Jakob Kußmaul, der vielleicht gar nicht so hieß, lag am Boden, sein rosa Seidenhemd war auf der linken Seite der Brust zerrissen, und ein großer Blutfleck hatte das zarte Gewebe starr und bräunlich gemacht.

Der Tote lag neben einem Tisch, und auf dem Tisch stand ein Schachbrett mit Figuren. Eine begonnene Partie. Neben dem Brett zwei Tassen mit schwarzem Kaffee, halb geleert, daneben zwei Silberschälchen für den Zucker: auf dem einen

13. Informationsstruktur

13.1 Was ist Informationsstruktur?

Aus der Einführung zum Forschungsantrag für den SFB *Informationsstruktur: Die sprachlichen Mittel der Gliederung von Äußerung, Satz und Text* (Féry e.a. 2003, S. 2):

- (1) Unter Informationsstruktur verstehen wir die Strukturierung von sprachlicher Information, typischerweise zum Zweck der Optimierung des Informationstransfers im Diskurs. Chafe (1976) hat hierfür das treffende Bild des *packaging* gewählt; es geht darum, wie eine Nachricht an den Empfänger übermittelt wird, nicht um die Nachricht selbst. Die zugrundeliegende Vorstellung ist, dass dieselbe Information je nach Hintergrund und Ziel des Diskurses verschieden aufbereitet werden muss.

Gemeint sind hiermit Phänomene, wie sie die folgenden Minimalpaare illustrieren, die jeweils denselben wahrheitsfunktionalen Gehalt besitzen, sich aber in der Darstellung dieses Gehalts deutlich unterscheiden.

- (2) a. *Der Gärtner hat mit der Köchin am Freitag gesprochen.*
b. *Mit der Köchin hat der Gärtner am Freitag gesprochen.*
c. *Am Freitag hat der Gärtner mit der Köchin gesprochen.*

Satz (a) macht eine Behauptung über den Gärtner, (b) macht eine Behauptung über die Köchin, und (c) setzt den Freitag als den Rahmen, in dem die Prädikation gilt. Wir sprechen hier von **Topik** bzw. **Rahmensetzung**.

- (3) a. *Der Gärtner hat mit der Köchin am Freitag gesprochen.*
b. *Der Gärtner hat mit der Köchin am Freitag gesprochen.*
c. *Der Gärtner hat mit der Köchin am Freitag gesprochen.*
d. *Der Gärtner hat mit der Köchin am Freitag gesprochen.*

Der Akzent drückt Betonung aus. Satz (a) beantwortet die Frage *Wann hat der Gärtner mit der Köchin gesprochen?*, Satz (b) die Frage *Mit wem hat der Gärtner am Freitag gesprochen?*, und Satz (c) die Frage *Wer hat mit der Köchin am Freitag gesprochen?* Satz (d) kann z.B. verwendet werden, wenn angezweifelt wurde, ob der Gärtner mit der Köchin am Freitag gesprochen hat. Wir sprechen hierbei von **Fokus**; dieses Konzept wurde in Kapitel 8.1, Fragen und Textstruktur, bereits eingeführt.

- (4) *Vor drei Stunden ist ein Mann in diese Kneipe gegangen, und*
a. *vor zehn Minuten ist ein Mann wieder herausgekommen.*
b. *vor zehn Minuten ist der Mann wieder herausgekommen.*

Mit *ein Mann* im zweiten Satz legen wir uns auf die Identität des Mannes nicht fest, mit *der Mann* beziehen wir uns auf den Mann, der vorher erwähnt wurde. Der definite Artikel markiert, ob ein nominaler Ausdruck als **gegeben** verstanden wird; der indefinite Artikel drückt aus, dass ein Ausdruck sich auf etwas **Neues** bezieht. Das Konzept der Gegebenheit wurde u.a. in Kapitel 2, zu anaphorischen Relationen, und Kapitel 11.1, zu Präsuppositionen behandelt.

13.2 Die Topik-Kommentar-Gliederung

Die Topik/Kommentar-Strukturierung ist ein wichtiges Gliederungsprinzip von Sätzen, das man in allen Sprachen nachweisen kann und das auch schon früh entdeckt wurde.

13.2.1 Zur Geschichte des Topikbegriffs

Demetrius Phalereus zugeschrieben, *De elucutione* (199-201):

Im allgemeinen soll der natürlichen Ordnung der Worte gefolgt werden, wie in dem Satz *Epidamnus ist eine Stadt zu deiner Rechten, wenn du in den Ionischen Golf fährst*. Zuerst steht das, worüber der Satz ist (τὸ περὶ οὗ), was dann als Stadt definiert wird, und dann das, was es ist.

[In Übersetzungen steht hier: Subjekt]

Die arabische Grammatik spricht von **mubtada** ‘Anfang’ und **xabar** ‘Nachricht’, die von den Begriffen Subjekt und Prädikat unterschieden werden; Weil (1844) von **le point du depart** und **l'énonciation**. Bekannt geworden ist die Unterscheidung von **psychologischem Subjekt** und **grammatischem Subjekt** durch von der Gabelentz (1866) und Paul (1880).

- (5) Das Bild des Ganzen schwebt mir vor: die Theile halte ich in den Händen, um sie nachschaffend aufzubauen. Was bestimmt mich, erst diesen [sc. Theil] aufzustellen, dann den, dann jenen? Offenbar ist es dies, dass ich erst dasjenige nenne, was mein Denken anregt, worüber ich nachdenke, mein **psychologisches Subjekt**, und dann das, was ich darüber denke, mein **psychologisches Prädikat**, und dann wo nötig wieder Beides zum Gegenstande weiteren Denkens und Redens mache. (von der Gabelentz (1891): 370 f.)

V. d. Gabelentz macht darauf aufmerksam, dass das psychologische Subjekt häufig nicht mit dem grammatischen Subjekt (= dem Nominativ-NP) des Satzes zusammengeht.

- (6) In dem Sprichworte: “Mit Speck fängt man Mäuse” ist das grammatische Subject “man”. Ganz gewiss ist dies aber nicht das psychologische Subject, nicht Dasjenige, wovon die Rede ist. Vielmehr ist die Rede vom Mittel [d.h. *mit Speck*], und der Sinn ist: Lockungen und Schmeicheleien sind das Mittel, um Leichtsinige zu fangen. Hiesse es umgekehrt: “Mäuse fängt man mit Speck”, so handelte der Satz von den leichtsinnigen Leuten und sagte von ihnen aus, wie sie zu fangen seien. (von der Gabelentz (1891) S. 371)

Paul (1880), §87 greift diese Unterscheidung auf:

- (7) Das psychologische Subjekt ist nach ihm [v.d. Gabelentz] das, worüber der Sprechende den Hörenden denken lassen, worauf er seine Aufmerksamkeit leiten will, das psychologische Prädikat dasjenige, was er darüber denken soll.

Die inhaltliche Beziehung zwischen psychologischem Subjekt und Prädikat kann dabei sehr unterschiedlich sein, d.h. sie kann nicht im Rahmen der Semantik beschrieben werden.

- (8) [...] Wir sind jetzt gewohnt, dem Verhältnis des Subjekts zum Prädikat einen engeren Sinn unterzulegen. Ist das Prädikat ein Nomen, so verlangen wir für die normale Satzbildung, dass dasselbe entweder mit dem Subjekt identifiziert werde [also z.B. *Der Mörder ist der Gärtner*], oder dass es den weiteren Begriff bezeichne, welchem der engere des Subjekts untergeordnet wird [also z.B. *Der Apfel ist eine Frucht*], oder dass es eine Eigenschaft angebe, welche dem Begriffe des Subjekts inhäriert [also z.B. *Der Mörder ist ein Gärtner*]. Aber in Sprichwörtern werden auch Beziehungen ganz anderer Art durch die grammatische Form der Nebeneinanderstellung von Subjekt und Prädikat ausgedrückt, vgl. *ein Mann ein Wort, gleiche Brüder gleiche Kappen, viel Feind viel Ehr* [...].

In der Folgezeit haben sich verschiedene Begriffe eingebürgert, z.B. **Thema/Rhema**. Die Bezeichnungen der Schulgrammatik **Satzgegenstand/Satzaussage** treffen inhaltlich ebenfalls, werden aber in der Regel auf grammatisches Subjekt und grammatisches Prädikat angewendet. Heute wird das Verhältnis meist nach Hockett (1958) als **Topik/Kommentar**-Struktur bezeichnet.

The most general characterization of predicative constructions is suggested by the terms “topic” and “comment” [...]: The speaker announces a topic and then says something about it. [...] In English [...] topics are usually also subjects and comments are predicates: so in *John I ran away*. But this identification fails sometimes in colloquial English, regularly in certain special situations in formal English, and more generally in some non-European languages.

13.2.2 Topiks und grammatische Subjekte

Topiks sind oft grammatische Subjekte; das Subjekt ist das natürliche Topik.

- (9) a. *Der Mörder ist Hans.*
b. *Hans ist der Mörder.*

Aber wir gesehen haben, müssen Topiks keine grammatischen Subjekte sein. Einige Konstruktionen:

- (10) a. *Was Hans betrifft, der hat vor einer Woche geheiratet.* Freies Topik
b. *Den Hans, den habe ich schon lang nicht mehr gesehen.* Linksversetzung
c. *Der Hans, den habe ich schon lang nicht mehr gesehen.* “Hanging Topic”
d. *Den Hans jedenfalls habe ich schon lang nicht mehr gesehen.* Topikpartikel
e. *Der Hans wurde schon lange nicht mehr gesehen.* Passivierung
f. *Meine Frau hat den Hans schon lang nicht gesehen.* Deakzentuierung
g. *Gestern hat der Hans dummerweise einen Unfall gebaut.* Stellung vor Satzadverbial

Topiks können sogar tief eingebettet vorkommen (Beispiel: Reinhart 1982). Was ist das Topik des 2. Satzes?

- (11) Kracauers Buch ist wahrscheinlich das berühmteste, das jemals über das Kino geschrieben wurde. Aber natürlich sind viel mehr Leute mit dem effekthaschenden Titel des Buches vertraut als mit seinem gewundenen und trockenem Text.

Der Satz sagt über das Buch, dass viel mehr Leute mit seinem effekthaschenden Titel vertraut sind als mit seinem gewundenen und trockenem Text. Topik des Satzes ist daher *des Buches*.

13.2.3 Tests zur Topikbestimmung

Ein Topiktest ist die Paraphrasierungsmöglichkeit eines Satzes mit einer bekannten Topik-konstruktion

- (12) a. *Ich hab den Felix seit Jahren nicht gesehen.*
b. Paraphrase: *Den Felix, den hab ich seit Jahren nicht gesehen.*
c. Paraphrase: *Was den Felix betrifft, den hab ich seit Jahren nicht gesehen.*

Ein anderer Topiktest: Paraphrase des Sprechakts:

- (13) Er hat über den Felix gesagt, dass er ihn seit Jahren nicht gesehen hat.

13.2.4 Allgemeine Eigenschaften der Topikmarkierung

Man kann bei den verschiedenen Topikmarkierungsarten die folgenden Gemeinsamkeiten feststellen:

- Topiks haben die Tendenz, am Anfang eines Satzes oder einer Konstituente (wie dem Mittelfeld im Deutschen) zu stehen.
- Topiks sind in der Regel unbetont (Ausnahme: kontrastive Topiks, siehe unten).
- Topiks haben die Tendenz, vom Rest des Satzes prosodisch abgesetzt zu werden (vgl. freies Topik, Linksversetzung usw.)

13.2.5 Semantische Eigenschaften von Topiks

Topiks sind in der Regel definit, sie können aber auch spezifisch-indefinit sein:

- (14) *Einem alten Mann, dem wurde seine Frau krank.*
(Anfang des Grimmschen Märchens vom Aschenputtel)

Dies gilt aber nur für spezifische NPn; nicht-spezifische treten nicht als Topiks auf:

- (15) a. *In meiner Suppe schwimmt eine Fliege.*
b. **Eine Fliege, die schwimmt in meiner Suppe.*
Paraphrase: *#Er sagte über eine Fliege, dass sie in seiner Suppe schwimme.*

Erklärung: Topiks müssen auf eine Entität **referieren**.

Aber indefinite NPn, die generisch sind, werden durch Tests als Topiks identifiziert:

- (16) *Ein Löwe hat eine Mähne. / Löwen haben eine Mähne.*
Paraphrase: “Er sagte über Löwen / ?einen Löwen, dass er eine Mähne habe.”

13.2.6 Die Rolle des Topik/Kommentar-Gliederung in der Kommunikation

Reinhart (1982) erklärt die Funktion der Topik/Kommentar-Gliederung mithilfe des Konzepts des **Common Ground** (vgl. zu diesem Konzept 11.1.3). Dieser ist nicht einfach eine Menge von Propositionen, sondern die Propositionen sind gegliedert als Informationen über bestimmte Dinge. Wir addieren die Proposition nicht einfach global, sondern hängen sie an unser Wissen über bestimmte Entitäten an.

Reinhart führt hierfür das Gleichnis von **Karteikarten** (“file cards”) an:

- Karteikarten haben eine Überschrift, auf der steht, worüber die Karteikarte Information liefert.
- Auf der Karteikarte steht dann die Information zu dem Gegenstand, der auf der Überschrift identifiziert wurde.

- (17) a. *Jacqueline Kennedy heiratete Aristoteles Onassis.* b. *Aristoteles Onassis heiratete Jacqueline Kennedy.*

Jacqueline Kennedy
Witwe von J.F. Kennedy
....
heiratete Aristoteles Onassis

Aristoteles Onassis
Griechischer Reeder
....
heiratete Jaqueline Kennedy

Das Topik eines Satzes identifiziert die Karteikarte, auf der die neue Information (das Comment) eingetragen werden soll. Jacobs (2001) nennt diese Funktion **Adressierung**.

Zugang zu Information über die Adresse von Karteikarten ist erleichtert:

- (18) a. *Wen heiratete Jacqueline Kennedy?* (Schnellere Antwort nach a)
b. *Wen heiratete Aristoteles Onassis?* (Schnellere Antwort nach b)

13.2.7 Satztopik und Diskurstopik

Reinhart (1982):

- Diskurstopik ist das, worüber ein (Teil eines) Diskurses Aussagen macht;
- Satztopik das, worüber ein Satz eine Aussage macht.

Häufig treten Diskurstopik und Satztopik aliniert auf:

- (19) **Hänschen und Gretchen** waren noch kleine Kinder, als sie einmal miteinander hinaus in den Wald gingen, um rote Beeren zu suchen. Jedes hatte ein Töpfchen. Ehe sie den Wald erreichten, kamen sie an einen Teich, darinnen gar schöne Fischchen herumschwammen, die aussahen wie das blanke Silber. Davon fingen sich die Kinder einige, und taten sie in ihre Töpfchen; dann pflückten sie im Wald noch gar viele rote Beeren und taten sie hinein zu den Fischen, bis das Töpfchen ganz voll war. Dann fanden sie zwei schöne Messerchen, und die legten sie oben darauf. Aber, als sie eine kleine Strecke durch den Wald gegangen waren, sahen sie einen großen Bären entgegen kommen; da fürchteten sie sich sehr, und versteckten sich, und ließen in der Eile ihre Töpfchen zurück, die der Bär, als er herbei kam, mitsamt den Fischen und Beeren auffraß. Und auch die Messerchen verschluckte er. Dann tappte er wieder fort. Die Kinder, als sie sich wieder hervorwagten aus ihrem Versteck, und sahen daß ihre Fische und Beeren und Töpfe und Messer gefressen waren, fingen sie sehr an zu weinen, und gingen nach Hause, und sagten es ihrem Vater. Der machte sich schnell auf, nahm ein langes Messer mit, ging hinaus in den Wald, und schnitt dem Bären den Leib auf, und tat alles wieder heraus: die Beeren, die Fischchen, die Töpfchen und Messerchen und gab es seinem Hänschen und Gretchen wieder. Da waren die Kinder voll Fröhlichkeit, und trugen ihre Töpfchen heim, und aßen die roten Beeren, und aßen ihre Fischchen, und spielten mit den schönen Messerchen.

Der typische Textaufbau ist so beschaffen:

- Das Diskurstopik eines Abschnittes bleibt konstant;
- auf das Diskurstopik wird mit der privilegierten syntaktischen Rolle (Subjekt) referiert; wenn das Diskurstopik mal nicht Agens, sondern Patiens ist: Passiv-Diathese
- auf das Diskurstopik wird mit dem einfachsten pronominalen Ausdruck referiert (einfaches Pronomen, Nullpronomen)

13.3 Fokus

Mit "Fokus" bezeichnet man (vortheoretisch gesprochen) die Hervorhebung eines Teilausdrucks, um die Aufmerksamkeit auf diesen zu lenken. Vgl. Kap. 8.1, Fragen und Textstruktur, wo wir das Fokus-Konzept bereits eingeführt haben.

13.3.1 Funktion von Fokus: Frage-Antwort-Beziehungen

Fokus ist wie Topik eine Methode, um die Kohärenz im Diskurs zu markieren. Dies ist besonders deutlich bei Frage-Antwort-Sequenzen und bei impliziten Fragen, wie schon Hermann Paul (1880) erkannt hat, der dies an dem Satz *Karl fährt morgen nach Berlin* vorführt. Paul verwendet für den Fokusbegriff den Begriff des psychologischen Prädikats.

Ist schon von einer Reise die Rede gewesen, die Karl morgen macht, und nur noch das Ziel unbekannt, so ist *nach Berlin* Präd. Wir könnten uns dann auch ausdrücken das Ziel der Reise, die Karl morgen macht, ist Berlin. Ist schon von einer bevorstehenden Reise Karls nach Berlin die Rede gewesen und nur noch die Zeit unbestimmt, so ist *morgen* Präd., und wir können dann auch sagen die Fahrt Karls nach Berlin findet morgen statt. [...] Ist endlich bekannt, dass morgen jemand nach Berlin fährt und besteht nur noch ein Zweifel in bezug auf die Person, so ist das grammatische Subj. *Karl* psychologisches Präd., und wir könnten dann auch sagen: derjenige, der morgen nach Berlin fährt, ist Karl. Die hier besprochenen vier Variationen eines aus den nämlichen Wörtern gebildeten Satzes entsprechen vier verschiedenen Fragen: *wohin reist Karl morgen?* - *wann reist Karl nach Berlin?* - *wie reist Karl morgen nach Berlin?* - *wer reist morgen nach Berlin?*

- (20) [*Wohin fährt Karl morgen?*] *Karl fährt morgen nach BerLIN.*
(21) [*Wann fährt Karl nach Berlin?*] *Karl fährt MORgen nach Berlin.*
(22) [*Wer fährt morgen nach Berlin?*] *KARL fährt morgen nach Berlin.*

13.3.2 Fokus auf größeren Konstituenten

Sogenannte "Fokusprojektion", noch nicht von Paul erkannt:

- (23) [*Was wird Karl morgen tun?*] *Karl wird morgen [nach BerLIN fahren]_F.*
F: Fokusmerkmal

Durch syntaktische Bewegungen kommt es zu nicht-zusammenhängenden Fokusbereichen:

- (24) [*Was muss Karl tun?*] [*Das VaterUNser*] *muss er [beten]_F.*
[*Was tut Karl morgen?*] *Karl [fährt] morgen [nach BerLIN] _F*
% *Karl tut morgen [nach BerLIN fahren]_F*

13.3.3 Fokus und Diskurskohärenz

Neben der Frage-Antwort-Beziehung gibt es auch andere, subtilere Formen der textuellen Kohärenz, bei der Fokus (oder zumindest Akzentuierung) eine Rolle spielt.

- (25) *Karl bereist gerne wichtige europäische Städte. Er fährt morgen nach BerLIN.*
(26) *Karl muss bald nach Berlin. Ich habe gehört, er fährt MORgen nach Berlin.*
(27) *Egon will diesmal nicht nach Berlin. KARL fährt morgen nach Berlin.*

Vgl. hierzu Kapitel 8 zu textstrukturierenden impliziten Fragen.

Manchmal lässt der Kontext mehrere Akzentuierungen offen. Beim stillen Lesen kann es dabei zu falschen Akzentuierungen und Garden-path-Effekten kommen. Ein Beispiel (Quelle: Financial Times Deutschland, 2004):

- (28) *Der Vorstandsvorsitzende bezog letztes Jahr ein Gehalt von 900000 Euro.*
a. *Seine gesamten EINKünfte sind von der Gewinnentwicklung abhängig und können mehrere Millionen Euro betragen.*
b. *Seine geSAMten Einkünfte...*

13.3.4 Was ist Fokus? Neue Information?

Es wurden verschiedene Möglichkeiten vorgeschlagen, den Begriff des Fokus näher zu fassen. Ein Vorschlag: Fokus ist neue Information, noch nicht erwähnte Konstituenten.

- (29) *Karl fährt morgen nach BERLIN.*
 Alte Information: Karl fährt morgen irgendwohin.
 Neue Information: Es ist nach Berlin, wohin Karl morgen fährt.
- (30) *Karl reist gerne in große europäische Städte. Er fährt morgen nach BERLIN.*
 Der erste Satz führt die Information ein, dass Karl in große europäische Städte fährt. Dass er morgen in eine große europäische Stadt fährt, ist danach nicht mehr so "neu". Neu ist allerdings, dass die Stadt, in die er fährt, Berlin ist.
- Die Vorstellung, dass Fokus per definitionem neue Information, ist allerdings problematisch:
- Nicht jede neue Information muss fokussiert werden. Im folgenden Beispiel ist *morgen* auch neu, es ist aber nicht der Fokus des Satzes; es kann z.B. im angegebenen Kontext nicht fokussiert werden:
- (31) *#Karl reist gerne in große europäische Städte. Er fährt MORGEN nach Berlin.*
 ➤ Unter "Information" versteht man in der Regel etwas, was wahr oder falsch sein kann. Wenn man von Fokus als neuer Information spricht, meint man allerdings in der Regel Teile von Sätzen, die als solche nicht neu oder nicht-neu sein können.
 ➤ Auch alte Information, wie z.B. anaphorische Ausdrücke, können fokussiert werden.
- (32) A: *Dann kamen ein Mann und eine Frau herein.*
 B: *Hast du mit ihm gesprochen?*
 A: *Ich habe mit IHR gesprochen.*

13.3.5 Fokus als Anzeige von Alternativen

Fokus zeigt an dass in der semantischen Auswertung Alternativen mit im Spiel sind.

- (33) *Glücklicherweise hat Hans WEIßen Wein verschüttet.*
 Alternativen: *weißen, roten;*
Er hat weißen Wein verschüttet ist vorzuziehen gegenüber *Er hat roten Wein verschüttet.*
- (34) *Karl fährt MORgen nach Berlin.*
 Alternativen: *Verschiedene Zeiten;* daraus wird eine Alternative ausgewählt.
- Fokus als Alternativenmarkierung sagt die Verwendung für neue Information voraus:
- (35) *Karl fährt MORgen nach Berlin.*
 Zeitliche Alternativen für *morgen* sind relevant, wenn feststeht, dass Karl irgendwann nach Berlin fährt, aber nicht, wann.

13.3.6 Gebundener Fokus

Die Vorstellung, dass Fokus Alternativen in die Interpretation einführt, erklärt auch die Verwendung in Fällen wie den folgenden, in denen eine sog. fokus-sensitive Partikel Gebrauch von diesen Alternativen macht.

- (36) *Nur HANS wohnt nach Berlin.*
 'Von den relevanten Alternativen x gilt: Wenn x in Berlin wohnt, dann x = Hans.'
 'Hans ist der einzige unter den relevanten Alternativen, der in Berlin wohnt.'
- (37) *Auch HANS wohnt in Berlin.*
 'Es gibt eine relevante Alternative x≠Hans, sodass gilt: x wohnt in Berlin.'

13.4 Kontrastive Topiks

Eine bestimmte Art von Fokus ist mit der Topik-Funktion kombinierbar.

- (38) F: *Wie geht es deinen Eltern?*
 A: *Meiner /MUTter geht es \GUT.*

Unter der Annahme, dass Sätze explizite oder implizite Fragen beantworten, deutet ein sog. **kontrastives Topik** (hier: *meiner Mutter*) an, dass die Frage **nicht komplett beantwortet** ist. Im Beispiel fehlt (noch) die Information über den Vater.

Markierung des kontrastiven Topiks durch steigenden Akzent, der zusammen mit dem Akzent auf dem Kommentar eine sog. "Hutkontur" bildet.

Kontrastive Topiks zeigen damit an, dass eine Fragestellung aufgespalten wird in Teilfragen (vgl. Quaestio-Theorie)?

Die Verwendung eines kontrastiven Topiks zeigt daher an, dass eine Textfrage durch den vorliegenden Satz noch nicht vollständig beantwortet wurde.

Büring sagt: Es muss bei kontrastiven Topiks stets ein "Residualtopik" geben.

Der Akzent bei kontrastiven Topiks kann verstanden werden als die Anzeige von möglichen alternativen Topiks an der gegenwärtigen Stelle im Diskurs.

13.5 Rahmensetzung oder Delimitation

Die folgenden Fälle können nicht mit dem Begriff der Adressierung erfasst werden.

- (39) a. *Körperlich geht es Peter gut.*
 b. *Im Falle eines Sieges wird die Mannschaft eine Extrazulage erhalten.*
 c. *In meinem Traum war Peter ein Krokodil.*

Dem entspricht, dass solche Ausdrücke nicht immer oder gut an Topikkonstruktionen partizipieren:

- (40) ? *Was den Fall des Sieges betrifft, so wird die Mannschaft eine Zulage erhalten.*
 ? *Was meinen Traum betrifft, so war Peter ein Krokodil.*

Chafe (1976) beschreibt diese Funktion so, dass die fragliche Konstituente "den Rahmen angibt, in dem der Satz wahr ist", vgl. auch Jacobs (2001) zur rahmensetzenden Funktion.

Im Gegensatz zur Adressierung affiziert die Rahmensetzung die Wahrheitsbedingungen:

- (41) *Maria hat Peter ein Buch gegeben.* <=> *Peter hat von Maria ein Buch bekommen.*
- (42) *Was Goethes 250. Geburtstag betrifft: Das Stadttheater plant eine Faust-Aufführung.*
 ==> *Das Stadttheater plant eine Faust-Aufführung.*
- (43) *Körperlich geht es Peter gut.* !=> *Es geht Peter gut.*

Ähnlichkeiten zwischen kontrastiven Topiks und Rahmensetzern:

In beiden Fällen wird angezeigt, dass der gegenwärtige Beitrag die gegenwärtig vom CG-Management geforderte Information nur teilweise gibt.

- (44) A: *Wie geht es deinen Eltern?*
 B1: [*Meiner MUTTER_F*]_T *geht es gut, aber ...*
 B2: [*Was das FINANZIELLE_F betrifft*]_R *geht es ihnen gut, aber...*

Daher: Vorschlag einer neuen IS-Kategorie, **Delimitation**.

14. Sprachratgeber

14.1 Vorüberlegungen

Das Seminar beschäftigt sich mit Typen und Strukturen von Texten, also wesentlich auch mit den Fragen, wie Sprache „funktioniert“, wie dieser oder jener sprachliche Ausdruckswunsch zu verbalisieren ist, wie diese oder jene sprachliche oder literarische Äußerung wirkt und ob sie verständlich ist.

Landläufig unterscheidet man zwischen „guter“ und „schlechter“, „klarer“ und „unverständlicher“, „angemessener“ und „unangemessener“, „sachlicher“ und „poetischer“ Sprache etc. Diese Bewertungskriterien unterliegen einem historischen Wandel und sind sprecher-, textsorten- und sprachspezifisch.

Ein interessantes Feld in diesem Zusammenhang ist die Buch- bzw. Textsorte (auch: Textsortengruppe) der „Sprachratgeber“. Andere (historische) Begriffe hierfür sind Stilfibel, Briefsteller, Komplimentierbuch u. a. m. Auch normative Rhetoriken und Poetiken oder Kommunikationsratgeber fallen unter diese Rubrik.

14.2 Was sind Sprachratgeber?

Sprachratgeber sind Lehr- und Übungsbücher, die „gutes“ Deutsch lehren.

- Sie sind praxis- und anwendungsorientiert,
- operieren mit Beispielen,
- versprechen Erfolg im Schreiben (oder Sprechen)
- sind immer ein Spiegel der Zeit (Zeitgeschehen, relevante Texte und Themen in den Beispielen) und
- sind gekennzeichnet durch eine engagierten Impetus,
- ihre Autoren sind i. d. R. (hoch) gebildet: Sie sind Schriftsteller, Journalisten oder Wissenschaftler.
- Sprachratgeber fußen eher auf der Erfahrung und dem persönlichen Geschmack der Autoren, weniger auf Theorie.

Interessant in unserem Zusammenhang könnte die Identifizierung von zeitgenössischem Wissen und von Theorien sein, die den Sprachratgebern (meist) implizit zu Grunde liegen (Wissenstransfer). Dieses Kapitel versteht sich als Anregung zu weiterem Arbeiten auch dazu.

Albrecht Greule (2002: 589, 591; der Aufsatz steht auch in Moodle):

Ein Sprachratgeber ist ein Text (meist ein Buch), in dem Ratschläge zum Gebrauch der Muttersprache gegeben werden oder in dem zum Gebrauch der Muttersprache angeleitet wird. Durch die Betonung der Muttersprache sollen Anleitungen zum Erlernen einer Fremdsprache ausgeschlossen werden. Umgekehrt soll nach dem Prinzip „Deutsch für Deutsche“ festgelegt werden, daß die Sprache der Ratgebung das Deutsche ist.

Oberstes Kriterium ist die Intention des Sprachratgebers bzw. seines Autors [...]: Der Text / das Buch gibt Ratschläge bzw. leitet zum Gebrauch der Muttersprache an.

Der Begriff „Sprachratgeber“ kann nach Greule ein Hyperonym (Ober-) oder ein Hyponym (Unterbegriff) sein. Greule unterscheidet u. a. zwischen Sprachratgeber (im engeren Sinn und als Unterbegriff) und „Antibarbarus“ (auf „Sprachsündenregister“ u. ä. fokussiert).

Klassifizierung der Textsortengruppe „Sprachratgeber“ (Greule 2002: 591):

- solche, die vorrangig die Sprachproduktion anleiten (das betrifft die Mehrzahl der Sprachratgeber)
- solche, die vorrangig die Sprachrezeption anleiten (eine sehr kleine Gruppe; ‚Leselehren‘ des 15. und 16. Jh.s. zählen dazu sowie die „auf die 70er und 80er Jahre des 20. Jahrhunderts beschränkten“ Publikationen zum Thema „Verstehen von Texten“)

Zwei Ausrichtungen von Sprachratgebern, die die Sprachproduktion anleiten:

- „richtige“ Deutsch (Grammatik, Interpunktion, Orthografie)
- „gutes“ Deutsch (Stil, Poetik, Rhetorik).

Meist sind Sprachratgeber auf das Schreiben hin orientiert, weniger auf das Sprechen (was z. B. in den Rhetorikbüchern und Kommunikationstrainings aus den letzten Jahrzehnten eine prominente Rolle einnimmt).

Des Weiteren:

- Sprachratgeber wenden sich nicht an Fachpersonen, sondern an Laien („Laien-Linguisten“).
- Sie sind tendenziell normativ (im Gegensatz zu deskriptiven Grammatiken).
- Die wissenschaftliche Beschäftigung mit dieser Textsorte ist bis heute eine linguistische, keine literaturwissenschaftliche. Auch in der (germanistischen) Linguistik ist die Beschäftigung mit Sprachratgebern noch jung (seit etwa Mitte der 1990er Jahre).

14.3 Sprachratgeber des 20. Jahrhunderts (kleine Auswahl)

- | | |
|------|---|
| 1911 | Eduard Engel: Deutsche Stilkunst, 6. Aufl. Leipzig: Freytag 1911. |
| 1943 | Ludwig Reiners: Stilkunst. Ein Lehrbuch deutscher Prosa [1. Aufl. 1943]. München: Beck 1957. |
| 1956 | Die Deutsche Sprache. Lehr- und Übungsbuch für Fachschulen und Erwachsenenbildung. Im Auftrage des Staatssekretariats für Hochschulwesen HA Fachschulwesen, verfaßt von einem Autorenkollektiv. Leipzig: Fachbuchverlag 1956, vgl. bes. „Fünfter Teil: Stil- und Aufsatzlehre“, S. 310-420. |
| 1983 | Helmut Ludwig: Gepflegtes Deutsch. Unterhaltsame Sprach- und Stillektionen für die Alltagspraxis. Leipzig: Bibliographisches Institut 1983. |
| 1994 | Wolf Schneider: Deutsch fürs Leben. Was die Schule zu lehren vergaß. [1. Aufl. 1994] 14. Aufl. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 2004. |

Weitere Literatur:

Ein Klassiker in Sachen Sensibilisierung für Sprache:

Victor Klemperer: LTI. Notizbuch eines Philologen. Dresden 1946.

Ein Buch über die Feinsinnigkeiten des Deutschen und zur kaum beantwortbaren Frage: Warum so und nicht anders?

Judith Macheiner: Das grammatische Varieté. Die Kunst und das Vergnügen, deutsche Sätze zu bilden. Frankfurt am Main: Eichborn 1991.

Kurzweilig und aus kundiger Distanz:

Willy Sanders: Gutes Deutsch. Stil nach allen Regeln der Kunst. München: Beck 2002.

14.4 Literatur zum Thema Sprachratgeber:

Claudia Law: Sprachratgeber und Stillehren in Deutschland (1923-1967). Ein Vergleich der Sprach- und Stilauffassung in vier politischen Systemen [Manchester, Diss. 2004]. Berlin: de Gruyter 2007.

Dieter Cherubim: Rhetorik, Sprachwissenschaft und Sprachpraxis. Mit einem Blick auf Komplimentierbücher und Sprachratgeber am Anfang des 19. Jahrhunderts. In: Carl Joachim Classen u.a. (Hg.): Die Macht des Wortes. Marburg: Hitzeroth 1992, S. 111-130.

Gert Antos: Laien-Linguistik. Studien zu Sprach- und Kommunikationsproblemen im Alltag. Am Beispiel von Sprachratgebern und Kommunikationstrainings [Saarbrücken, Habil. 1992]. Tübingen: Niemeyer 1996.

Albrecht Greule: Die „Buchsorte“ Sprachratgeber. Definitionen, Subsorten, Forschungsaufgaben. In: Franz Simmler (Hg.): Textsorten und Textsortentraditionen. Bern: Lang 1997, S. 239-269.

Albrecht Greule: Die Textsortengruppe „Sprachratgeber“. In: Franz Simmler (Hg.): Textsorten deutscher Prosa vom 12./13. bis 18. Jahrhundert und ihre Merkmale. Akten zum Internationalen Kongress in Berlin 20. bis 22. September 1999. Bern u.a.: Lang 2002, S. 589-601.

Albrecht Greule: Deutsch fürs Leben. Fünfhundert Jahre Sprachratgeber. In: Karin M. Eichhoff-Cyrus (Hg.): Die deutsche Sprache zur Jahrtausendwende. Sprachkultur oder Sprachverfall? Mannheim, Wien: Dudenverlag 2000, S. 317-332.

Jörg Meier: Gebrauchsgrammatiken und Sprachratgeber des 16. Jahrhunderts. In: Peter Wiesinger u.a. (Hg.): Textsorten und Textallianzen vom 16. bis zum 18. Jahrhundert. Beiträge zum Internationalen Sprachwissenschaftlichen Symposium in Wien 22. bis 24. September 2005. Berlin: Weidler 2007, S. 129-146.

Vgl. auch die „Bibliographie deutscher Sprachratgeber (15.-19. Jh.)“ im Internet: <http://www-sprachratgeber.uni-regensburg.de/>

14.5 Lieblingsthemen deutscher Sprachratgeber:

- Fremdwörter
- Verbalklammer
- Verbalstil vs. Nominalstil
- Aktiv vs. Passiv
- Kürze vs. Länge
- Verständlichkeit

14.6 Kriterien zur Untersuchung von Sprachratgebern

Meier (2007) untersucht Sprachratgeber des 16. Jahrhunderts und schlägt zu deren Klassifizierung drei Ebenen vor, die sich – frei formuliert – durch die folgenden Suchfragen ermitteln lassen:

1. Handelt es sich um Grammatiken oder Sprachratgeber?
2. Steht die Sprachrezeption oder die Sprachproduktion im Vordergrund?

3. Was sind die Themen?

14.7 Sichtung einiger Sprachratgeber des 20. Jahrhunderts

Die folgende Übersicht stellt (meist schon anhand des Inhaltsverzeichnisses) auffallende sprachliche Qualitätsmerkmale polarisierend gegenüber.

Engel 1911

Biografische Notiz (Law 2007: 232): 1851-1938, Literaturwissenschaftler und Schriftsteller, studierte Sprachwissenschaften und klassische und romanische Philologie, 1874 Dr. phil., Schreiber im Preußischen Abgeordnetenhaus und amtlicher Stenograph im Deutschen Reichstag, verfasste zahlreiche erfolgreiche Bücher über Sprache, Literatur und Geschichte, die nach 1933 wegen seiner jüdischen Herkunft verboten wurden.

+	-
Eigenwort	Abklatschwort
Ursprünglichkeit	Abgedroschenheit
	nachlässig, schludrig und schlampig
	Barbarensprache
Verständlichkeit; deutsches Volkstum	Fremdwörterei und Fremdwörterseuche; „der fremdwörtelnde Dünkel“, „der fremdwörtelnde Schwindel
	Pückerlei
	Sprachmenger und Puristen
Redestil	Papierstil
	Schachtelsatz
	Wortmacherei
stilgemäß	stillos
Schlichtheit	Übertreibung
Klarheit und Verständlichkeit	

Besonders interessant: Das 5. Buch Engel zur Fremdwörterei.

Reiners 1943

Biografische Notiz nach Law (2007: 232): Kaufmann und Sachbuchautor, 1896-1957, studierte Rechts- und Wirtschaftswissenschaften in München und Breslau, 1920 Promotion, Börsenvertreter einer Bank, Direktionsassistent in der Schwerindustrie, Holzhändler auf dem Balkan, Verkaufsdirektor einer Textilfabrik in München.

+	-
Muttersprache und Geistesbildung	
	Sprachschäden sind Volksschäden
Wurzelechtheit	
Der Glanz der Form	Der Wille zur Unform
Eleganz und Wahrheit	Rhetorik und Formenkult
das Angemessene	

Ordnung und Gleichlauf	Chaos
Langsatzarchitektur; Lob der langen Sätze	Bandwurmsatz, Schachtelsatz, Kettensatz, Stopfsatz; Stopfstil
Gedankeneinheit und Satzeinheit; rhythmische Einheit	Asthmastil
	Überlogisierung
	Das Zeitwort stirbt
	Hauptwörterseuche; Hauptwörterei; Wortketten
	Streckverben
	Kampf dem Beiwort
Erbwort	Fremdwort
Gastwort	Fremdwort
	Fürwörterkrankheiten; Übermaß der Fürwörter; Fremdwörter ausmerzen, vertilgen, ausrotten; Fremdwortschlacht; F. gefährden die Klarheit des Denkens, die Schönheit der Sprache, die Einheit des Volkes
	Der grammatische Selbstmord
	Der Fluch der Modewörter
	Formeldeutsch
	Verbrauchte Wortgruppen
Sachlicher Stil	
	Satzbaufehler: Klemmkonstruktionen, Satz Dreh, Satzbruch
Redesprache	Buchdeutsch; Papierstil
	Amtsdeutsch
Stilkunst	Stilkünstelei, Stilschlamperei, Stilhärten
	Phrase, Platttheit
	Kitsch
	Schludrigkeiten und Schnitzer
Grammatik der Sprachschönheit	Grammatische Anarchie
Anschauung; Bild	
Eigenart; Gewicht; Echtheit	
Kürze	
Klarheit	Unklarheit
Verständlichkeit	
Zuspitzung	
Tonstärke	

Leichtigkeit	
<u>Schneider 1994</u>	
Biografische Notiz (nach Schneider 1994): geb. 1925, Journalist und Sachbuchautor, Korrespondent der SZ, Chefredakteur der Welt, Moderator beim NDR, leitete von 1979 bis 1995 die Hamburger Journalistenschule.	
Die 50 Regeln nach Schneider:	
„Die richtige Einstellung“	
1. Wer gelesen werden will, muß wissen, warum Leser lesen.	
2. Der Schreiber muss bereit sein, sich zu plagen.	
3. An „Entwicklungen“ sollte er nicht glauben.	
„Die richtigen Wörter“	
4. Mit Wörtern geizen.	
5. Zwei von drei Adjektiven streichen.	
6. Den akademisch-bürokratischen Jargon zertrümmern.	
7. Modewörter und Klischees vermeiden.	
8. Mit Silben geizen.	
9. Schlichte Wörter wählen.	
10. Die engste Einheit benennen.	
11. Oder noch weniger als die engste Einheit benennen (pars pro toto).	
12. Verben hofieren.	
13. Passiv, Infinitiv und Plusquamperfekt vermeiden.	
14. Synonyme meistens suchen.	
15. Synonyme häufig tilgen.	
16. Importe prüfen.	
„Die richtigen Sätze“	
17. Die deutsche Syntax überlisten.	
18. Zusammenlassen, was zusammengehört.	
19. Hauptsätze ausreizen.	
20. Vier Arten von Nebensätzen niemals verwenden.	
21. Einschachtelung vermeiden.	
22. Nebensätze manchmal voranstellen.	
23. Nebensätze meistens anhängen.	
24. Attribute vermeiden.	
25. Nominalkonstruktionen zerschlagen.	
26. Präpositionen tilgen.	
27. Die beiden Hälften des Verbuns zusammenziehen.	
28. Subjekt und Prädikat zusammenschieben.	
„Die volle Klarheit“	
29. Falschen Zwischensinn vermeiden.	
30. Die Satzglieder sinnvoll plazieren.	
31. Lieber ja als nein sagen.	

32. Sagen, wer wer ist.
33. Sagen, was was ist.
34. Kompliziertes doppelt sagen (Redundanz).
35. Kompliziertes gläsern glätten.
- „Die richtigen Lesehilfen“
36. Alle sieben Satzzeichen verwenden.
37. Bindestriche nutzen.
38. Ziffern sinnvoll ersetzen.
39. Kursivschreibung sinnvoll verwenden.
- „Die richtigen Reize“
40. Metaphern pflegen.
41. Mit Wörtern spielen.
42. Aha-Erlebnisse anbieten.
43. Bewegung vermitteln.
- „Der richtige Anfang“
44. Die „Einleitung“ abschaffen.
45. Die Sinne bedienen.
46. Staunen machen.
47. Provozieren.
48. Schmunzeln machen.
49. Mit Unheil drohen.
50. Den Leser anreden.

14.8 Sprachkonservatismus und Sprachratgeber

Nach Law (2007: 14) ist Sprachkonservatismus „die dominante Eigenschaft in der Textsorte der Sprachratgeber und Stillehren“. Die Sprache soll so sein, wie sie war (in der eigenen Jugend oder in der guten alten Zeit). Law untersucht Sprachratgeber in vier verschiedenen deutschen politischen Systemen des 20. Jh.s (Weimarer Republik, Nationalsozialismus, BRD, DDR) und kommt zum Ergebnis, dass Sprachratgeber in WR, NS und BRD deutlich sprachkonservativ sind, viel weniger aber in der DDR, da hier die Standardsprache „den Status eines Werkzeugs zur Durchsetzung der politischen Ideologie erhält und nicht länger die mythisch aufgeladene Funktion eines Nationalsymbols erfüllt.“ (2007: 248)

Law mag recht haben, wiewohl das folgende Bild eine andere Sprache spricht ...

Muster für einen Wandzeitungsartikel:

Sprachpflege — eine nationale Aufgabe!

„Der Marxismus besagt, daß die Gemeinschaft der Sprache eines der wichtigsten Merkmale der Nation ist ... daß die Nationalsprache die Form der nationalen Kultur ist.“

Diese Worte J.W. Stalins umreißen klar die Bedeutung der nationalen Sprache und die Notwendigkeit der

Pflege der Muttersprache als eine nationale Aufgabe

in unserem politischen und ideologischen Kampf um ein einheitliches, fortschrittliches und demokratisches Vaterland.

Unsere Sprache — das sei unsere Waffe!

Gutes Deutsch — eine Waffe in unserem nationalen Kampf gegen alle Spaltungsversuche!

Reines Deutsch — eine Waffe im Kampf gegen alle anglo-amerikanischen Versuche, unsere nationale Kultur zu zerstören!

Klares Deutsch — eine Waffe im Kampf um die Stärkung des ideologischen Bewußtseins!

Sprachpflege — eine patriotische Verpflichtung

für jeden, der seine Ehre darin sieht, dem Kampf für Frieden und Fortschritt neue Freunde zu gewinnen!

Die deutsche Sprache, 1956, S. 411.